HOLTEI.

STIMMEN DES WALDES

Stimmen des Waldes

von

Karl von Holtei.

Zweite, vermehrte Auflage.

Jedwedes Thierel
Hat sein Manierel.
Ungenannter Dichter.

Breslau,
Verlag von Trewendt & Granier.
1854.

Stimmen des Waldes

in kleinen Gesängen,

in Fabeln, Märchen, Worten und Klängen,

Stimmen des Feldes,

Stimmen der Luft,

Farben und Liedchen, Töne und Duft.

Vorwort

zur zweiten Ausgabe.

Die erste Ausgabe dieses Buches erschien (1847) zu einer ungünstigen Zeit. Kaum waren die Exemplare versendet, kaum hatten sich in verschiedenen Journalen aufmunternde und begünstigende Stimmen für die „Stimmen des Waldes“ erhoben, als Februar und März (1848) ihre Stimmen laut werden ließen; . . . und wer fragte da nach Büchern? Gar nach solchen?

Im Geräusch der nachfolgenden Jahre gewann ich selbst da und dort diesen meinen Versuchen manchen Freund, manche Gönnerin auf flüchtigen Reisen. Das Buch fand Beifall in verschiedenen geselligen Zusammenkünften, obgleich es ihm, wie natürlich, auch an Tadel nicht fehlte. Im Ganzen überwog doch der erstere den letzteren.

Auch rief es einige Nachahmungen, Nachbildungen, wie man dies nennen will, hervor, deren Schicksal

günstiger war; die, wie ich höre, ihren Vorläufer schnell überholt und ihn bei der Lesewelt in Schatten gestellt haben?

Dagegen läßt sich Nichts einwenden, und ich würde gewiß darüber schweigen, wenn mich nicht eine Furcht beschliche, es könnten jene durch mich hervorgerufenen Anklänge manchen Leser, jetzt, wo ihm diese zweite Ausgabe als etwas Neues in die Hand fiele, glauben machen, ich sei der Nachahmer. Nur deshalb erinnere ich daran, daß die Mehrzahl der hier gesammelten Kleinigkeiten bereits vor sechs, sieben Jahren entstanden ist.

Möchten dieselben, so wie ihre später hinzugefügten Nachbarn, günstige Leser, nachsichtige Beurtheiler finden!

Wer die Natur kennt und liebt, wird dies Büchlein nicht ganz verwerfen wollen.

H.

Prolog

(zur ersten Auflage).

(1846.)

Nein, länger trag' ich dieses Dasein's Ketten,
Die Formen der Gesellschaft länger nicht;
Ich muß mich, Mensch, vor Euch, Ihr Menschen, retten!
Weil mir zum Streit mit Euch die Kraft gebricht,
Will ich mich fern in Waldesgründen betten,
Wo mich des Mooses Ranke sanft umflicht,
Wo kleine Vögel mir das Schlaflied singen
Und Eure Stimmen gar nicht zu mir dringen.

Weit in den Wald! Unter uralten Buchen,
Von wildem Hopfen jeder Stamm umlaubt,
Da will ich die ersehnte Zuflucht suchen,
Will finden, was mein Leben mir geraubt.
Mit Euch mag ich nicht segnen mehr, noch fluchen,
Nicht glauben, was Ihr kaum zu glauben glaubt;
Nichts wissen will ich mehr von Euren Kämpfen,
Von Eurer Weisheit Dunst und Euren Dämpfen;

Von Euren Heeren, Uniformen, Fahnen,
Dem bunten Spielzeug unumschränkter Macht;
Von Euren Vollblut-Pferden, Vollblut-Ahnen,
Dem Wappenbuch stupider Adelspracht;
Von Spinnmaschinen oder Eisenbahnen;
Vom Bundestag, wie von der Kerkernacht;
Von Ordenssternen auf dem Pelz der Affen;
Von liberalen und servilen Pfaffen;

Von deutschen oder röm'schen Katholiken;
Lichtfreunden, die vor eit'lem Lichte blind;
Von Künstlern und (Gott schütze!) von Kritiken;
Von Kommunisten, die geldgierig sind;
Von feinen Zirkeln und von groben Kliken;
Akademieen, furchtsam wie ein Kind;
Von Stenographen, von bedrückten Pressen;
Von Deputirten, die mitsammen essen;

Von jungen Heuchlern, die nicht mehr erröthen,
Wenn sie bei alten Weibern betend knie'n;
Von zarten Frauen, die mit Worten tödten
Und Vortheil aus verstellter Tugend zieh'n;
Von Lebensfragen oder Hungersnöthen
Das Land entlang aus Königsberg bis Wien;
Vom ew'gen Zwiespalt uns'rer deutschen Einheit;
Von siegreich titelstrahlender Gemeinheit;

Von Allem Nichts mehr! Ohne Euch zu hassen,
Will ich Euch meiden! Euch und Eure Welt;
Ich hab' Euch satt! Bleibt in den staub'gen Gassen,
Mich ruft des Waldes grüngewölbtes Zelt.

In Einsamkeit, vergessen und verlassen,
Von Euch entfernt, auf mich allein gestellt,
Nur der Natur vertrauend hingegeben,
Will ich mit ihr, in ihrem Schooße leben.

Dort hab' ich immer wieder Trost gefunden.
Ein Balsam träufte mild auf mich herab,
Den für des Lebens noch so schwere Wunden
Die ew'ge Gottheit aus Erbarmen gab.
Im Walde hab' ich Hoffnung stets gefunden,
Im Walde grab' ich meiner Leiden Grab,
Aus dem sodann bei grüner Zweige Wehen,
Der Kindheit Wonnen selig auferstehen.

Und wenn — ich muß es freilich wohl bekennen —
Des Wald's Bewohner oft mit Menschenwuth
In wilder Feindschaft kämpfend auch entbrennen;
Wenn auch Natur die Hände taucht in Blut,
Begier' und Hunger auch das Thierreich trennen,
In Qualen unterliegt des Schwächern Muth;
Wenn auch der Wald erdröhnt von heißen Schmerzen,
Doch seh' ich diese mit geruh'gem Herzen.

Kein Thier will anders, als es ist, erscheinen,
Jedwedes folgt der angewies'nen Bahn:
Nie wird der Eber fromme Zähren weinen,
Stets zeigt der Wolf dem Rehkalb seinen Zahn;
Was Feind ist, siehst Du nimmer sich vereinen
Zu feiger Lüge, in gesell'gem Wahn;
Sie hassen sich, zerreißen sich — und lieben;
Sie folgen eben ehrlich ihren Trieben.

Da preisen keine angestellten Barden
Das Lob des Adlers gegen Jahrgehalt;
Es ziehen keine goldbetresſten Garden
Geschäftig-müßig durch den großen Wald;
Nie droht Verlust der National-Kokarden
Den Sängern, deren Lied zu frei erschallt;
Wohin er will, mag sich ein Jeder schwingen;
Wie ihm der Schnabel wuchs, mag Jeder singen.

Der Freigebor'nen darf nicht Einer dienen. —
Ein Bergmann, baut den Stollen sich der Dachs,
Doch nicht wie Sklaven in den Silberminen
Stöhnt er verzweifelnd Jammer-Oh's und Ach's;
Sich zum Vergnügen sammeln Waldesbienen
Aus tausend Blüthen Honig ein und Wachs.
Der Vogel hat für keinen Herrn zu sorgen,
Für sich allein, — und dann ist er geborgen.

Kein Mäkler darf die Preise ihm vertheuern,
Kein Zöllner fragt, was er im Schnabel führt?
Kein Vogt erhebt die Stimme, anzufeuern
Den Müden, der sich heute gar nicht rührt.
Kein Scherge fordert Zehnten oder Steuern,
Noch irgend, was zu zahlen sich gebührt?!
Es grünt, es blüht, es wächst, es läßt sich finden
Am Boden, auf den Zweigen, in den Rinden.

Sobald ein Vogel aus dem Ei gekrochen,
Der Morgen tauft als Pastor ihn mit Thau;
Ist dann der nächste Frühling angebrochen,
Vermählt ihn Abend mit der jungen Frau;

Und wenn der Tod sein Urtel ihm gesprochen,
Begräbt ihn Nacht im Moose weich und lau:
Tag, Abend, Nacht, sie üben Kirchenpflichten,
Und Niemand braucht Gebühren zu entrichten.

Weit in den Wald hinaus! So weit die Füße
Mich tragen wollen; fort aus Eurer Stadt!
Durch Wiesengrün hinaus, wo mich die „süße,
Die heilige Natur“ umfangen hat!
Sie flüstert mir so liebevolle Grüße
Aus Schilfes Rohr, von jedem Erlenblatt.
Willkommen! tönt mir's; kleine Blümchen lauschen
Auf meinem Gang, und kleine Bäche rauschen.

Zum Wald hinaus! Schon ragen alte Eichen,
Der Vorhut Riesen, einzeln in das Feld;
Fast jede trägt unzähl'ger Stürme Zeichen,
Fast jede scheint ein hundertjähr'ger Held.
Als Wächter stehen Bäume ihres gleichen
Wie außerhalb des Lagers aufgestellt,
Und ihnen mußt das Waldgeschrei Du geben,
Bevor Du darfst in's heil'ge Inn're streben.

Ich beuge mich vor euch, ihr Kraftgestalten!
Ihr werdet selten rings in Wald und Flur,
Weil sie euch all' in nied're Schwellen spalten,
Zu Knechten auf der Eisenpfade Spur.
Seid mir gegrüßt! Ihr seid noch von den Alten.
Vernehmt mein Waldgeschrei: „Sohn der Natur!“
Darf ich hinein, in's Reich, das euch zu eigen?
Ein ernstes Ja erbraust in euren Zweigen.

Hier ist es kühl, und reine Lüfte wehen
Jungfräulich noch, vom Staube unentweiht,
Die mir erfrischend durch die Seele gehen;
Athm' ich sie ein, wird mir die Brust so weit!
Nicht eines Menschen Tritt ist hier zu sehen;
Hier ging wohl Keiner, schon seit langer Zeit?
Und immer weiter dring' ich in die Tiefen,
Mein Fuß weckt Eulen, die bei Tage schliefen.

Hier will ich ruh'n! Hier sollen müde Glieder
Dem langentbehrten Schlummer sich vertrau'n.
Schon sinken mir zum Schlaf die Augenlider,
Indem die Blicke noch in's Grüne schau'n.
Kaum hörbar zwitschert fernes Waldgefieder, . . .
Tag, gute Nacht! . . . ich träum' und wache traun?
Was aber senkt sich von gebog'nen Zweigen?
Welch' Wunderweib will sich zum Schläfer neigen?

Es redet. Doch in nie vernomm'nen Tönen.
Es redet sanft mich und mitleidig an:
„Du kamst zu mir, der Welt dich zu versöhnen,
„Du suchst bei mir den Frieden, armer Mann?
„So find' ihn hier, du Sohn von meinen Söhnen,
„Find' ihn, so weit ich dir ihn spenden kann.
„Ich stille gern dein kindliches Verlangen,
„Und was ich habe, sollst du heut' empfangen.

„Zwar hast auch du um Flittertand geworben,
„Auch du hast dich verirrt in Eitelkeit,
„Auch du, vom Leben lange schon verdorben,
„Hast meine Gottheit in dir selbst entweiht.

„Doch nie ist ganz dein Inn'res abgestorben
„Dem Glauben an die ew'ge Herrlichkeit;
„Du bist, unselig hin und her getrieben,
„Im Herzen mir doch immer treu geblieben.

„Und mitten aus dem Zweifeln, Irren, Wähnen,
„Aus deiner Thorheit, deiner Laster Nacht
„Hast du ja doch mit tiefentquoll'nen Thränen
„An mich und meine Tempel stets gedacht.
„Auch heute rief dich unschuldvolles Sehnen
„In dieses Heiligthumes Wunder-Pracht.
„Du kamst, mit mir dich wieder zu vereinen,
„Ich zähle dich nun wieder zu den Meinen.

„Kein Lärm von außen darf die Freuden stören,
„Die meine Gunst auf dich herabgesenkt.
„Du wirst des Waldes Sprache künftig hören,
„Wirst sie versteh'n. Dies Glück sei dir geschenkt.
„Was Vögel singen hell in vollen Chören,
„Was Thiere sprechen, was die Pflanze denkt,
„Was ringsumher gewaltig und unendlich
„In Wald und Feld ertönt, sei dir verständlich.

„Sei von den Unsern! Bist du gleich ein Sünder,
„Mein Priester darfst du darum immer sein;
„Jegliche Sonne machet dich gesünder,
„Jegliches Wetter wäscht im Sturm dich rein.
„Und werde, dankbar, meines Wort's Verkünder,
„Gelobe mir, der Wahrheit dich zu weih'n.
„Steh' wie ein Mann dem Stolze kalter Spötter:
„Natur und Wahrheit! keine andern Götter!"

Und mit den letzten Worten schwand die Holde. —
Was sie gesprochen, lebt in meiner Brust.
Ich steh' in keines Erdenmenschen Solde,
Ich diene nur aus Liebe, nur aus Lust;
Ich trachte nicht nach Ehren, nicht nach Golde;
Des Triebs nach Freiheit bleib' ich mir bewußt;
Nach keinem andern Ziele will ich ringen,
Als sterbend noch Natur und Wahrheit singen.

Papier.

So Einer unter die Autoren gehen und eine Schrift verfassen will, muß er nothwendig viererlei Dinge haben: Zum Ersten

Gedanken;

zum Andern

Papier,

auf welches er seine Gedanken stellt; zum Dritten

eine Feder,

als mit welcher er schreibe; zum Vierten endlich

Tinte

(auch Dinte geheißen), in die er seine Feder tauchen, stippen oder tunken könne.

Bei manchen Autoren, vorzüglich bei Jüngeren und „Jungen“, ist die Rangordnung der Requisiten umgekehrt, sintemalen dieselbigen zuerst Papier falten, falzen, biegen und zurecht legen, Tinte ansetzen, ein Dutzend Federn sauber schneiden und nach diesen weitschichtigen Vorkehrungen nicht selten mit Erstaunen gewahr werden, daß die Gedanken noch fehlen. Zwar hat man in neuerer Zeit diesen Mangel höchst glücklich zu ignoriren gewußt und, auch ohne Gedanken, immer munter geschrieben, wovon jeder Meß-Katalog siegreiches Zeugniß darbeut. Auch ich hab' in früheren Jahren häufig genug auf ähnliche Weise den Musen zu huldigen versucht; ich darf's nicht leugnen. Aber man wird

älter, sogar alt, und mit den Jahren findet sich einige Besonnenheit. Bevor ein Fünfziger die Feder zur Hand nimmt, hat er sich doch überlegt, wozu er sie gebrauchen möchte? Ehe ein grauhaariger Schriftsteller reines Papier bricht, will er mit seinen Gedanken in's Reine gekommen sein.

Was nun vorliegendes Büchlein betrifft, so hat dessen Verfasser die Gedanken und Gefühle, die er in Worte zu kleiden, in Reime zu hüllen unternahm, gar lange mit sich umher getragen. Aus dem grünen Schooße der Mutter Erde hat er sie gesaugt, im Dufte der Wälder eingeathmet, in Feld und Wiese hat er sich ihrer gefreut. Gar mancher Schmetterling hat ihn umgaukelt, mancher Baum über ihm gerauscht, mancher Vogel ihm zugerufen. Und so ist es denn der Frühling seines Lebens, den er jetzt im Herbste zu singen wagt. Es sind die Stimmen des Waldes und des Feldes, die aus seiner Brust noch einmal widertönen, ehe diese Brust in Staub zerfällt, ehe das Herz in dieser Brust für immer verstummt.

Wer die Sprache der Natur vernimmt; wer im Freien, auf einsamen Pfaden gesellige Freude zu finden vermag, der ist niemals ganz elend, sei er auch unglücklich; der ist niemals trostlos, sei er auch betrübt. Ja, selbst wenn der Sommer schwand, wenn der Herbst entfloh, wenn der klare, silberhelle Winter noch nicht da ist: sogar im düstern, grauen Novembermonat kann ihm der Wald gefallen. Die wilden Stürme, durch alte Bäume brausend, werden ihm wie feierliche Hymnen erklingen, die den Geist Gottes preisen.

Den Geist!

Nicht einen alten mürrischen Herrn, der da draußen, ich weiß nicht wo? — (Vielleicht, wo die Welt mit

Brettern verschlagen oder sonst zu Ende ist) — auf einem gold'nen Stuhle sitzt und aus dieser unentdeckbaren Ewigkeit heraus die Fäden des Universums lenken soll, wie ein Puppenspieler die oft verwickelten Schnüre seiner Marionetten; — nicht einen unerbittlichen Richter über Fehler und Laster der schwachen Wesen, die er erst also geschaffen, und denen er dann, nach zeitlicher Verirrung, ewige Strafen verhängt, zur Strafe dafür, daß er sie nicht anders geschaffen; — nicht einen Gott des Zornes, der niedrigen Rache; — nicht einen großen, starken Kriminalzüchtiger seiner gebrechlichen Menschlein. —

O nein, nein! Den Geist mein' ich, der Alles durchdringt, erfüllt, belebt; — den Geist, der unendlich bleibt, während die unzählbaren Formen, in denen er sich ausspricht, welken, sterben, modern und neu erblühen:

Den Geist Gottes, den Geist der Natur, die ewige Seele der Welt, die war und ist und sein wird, fortlebend und fortliebend, auch wenn die alte, müde Erde, auf der wir kriechen, längst zerfallen wäre in Staub, wie das Gebein einer Maus, wie der Arm eines Herrschers.

Dieser Geist spricht mir immer jung, immer jünger, je älter ich werde, aus der ganzen Natur. Ich fühle, daß er auch in mir, aus mir spricht.

Ob in deutlichen Tönen?

Dies zu entscheiden, steht mir nicht zu. Möchtest Du, mein lieber Leser, es also finden!?

Für Dich hab' ich, was ich im Freien vernommen, was mir im Innern nachklang, auf diese Blätter geschrieben.

Auf diese Blätter, die du in Händen hältst!?

Nicht doch, das ist ja auch nur solch' eine gebräuchliche Redensart, wie wir deren viele führen, und bei denen wir uns ganz etwas Anderes denken. Auf diese Blätter hab' ich Nichts geschrieben; auf diese hat der Drucker seine geschwärzten Lettern gepreßt. Aber mit seinen Lettern ist abgedruckt und vervielfältiget worden, was meine Hand vorher allerdings auf andere Blätter geschrieben hatte, auf diejenigen Blätter, die man, wenn sie erst vollgeschrieben sind, in der Buchhändlersprache das „Manuscript" benennet. Ich habe das Papier zu diesem Manuscript ein Jahr lang mit mir umher geführt, auf weiten Reisen; es hat mich belästiget, mein Gepäck vermehrt, und dennoch hab' ich es nicht — wird man fragen — im ersten besten Gasthof liegen lassen? Und warum nicht?

Papier war ja überall zu finden, sobald mir nur ein Einfall kam, der würdig schien, zu Papiere gebracht zu werden? Warum nicht?

Je nun, es hatte mit diesem Papiere seine Bewandtniß. Wenn mir irgend eine aus Lumpen gebraute Masse, die man Schreibpapier heißt, geeignet erschien, die „Stimmen des Waldes," wie sie nun eben erschallen wollten, fest zu halten, so war es jene. Denn es war keine leblose Masse. Sie hatte sich mir vielmehr als ein Lebendiges kund gegeben.

Und wie ich so wunderbarer Weise dies entdeckte!

Ich ging einmal, den Bleistift in der Hand, durch's grüne Feld, von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Reim niederschreibend. Unversehens wurde mir der Papierstreifen, den ich zu diesem Zweck zwischen den Fingern hielt, entzogen, ohne daß ich jedoch eines Windes Wehen bemerkt hätte? Es war, als ob der Streifen selbstständig und durch eignen Willen entflöge. —

Wer läßt sich seine Verse stehlen und sie auf leichtsinnigen Streifen durch Welt und Feld streifen, bevor sie reif sind??

Ich setzte dem Flüchtlinge nach, erwischte ihn aber erst zwischen den Beeten eines blühenden Leinackers, wo er sich in's dickste Grün versteckt und um mehrere Stauden dicht geschlungen hatte. Dreimal erfaßte ich ihn, dreimal entkam er mir wieder, und als ich ihn endlich festhielt und zusammenkniff, um ihn in meine Schreibtafel zu zwängen, war es doch wahrlich, wie wenn er sich zur Wehr setzen und sich durchaus nicht fügen wolle! Doch ich achtete nicht sonderlich darauf und ging meines Weges.

Abends, nachdem ich im einsamen Stübchen, was auf jenem widerspänstigen Blatte in Blei zu lesen war, mit Tinte auf ein anderes Blatt übertragen und ersteres in den Papierkorb geworfen hatte, saß ich, wie man am Abende eines heißen Tages wohl zu sitzen pflegt, bei offnem Fenster im Dunkel und hing meinen Träumen nach; der Abendwind spielte mit den Vorhängen; meine Träume spielten mit mir. Vielleicht auch schlief ich ein Bißchen?

Da erhob sich wieder der Papierstreifen aus dem Korbe — wo er freilich obenauf, dem Luftzuge ausgesetzt, gelegen hatte — und flog bis auf meinen Schreibtisch, um sich unmittelbar über einen Stoß Schreibpapier zu legen, welches ich kürzlich erst gekauft und von dessen einem Bogen ich ihn selbst abgeschnitten.

Ich kann mich jetzt recht deutlich erinnern, wie sehr ich darüber erstaunte, wie ich aber durchaus nicht im Stande war, mich aus dem Halbschlaf, der mich gefesselt hielt, zu ermannen oder von meinem Sitze zu erheben.

Mit einer Art dummen Erstaunens nahm ich die wunderbaren Eindrücke in mich auf, die nun folgten.

Es kam mir vor, als ob auf dem Schreibtische sich Alles zu bewegen anfinge. Namentlich schlug die schwarze Flüssigkeit im großen gläsernen Tintenfasse kleine Wellen, die fast über den Rand hinausstiegen, und unterschiedliche Gänsekiele schienen mit ihren Bärten hin- und herzufegen. Auch Stimmen wurden hörbar: „Eichenlaub," „Gallapfel," „Schlupfwespe," „Gänseflaum," „Flederwisch," „grüne Weide," „geräucherte Brust"; mehr dergleichen abgerissene Worte glaubte ich zu verstehen.

Mir wurde immer dunkler zu Sinne. Wahrscheinlich bin ich dabei fest eingeschlafen. Und im Schlafe hörte ich, von der Seite des Tisches, wo mein Papier lag, folgenden Gesang:

Mel.: Ich war ein Jüngling noch an Jahren ꝛc.

Ich stand als Flachs auf breitem Beete
Und blühte blau in grüner Flur;
So wuchs ich auf, wo man mich sä'te,
Bei'm Segen heiliger Natur;
Und wogte wie des Meeres Welle,
Von wechselnden Winden umweht.
„Könnt' ich nur einmal fort von dieser Stelle!"
Das war mein Sinn, mein Traum, war mein Gebet.

Mel.: Ich und mein junges Weib ꝛc.

Und als die Zeit nun kam
Der großen Ernte,
Ach wie mit schwerem Gram
Ich mich entfernte,

Vom lieben Mutterschooß
Grausam riß man mich los,
Zerrte, dörrte,
Klopfte d'rauf los.

Mel.: Ich suchte die Freude bald da und bald hier ꝛc.

So weiß ich kaum selber noch, wie mir gescheh'n?
Bald ließ ich am schnurrenden Rädchen mich dreh'n:
Verwelkt meine Blüthen, die Blätter, die Kraft,
:,: Ein trocknes Gespinnst ohne Leben und Saft. :,:

Mel.: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus ꝛc.

Dann schleppten sie mich vor den Webestuhl,
O Je!
Geraspelt, gehaspelt mit Spindel und Spul',
O weh!
Gezogen, geschlungen, gebunden, gewandt,
Geknüpft und geknöpft und zerschnitten am Rand',
Das nennen sie Leinewand —
O Himmel, dir ist es bekannt!

Mel.: Kaum ist die Sonne lächelnd aufgegangen ꝛc.

Ha, welch' ein Glück, die arme Winter-Leiche
Soll noch einmal in's Leben seh'n!
Sie tragen mich im Mai hinaus zur Bleiche,
Die Lüfte fühl' ich wieder weh'n.
Blüh' ich auch nicht, wie sonst, mein eigen Blau,
Lieg' doch auf Rasen und zum Himmel schau'!
Und mich erfrischt der Pflanzen süßer Nektar,
Des Wassers wonnevoller Thau.

Mel.: Schier dreißig Jahre bist du alt 2c.

Nun bin ich weiß wie reiner Schnee,
Weiß, weich und rein wie Schnee;
Also schicken sie mich in die Fremde,
Und da werd' ich mit Ehren ein Hemde,
Werd' ein Hemde, eh' ich's mich verseh'.

Mel.: Sitzen wir in heit'rem Bunde 2c.

Zweier Näherinnen Finger
Haben mich zum Hemd' gemacht,
Die gewandten, kleinen Dinger
Stachen mich bei Tag und Nacht.
Doch kein Stich
Schmerzte mich,
Denn sie näh'ten sehr manierlich,
Nadeln, Finger waren zierlich;
Eine stach sich, und ihr Blut
Tropft' auf mich und that mir gut.

Mel.: Welch' ein Gefühl erregt mit selt'nem Bangen 2c.

Was dann gescheh'n, das will ich just nicht preisen:
Sie steckten mich in warmen Seifenschaum,
Frottirten mich, — ja, wäre man von Eisen,
Solch' eine Reiberei vertrüg' man kaum.

Das Reiben, Drücken, Zwicken nahm kein Ende,
Erst saugt' ich mich an Seifenlauge voll,
Dann drehten mich die unbescheid'nen Hände
Wie eine Wurst, — bei Gott, es war zu toll!

Na, endlich kam ich glücklich aus der Beize,
In reinem Wasser ward ich ausgespült,

Dann hing man mich, — das hatte seine Reize, —
Auf eine Schnur, wo mich die Luft gekühlt.

Verdammter Streich! kaum bin ich trocken, reißen
Sie mich herab; 's wird ein Gerüst gebaut,
Dann fährt man mir mit Steinen, ja mit heißen,
Fast glüh'nden Klumpen auf die dünne Haut.

Doch nun war's gut! Sie legen mich in Falten
Und geben mich, — das hat mich sehr gefreut, —
An kühlem Ort in einen großen, alten
Nußbaum'nen Schrank, mit Potpourri bestreut.

Dicht neben mir lag ein Lavendel-Stengel,
Der einst mit andern unser Beet umsäumt;
Da grüßten sich freundnachbarlich die Engel
Der Blumenseelen, die vom Lenz geträumt.

So lagen wir in ungestörtem Frieden,
Ich könnte sagen: froh und still beglückt,
Wenn nicht die Last, die leider mir beschieden
Zu tragen war, danieder mich gedrückt.

Mel.: Gott erhalte Franz den Kaiser rc.

Von elf Hemden ich das zwölfte,
Lag ich unten auf dem Grund!
Zehne trug ich gern, das elfte
Brachte doch mich auf den Hund;
Und ich klagte, und ich stöhnte,
Bis Gewohnheit mich versöhnt,
Und ich mich dem Druck gewöhnte,
Wie man Allem sich gewöhnt.

Mel.: Schwerin, der hat uns kommandirt ꝛc.

Doch plötzlich wurden wir umgedreht,
ja umgedreht,
Mit rothem Zwirn was eingenäht;
Ich kriegte Nummer Eins in mich hinein,
in mich hinein,
Und ein P. T. noch obendrein.

Die Nummer Eins, die ging mich an,
die ging mich an,
Das T. ging auf Paulinens Mann;
Ich weiß nicht recht, wie sie durch diesen hieß?
durch diesen hieß?
Pauline hieß Pauline ganz gewiß.

Mel.: Wer gleichet uns Jägern, uns frohen ꝛc.

Pauline, der war ich gehörig!
Sie hatte gekauft mich, gehörig
Und bezahlt.
Die Schönst' ihres Gleichen,
Heute sollte sie reichen
Ihre Hand ihrem Mann,
Und da zog sie mich an.

Mel.: Schön ist's unter freiem Himmel ꝛc.

Seht die Herrin, der ich diene,
Seht die liebliche Pauline,
:,: Jung und sanft, welch' holde Braut! :,:
Wie sie auseinanderbreitet
Meine Falten, und es gleitet
Mein Geweb' auf ihre Haut.

Mel.: Une robe legère etc.

Nein, ich kann es nicht sagen,
Was ich damals gefühlt?!
Welch' ein innig Behagen
Mich durchglüht und durchwühlt.
In ihr bebte ein Fieber,
Als sie gelispelt ihr: Ja!
Nah' zwar war ihr ihr Lieber,
Doch wie ich nicht so nah'.

Mel.: O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt rc.

So lebten wir lange, Jahr aus und Jahr ein;
Ich diente in Ehren und hielt mich allein,
Vom ganzen Dutzend blieb ich
Das Einzige ganz;
Nach jeder Wäsche strahlt' ich
In neuem Glanz.

Mel.: Guten Tag, Herr Gärtnersmann rc.

Meine Zeit kam endlich doch,
Nichts entgeht dem Ziele;
Hatt' ich erst mein erstes Loch,
Rissen auch gleich viele.
Und ich ward zurückgelegt,
Kriegte faule Tage:
Wenn man sich mit Lust geregt,
Wird die Ruh' zur Plage.

Mel.: Ein Jäger aus Kurpfalz rc.

Mein einz'ger Trost war hin:
Lavendel-Stengel in dem Schrank,

Den hatt' die Zeit zerstiebt;
Vor Sehnsucht wurd' ich krank.
In der Gruft
Nicht Duft,
Noch Luft,
Kein Ohr, kein Mund,
Ja nicht einmal ein Floh,
Mit dem man plaudern kunnt.

Mel.: Sah ein Knab' ein Röslein steh'n 2c.

Einstens kam der Herr nach Haus',
Macht' gar trübe Mienen:
„Kehr' gleich um das ganze Haus,
Suche alte Wäsche aus!"
Sprach er zu Paulinen.
„Draußen steht ein armer Mann,
Und dem will ich dienen."

Mel.: Denkst du daran 2c.

Ein greiser Krieger war's, bedeckt von Wunden,
Vom Weg erschöpft, von Durst und Hunger matt,
Der hat mich fest um seinen Kopf gewunden,
Wo ihn ein feindlich Schwert getroffen hat.
Und wie er aß, erst tränkt' er jeden Bissen
Mit Thränen! Ach, ich hab' ihm gern verzieh'n,
:,: Daß zum Verband er vollends mich zerrissen;
Recht warm und traulich schlang ich mich um ihn. :,:

Mel.: Bekränzt mit Laub 2c.

Von deutschen Frauen ward der Mann begraben,
:,: Mich warf man eben hin; :,:

Bis Lumpensammler mich getragen haben
:,: In's Lumpenmagazin. :,:

Mel.: Ueber die Beschwerden dieses Lebens rc.

Lumpen von verschied'nen Sorten
Lagen berghoch um mich her,
Fragend, kurz, mit lump'gen Worten:
:,: Wer bist du, wo kommst du her? :,:
Alle diese Lumpenhunde glaubten,
Was sie logen, wäre wahr?
Und ich darf mit Stolz behaupten,
:,: Daß ich ringsumher der Beste war. :,:

Mel.: Vom hoh'n Olymp herab kam uns die Freude rc.

Hoch vom Gebirge kam ein Fabrikante,
Kauft' uns, um eine Lumperei;
Nur Wen'ge, die er fein're Lumpen nannte,
Nur Wen'ge, — doch ich war dabei.
Du Lumpenvolk, dacht' ich, nun scheid' ich von dir,
Denn ich werde weißes, du graues Papier.

Mel.: Wo willst du klares Bächlein hin so munter rc.

Wo willst du klares Bächlein hin so munter?
Du springst vom Felsen krafterfüllt hinunter!
Was treibst du da, was machst du hier?
Du treibst ein Rad, das macht Papier.

Da ist ein Dreh'n, ein Toben und ein Sausen,
Ein Dampfen, Stampfen, Zischen, Lärmen, Brausen,
Man löst uns auf in Schleim und Brei,
Gar wundersam wird mir dabei.

Mel.: Auf, auf ihr Brüder und seid stark 2c.

So wurd' ich nach und nach ein Buch
Von gutem Mittelschlag,
Das vierundzwanzig Bogen hat,
Nicht allzuweiß, doch fein und glatt;
Nun kauf' mich, wer mich mag?
Schreib' auf mich, was er mag.

Mel.: Es ritt ein Jägersmann über die Flur 2c.

Am Liebsten wär' mir's, wenn ein Käufer mich nähm', —
Ich bin sehr billig im Preis'! —
Durch den ich in heit're Gesellschaft käm',
In einen recht fröhlichen Kreis;
Wo witziger Scherz seine Funken sprüht,
Mitunter ein Wort auch von Lieb' und Gemüth,
Ein Wort, ein Wort, ein Wort
Aus jenem Lenz, wo ich geblüht,
Wo blau ich im Felde geblüht.

Mag nun immer, nachdem jene einsame Stunde verrauscht war, mein Papier in die engen Grenzen aller geleimten Papiersorten zurückgetreten und jedem andern Beobachter völlig gleichgültig erschienen sein, für mich besaß es einmal ganz besonderen Werth. Niemand wird sich wundern, daß ich gerade dies Papier für meine Waldesstimmen sorgsam bewahrte?!

Zitterten seine Blätter doch oft während des Schreibens unter meinen Händen, als wollten sie mir freudige Theilnahme bezeigen; hauptsächlich wenn ich etwa erzählte, was eine Blume oder andere Pflanze betraf.

Nicht ohne Wehmuth hab' ich diese freundlichen Genossen mancher schönen, stillen Stunden, von denen ich mich ungern trennte, diese vollgeschriebenen Blätter, als „Manuscript" dem Herrn Verleger überantwortet. So lange sie noch auf meinem Tische lagen, knüpften sie ein lebendiges Band zwischen mir und der Natur. Sie schienen mir gern zu dienen, so willig fügten sie sich dem Drucke meiner oft schlechten Feder, die leicht und lustig über ihre glatte Fläche dahin tanzte, ihre Reinheit mit schwarzer, selten löblicher Handschrift überziehend, die sie doch immer gütig aufnahmen.

Wie wird es ihnen in der Buchdruckerei ergehen? Wo wird, von fetter Schwärze entstellt, ihr Ende sein? — Bin ich ein Thor, daß ich mich über das zukünftige Schicksal meines Manuscriptes gräme, da mir ganz andere, wichtigere Sorgen um das Schicksal des ganzen, gedruckten Buches bevorstehen!?

Was kann diesem nicht alles begegnen? — Ja, es ist sogar möglich, daß ihm gar Nichts begegnet; und das wäre das Schlimmste! —

Da riethen mir einige Gönnerinnen, die in der Welt mit der Zeit leben, deren Ansprüche kennen, ich möge dieses Buch „illustriren" lassen. Sie malten mir lebhaft aus, wie geistreiche Zeichnungen, von geistreichen Malern erfunden, das Ganze schmücken und zieren, wie viel solche artistische Beigaben zum Absatz des Buches helfen würden. Es sei auch in der Mode.

Ich verneigte mich vor so gütigen Rathschlägen mit den dankbarsten Bücklingen, dachte jedoch in meinen Gedanken, so trotzig als möglich: das könnte mir ja gar nicht in den Sinn kommen!

Ist denn die Poesie nicht ohnehin neben andern Künsten tief genug gestellt in unserm lieben Vater-

lande? Haben Musik und Malerei, mit ihren glänzenden Schwingen, das einfache Wort nicht weit genug überflügelt? Und soll nun auch der arme Dichter noch Hülfe suchen bei seinem reichen Bruder, dem Maler? Soll er ein trauriges Geständniß ablegen, daß er solcher Hülfe bedürfe?

Mache dich auf den Weg ohne Bilder, mein Buch! Wem du gefällst, wird sich die Bilder selbst malen! Und wem du nicht gefällst, dem hätten ja ohnehin nur die Bilder gefallen? Und was hätten wir Beide davon gehabt, du und ich?

Von dem Zaunkönig,

der durch einen Besen seiner Haft entkam.

Es war einmal ein Zaunkönig in seinen besten Tagen, heiter und wohlgemuth, keck und gewandt, — aber ein wenig eitel ist er gewesen, wie das bei uns kleinen Personen — (so sprach die Blaumeise zu ihren Kindern) — öfters der Fall sein soll. Er konnte sehr verdrießlich werden, wenn er hinter sich her rufen hörte: schaut da den niedlichen Kleinen! Und darum haßte und verschmähte er auch die Benennungen „Zaunschlupfer," „Zaunschliefer" oder gar „Zaunschlüpflein," die man in einigen Gegenden, vorzüglich in denen, wo wirkliche Könige regieren, der kleinen Spottmajestät ertheilt. Was nun eben diese Majestät anlangt, so kannte Zaunkönigs Zorn gar keine Grenzen, wenn irgend ein muthwilliger Vogel die uralte Geschichte von jenem Urahnlein zur Sprache brachte, welches bei der Königswahl, unter dem Fittig des Adlers versteckt, mit ihm empor gedrungen sein und dem Geschlechte dadurch den Spottnamen zugezogen haben soll. Davon wollte unser verstorbener Freund — denn er ist nicht mehr — Nichts wissen, widersetzte sich mit allen Kräften, schrie so heftig, daß man erstaunen mußte, wie aus einem so kleinen Körper solch' große Stimme kommen könne, und gerieth dermaßen in Eifer, daß er nicht mehr sah, was um ihn vorging.

War er durch derlei Neckereien aufgeregt, hätt' er sich, glaub' ich, dem größten Raubvogel, ja Seiner Majestät dem regierenden Adler selbst entgegengestellt, ohne Furcht vor Gefahr. Diese unselige Eitelkeit war denn auch Ursach des großen Unglückes, welches ihn betraf, und welches er mir als fünfjähriger, lebensmüder Greis einige Stunden vor seinem Tode in rührenden Tönen selbst erzählte. Ich saß neben ihm auf dem Boden, denn er war schon zu schwach, um sich auf einem Zweige fest zu halten; die Federn standen struppig empor, wie Stachel auf einem Igel, daß er fast kugelrund aussah; er wankte hin und her, und hätte nicht sein Schwänzlein ihn gestützt, unbedenklich wär' er umgepurzelt. O trauriger Anblick! Um so trauriger, als wir uns sagen müssen, daß es über kurz oder lang mit uns Allen dahin kommen wird!? Ich warf ihm einige Ameisenlarven, — die allweisen Menschen nennen dies, hör' ich, Ameisen*eier*! — zur Erquickung vor, die er mühsam aufzupicken strebte, und die ihn doch einigermaßen erfrischten und in so weit belebten, daß er fähig wurde, mir seine lehrreiche Geschichte mitzutheilen. Ich führe ihn redend ein und lasse ihn gewissermaßen selbst sprechen:

„O mein gutes Blaumeislein, wie dank' ich dir, daß du in diesen ernsten Augenblicken, wo Niemand von den Meinigen mir zur Seite sitzet, bei mir bleiben willst. So klein du auch bist, — (hier vergaß der Selige wiederum, daß er von uns Vögeln der kleinste!) — so klein du auch bist, so groß und edel ist deine Seele. Gern möcht' ich diese Freundschaft belohnen, aber ich bin arm und kann dir Nichts hinterlassen. Vernimm denn eine merkwürdige Geschichte aus meinem Leben, welche dir lehrreich und wodurch mein An-

denken dir nützlich werden kann. Es war im Frühling meines Daseins und im Herbste der Erde, als ich, bereits Vater von drei muntern feinen Prinzen, mich aus unserm künstlich-gebauten Hofhalt entfernt und Gemahlin sammt Kindern sich selbst überlassen hatte. Ich war, offen gestanden, des ehelichen Zwanges ein wenig satt und sehnte mich nach freiem, ungebundenem Umherstreifen durch Hecken, Büsche und Zäune. Der Gedanke, nicht mehr für unmündige Schreihälse sorgen, vielmehr jede gute Beute nach eigenem Geschmack verzehren zu dürfen, wie und wo ich wollte, gab meinem ganzen Wesen eine gewisse Sicherheit und selbstständige Würde. Lange war ich nicht so froh gewesen, — (bei diesen Worten purzelte er auf die Seite und kam nur durch Beihülfe der zitternden Flügelchen wieder auf seine schwachen Beine zu stehen.) — Ich war ein rechter Ausbund von Lustigkeit. In dieser Laune begegnete ich einem Sperling. Nicht etwa einem Wald-Sperling, dessen Geschlecht ich stets verehrte; nein, einem gemeinen Haussperling, der nicht übel Lust zeigte, sich für einen Feldsperling auszugeben, zu thun, als ob er in alle Verhältnisse eingeweiht sei, und der den großen Schnabel führen wollte. Kaum ward er meiner ansichtig, so drängt' er sich zur Unterhaltung; ohne entschieden unartig zu sein, konnt' ich nicht ausweichen. Doch blieb ich einsilbig, gab wenig Auskunft auf seine lästigen Fragen, und das schien ihn zu kränken. Da brach er die Gelegenheit vom Zaune, auf dem wir saßen, mich in einen Disput zu verwickeln. Er wärmte die alberne, unsinnige Fabel von dem Ureltervater der Zaunkönige auf, der, in Adlers Gefieder versteckt, zu den Wolken gedrungen und dann auf einmal über dem ermüdeten Tyrannen erschienen sein soll. Thor-

heiten! Als ob ein Vogel meines Umfanges eine Milbe wäre, die sich so unbemerkt zwischen dünnen Federn verbergen kann!? Wir wissen sehr wohl, daß jener kleine Schmarotzer niemand anders gewesen ist, als ein Goldhähnchen, dessen winzige Gestalt der Möglichkeit entspricht! Genug, der Sperling reizte mir mit seinem Spazengewäsch die Galle; ich verlor die sichere Haltung, die Ruhe, welche den wahrhaft Vornehmen niemals verlassen soll; ich ward heftig. Je mehr ich es ward, desto giftiger sucht' er mich zu höhnen. Mir wurde schwarz vor den Augen, ich hörte selbst nicht mehr, was ich schrie; ich sah nicht, was ich that; ich sprang blind und taub von einem Zaunpfahl auf den andern, stieß eine Reihe unanständiger Schimpfwörter aus, deren ich mich heute noch schäme, und würde in diesem schmählichen Benehmen gar kein Ende gefunden haben, wenn ich mich nicht plötzlich an Flügeln, Kopf und Füßen wie gelähmt gefühlt hätte. Der Sperling that einen Ruf des Entsetzens und verschwand. Ich versuchte, ihm zu folgen. Unmöglich! Jede Bewegung meiner Glieder mehrte nur die Qual, die einem Zauber glich. Bald übersah ich das Furchtbare meines Zustandes: ich klebte an Leimruthen. Ich, gewarnt durch meine guten Eltern, unterrichtet von all' den Gefahren, die uns, im Herbste namentlich, drohen, aufgeklärt über Schlagbauer, Sprenkel, Laufdohne, Meisenkasten und jeglichen Unrath dieser Gattung, ... ich mußte, wie ein dummer, unerfahrner Seidenschwanz, wie ein ausgehungerter Emmerling im schmierigen Vogelleime meine Freiheit einbüßen! Blaumeise, das thut weh! — Da klebt' ich nun, gleich einer Schmeißfliege am Theer, wie es die Räder der Kohlenbrenner-Wagen ausschwitzen, die bei heißen Sommertagen durch den

Wald knarren. Ich ein König! Zorn, Wuth, Scham, ... ich sank in Ohnmacht.

Als ich erwachte, war ich halb nackt. Zehn Finger hatten mich nur mit Gewalt aus der zähen Masse gerissen; die Hälfte meines so schönen, stets glatt und sauber gehaltenen Gefieders blieb an den Leimruthen. Ich brachte die Nacht in einem sogenannten Vogelhause zu. Kein wohlthätiger Schlummer schloß meine müden Augenlider. Gleich beim ersten Sonnenblick drängt' ich mich durch die Eisenstäbe des Kerkergitters, welches kaum dicht genug für einen Nußhacker gewesen wäre. Das plumpe Menschenvolk durchstöberte jede Ecke und ruhte nicht eher, als bis mein Zufluchtsort — der Pantoffel eines alten, häßlichen Weibes — entdeckt war. Nun hielten sie Rath miteinander und beschlossen, mich frei im Zimmer verkehren zu lassen, weil für mich doch kein Gitter eng' genug sei! — Wie dumm! — Der Magd wurde eingeschärft, beim Oeffnen und Schließen der Thür stets ein wachsames Auge auf mich zu haben. Meine Nahrung, meinten sie, sollt' ich mir selbst suchen. Es wären noch Fliegen genug vorhanden; anderes Gewürm schien in der Familie auch zu gedeihen, und frische Beeren wollten sie mir unter den Ofen werfen. Von Entweichen konnte für's Erste keine Rede sein, denn die Thür des Wohnzimmers ging nicht etwa in's Freie, sondern in ein anderes Gemach, und ein Fenster zu öffnen war bei diesen Stubenbrütern nicht Brauch. Sie saßen beisammen, wie ein Nest voll Raupen. Häßliche Sippschaft! Und mit dieser mußt' ich leben!!

Ich genoß wenig, eben nur das Nothdürftige, um nicht Hungers zu sterben, zog mich in dunkle Winkel zurück und gönnte dem widerwärtigen Pack so selten

als möglich die Gunst meines Anblicks. Wollten sie mich einmal einem Besuche zeigen, so mußten sie stundenlang auf den Knieen umherrutschen und unter Tische, Stühle und Schränke kriechen, um mich an's Licht zu jagen, wo ich denn auch nur wie ein Gedanke an ihnen vorüberhuschte und Augenblicks wieder verschwand. Manchmal hört' ich sie miteinander klug reden. Er wird schon zahm werden, meinten sie, wenn er sich erst an uns gewöhnt hat. Und dann, riefen die Kinder, wird er sich zu uns setzen, wie unser vorjähriger Fliegenschnapper, und wird mit uns aus einer Schüssel fressen! Welch' unschickliche Gedanken sich bei dieser kindischen Aeußerung meiner bemächtigten, Blaumeise, das nehm' ich fast Anstand dir zu sagen. Aus einer Schüssel? Mit Menschen? Ich? Und verglichen einem solchen feigen Fliegenschnapper, der sich aus Sklaverei fast eine Ehre macht? Ich auf dem Rande einer Schüssel? Ich aus der Schüssel speisen? — Nein, sagt' ich zu mir selbst, wenn ich jemals, ich weiß nicht wie, auf den Rand Eurer Schüssel gelangen sollte, dann . . . . nun heraus holen will ich Nichts. Ich danke für Euer dickes, grobes, lebloses Menschenfutter! (Diese Erinnerung griff den Sterbenden so heftig an, daß er eine Weile innehalten mußte.)

Was mich hauptsächlich kränkte, war die Entbehrung jedes traulichen Gespräches. Ich hatte zwar sehr bald die Ausdrücke der Menschen verstehen gelernt, aber ihr Gewäsch langweilte mich, und mit unseres Gleichen zu diskurriren fehlte die Gelegenheit gänzlich. Eine Maus ließ sich des Abends bisweilen vernehmen; doch theils geschah dies zu einer Zeit, wo ich vorzog zu schlafen; theils war sie von Nahrungssorgen für ihre Kinder bedrückt und, in steter Angst vor Verfolgung,

nicht sehr geeignet, ein ruhiges Wort zu wechseln. Dennoch schwatzte ich Mancherlei mit ihr und verdanke ihr manche lehrreiche, scharfsinnige Bemerkung über das wahnsinnige Treiben der Menschenwelt. Ich gönnte ihr herzlich gern, von meinen Beeren zu naschen, die haufenweis' unter dem Ofen lagen, und war überhaupt freundlich und herablassend gegen sie. Ihre vielfältigen Vorschläge zu meiner Befreiung mußt' ich als unpraktisch zurückweisen. Ich sollte, so meinte sie, mit ihr durch ihre Mauselöcher kriechen, und dann wollte sie mir, von ihrem Kindbett aus, eine Oeffnung durch die Wand nagen!? Das war mir zu umständlich, zu unsicher, zu gefährlich! Während ich noch überlegte, ob ich es wagen dürfe, sandte mein gutes Glück einen anderen Rettungsboten. Meine Peiniger hatten doch endlich einmal für nöthig gefunden, zu räumen, zu waschen, zu reinigen. Weil dies nicht ohne Oeffnung der Fenster und Thüren geschehen konnte und sie, trotz ihrer Dummheit, wohl einsahen, daß ich bei dem allgemeinen Durcheinander tausendfache Gelegenheit finden müsse, mich zu retten, beschlossen sie, mich vorher einzufangen. Es wurde förmliches Treibjagen nach mir angestellt: Tücher, Mützen, Strümpfe, Hemden, jeglicher Plunder ward nach mir geworfen, zuletzt verhäddernte ich mich in einer alten Nachthaube, ließ mich ergreifen, und nun steckten sie mich in einen leinenen Strickbeutel, dessen Oeffnung sie mit einem Schnürchen fest verschlossen. So hingen sie mich an einen Haken in der Wand und gingen an ihre Wascherei. Lange, dumpfe Stunden verschmachtete ich in jenem Sack.... und mit welchen Empfindungen? Es giebt keinen Fluch, den ich aus dem Strickbeutel heraus nicht gegen die vermaledeite Menschheit ausgestoßen hätte. Wie

gewöhnlich zankten sie untereinander, daß es schier zur Schlägerei gekommen wäre. Das blieb überhaupt ein Trost für mich, wie sie sich gegenseitig ihr Leben verbitterten. Völlige Eintracht herrschte niemals unter ihnen.

Als die Nacht hereinbrach, schienen sie mit ihrer Arbeit zu Ende. Sie entließen mich aus dem Sack, und ich suchte mein Winkelchen. Ob ich den Tag über Nahrung zu mir genommen, darnach fragte Niemand von dem fühllosen Gesindel. Doch wer schildert mein Erstaunen, bei Anbruch des nächsten Tages? Der alte Borstwisch, der stets, so lang er nicht gebraucht wurde, fest in seiner Ecke gestanden und mir oftmals Mitleid eingeflößt hatte, weil er, abgenützt und kahl, dennoch zur Arbeit dienen mußte, war verschwunden; an seiner Statt erblickt' ich einen frischen, noch duftenden Besen, aus jungem Birkenreis gewunden, voll und schwellend, geschmeidig, als ob neue grüne Knöspchen daraus hervorbrechen wollten!? Ach mir ward so selig um's Herz, so flatterlich, so lenzig, so zaunschlupferlich, buschkriecherlich, zweigschaukelich, luftgaukelich, wurmsucherlich, ... schmachtend sah ich den schönen Nachbar an, aber auch furchtsam, denn neue Besen kehren scharf, und bei all' seinem Waldgeruch hatt' er doch auch schon so einen Beischmack von Menschenthum und russischer Seife, wie er da seinen langen ernsten Stiel feierlich an die Wand lehnte. Ich sprang hundertmal um ihn herum, ohne das erste Wort zu wagen. Er rührte und regte sich nicht. Jetzt fand die Morgensonne ihren Weg durch reingewaschene Fensterscheiben und drang bis in den Winkel, den sie die vergangenen Tage über niemals erreicht hatte. Kaum traf sie meinen Besen, als es darin zu flüstern begann.

Ein Säuseln quoll heraus, . . ich hörte deutlich, wie es rief:

Schlüpf' ein, schlüpf' herein!
Sollst willkommen sein.
Kann dich bergen
Vor den Schergen
Der Gewalt;
Frei im Wald
Wirst du sein.
Schlüpf' herein
Bald, bald!

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen und kroch Augenblicks in den guten Besen. Ha! wie wohl wurde mir zwischen den schlanken Birkenreisern; wie innig schmiegten wir uns ineinander: sie an mich und ich an sie. Unglückliche finden sich bald, und sie verstehen sich leicht. Im Mai ihres friedlichen Lebens waren sie von einem spitzbübischen Besenbinder aus der Schonung geraubt und noch grün, noch lebendig auf den Markt geführt worden, wo unsere Magd sie in Gestalt eines Besens käuflich an sich gebracht. Gleich am ersten Tage hatten sie die furchtbare Wäsche mitmachen und von Seifenlauge durchbeizt ihre Blätter verlieren müssen.

Ich, seufzte ein Reislein, wuchs neben einer düstern, melancholischen Weymuthskiefer auf, an die ich mich scherzend lehnte, die mich mit ihren langen Nadeln mild und gütig umfaßte.

Ich, klagte das andere, hing über einem Quendel, der mich anbetete und mir das Opfer seiner Liebe in süßen Düften emporhauchte.

Ich, sprach das dritte, wiegte mich über einem Steinpilz, auf dem eine Schaar goldener Fliegen zu

spielen pflegte, die oftmals so lustige Streiche trieben, daß ich mich vor Lust schütteln mußte, besonders wenn der Wind ging.

Und ich, sagte ein viertes, trug jeden Abend und jeden Morgen einen Finken, der auf mir seine Liebeslieder schmetterte, daß mir der Klang davon durch das innerste Mark dröhnte.

So hatte Jedes andere genossene Freuden zu schildern; alle waren im Walde glücklich gewesen, bevor das Messer des Strauchdiebes sie von der Heimath ihrer Wurzel gelöset. Wir sind nicht mehr zu retten, begann endlich das älteste unter ihnen, für uns blüht keine Hoffnung mehr und kein Frühling; im Sklavenjoche, dem wir unterliegen, werden wir nur zu geschwind unsere Gestalt verlieren und als unförmlicher Stumpf in die Düngergrube geworfen werden. Aber du, Zaunkönig, lebst noch, und dich wollen wir retten. Verbirg dich in unserem dichtesten Mittelpunkte; krieche so tief hinein, daß keines Menschen Blick dich entdecken kann. Wenn hernach die Magd uns ergreift, um Flur und Treppe zu fegen, so lasse dich ruhig hinaustragen, und fühlst du draußen erst die freie Luft dir entgegen wehen, dann rasch, entschlossen fort, — in's Weite! Grüße dann unseres Waldes Grün — — Ja, riefen nun alle Reislein zusammen:

Grüße unsres Waldes Grün,
Wo die Haideblümchen blüh'n,
Wo die schwarzen, kalten Schnecken
Ihre Hörner strecken, recken,
Wo die dicken, rothen Hummeln
Sich von Blum' zu Blume tummeln,

Wo durch's Moos Eidechsen schlüpfen,
Wo auch grüne Frösche hüpfen;
Grüße unsres Waldes Grün,
Wo die Haideblümchen blüh'n.

Ich habe zwar, erwiederte ich ihnen tief gerührt, im eigentlichen Walde Nichts zu schaffen, um aber eure Grüße zu bestellen, will ich mich hinaus begeben; das gebietet mir schon die Dankbarkeit. Auch will ich's allen Meisen ausrichten, die in die Nähe der Dorfzäune kommen, damit im ganzen großen Walde kund werde, was ihr zu leiden habt.

Und so kam es denn auch. Die Magd griff, mürrisch und verdrießlich, wie immer, nicht eher nach dem Besen, als bis die eben so mürrische und zänkische Hausfrau sie dreimal zum Fegen gescholten. Wüthend riß sie uns aus dem Winkel hervor, den inzwischen die Sonne längst verlassen, und schleppte sich mit faulen Schritten nach dem Vorflur. Dort standen alle Fenster weit offen.

Zerrrrrrrrr! rief ich aus und ihr dicht bei ihrer dicken Nase und bei ihrem breiten, vor Staunen weit aufstarrenden Maule vorbei, wie ein Gedanke in's Grüne! O Blaumeise, was ich da begann, als ich erst draußen war!! Jetzt, indem ich lebhaft daran denke, rieselt es noch einmal wie Lebensmuth durch meine alten, morschen Knochen. Es war zu schön!

Doch vergaß ich in allem Freudentaumel nicht die Pflichten der Dankbarkeit. Ich begab mich in den Wald. Ich suchte die Stelle auf, wo meine Retter gestanden, als sie noch bei Leib und Leben waren. Da erfuhr ich denn durch die betrübte Nachbarschaft, daß auf diesem Flecke noch weit mehr Reiser abgeschnitten

worden, als ich im Besen kennen gelernt. Jüngere, noch zartere, in Menge. Und diese hatte der vermaledeite Besenbinder, weil er sie zum Ausfegen für zu schwach und nachgiebig erfand, in Ruthen gebunden. Ruthe, liebes Blaumeiselein, ist ein Ding, mußt du wissen, womit die Eltern der bösen Menschen, sobald diese als ihre Kinder aus dem Ei gekrochen, dieselben züchtigen. Diese soll, wie mich der Sperling, als ich noch mit ihm in Freundschaft lebte, versichert hat, stets angewendet werden, um die widerspenstigen kleinen Geschöpfe zu bessern. Er hat es (der Sperling) oft durch's Fenster vom Kirschbaum angesehen und sich weidlich daran ergötzt, weil die Züchtigung glücklicherweise den Bengel betraf, der ihm sein Nest zerstört, die unflügge Brut ausgenommen und zu Tode gequält hatte. Ich muß gestehen, wenn ich Birkenreis wäre, ich wollte unendlich lieber Ruthe werden, als Besen. Es liegt doch ein Trost darin, dem Geschlechte, das uns martert, wieder Marter zu sein.

Nicht ohne Mühe sucht' ich auszukundschaften, wo die Ruthe, die meinem rettenden Besen so stammverwandt war, in Arbeit stand und ihr Strafamt ausübte? Es gelang mir wirklich, sie aufzufinden. Sie steckte hinter einer großen blanken Scheibe, welche sie Spiegel nennen, in welcher ich mein eigenes Bild heller und deutlicher sah, als ich es je in irgend einem Gewässer gesehen. Ich wagte mich, während das Nest von Menschen leer war, bis an's offene Fenster und bestellte von dort aus die Grüße und sehnsüchtigen Liebesklagen der gequälten älteren Geschwister an die jüngeren Geschwisterlein. Matt und wehmüthig riefen diese von der Wand herüber:

Dank, schön' Dank!
Wir sind krank.
Schmachten im Sehnen,
Nur erfrischt von Blut und Thränen.
Welken, . . . sterben, . . .
Trocknen, . . . verderben. . . .

Fast hätte mich mein Mitgefühl zu ihnen hinüber gezogen. Doch ein Blick auf die Umgebungen genügte, mich an die Gefangenschaft zu erinnern, der ich kaum entkommen, und mit wehmüthigem Lebewohl floh ich schaudernd aus den steinernen Mau — au — au —."

Hier hat der kleine Zaunkönig seine große Erzählung abgebrochen. Er konnte nicht mehr weiter; die Geschichte hatte ihn zu sehr angegriffen. Er starb im Laufe der nächsten Stunde, und ich, meine theuren Kinder, wich nicht von seiner Seite, bevor er den letzten Zuck gethan. Friede mit seiner Asche!

Der weiße Tauber.

Es war einmal ein Betteljunge, der kürzlich seine blinde Mutter und mit ihr den jammervollen Zufluchtsort, den sie Wohnung nannten, verloren hatte. Außer armseligen Lumpen, in die er sich hüllte, blieb ihm Nichts; auch nicht eine Kruste hartes Brot. Schwach und krank, konnte er keine Arbeit suchen. Und weil sie ihn dort, wo seine Mutter begraben, nicht länger dulden wollten, machte er sich sanftlächelnd auf den Weg, indem er sprach: es ist ja gleichgültig, wo wir sterben, nicht wahr, alter Hans?

Diese Frage war an einen weißen Tauber gerichtet, welcher, flügellahm und auch sonst nicht im besten Zustande, mit halbem Leibe in des Knaben leerem Bettelsacke saß, nur Kopf und Brust daraus hervorstreckend. Des Taubers Antwort bestand in einem dumpfen Knurren und schien in der Taubensprache bedeuten zu sollen: wo du bleibst, bleib' auch ich.

Friedel schlich langsam weiter, und sie kamen durch mehrere Dörfer. Wo der Bettler eine Krume empfing, gedacht' er seines weißen Hansen, diesen fütternd, eh' er noch selbst einen Bissen nahm. Das rührte die Leute in den Dörfern, und Mancher reichte dem Armen einen Löffel warme Suppe.

Eines Tages nahm der Weg gar kein Ende; es wollte gar kein Dorf mehr sichtbar werden, auch war

die Hitze unerträglich. Der Bettler war so müde und krank, daß er fast verschmachtete, und daß er, von einem Augenblick zum andern, liegen bleiben wollte. Weil aber die Sonne gar so heiß auf den staubigen Weg brannte, setzte er sich vor, noch bis zum Walde auszuhalten, den er da, wie einen grünen Saum des blauen Himmelsmantels, vor seinen umschleierten Augen liegen sah. Ja, mein alter Hans, sprach er mit einer vom Fieber zitternden Stimme, dort im Walde wird es recht schön sein!

Und Hans knurrte abermals beistimmend.

Wie sie endlich den Wald erreicht hatten, wo in schattiger Kühle die feierlichste Stille herrschte, nur selten durch den fernen Ruf eines Thieres unterbrochen, setzte Friedel den alten Hans aus dem Bettelsack auf den Erdboden und legte sich neben ihn, der Länge lang in's knisternde Moos. Des Knaben bleiche Wangen waren durch brennende Flecken geröthet; die dunklen, tiefliegenden Augen glänzten feurig; das braune Haar hing naß vom Schweiße und glatt um sein schönes Angesicht. Er versank bald in einen tiefen Schlummer. Hans saß neben ihm, als sollt' er ihn schützend bewachen.

Auf dem Baume, unter welchem Friedel schlief, befand sich das Nest eines wilden Taubenpaares; beide hatten längst mit neugierigen Blicken nach dem weißen Hans hinabgeäugelt und sich nur vor der ihnen gänzlich unbekannten menschlichen Gestalt gefürchtet. Nachdem aber Friedel einige Stunden geschlafen, war er für sie so gut wie nicht vorhanden, und sie begannen, in allerlei Taubenworten vom Wipfel des Baumes in die Tiefe hinabzurufen, bis unser alter Hans aufmerksam ward und ihnen einige treffende, seiner Welterfah-

rung entsprechende Bemerkungen erwiederte. Er lud sie zu einer geselligen Zusammenkunft ein, wobei er sein Bedauern ausdrückte, sie nicht bei ihrem Neste besuchen zu können, weil er von Alters her am Flügel verletzt und unfähig sei, selbigen zu gebrauchen. Die wilden waren sogleich bereit, herab zu kommen. Und die Unterhaltung begann.

Natürlich, nahm der wilde Tauber das Wort, gehörst du zu den unsrigen und bist eine von jenen zahlreichen Spielarten, die im Umgange mit Menschen aus den Feldflüchtern nach und nach entstanden sein sollen.

Vielleicht, erwiederte Hans verbindlich, ließe sich dann zwischen uns eine Verwandtschaft ausrechnen?

Dies nun weniger, sagte die Gattin des wilden, denn wir sind wirkliche Holztauben, wie du dies schon aus unserem Aufenthalt in dichten Waldungen entnehmen kannst, — wenn wir auch gern die zunächst liegenden Aecker besuchen. Deine Stammeltern sind Feldtauben, die in alten Gebäuden hausen. Sie gleichen uns fast, sind aber größer als wir. — Merkwürdig übrigens, wie aus ihrer blauen, sich immer gleichgebliebenen Färbung solch' unzählige Abarten entstehen mochten, als ihr zahmen Tauben ausweiset!? Wenn ich bisweilen einem eurer Flüge im freien Felde begegne, kann ich mich nicht genugsam verwundern über den Durcheinander von scheckigen Farben und Gestalten! Wie die Narren seht ihr aus, — du wirst diese Aeußerung um so weniger übel deuten, als sie dich und deine zweifache W e i s heit nicht treffen konnte?

Ach, meine lieben Freunde, sprach Hans, diese Ab- und Entartungen dürfen euch nicht befremden. Sie rühren gewiß nur von der Sklaverei her, in welcher

unser unglückliches, jeder Freßgier ausgesetztes Volk zu dem Menschen steht. Wer mit diesen Geschöpfen in nähere, dauernde Berührung geräth, muß entarten; sie taugen Alle nichts — mit wenigen Ausnahmen (hier warf er einen unbemerkten, zärtlichen Seitenblick auf den schlafenden Friedel) — fast Alle taugen nichts, und ihre Wünsche, Sitten, Begierden, Unternehmungen sind noch viel buntscheckiger, als unsere Federfarben irgend sein können. Betrachtet doch nur, ich bitt' euch, die Hunde, wenn ihr jemals dazu Gelegenheit finden solltet. Es kann ja gar nicht fehlen, daß diese Thiere auch einen gemeinschaftlich-natürlichen Ursprung haben, gleich uns; und nun seht sie an, wie sie durch ihr abhängiges Verhältniß zum Menschen und durch die sündliche Vermischung ihrer leichtsinnigen Ehen zu so unterschiedlichen Gestalten und Haaren, Häuten und Farben gekommen sind, daß wahrlich ein guter Glaube dazu gehört, Bullenbeißer und Windspiel, Pudel und Mops, Schäferhund und Dachsschliefer für Wesen eines Stammes anzuerkennen. Jener unseligen Bastarde nicht zu gedenken, die wirklich bisweilen ganz unmöglich auftreten. Wer so lange unter Menschen lebte, wie ich, lernte begreiflicher Weise auch die Hunde, die ihnen am nächsten stehen und am ähnlichsten sind, von Charakter ken—.

Du lebtest lange unter Menschen? unterbrach ihn eifrig die wilde Taube; welche Freude könntest du uns gewähren, wenn du uns deine Lebensgeschichte mittheiltest!?

Das will ich gern, entgegnete der weiße, wär's auch nur, um mir den Hunger zu vertreiben.

Gott soll behüten, riefen beide wilde, erst stärke dich.

Und sie äzte den alten, guten Hans mit den schön-

sten aufgeweichten Erbsen, von denen ihr Kropf noch voll war, während er, der wilde Tauber, sich im Walde umhertummelte und noch einige Freunde herbeirief, welche eben auch des zu erwartenden Genusses theilhaftig werden sollten. Es fanden sich ein: eine schöne, große Ringeltaube nebst Sohn und Tochter und ein Turteltauber mit seiner jungen Gattin, sämmtlich in der Nachbarschaft angesiedelt. Die junge, zarte Turteltaube fragte ängstlich, ob auch in der Erzählung nichts Anstößiges vorkäme?

Hans versicherte, er wolle sich mäßigen, und fügte bei, sein geistlicher Herr hätte immer gesagt: castis omnia casta, das heißt: dem Reinen ist Alles rein. Der Turteltauber girrte seiner Frau leise zu: ziere dich nicht! Und nun begann der Erzähler, und zwar mit kräftiger Stimme, weil ihn die Erbsen wahrhaft erquickt hatten:

Mel.: Das waren mir selige Tage rc.

Das waren mir selige Tage,
Da lag ich im heimischen Schlage,
:,: Im Taubenschlag' ruhig im Nest. :,:
Da sorgten so Vater wie Mutter,
Für reichlich gespendetes Futter,
:,: Mein Fleisch wurde tüchtig und fest. :,:

Mel.: Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd rc.

Auch währt' es nicht lange, so zeigte sich schon
Ein männlich' entsprossend Gefieder;
Von meinem, zum Grundbaß' sich neigenden Ton
Klang der ganze Taubenschlag wieder.
Ich erwuchs, was ich wirklich geworden bin,
Rasch zum Tauber empor im verwegensten Sinn.

Mel.: Handwerksmann, hast du ein Weib rc.

Doch bevor noch meine Schwingen
Frei entfaltet ihren Flug,
Eh' mich noch empor zu dringen,
Eig'ner Flügel Regung trug;
Suchte des Hausherrn geiz'ge Schwester,
Stöbernd einst durch alle Nester,
Forschte alle Winkel aus. —
Ach, sie nahm mich,
Und so kam ich
Zitternd aus dem Taubenhaus'; —
Ach, sie nahm mich,
Und so kam ich
Zitternd aus dem Taubenhaus'
In die kalte Welt hinaus.

Mel.: Vor Romeo's Rächerarme rc.

Uns'rer Zehn im engen Korbe,
Nach dem Markte hingetragen,
Neunen ging es an den Kragen,
Aber mich verschont' ein Gott.
O wir fielen in die Hände
Einer Köchin, wild und blutig;
Jene starben mild und muthig,
Ihre Köpfe riß man ab.

Mel.: Es ritten drei Gesellen zum Thore hinaus rc.

Arme, wehrlose Opfer, so lagen wir da,
Ritschi, witschi, watschi, witschi, murz war er weg,
Und eh' noch der erste den zweiten Kopf sah,
Ritschi, witschi, watschi, witschi, murz war er weg,

So ging es fort,
Gräßlicher Taubenmord.
Taube nicht, noch Köchin, 's sprach Niemand ein Wort,
Nichts als nur ritz, ratz,
Ritschi, witschi, watschi, witschi, murz war er weg.

Mel.: Du glaubst, du bist die Schönste ɛc.

Wie sie am Boden krabbeln,
Die Brüder, Schwestern, mein, mein, mein,
Auch ich soll bald so zappeln,
Es soll gestorben sein.
Schon faßt mich jene Mörderhand,
Schon schweb' ich an des Grabes Rand,
Da ruft 'ne süße Stimme:
Die weiße soll verschonet sein!
Da ruft die süße Stimme:
Die weiße Taub' ist mein.

Mel.: Ich wußt' mir 'mal Nichts anzufangen ɛc.

Ein Mädchen schier von vierzehn Jahren
Erflehte mir mit sanftem Ton,
Um mich als Spielwerk zu bewahren,
Solch' unerwarteten Pardon.
Ei, ei, trala, purli,
Wie allerliebst war sie,
Ei, ei, trala, purli
Purli purli purli purli,
Wie allerliebst war sie, Marie,
:,: Wie allerliebst :,: war sie.

Mel.: Frisch auf, zum fröhlichen Jagen rc.

Mit Weizen, Erbsen, Wicken
Beschenkte sie mich zwar;
Doch konnt' ich noch nicht picken,
Weil ich zu jung noch war.
Da nahm sie, höchst ämabel,
Mich hinterrücks bei'm Kopf',
Riß auf den weichen Schnabel
Und füllte mir den Kropf.

Mel.: God save the King etc.

An ihrem Busen lag,
Wärmt' ich mich Tag für Tag,
Ruht' ich bei Nacht.
Das war ein schönes Loos,
Ich saß dem Glück im Schooß,
Ja, ich ward stark und groß,
Erwuchs mit Macht.

Mel.: Dessauer Marsch.

Und wie ich wuchs, erwuchsen mir
Des Zornes wilde Triebe,
Denn der Tauben Sanftmuth ist nicht weit her.
Zu Marien faßt' ich wohl
Die allerwärmste Liebe,
Doch die Eifersucht auf sie erregte mich sehr.

Mel.: Schöne Minka, ich muß scheiden rc.

Nah'te sich bei Tanz und Spielen
Einer jemals ihr von Vielen,
Freundlich' Lächeln zu erzielen,

Brummt' ich wüthend, wie ein Stier.
Und mein Haß war ohne Zügel,
Und ich biß, stieß mit dem Flügel;
Manchmal freilich setzt' es Prügel,
Denn ihr Händchen schlug nach mir.

Mel.: Mein Knappe, was reitest an Stirne und Brust rc.

Die Schläge von ihrer Hand schmerzten mich nie;
Ihr Finger, so lieblich und fein,
Berührte mich sanft; — o du süße Marie,
Was blieb ich nicht immerdar Dein?
Nein, kam der blondlockige Bengel
Und nannte Dich flüsternd: mein Engel!
Und stahl sich in's Herz Dir hinein.

Mel.: Noch einmal die schöne Gegend rc.

Ja, mit Schrecken sah' ich's werden,
Täglich wuchs die Zärtlichkeit;
Erst mit schüchternen Geberden,
Dann mit Küssen ward gefreit.
Und sie seufzte, hoffte, zagte,
Und sie weinte, lachte, klagte,
Sie gewährte, — sie versagte —

Mel.: Fiakerliedchen.

Ob ich stieß, ob ich biß,
Mit dem Flügel ihn schlug,
Seiner Sache gewiß,
Blieb er pfiffig und klug;

Er verfolgte sein Glück, —
Und m i ch schob sie zurück,
Wollt' ich nah'n.

Mel.: Was macht denn der Prater, sag', blüht er recht schön ꝛc.

Der Vater sprach gütig: was heißt das, Marie?
Was meinst Du denn, Väterchen, schmeichelte sie.
Der junge Mann scheint Dir erstaunlich vertraut?
Ja Väterchen, manchmal schon nennt' er mich Braut.
Schon Braut? und ich dachte, Du liebtest bis jetzt
Dein Täubchen nur, das Dich so kindlich ergötzt??
Ach nein, lieber Vater, die Taube nicht mehr,
Den Oskar, den Oskar, den lieb' ich so sehr.

Mel.: Ei, was braucht man, um glücklich zu sein ꝛc.

Nun trat auch die Frau Mutter dazu,
Sie mischte sich in die Verhandlung:
Mein Männchen, ich dächte, wir sprächen nur j a,
Denn die Ausstattung ist schon bereit und liegt da:
Brillanten
und Ketten
und Strümpfe
und Röcke
und Hemden
und Tücher
und Hauben
und Bettzeug
und Tischzeug
und Taillen
und Mieder
und Bänder

und Schleifen
und Kistel
und Kastel
und Handschuh' und Schuh'!
Ei, was braucht man, um glücklich zu sein?
Sie lieben sich, lass' Dir das g'nügen.

Mel.: Brulant d'amour et partant pour la guerre etc.

Er ließ sich's g'nügen, sprach sein Ja und Amen,
Und Oskar führt Marieen zum Altar,
Begleitet von sehr vielen Herrn und Damen;
Ich läugn' es nicht, es gab ein schönes Paar.
Das Fest war ohne Frage
Brillant, es währt' drei Tage;
Von diesen dreien, prachtvoll anzuseh'n,
Blieb einer schwarz mir im Gedächtniß steh'n.

Mel.: Aschenlied.

Da fanden, wie verrückt,
Unsinnig ausgeschmückt,
Sich Alt, Jung, Groß und Klein
Zum Polterabend ein.
Ein Weib, schon sehr bejahrt,
Sentimental und zart,
Gehüllt in Strumpf und Flor,
Stellt gar die Venus vor.
's war grauslich.

Mel.: Ach, wie ist die Stadt so wenig &c.

Und sie braucht zwei weiße Tauben,
Als olympisches Gespann;

Ach, ich mußte, wird man's glauben,
Ja ich Aermste mußte d'ran.
Frisch gekauft noch eine zweite
Ward gesellt mir, eine Sie,
Daß man uns am Bande leite,
Aphroditens Göttervieh.

Mel.: Prinz Eugenius, der edle Ritter rc.

Mit zehnellenlangen, rosenrothen Zügeln,
Fest geschlungen an den Flügeln,
Lenkt' uns Venus in den Saal;
Sprach in Versen, zart zu necken,
Süß zu scherzen, und blieb stecken
Und versprach sich hundertmal.

Mel.: Wir winden dir den Jungfernkranz rc.

Nachdem Marie verbunden war
Mit Oskar, den sie liebte,
Vergaß sie mich erst ganz und gar,
Wie sehr mich's auch betrübte.
In der Küche
Unter'm Heerde wohnt' ich nun,
:,: In einem Hühnerkorbe. :,:

Mel.: So leb' nun wohl, du stilles Haus rc.

Doch nicht allein! — Mein Mitgespann
Blieb mir vereint; ich ward ihr Mann.
Ich ward ihr Mann, mein Weib ward sie,
Wir spielten Oskar und Marie.

Mel.: Que je vous aime etc.

Que je vous aime,
Das gurrt' ich ihr zu;
Que je vous aime,
Und kukeruku!
Hühnerkorb's Kerkerqual
Ward mir zum Freudenthal;
Kukeruku,
Gurrt' ich ihr zu.

Mel.: Das ist Alles eins, ob wir ein Geld hab'n rc.

:,: Bald sind uns'rer Drei, :,:
In dem Hühnerkorb: ich, sie und dann ein Ei;
:,: Bald sind uns'rer Drei, :,:
In dem Korb: ich, sie und dann ein Ei.

Und die widerwärt'ge Jungfer Köchin spricht:
Gnäd'ge Frau, so geht das wirklich länger nicht!
:,: Nun so schaff' sie fort, :,:
Bring' die Thiere an 'nen andern Ort.

Mel.: Wo ich gewesen bin rc.

Dem Milchmann' wurden wir
Als Geschenk gegeben;
Weiter als 'ne Meile von der schönen Stadt,
Auf 'nem Wagen, der infam gestoßen hat,
Ging's in's neue Leben.

Mel.: C'est l'amour, l'amour, l'amour etc.

Da begann, da begann, da begann, da begann
Das Schicksal, mich zu verfolgen;

Es begann, es begann, es begann, es begann,
Meine Gattin fand ihren Mann.

Ja, ihren Mann, den schwarzen Tauber,
Mit dem sie früher schon gelebt.
Grausam gelöf't war der Liebeszauber,
Der sie und mich bisher umwebt.
Sie kehrte mir den Rücken,
Trotz meinem Kukuruku;
Sie wandte voll Entzücken
Dem ersten Gatten sich zu.

Mel.: Bei Hall' steht eine Mühl' 2c.

So stand ich denn allein,
So stand ich ganz allein,
So stand ich wieder ganz allein,
Ich Aermster ganz allein,
So stand ich denn allein.

Mel.: Wie ich bin verwichen 2c.

Ob so manche Schöne
Mich auch Liebes-Töne
Lockend und vernehmlich hören ließ,
Keine Zweite rührte
Mich, nein! keine führte
Wieder in's verlor'ne Paradies.
Mit gebroch'nem Herzen,
Lebt' ich meinen Schmerzen,
Meinem Gram', der frühen Tod verhieß; —
Ob so manche Schöne
Mich auch Liebes-Töne
Lockend und vernehmlich hören ließ.

Mel.: Wo soll ich denn hinreiten ꝛc.

Der Milchmann hatt' ein Auge
Auf mich, daß ich nichts tauge
Zur Zucht, das ward ihm klar,
Da sprach er: dummes Thier,
Dich schaff' ich weg, fürwahr,
Kein Futter geb' ich dir.

Mel.: Gestern Abend ging ich aus ꝛc.

Bringt mich wieder in die Stadt,
Wo er mich bekommen hat.
Auf dem Markt verkauft er mich,
Da erging mir's jämmerlich;
Uns'rer Fünfzig steckten wir
Dicht verpackt und starben schier;
Eine auf der andern saß,
Meine Qual war ohne Maß.

Mel.: Müßt mir nix in Uebel nehma mir ꝛc.

Eben wollt' ich im Gedräng' ersticken,
Als ein junger bleicher Mann mit frommen Blicken
Sich dem Taubenhändler artig naht
Und um eine weiße Taube bat:
„Eine Taube, weiß wie Kreide,
Rein, in unbeflecktem Kleide!" —
Solche war ich, und sie wurden einig,
Und erlöset wurde so aus meiner Pein ich,
Hatte wieder einen neuen Herrn;
Ich verließ den Taubenmarkt sehr gern.

Mel.: Ach, ich wollt', ich wär' in Berlin ꝛc.

's war ein Frommer, das hatt' ich bald fort.
Solch' ein Frommer, der heuchelnd die Augen verdreht;
Tiefe Seufzer und jegliches Wort
Ein zerknirschendes Jammergebet.
Aeltliche Damen auch kamen gar häufig zu ihm,
Und sie beteten brünstig mit Ungestüm,
Oft verstand man kein anderes Wort,
Als: mein Lämmelein, du meiner Seligkeit Hort!
Oft verstand ich kein anderes Wort, —
's waren Fromme, das hatt' ich bald fort.

Mel.: In Berlin, sagt' er ꝛc.

Eines Tag's, sagt' er
Schuldlos Thier, sagt' er
Im Talare, sagt' er
Komm' mit mir, sagt' er
An dem Herzen, sagt' er
Sollst mir ruh'n, sagt' er
Wunder, Wunder, sagt' er
Sollst du thun.

Mel.: Commissaire etc.

Täublein, schwebe
Und erhebe
Dich, damit der Glaube lebe,
Licht-entglommen
Sei'st du kommen,
Ja, du sei'st der heil'ge Geist!

Mel.: Hitze, Hitze, große Hitze ꝛc.

Bei der schwersten Sommerhitze,
Zogen wir zum Bethaus hin;
Ich, versteckt, auf dunklem Sitze,
In des Kleides Falten d'rin.
Und sie huben an zu singen,
Und er sang gewaltig mit, didl dum!
Schrie, als ob er wollt' zerspringen,
Oder ob er Schmerzen litt;
Didl dum, didl dum, dum,
Oder ob er Schmerzen litt.

Mel.: Es ist nichts mit den alten Weibern ꝛc.

Auf die Kniee warf er sich nieder,
Rief den heil'gen Geist herbei,
Schlug sich dreimal vor den Magen,
Hätte mich beinah' erschlagen,
Zog mich 'raus und ließ mich frei.

Mel.: Fahret hin ꝛc.

Hin und her,
Kreuz und quer,
Wie wenn ich besessen wär',
Schwenkt' ich mich,
Senkt' ich mich,
Und erhob ich mich.
Weiß nicht, ob der heil'ge Geist,
Solche wilde Bahn durchkreis't?
Mir ward bang
Vom Gesang,
Der so kreischend klang.

Mel.: A, a, a, komm' Mädel und sprich ja ꝛc.

Ach, ach, ach!
Am Ende wurd' ich schwach,
Konnte keinen Ausweg finden,
Meine Kräfte fühlt' ich schwinden,
Ach, ach, ach,
Ich wurde matt und schwach!

Mel.: Der erste Schritt ꝛc.

Wie mir geschah, ich kann es nicht beschreiben;
Nacht ward's um mich, die Ohnmacht schien mir nah';
In meinem Leibe fühlt' ich irdisch' Treiben,
Schon war's gescheh'n, — doch kann ich nicht beschreiben
:,: Was mir geschah'! :,:

Mel.: Die halbe Welt hab' ich mit raschen Schritten ꝛc.

Nicht heilig war, noch geistig mein Benehmen;
Ich seh' es ein, doch Noth kennt kein Gebot.
Mein frommer Herr fing an, sich baß zu schämen,
Weil nun Entdeckung seinem Wunder droht;
Bald wurd' er blaß, bald wurd' er wieder roth.
Das theure Buch, in welchem er sich spiegelt,
Von ihm verfaßt, mit Sprüchen schön staffirt,
Dies eben hatt' ich sonderbar besiegelt;
Doch durch mein Siegel ward es nicht verziert,
Der heil'ge Geist hatt' es ihm nicht verziert.

Mel.: Es hatt' ein Bauer ein junges Weib ꝛc.

Derweil die Frommen denn allgemach
Sich aus dem Saale zerstreu'n,
Verbiss'nen Aergers das Meisterlein sprach:
Du magst es bitter bereu'n.
Mein Wunder hast du mir zerstört,
D'rum sollst du verlieren so Amt wie Brod,
Welche Glaube dir bot,
Ja, dir droht der Tod,
Weil du dich so viehisch empört.

Mel.: Kupido nahm sich einstens für ꝛc.

Recht wie gerufen kam ihm gleich
Die Rache in die Hand:
Es hatt' ein Junker stolz und reich
Nach Tauben ausgesandt.
Man kaufte sie für jeden Preis,
Zum Taubenschießen, hundertweis',
:,: Und Notabene, :,:
Weiß, Weiß,
Notabene Weiß.

Mel.: Das Schiff streicht durch die Wellen ꝛc.

Des Jagd= und Reit=Vereines
Schmuck und Zier,
Nicht etwa 'was Gemeines?
(Nein, ein) Kavalier!
Durch Hund und Pferd von Adel,
Rock wie Hose ohne Tadel,
Jeder Zoll ein Kavalier,
Kavalier, lier, lier.

Mel.: Des Morgens ist der Branntwein gut 2c.

Der lud zu diesem schönen Fest,
Nur seines Gleichen eben;
So mancher Taube ward der Rest
Höchst ehrenvoll gegeben;
In Strömen floß das warme Blut,
Warmes Taubenblut, —
Die Herren haben Löwenmuth.

Mel.: Hier sitz' ich auf Rasen mit Veilchen umkränzt 2c.

Nach mir hatten schon ihrer sieben geplätzt,
Ihrer sieben geplätzt,
Doch Keiner getroffen,
Fast wagt' ich zu hoffen,
Da schoß noch der Achte und traf mich zuletzt.

Mel.: Es anders auszudrücken 2c.

Sein Blei ging in den Flügel,
Der hing mir heiß und schwer;
Ich konnt' ihn nicht mehr regen,
Zur Flucht nicht mehr bewegen;
Es thut's halt nimmermehr.

Mel.: Ein Schüsserl und ein Reinerl 2c.

Tief hinter Dornenhecken
Lag ich im herbsten Schmerz;
Da hab' ich eine lange Nacht
In wilden Träumen durchgewacht;
Tief hinter Dornenhecken
Lag ich im herbsten Schmerz.

Mel.: Kommt ein Vogerl geflogen ꝛc.

Als der Morgen sich nah'te,
Neues Leben begann
Und die Sonne emporstieg,
Ging der Jammer erst an.
Kamen Vögel geflogen,
Denen Freude behagt,
Doch von denen hat Keiner
Nach mir Armen gefragt.

Alle zwitscherten jubelnd,
Waren lustig und frei,
Und sie zogen gleichgültig,
Ohne Mitleid vorbei.

Mel.: 's Bettelweibel wollte Weintrinken gehn ꝛc.

's Bettelweibel schleicht des Weges her,
Krumm, blind, schwach, alt.
's Bettelweibel sieht gar nix mehr,
Bettelbub' geht hinterher,
Der sieht mich bald.

Mel.: Vom ergrauten Mütterchen ꝛc.

Der hebt mich auf vom feuchten Boden,
Wäscht sanft mir meine Wunden aus,
Belebt mich durch der Liebe Odem
Und nimmt mich sorgsam mit nach Haus';
Er spendet mir die dürft'gen Reste
Von seinem kleinen Bettelmahl,
Gönnt mir vom trocknen Brot das beste
Und lindert liebreich meine Qual.

Er weiß, wie Schmerz und Hunger schmecken,
Er hat es früh genug gelernt;
Ihm drohen sie aus allen Ecken,
D'rum hält er sie von mir entfernt.
Ich bin des Bettlers einz'ge Freude,
Der Bettler ist mein einz'ger Freund;
Durch Gram und Elend sind wir beide
In reiner Liebe fest vereint.

Wohl spricht der Tod mit düstern Zügen
Aus seinem bleichen Angesicht;
Mein Freund wird bald im Grabe liegen,
Ich aber überleb' ihn nicht.
Er selbst sieht schon die Grube offen, —
Zwar Armensärge macht man klein;
Doch wird in seinem, will ich hoffen,
Noch Platz für eine Taube sein.

Die letzten Zeilen dieser Lebenserzählung schienen nicht nur sämmtlich-anwesende Zuhörerschaft erschüttert zu haben; auch der Erzähler selbst war innig bewegt und wendete sich dem schlafenden Friedel zu, von dem er so liebevoll gesungen. Dadurch erst gewahrten die Waldtauben des schlafenden Menschen unmittelbare Nähe und entsetzten sich dermaßen über den unerwarteten Anblick, daß sie ohne Säumen auf und davon flatterten.

Hans blieb bei Friedel sitzen und pickte von Zeit zu Zeit fragend an seinen glänzenden Haaren, als wollt' er ihm andeuten, daß nun bereits die Sonne im Sinken, die Hitze nicht mehr so groß sei, und daß sie weiter ziehen könnten.

Friedel öffnete auch wohl einmal die Augen, schloß sie aber sogleich wieder.

Es wurde schon dunkel.

Die Waldtauben, nachdem sie untereinander vielerlei geschwatzt, gingen zur Ruh'.

Hans rückte näher an seinen Freund und drängte sich nach der Brust des Schläfers, in die Gegend, wo das Herz schlägt.

Als die Waldtauben oben im Neste gurrten, gurrte Hans leise mit.

Vor Sonnenuntergang setzte sich ein so eben aus der Puppe schlüpfender Schmetterling, ein Trauermantel, auf Friedels weiße Stirn, auf die er einen rothen Tropfen fallen ließ.

Hans schauderte; denn er hielt es für Blut, wovor er großen Abscheu hegte.

Er drängte sich immer näher an seinen Freund; er hörte des Kranken Herz immer heftiger schlagen.

Im Walde war es völlig Nacht geworden.

Ein großer grauer Tagschlaf senkte sich über Friedels Brust und wehte geisterhaft mit seinen langen Schwingen. Als Friedel einen klagenden Seufzer ausstieß, entwich der Vogel.

Um Mitternacht rief der Schlafende dreimal laut den Namen seiner verstorbenen Mutter, der blinden Bettlerin. Dann sagte er, weniger laut: armer Hans!

Hans meldete sich, daß er wach sei und ihn höre.

Abermals wurd' es still, und Friedel schlief wieder.

Beim ersten Grauen des Morgens sagt' er deutlich: Gott sei Dank, es ist überstanden!

Dann preßte er im letzten Todeskampfe den linken Arm, mit welchem er den alten Hans umschlungen hielt, rasch und fest an sein brechendes Herz.

So starb Friedel.

Als die Sonne wieder leuchtete, wagten sich die Waldtauben neugierig von ihrem Wipfel hernieder.

Der weiße Tauber lag todt an des todten Knaben Herzen; der Sterbende hatte ihn erdrückt.

Der Trauermantel wiegte seine dunklen Sammetfittige auf Hansens schneeweißem Gefieder.

5*

Sie reden von Gott.

Es war einmal zwischen Zwölf und Eins,
Der Blätter an 'n Bäumen rührte sich kein's,
Die Vögel sah'n sich schweigend an —
Wir nennen dies die Stunde des Pan,
Wo man die Schöpfung erstorben meint,
Weil Alles in Stumpfsinn versunken scheint,
Weil magische Ruh' mit schläfernder Macht
Die Sonnengluth wandelt in helle Nacht.
Zu solcher Stund', am heißen Tag
Der Edelhirsch unter der Fichte lag,
Auf Moos gebettet die sehnigen Glieder,
Schau'te vor sich hin und kau'te wieder.
Der alte Rab' in verbissenem Groll',
Den Schnabel offen, von Aase voll,
Hockt oben, nicht weit vom sicher'n Neste;
Seine Kinder verzehren die Ueberreste
Der eklen Mahlzeit. Der Kukuk, stumm,
(Ein selt'ner Fall) sitzt krumm und dumm
Im Buchengrün. Zu rothem Kranze
Eichhörnchen verschlungen mit langem Schwanze
Hängt wie ein leblos Wesen hier.
Goldhähnchen klein legt seine Zier,
Um die gar Viele ihn beneiden,
Den gelben Kamm, zurück bescheiden.

Die Bienen im alten, hohlen Baum',
Sie träumen behaglich stillen Traum;
Die Ameisen selbst, sonst immer geschäftig,
Zu dieser Stunde sind minder kräftig;
Die gelbe Blume im kleinen Teich
Schwimmt auf den Blättern, voll und weich,
Als wie auf grüngefärbtem Kahn! —
So feierlich ist die Stunde des Pan.
Mitten in solch' allgemeinem Schweigen
Thut sich der fromme Dompfaff zeigen,
Sehr gut genährt, bunt, glänzend glatt,
Durchaus von seiner Arbeit nicht matt,
Erhebt im tugendsamen Grimme
Seine gutgebildete Sängerstimme
Und fragt: „meine Herren allerseits,
Wie lange feiern Sie nun bereits?
Ich muß dies müßige Schweigen brechen,
Wir wollen von wichtigen Dingen sprechen.
Sie speisen nur, Sie lieben nur,
Verlieren so des Himmels Spur.
Will wetten, es fand in all' den Köpfen
Von Ihnen, erbärmlichen Geschöpfen,
Noch keine Ueberlegung statt:
Wer Sie in Gnaden erschaffen hat?
Sie gönnen dem Leib wohl seine Nahrung,
Doch dem Glauben nie; zur Offenbarung
Sind Sie noch nicht gedrungen ein?
So geht das nicht, muß anders sein!
Wohlan, belieben Sie aufzuwachen,
Und reden wir 'mal von Glaubenssachen.
Erzähl' mir Jeder, was er denkt
Ueber Gott, der die Welt erschuf und lenkt."

Hirsch.

Gott ist die Kraft: Er trägt das All
Auf Seinem Haupt, wie einen Ball,
Zwischen hochgezacktem Goldgeweih',
Damit es festgehalten sei.
Und hebt Er Sich, und regt Er Sich,
Als wie zum Spiel bewegt Er Sich
Und eilt, in ungeheurem Lauf,
Den weiten Himmel ab und auf.
Der weite Himmel ist Sein Wald,
Der meinen ähnlich ist Seine Gestalt.

Fichte.

Gott ist ein Baum! In tausend Zweigen,
Die sich durch alle Räume neigen,
Umfasset Er die weite Welt;
Und wenn sie sausend sich bewegen,
Dann ist es Fruchtbarkeit und Segen,
Was Strömen gleich hernieder fällt.
Aus ihnen brechen Sturm und Wetter! —
Doch sind es niemals frische Blätter,
Mit denen Sich der Ew'ge schmückt.
Nur spitze Nadeln, wie ich trage,
Dieweil Er auch am Wintertage
Mit Immergrün die Welt beglückt.

Rabe.

Weder Hirsch, noch Fichte, — nein,
Gott muß fürwahr ein Vogel sein.
Schwarz wie die Nacht
Glänzt Seine Pracht,

Darum sehen wir nur im Dunkeln
Seine Lichter, die Sterne, funkeln.
Gott ist ein Vogel! braucht Er nicht Schwingen
Durch die donnernden Wolken zu dringen?
Braucht Er nicht Flügel, im Sturme zu zieh'n?
Gott ist ein Vogel, so denk' ich mir Ihn.
Und weil der Tod
Sein streng' Gebot,
Nährt auch Er sich von Leichen,
So wie meines Gleichen.

Kukuk.

Stimme bei, Herr Rabe.
Ich auch schon habe
Manche schöne Nacht
D'rüber nachgedacht.
Ein Vogel? — Muß beipflichten!
Aber schwarz? — o mit Nichten.
Mir erscheint Er grau,
So wie ich und meine Frau;
Ei, wie schmuck!?
Guck, guck!
Er darf immerdar ruh'n,
Nichts hat Er mehr zu thun,
(Weil Er schon Alles schuf,)
Als mit lautem Ruf
In die Welt hinein
Seinen Namen zu schrei'n.
Der erklingt und dringt
In der Schöpfung Ohr,
Wo er Manchen bezwingt,
Der die Bahn verlor,

Und ist Grund, daß die Welt
Noch zusammenhält.

Eichhörnchen.

Auf hohem Berg wohnt Er im Haus'
Von festem Holz, da schaut Er 'raus,
Und um Ihn her ein Lager von Nüssen,
Die Seine Diener Ihm sammeln müssen,
Die süßesten, vollsten, die es giebt,
Und die Er sehr zu knabbern liebt.
Da speiset Er, und blicket Er
Auf Seine Geschöpfe rings umher,
Und je nachdem sie handeln und denken,
Mag Er sie mit himmlischen Nüssen beschenken,
Die wirft Er als unversehene Gab'
Aus Seinem kleinen Fenster herab
(Welches nur nach der Sonnenseite offen)
Und läßt sie zweifeln und läßt sie hoffen.
Auch vergreift Er Sich manchmal in der Eil',
Ein harte oder taube Nuß wird zu Theil
Dem armen Geschöpf, das sehr erschrickt,
Wenn es die leere Schale knickt,
Und wenn es sich an der harten Nuß
Die Zähne fast ausbeißen muß.

Goldhähnchen.

Ihr denket nicht, Ihr schwatzet blos.
Wie wäre Gott denn breit und groß,
Den man allgegenwärtig nennt,
Den man in jedem Ei erkennt?

Er ist ganz klein, ganz klein, ganz klein,
Muß von uns Allen der Kleinste sein,
Wie könnt' Er sonst überall hinein?
Zart ist er, fein, kaum sichtbarlich,
Ein Adler gegen ihn bin ich.

Die gelbe Blume.

Von duftigen Lüften umgaukelt,
Auf grünlichem Nachen geschaukelt,
So schwimmt in der Ewigkeit Meer,
So schwimmt durch unendliche Bahnen
Der Gott, den wir Blumen nur ahnen,
Als selige Blume einher.

Ameisen.

Einer konnt' unmöglich
Diese so unsäglich
Große Erde bau'n,
Diese Steine behau'n,
Diese See'n begrenzen,
Diese Wälder umkränzen.
Was haben wir nicht zu thun?!
Keine darf ruh'n,
Müssen klettern und laufen,
Um nur unseren Haufen
In viel tausend Stunden
Sauber abzurunden!
Meine Gedanken
Sind ohne Schranken:
Es muß in den Himmeln
Von Göttern wimmeln.

Bienenkönigin.

Er, dürft ihr Ihn nicht schelten!?
Das klingt wie grober Spott.
Wo herrschte über Welten
Als König denn ein Gott?
Nur eine Göttin weiß ich,
Nur eine Königin,
Und diese lob' und preis' ich
In meinem sanften Sinn.
Sie thront in gold'ner Zelle,
Da bringt ihr täglich dar
Bei Morgensonnen=Helle
Der süßen Engel Schaar
Auf diamant'ner Schüssel
Den süßen Blumensaft,
Den sie mit weichem Rüssel
Im Garten aufgerafft.
Sie summen leise Lieder
Und fliegen hin und wieder,
Und lassen sie einmal
Ein Wonnetröpflein fallen,
So fällt es in das Thal,
Gewährt uns Labung Allen;
Was droben sie verschütten,
Das schmücket uns're Hütten.

Fuchs.

Meine Nas' ist fein,
So leicht entgeht ihr Nichts;
Auch die Gab' ist mein
Des schärfsten Gesichts;

Mein Gehör desgleichen;
Meiner Klugheit muß weichen
Baum, Pflanze, wie Thier. —
Und nun plaudert Ihr,
Und ich stehe hier
Unbemerkt und belausche
Euer albern' Geplausche.
Unsinn, was Ihr gesprochen!
Wäre Gott zu riechen,
Ich hätt' Ihn gerochen;
Wär' Er zu schau'n,
Ich hätt' Ihn geseh'n;
Wär' Er zu hören,
Mir könnt's nicht entgeh'n.
Weil ich Ihn nirgend wahrgenommen,
Bin zu der Ansicht ich gekommen,
Daß Er weder da, noch dort,
Sondern vielmehr an jeglichem Ort,
Daß Er eben überall!
Mein Glaube steht fest, in jedem Fall!

Dompfaff.

Herr Fuchs, Sie sind ein Pantheist,
Eine Race, die mir zuwider ist,
Weil sie der heiligen Kirche entgegen
Ohne Hülfe sucht ihren eigenen Segen.
Traut ihm nicht! Ich mach' es Euch klar:
Die Welt ist 'ne Kirche, die Sonn' ein Altar,
Von dem die Kerzen strahlend flammen;
Zur Kirche gehören wir All' zusammen.
Gott ist der geistliche Herr darin,
Der lieset Messe, uns zum Gewinn,

Um unsere sündigen Seelen vom Bösen,
An dem sie kleben, dereinst zu erlösen.
Und täglich, wenn Er das Opfer vollbringt,
Er einen kleinen Stern verschlingt,
Immer den, auf dem der Bewohner Schaaren
Just eben die schlimmsten Sünder waren.
Ein solcher Stern die Gestalt verliert,
Dann als Komet umher vagirt,
Bis er sich wieder zum Rechten, Runden
In frommer Bekehrung hat gefunden.
Das ahmt die irdische Kirche nach;
Beschwören müßt Ihr, was sie sprach,
Denn Ihr seid rettungslos verloren,
Kriecht Ihr nicht ein zu der Kirche Thoren.

Als jetzt die Feierstunde vergangen,
Sind die Thiere an ihre Geschäfte gegangen;
Im Walde wurd' es wieder laut.

Und mag ein Jedes aus seiner Haut
Auch noch so dumm von der Gottheit reden,
Die Gottheit spricht aus einem Jeden.

Drei Pfauenaugen.

Tag-Nacht-Abend-Falter.

Ein lustig' Mährlein muß ich dir verkünden
Von drei berühmten, bunten Sommervögeln,
Die man mit Namen „Pfauenauge“ nennt.
Tagfalter ist der eine, und er flattert
Im Sonnenlichte lächelnd hin und wieder.
Nachtfalter ist der zweite; neidisch gönnt
Er nur der Finsterniß sein prächtig Kleid.
Und zwischen beiden schweift im Dämmerlichte
Ein dritter noch: das Abendpfauenauge.
Schön sind sie all', und einer wie der and're
Trägt auf den künstlich übermalten Flügeln
Die Augen, die den Namen ihm gegeben.

Nun aber lag ich einst auf einer Wiese
An Waldes Rand behaglich hingestreckt
Und dachte — Nichts. Ein Zustand, der bisweilen,
Wenn du im Schatten feierst, gar nicht übel.

Auf jener Wiese blühten viele Blumen,
Nur Wiesenblumen, doch nicht minder lieblich;
Und an der Blumen Kelche wiegten froh
Sich viele Schmetterlinge, nied'rer Gattung,
Wie sie des Tags dir überall begegnen,

Wie du sie kaum beachtest, eben darum,
Weil ihrer so unendlich viele sind.
Sie trieben unbeschreiblich lust'ge Spiele,
Sie neckten sich und buhlten mit einander,
Sie jagten sich und stritten um die Blümchen,
So daß ich mir mit stillem Neide dachte:
Ich wollte, meine Seele hätte Schwingen
Und dürfte spielen mit den Schmetterlingen.

Und weil ich mich schon lange der Natur
In sel'gem Müßiggange hingegeben,
Mit keinem Menschen redend, Nichts erfahrend,
Kein Buch zur Hand, durch Ander's nicht belehrt,
Als durch ihr göttlich-immergleiches Walten;
Weil ich sogar nach dem Kalender auch,
Dem schwarzen Boten der Vergänglichkeit,
In meinem Schäfer-Dasein nicht gefragt,
So wußt' ich nicht, an welchem Tag wir lebten;
Ich wußte nicht, wie alt der Sommer war;
Ich wußte nur, wie warm die Sonne strahlte.

Da sah ich denn, zu höchlichstem Erstaunen,
Wie mitten in der hellsten Tagespracht
Ein nächtlich Dunkel sich entfalten wollte,
Mit schauerlicher Macht das Licht besiegend.
Hoch stand die Sonne, doch verlor den Glanz
Und immer matter ward sie, immer matter,
Als löschte aus ihr allerwärmend' Licht.

Man nennt dies eine Sonnenfinsterniß,
Und ich besann mich, daß von unsern Weisen
Dieselbe angekündigt, auf die Stunde,
Ich längst zuvor bereits gelesen hatte.

Die armen Thiere aber, denen Niemand
Dergleichen meldet, wurden völlig irre
Und wußten nicht, was es bedeuten solle,
Daß dieser Sommertag so kurz gewesen.
Mit offnem Schnabel saßen munt're Vögel
Vor Staunen starr und stumm; es regte sich
In Wald und Flur nicht eine Stimme mehr.
Die Schmetterlinge, mit geschloss'nen Flügeln,
Als ob sie steif und fest gefroren wären,
Begaben sich der Sommerlustbarkeiten;
Die Blumen hingen traurig ihre Köpfe,
Die Halme senkten sich, und jeder Baum
Ließ in der Blätter Beben einen Seufzer,
So klang es mir, sehnsücht'ger Klage hören.
Doch in die dumpfe Stille dieser Stunde
Drang unerwartet ein verwirrtes Leben,
Denn aufgeweckt aus ihrem Sonnenschlaf
Erhoben sich die bunten Flatterblumen
Des Abends und der Nacht, die schönen Falter,
Die nur im Dunkel schwärmen, sehr erfreut,
Daß heute schon so früh ihr Reich begönne!

So traf es sich, daß an betrübter Blüthe,
An der ein Tagpfau'nauge zagend hing,
Mit schwerem Fluge sich ein Nachtpfau'nauge
Und auch ein Abendpfauenauge einfand.
Drei Falter, die sich selten sonst begegnen,
Als nur auf Augenblicke, wo sie rasch
Und flüchtig grüßend sich vorüber streifen.
Heut kamen sie zum ersten Mal' sich nah',
Erkannten sich als halb und halb Verwandte,
Wenn schon verschied'nen Stammes; flüsterten
Und gingen bald in Melodieen über,

Die ich, so gut und schlecht, als ich vermag,
Zu Worten fügen will.

Nachtfalter.

Mel.: Fröhlich und wohlgemuth ꝛc.

Wie mir die frühe Nacht
Lockend entgegen lacht!
Kam ohne Abendroth?
Sonne, bist endlich todt!

Abendfalter.

Mel.: Abends ruht der Hobel ꝛc.

Ei, was ist der Abend
Heute gar so labend,
Wenn man Blüthen küßt!
Schnell und nach Verlangen
Ist der Tag vergangen!
Brüder, seid gegrüßt!

Tagfalter.

Mel.: Doch in des Mädchens Schooße ꝛc.

Mir süßen Saft zu saugen,
Drang in den Kelch ich ein,
Auf meinen Pfauenaugen
Erglänzte Sonnenschein.
Da senkt sich Dunkel nieder,
Umfängt mich schwarze Nacht,
:,: Und meine zarten Glieder
Lähmt kalte Todesnacht. :,:

Abendfalter.

Mel.: O du lieber Augustin ꝛc.

Ei du dünnes Brüderlein,
Wer wird so kindisch sein?
Schwing' dich froh mit uns herum,
Sonst bist du dumm.
Brauchst du denn Sonnenlicht?
Schimmern die Sterne nicht?
Schwing' dich froh mit uns herum,
Und sei nicht dumm!

Nachtfalter.

Mel.: Ich bin liederlich ꝛc.

Ich durchschwärm' die Nacht,
Schwärm' auch du die Nacht,
Was willst du dich härmen?
Geisblatt blüht und Nachtviol',
Trinke, das bekommt dir wohl!
Ich durchschwärm' die Nacht,
Schwärm' die ganze Nacht,
Komm, wir wollen schwärmen!

Tagfalter.

Mel.: Ahnungsgrauend, todesmuthig ꝛc.

Nein, ich brauche klare Sonne,
Leb' im schönen Tag' allein,
Nur im Lichte find' ich Wonne,
Wärme nur giebt mir Gedeih'n.

Eure Dämm'rung, eure Nächte
Füllen mich mit Todesgrau'n;
Ach, ich kann die finstern Mächte
Niemals ohne Beben schau'n.
Himmlische Sonne, wo bist du geblieben?
Wer hat vom Throne der Welt dich vertrieben?
:,: Dir nur, Beleberin, kann ich vertrau'n. :,:

Abendfalter.

Mel.: Krambambuli, das ist der Titel 2c.

So quäle dich mit bangem Zweifel,
Und sehne dich nach deinem Sonnenschein!
Ich aber bin so durstig wie der Teufel
Und trinke heut' für fünfe ganz allein.
Dem lust'gen Schwärmer Alles frommt,
Was ihm nur vor den Rüssel kommt,
Ihr Blumen, spendet Wein,
Den besten Wein!

Nachtfalter.

Mel.: Ergo bibamus etc.

Herr Bruder, so hab' ich dich wahrlich sehr gern:
Nun sauge, nun trinke, nun schlinge!
Die Wies' ist ein Gasthaus, sie heißet „zum Stern',"
Nun sauge, nun trinke, nun schlinge!
Denn jegliches Blümchen dem Sterne ist gleich,
An flüssigem Nektar ein jedes ist reich,
Und taumelt ein Schwärmer, — die Blätter sind weich —
Nun sauge, nun trinke, nun schlinge!

Abendfalter.

Mel.: Mich ergreift, ich weiß nicht wie rc.

Ein fideler Kerl bist du,
Gieb mir gleich die Pfote!
In den Garten führ' ich dich
Zu der Zuckerschote!
Viele späte Erbsen blüh'n,
Bohnen auch, ganz rothe;
Kneipe dort die Nacht mit dir,
Bis zum Morgenrothe!

Tagfalter.

Mel.: Ohne thör'ge Ziererei'n rc.

Abendfalter, prahle nicht,
Ueber Nacht darfst du ja doch nicht bleiben!
Bald wird dich Natur und Pflicht
Wieder in dein enges Stübchen treiben.
Führe nicht das große Wort,
Denn du bist noch lang' kein Nachtpfau'nauge!
Fliege deine Wege fort,
Und ein Jeder thu' nur, was ihm tauge!

Nachtfalter.

Mel.: Ich nehm' mein Gläschen in die Hand rc.

So lass' ihn doch, du Moralist,
Du Tagpfauenauge!
Und weil du kein Nachtschwärmer bist,

Du Tagpfauenauge,
Gönnst du andern kein Pläsir?
Schäm' dich 'was und klebe hier,
Du Tagpfauenauge!

Nacht- und Abendfalter.

(Zweistimmig.)

Mel.: Voulez-vous de bijoux etc.

Diese Nacht
Wird durchwacht,
Wird wild genossen;
Blumensaft
Mehrt die Kraft
Der Leidenschaft.
Sein Leibchen lang und schlank und dünn,
Bald ist es satt;
Wenn ich erst recht im Schwärmen bin,
Fühlt er sich matt.
Mag er nun
Weise thun;
Wir wollen trinken,
Wollen dann
Mann für Mann
Zu Boden sinken.
Sein Leibchen lang und schlank und dünn,
Bald ist es satt;
Wenn ich erst recht im Schwärmen bin,
Fühlt er sich matt.

Tagfalter.

Mel.: Wenn der Schnee von der Alma abigeht ꝛc.

Und ich glaube nicht, daß solche Finsterniß
Schon die Nacht bedeuten soll? Ich bin gewiß:
Noch einmal erglänzet heut' der Sonne Schein,
Dieser Tag :,: kann nicht :,: zu Ende sein!

Nachtfalter.

Mel.: Gaudeamus igitur etc.

Lieber Freund, du jammerst mich,
Glaub', du bist von Sinnen?
Wenn ein Tag zu Ende ging,
Kannst du, Tagesschmetterling,
Ihn noch 'mal beginnen.

Abendfalter.

Mel.: Berolin in Brandenburg ꝛc.

Solch' ein Tag ist ohne=ohnehin
Heiß und lang genug für meinen Sinn;
Käm' er gar zweimal,
Das wär' eine Qual,
Wenn ich mich wieder verstecken müßte!

Tagfalter.

Mel.: Die Nachbarin Climene ꝛc.

So fühlt ihr nicht, ihr Blinden,
Daß schon der Schleier bricht?

So seht ihr ihn nicht schwinden?
Und seht die Sonne nicht?
Noch darf die Nacht nicht weilen;
Sie weicht, ihr müßt enteilen!
Ich bleib' und sonne mich;
:,: Ich leb' im Tage, ich!! :,:

Nacht- und Abendfalter.

(Zweistimmig.)

Mel.: Wer war wohl je so frech rc.

Hat der Philister Recht?
O weh', nun geht es schlecht!
Auf und davon, geschwind,
Sonst macht der Glanz uns blind.

Der Sänger.

Mel.: Mahadöh, der Herr der Erde rc.

Eilig zu den finstern Räumen
Beide wie geblendet floh'n,
Und auf hell bestrahlten Bäumen
Wogte neues Leben schon.
Ja die Sonne glänzte wieder
Mächtig auf die bange Welt,
Und es stiegen Jubellieder
Wieder auf zum Himmelszelt.
Der Tagfalter öffnete freudig die Schwingen;
Das wußt' ich ja, sprach er, es mußt' ihr gelingen,
Der Sonne, denn sie ist die Herrin der Welt.

Mel.: Durch Feld und Wald zu schweifen ꝛc.

Und kaum hatt' er geendet,
Erschien, ihm zugewendet,
Zick zack im Flatter=Zug,
Ein schmuckes, junges Weibchen,
Bot ihm ihr Silfen=Leibchen,
Umgaukelt' ihn im Flug.

Mel.: Wenn ich ein Vöglein wär' ꝛc.

Anmuth'ge Neckerei
Trieben die schönen Zwei
Auf Blüth' und Blatt;
Wiegten sich hin und her,
Küßten sich gar so sehr,
Wurden nicht matt.

Mel.: Freut euch des Lebens ꝛc.

Und als nun endlich
Sein Wunsch Gewährung fand,
Als Lieb' um Liebe
Sie fest verband;
Da schwebten sie, ein innig' Paar,
Wies' auf und ab, so wunderbar,
Als wären beide, Mann und Weib,
Sie beide, nur ein Leib.
Die muntern Grillen
Sangen den Hochzeitsang,
Doch der Beglückte
Rief in den Klang:

Tagfalter.

Mel.: Ja, ich muß fort, ich fühl's, wir müssen scheiden ꝛc.

Bald ist es aus! doch hab' ich dich genossen,
Du, meiner Jugend schöne Blüthezeit.
Schon ist der Tag, der mir gegönnt, verflossen,
In Liebe ward mein Lebenslauf geschlossen,
:,: O Seligkeit! :,:

Mel.: Das ganze Dorf versammelt sich ꝛc.

Leb' wohl, leb' wohl, mein süßes Kind,
Ich lass' dir meinen Segen,
Und bin ich todt, mußt du geschwind
Viel hundert Eier legen.

Mel.: Es ist nicht lang, daß 's g'regnet hat ꝛc.

Es ist nicht lang, daß ich wie du
Im Raupenneste saß,
Manch' Nesselblatt in guter Ruh
Mit gier'gem Hunger fraß.

Mel.: Ich armer welscher Teufel ꝛc.

Die Raupe will nur fressen,
Und weiter kann sie Nichts;
:,: Nur fressen :,:
Und weiter kann sie Nichts;
Sie frißt und wächst indessen
Am Strahl des Sonnenlichts,
Des Sonnenlichts,
Und weiter thut sie Nichts.

Mel.: Mein Herr Maler, will er wohl ꝛc.

Wenn sie dann sich dick und satt,
In der Blätter Fülle,
Bunt und groß gefressen hat,
Platzt die Raupenhülle,
Und die harte Puppe liegt,
An ihr Blatt fest angeschmiegt,
Um nach zwanzig Tagen
Sich hervor zu wagen:

Mel.: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust ꝛc.

Als Schmetterling, der trinkt, mein Schatz,
Der trinkt und liebt, wie wir.
Nun suche einen sichern Platz
Für uns're Kinder dir.
Aus Eiern kriechen Raupen vor,
Die Raupe puppt sich ein.
Die Puppe knospt zur Blüth' empor,
Dann muß gestorben sein!
:,: Leb' wohl, Leb' wohl,
Leb' wohl und denke mein! :,:

Der Sänger.

Hier fiel der Falter sterbend schon zu Boden.
Sein Liebchen flattert ohne Mitleid weiter
Und sucht sich, leichten Sinnes, zu vergnügen.
Ich aber blieb, wo ich bisher gesessen,
Die Blicke fest und ohne Rührung nicht
Auf unsern kleinen, bunten Freund gerichtet.
Er lag im Grase, zuckte mit den Beinchen,

Schlug mit den Flügeln, streckte noch den Rüssel
Nach einer Blüthe aus . . . . nun war er todt.

Und als die Sonne wirklich unterging,
Als wahre Nacht auf Wald und Fluren sank,
Saß ich noch immer dort und grübelte,
Wo, in der Schöpfung ew'ger Herrlichkeit,
Die Seele meines lieben Tagpfau'nauges
Sich aus der Nacht des Todes neue Bahn
Zum Leben machen wird? Wo? Wie? und ob?

Und unterdeß war es recht finster worden;
Da schwirrt' es geisterhaft, und abermals
Begegneten sich Nacht- und Abendfalter;
Der eine kehrte heim; der andre flog
Erst eben aus. Sie zogen um die Leiche
Dreimal im Kreise. Dreimal haben sie
Aus Blüthenkelchen einen Schluck gethan,
Als wollten sie des Todten so gedenken?
Dann schwärmten sie durch's Dunkel vor mir hin;
Ich aber ging und suchte meine Hütte.

Der geblendete Fink.

1.

Durch den jungen Birkenhau
Geht ein allgemeines Fragen
Und ein Zwitschern und ein Piepen:
„Also wirklich ist er hier?
Und er lebt? so viele Leiden
Hat der Aermste überstanden?
Und er will sich heut' noch zeigen?
Aber blind ja soll er sein?
Blind! Wie kann den Weg er finden?
Wo verlor er seine Augen?
Sicher durch des Menschen Hand;
Denn wo sich der Mensch hineinmischt,
Giebt es allemal ein Unglück,
Und kein Geier und kein Habicht,
Keine Eule, keine Schlange,
Ja kein Marder und kein Iltis,
Ist so furchtbar, wie der Mensch."

Also riefen hundert Stimmen,
Jede sprach's in ihrer Weise,
Viele Vögel durcheinander,
Große, kleine Waldesvögel,
Auf und ab durch Zweige kriechend,
Um die Aeste fliegend, flatternd,

Sammeln sich auf schlanker Buche,
Die inmitten freien Platzes
Wie ein Thurm im Thale steht.
Gegenüber dieser Buche
Kümmert ein Wachholderstrauch,
Den die Drosseln oft besuchen;
Unten ist er voll von Beeren,
Oben ragen dürre Aeste,
Ohne Nadeln, in die Höh'!

Und auf einem dieser Aeste
Zeigte sich dem Waldgevögel
Heute, den die Stimmen Ein'ger
Ihrer Waldgenossenschaft
Angekündiget: — der Fink.

Als er, zart, von einem Weibchen,
Einem alten Finkenweibchen,
Aus dem Busch, wo er verborgen,
Auf den höchsten Ast geleitet,
Langsam nur und schüchtern stieg,
Jedes Reislein ängstlich prüfend,
War er mit den leeren Augen-
Höhlen, traurig anzuschau'n.
Und es ging ein Jammerschrei
Durch die reichbesetzte Buche;
Ja sogar der Eichelheh'r,
Ein unflätiger Geselle,
Der von Mitleid wenig weiß,
Konnte hier sich nicht entbrechen,
Einen Klagelaut zu krächzen.
Alle Vögel, größ're, klein're,
Pfiffen, gurrten, piepten, girrten,

Quiekten, zirpten, flöteten
Wie im Chore: armer Fink!
Und der Fink regt seinen Schnabel,
Bringt das sonst so frische, bunte,
Jetzt von Stubendunst verblich'ne,
Dünne Federkleid in Ordnung,
Zirpet zu verschied'nen Malen,
Läßt ein schwaches „Arrr!“ vernehmen
Und beginnt sodann wie folget:

2.

Heimgekehrt zum alten Walde,
Der noch immer lieblich duftet
Wie zur schönen Jugendzeit,
Haben meines Stamm's Genossen
Liebevoll mich hier empfangen.
Und sie wollten meines Lebens
Wundersamliches Geschick
Noch aus meinem Schnabel hören,
Eh' ich, ein gequälter Vogel,
Blind und matt den Lauf beschließe.
Da zunächst als Fink zum Finken,
Wie das Herz mich lehrt, ich spreche,
Muß ich sehr um Nachsicht bitten
All' die andern Waldbewohner,
Die mich huldreich hören wollen.
Große Rednergaben fehlen
Mir; ich bin ein schlichter Sänger.

Redlich von dem Ei beginnend,
Wie jedweder Biographe,
Muß ich fürdersamst erzählen,

Daß mein Vater, vor drei Jahren,
Mit viel andern seines Schlages
In der Nähe dieses Waldes
Bei dem schönsten Sonnenscheine
Angelangt im Monat März;
Doch es waren lauter Hähne,
Junggesellen. Ein'ge Tage
Später kamen erst die Weibchen.
Und mit Einer dieser Schönen
Hat er sich nach eigner Wahl,
Doch nicht ohne heiße Kämpfe
Gegen and're Finkenhähne,
Sehr beglückt und sehr beglückend
Bald vermählt.
Zur hohen Feier
Seines Bundes mit der Liebsten,
Sang er: „ti ti ti tü tü tut a
Schitzkebier und Rutschebier!"
Daß es schmetternd durch die Fluren,
Jedes Ohr entzückend, klang.

Aus der ersten Brut gediehen
Fünf Geschwister, die ich wenig,
Nur vorüberfliegend kenne.
Denn ich bin aus zweiter Brut,
Wo von drei gelegten Eiern
Eines leer und nichtig war.
Folglich wuchs ich sammt der Schwester
Nur zu Zwei'n im Neste auf.
O wie war es fein und zierlich:
Ausgedörrte, zarte Wurzeln
Schlangen sich durch grünes Erdmoos,
Dünne Halme, eingewunden,

Hielten fest den Bau zusammen;
Und die grauen, trocknen Flechten,
Von des Baumes Stamm entnommen,
Der uns trug, und sanft geglättet,
Hüllten es von außen ein,
Dicht umsponnen von den Fäden,
Welche Raupen oder Spinnen
Sich zu ihren Netzen dreh'n;
Alles dies von meiner Eltern
Frommem Fleiße kunstgerecht
Und natürlich dargestellt.
Ach! und innen, wie so heimlich,
Glatt und weich und tief und still!
Wolle, Haare, Federn, Blätter,
Was die sorgerfüllten Eltern
Nur zusammentragen können,
Um uns recht bequem zu betten,
Mir und meiner kleinen Schwester.
Immer reinlich mußt' es bleiben;
Gleich nachdem wir aus den Eiern,
Ich, der erste, in das Leben
Als noch nackte Kinder krochen,
Wurden streng wir unterrichtet,
Daß der erste Spruch der Weisheit
Wörtlich lautet: Jeder Vogel
Soll sein Nest sich sauber halten!!
Unf're Mutter gab das Beispiel
Und wir zeigten uns gehorsam.

Mutter, Vater, beide brachten
Von Minute zu Minute
Frische Nahrung: kleine Würmchen,
Auch im Kropf' erweichte Körnlein

Stopften uns den Schreihals voll.
Mutter wärmt' uns, wenn die Sonne
Hinter Regenwolken weilte,
Oder kalte Lüfte bliesen.
Vater sang in hohen Zweigen
Ueber uns, und seine Lieder
Pflanzten mir in meinen Busen
Mit der Lust an reinen Tönen
Auch die Fähigkeit zu singen.
Ja, er war ein großer Meister,
Sang nicht blos den „Schitzkebier,"
Nein, er wußte auch den „Reitzu;"
Und mit beiden konnt' er wechseln,
Wie ihn Lust und Frohsinn trieb;
War er aber recht bei Laune,
Hing er an die letzten Klänge
Noch ein helles, kurzes „Tütt!"
Ja, er war ein großer Meister!

Als der schöne Juli fast
Durchgelebt, ich und die Schwester
Flügge, bald selbstständig waren,
Fing sich Vater an zu mausern;
Da verstummte sein Gesang,
Und er schwieg, der gute Vater. —

Ach, wer damals mir gesagt,
Daß ich ihn im ganzen Leben
Niemals wieder hören würde,
Lügner hätt' ich den gescholten! —

3.

Lächelnd kam und warm wie Sommer
Jener Monat, den sie Herbst-
Monat nennen, der September.

Uns're Eltern brachen auf
Mit den andern vielen Finken,
Um in fernes Land zu ziehen,
Wo der Winter nicht so kalt.
Meine kleine hübsche Schwester,
Wohl erzogen, sehr gehorsam,
Widerstrebte nicht im mind'sten.
Aber ich erklärte mich,
Zum Erstaunen der Verwandten,
Gegen solche weite Reise,
Spürte keinen Trieb in mir,
And're Länder zu beschauen,
Weil der Wald mir sehr gefiel,
Wo ich eben jung geworden.

Und sie zogen. Und ich blieb.
Was ich aber bald bereu'te,
Als die Meinen sich entfernt
Und nur wen'ge Finkenhähne,
Unerfahr'ne junge Bursche,
Die, wie ich, noch Nichts erlebt,
Mir zum Umgang übrig waren.

Himmel, welche Langeweile!
Wie nun erst im spät'ren Herbste
Alle Würmer, alle Fliegen
Theils im Frost zu Tode kamen,

Theils vor ihm sich tief versteckten;
Wie erst gar die weiße Decke,
Die der Schnee aus Flocken webt,
Strauch und Wies' und Feld verhüllte;
Wie die Bäume blätterleer
In die dürre Oede starrten.
Keine and're Zuflucht gab es,
Als den Wald von Nadelholz;
Dieser war um desto schöner:
Kiefer, Tanne, Fichte grünten
Unter'm Schnee lebendig fort;
Gar so still und friedlich fühlte
Sich des jungen Sängers Seele
In der Winter-Einsamkeit.
Denn wir Alle, die da athmen,
Mögen Haare, mögen Federn
Uns're Haut bedeckend schmücken,
Sehnen uns, so lang' wir leben,
Meist nach dem, was wir entbehren.
Folglich schmachtet man im Winter,
Nach des Frühlings weißen Blüthen,
Die ich damals, weil ich erst
Später aus dem Ei gekrochen,
Nur durch Schilderungen kannte.
Dumm-phantastisch wie ich war,
Nahm ich die beschnei'ten Nadeln
Ehrlich hin für weiße Blüthen,
Wähnte mich zur Winterzeit
Mitten d'rin im jungen Frühling,
Und die Kälte that mir Nichts;
Jugend glüht' in meinen Pulsen!
Glaubt's, der wahre Mai blüht immer
Nur in uns'rer eig'nen Brust.

Um die Täuschung zu erhöhen,
Heckte unter dichten Zweigen,
Die von Schnee und Eise glänzten,
Feurig=liebend, immer küssend,
Zärtlich ein Kreuzschnäbel=Paar;
Gleich Propheten, die mir sagten,
Was auch mich im Lenz erwarte,
Kamen mir die Beiden vor;
Sie im grünen Hoffnungskleide —
(Als ein Fink von reifer'm Urtheil
Sah ich später ein, ich hätte
Grünlich=Grau für Grün genommen!) —
Er im rothen Kleid' der Liebe.
Wenn sie ihren dicken Kindern
Futter gaben, das sie mühsam
Erst aus Fichten=Zapfen hackten,
Dacht' ich oft voll sanfter Rührung
An die Eltern, an die Schwester,
An die Heimath uns'res Nestes
Und bereu'te wohl zu Zeiten,
Daß ich nicht mit jenen zog.

Unter Leiden, unter Freuden,
Unter Scherzen, unter Klagen,
Unter Mangel auch bisweilen,
Ging der Winter dennoch hin.
Schon begann der Schnee zu fließen,
Weiche Winde löseten
Hartes Eis in Wasser auf;
Junge Bäche rannen eifrig
Durch die Gräben, und es krochen
Munt're Würmer aus der Erde.

4.

Werthe Vögel, die ihr lauschend
Meinem Vortrag, gegenüber
Diesem Strauch, auf dem ich rede,
In der grünen Buche sitzet,
Was ich leider zwar nicht sehe,
Doch wovon man mich versichert;
Güt'ge Hörer hier im Walde,
Jetzo kommt von der Geschichte
Eine wunderschöne Stelle,
Um so schöner, weil sie traurig,
Wie mein ganzes Leben düster,
Sich zur bittern Klage wendet.
Hört: ich liebte!
Sonder Zweifel
Habt ihr sämmtlich, Alt' und Junge,
An euch selber schon erfahren,
Was es heißen will: ich liebte?

Und es darf euch nicht beleid'gen,
Wenn ich unverhohlen sage,
Daß von allen Vogelherzen,
Die im Federkleide schlagen,
Keines heißer, keines wilder,
Keines gluthentbrannter fühlt,
Als des Finken junges Herz.
Seine Leidenschaft ergreift
Ihn so mächtig, daß wie Wahnsinn
Sie ihm Haupt und Hirn umnebelt,
Daß die Eifersucht ihn wüthend,
Rasend macht. Es haben manche
Alte, vielerfahr'ne Vögel,

Wie man sagt, behaupten wollen,
Daß der Sperling in dem Punkte,
Den ich hier nur anzudeuten,
Rücksichtsvoll für Hörerinnen,
Zarten Sinnes mir erlaube,
Weit den Finken übertreffe.
Doch das ist ein Mißverständniß;
Denn ich meine keineswegs
Jene leichtgesinnten Triebe,
Die der Pöbel, — unter welchen
Wir den Sperling rechnen müssen, —
Liebe, pöbelhaft, benennt.
Nein, ich rede von der Tiefe
Einer innersten Gesinnung,
Von der sittlichen Bedeutung,
Die das ganze Sein bewältigt;
Von dem Anspruch, den sie kund giebt
Auf Besitz der Einzig-Einen,
Unumschränkt und ganz ausschließlich;
Von der Eifersucht, die eher
Glück und Freiheit, ja das Leben
Opfern will, als Schmach erdulden.

Diesen edlen Zug im Finken
Hat der abgefeimte Mensch
Schlau für seiner Selbstsucht Zwecke
Auszubeuten längst gewußt! —
Er erfand das Finkenstechen.

Wenn der Fink um Sie geworben,
Die ihm seiner würdig schien;
Wenn mit seinen schönsten Liedern
Er sich ihr in's Herz gesungen;

Wenn sie schon zu Neste tragen
Oder schon ihr Nest gebaut;
Da geschieht es oft, — ich darf es,
Weil es wahr ist, nicht verleugnen, —
Daß manch' eitler Nebenbuhler
Keck sich in der Nähe zeigt.
Und es soll, so sagt die Sage,
Weiber schon gegeben haben,
Die so tief gesunken waren,
Sich dem zweiten zuzuwenden.
Wäre nun ein junger Gatte
Immer ruhig und besonnen,
Würd' er durch leichtgläub'gen Zweifel
Nicht so leicht die Gattin kränken;
Würde, wenn sich Gecken zeigen,
Im Vertrau'n auf der Geliebten
Treues Herz, Verachtung nur
Jenen Prahlern stolz bezeigen.
Aber ach! die Eifersucht,
Stärker ist sie oft, als Glaube,
Und der neuvermählte Fink
Stürzet sich bei solcher Lage,
Wie ein Blitz vom Baume fahrend,
Zornig auf den Widersacher,
Beißt sich fest in seinen Schopf,
Schüttelt ihn und zwickt nicht selten
Solch' zerzaus'ten Stutzer blutig.
Darauf hat der Mensch, der Räuber,
Seiner Tücke List gebau't.
Einem schon gefang'nen Finken
Bindet er auf's Flügelpaar
Gabelförmig-kleine Ruthen,
Streicht der Hölle Zaubersaft,

Jenen zähen Vogelleim,
Auf die Gabel; läßt den Dulder,
Der in seiner Sclaverei
Wahrlich nie an Liebe denket,
Dort sich zeigen, wo ein Sänger
Junger Wonne Hymnen singt.
Der Gefang'ne ahnet nicht,
Was bevorsteht; sonst ja würd' er
Warnen, statt in Angst zu locken.
Blind vor toller Eifersucht
Fährt der Sänger von dem Baume,
Wirft sich auf den Kreuzesträger, —
Und am Leime klebt er fest.
Schaudert ihr? — Nun so vernehmet:
Dieses Schicksal war das meine.

5.

Jubelnd sang ich der Geliebten
Jene Wirbelstrophen vor,
Die, als eines ed'len Vaters
Geistig' und gemüthlich Erbtheil,
Im Gedächtniß mir geblieben. —
(Ihn persönlich hatt' ich leider
Längst verloren. Mit dem Zuge
Aus dem Süden kam die Schwester,
Aber nicht der Vater an;
Unterwegs war er gestorben. —
Von der Schwester red' ich später.)
Doch, wo blieb ich eben steh'n?
Ihr verzeiht schon, ich bin schwach. . . .
Ja, bei'm Singen! bei der Liebe!
Liebend sang ich „Schitzkebier,"

Da vernehm' ich unter'm Baume
Eines Finkenhahnes Ton,
So zudringlich, so absichtlich
Ruft er: Pink! und wieder: Pink!
Und mein Mädchen giebt ihm Antwort; —
Offenbar aus Höflichkeit....
Doch mir steigt das Blut zu Haupte,
Rasend flieg' ich auf ihn zu,
Werfe mich, ihn zu vernichten,
Ueber ihn — und bin gefangen.

War es doch ein reicher Morgen
Für den bösen Vogelsteller,
Denn er fing zwei Finkenhähne
Außer mir, und alle drei
Tücht'ge Schläger, muß ich sagen.

Was die beiden andern anlangt,
Hatten ihre armen Weiber
Schon gelegt. In banger Sehnsucht
Nach den Weibchen, nach den Eiern
Härmten sie sich bald zu Tode,
Und im Käfig starben sie
Neben mir. Ich sah sie sterben.
Ich beneidete ihr Loos,
Wär' so gerne mitgestorben!
Doch die Jugendkraft erhielt
Wider meinen Willen mich.
Aber stumm bin ich geblieben,
Nicht ein Ton entschlüpfte mir.

Meine Wohnung war anständig;
Enge zwar, doch ein Betrübter

Macht ja keine großen Sprünge.
Meine Nahrung ausgesucht,
Reines Futter, frisches Wasser
Jeden Morgen; saub're Näpfe;
Und so reizend für den Gaumen,
Daß ich den gefaßten Vorsatz,
Eigensinnig zu verhungern,
Immer wieder fahren ließ.
Jeden Abend dacht' ich: morgen
Nimmst du keine Nahrung mehr; —
Jeden Morgen dacht' ich hungernd:
Heute noch will ich mich laben,
Und vielleicht gelingt einmal
Durch die Flucht ersehnte Rettung?

In der Nähe meiner Hütte
Hing die Hütte einer Amsel,
Einer alten, schlauen Amsel,
Die seit langen Jahren schon
Bei dem Vogelhändler diente,
Menschenlieder trefflich vortrug,
Menschensprache Wort für Wort
Deuten konnte und die Freiheit
Nicht im mind'sten mehr entbehrte.
Diese denn vertraute mir,
Daß zu seiner Ehehälfte,
— Denn auch Menschen haben Sieen,
Die für sie zu Neste tragen
Und hinein die Eier legen, —
Daß zu seiner Ehehälfte
Gestern unser Herr gesagt:
Mit dem Finken wird es Nichts,
Dieser Racker will nicht singen;

Hätt' ich ihn nicht selbst gehört
Auf dem Baum', und wüßt' ich nicht,
Daß er ein superber Schläger,
Dächt' ich gar, es wär' ein altes
Weibchen, die in spätern Jahren
Oft wie Männchen ausseh'n. Aber,
Schlingel, wart', ich will dich dämpfen!

„Dämpfen?" hör' ich sämmtlich fragen,
Was ist „dämpfen?" — Als die Amsel
Mir zuerst davon gepfiffen,
Fragt' ich eben so, wie ihr.
Nur zu früh sollt' ich erfahren,
Sollt' erleben, was es heißt.

Hat der Fink sich eingerichtet
In dem Häuschen, wo er wohnt,
Ist er recht zu Hauf' im Häuschen,
Stecken die verworf'nen Menschen
Ihn, sammt diesem Haus, in's Dunkle,
In die Tiefe einer Höhle,
Die man Kasten, Schrank benamset.
Dort muß er in steter Nacht,
Wähnend, nie ersteh' die Sonne,
Stumm verweilen. Keiner singt
In der ew'gen Finsterniß,
Ob er wirklich manchmal möchte,
Keiner singt; — er harret schweigend
Auf des Tages Sonnenschein.
Bis zum Herbste bleibt er so
Abgeschieden von der Welt,

Die im Lichte freudig lebet;
Kommt der Herbst, dann trägt der Vogler
Plötzlich ihn zum Vogelheerde;
Dort, natürlich, bricht die Macht
Des Gesanges, die so lange
Eingezwängt im Busen schlief,
Laut, gewaltsam, wild hervor.
Singen muß der unbeglückte,
Mag er wollen, mag er's nicht.
Und das eben ist des Menschen
Absicht. Denn des armen Finken
Schmetternd-helle Jammertöne,
Die wie Jubeltöne klingen,
Locken seine freien Brüder,
Deren Schaar vorüberwandert,
Aus der Luft in's Netz herab.

Mehr als hundert Reisende
Sind durch mich und meine Stimme
Um des Lebens Glück gekommen;
Fürchterlich daran zu denken! —
Fürchterlichst, daß ich gesteh'n muß:
Als ich erst den Zweck durchschau'te,
Den mein Singen hatte, sang ich
In Verzweiflung über mich
Immer lauter, fühlte Wollust
Bei dem niedrigen Gedanken,
Daß ich and're Freigeborne
In mein eigen' Elend lockte.
Schändlich! — aber so entthiert
Uns der Umgang mit den Menschen.

6.

Blieb die Strafe doch nicht aus!
Wie der Vogelfang zu Ende,
Fand sich bald für mich ein Käufer,
Der mich oft schon angehört
Und mich sehr zu schätzen wußte.
Ueberwintern ließ er mich
Dicht bei seinem besten Schläger,
Welchen er seit sieben Jahren
Sorgsam hegte, und der wirklich
Alles, was ich noch gehört,
Im Gesange übertraf.
Denn er sang den Ruhler guten
Weingesang, der wunderlieblich
Also lautet: „Fritz, Fritz, Fritz,
Willst du mit zum Weine geh'n?"
Und er war so ganz und völlig
Eingebürgert in der Menschen
Brauch und Leben, daß er immer,
Auch im Winter sang. Ich mußte
Unbedenklich von ihm lernen;
Seine Strophen blieben mir,
Ohne daß ich mich bemüh'te,
Im Gedächtniß, unverwüstlich.
Als der Frühling wiederkehrte,
Als zu dichten ich begann, —
(„Dichten" nämlich thut der Fink,
Wenn er sich nach langem Schweigen
Auf's vorjähr'ge Lied besinnend,
Leise erst und schüchtern prüft,
Ob er's noch zusammen bringt?) —
Als zu dichten ich begann,

Mengt' ich Vieles durcheinander,
Mein gewohntes „Schitzkebier“
Und den neuen „Weingesang;“
Kein's von beiden klar und rein.
D'rob erbos'te sich der Käufer,
Sprechend: Fink, du bist zerstreut,
Schau'st durch's Fenster nach den Vögeln,
Blickst auf Blumen und auf Blätter,
Denkst an pure Nebendinge!?
Warte, Fink, du sollst dich lernen
Sammeln, wie Beruf und Pflicht
Es von einem Vogel heischen,
Der in meinem Futter steht.
Dies gesprochen, nahm der Wack're
In die Hand ein spitzes Eisen,
Glüht' es an den Flammen roth,
Stieß es mir in beide Augen,
Lachte dann und sagte höhnisch:
Jetzo hast du Nichts zu thun,
Als zu singen.
Woll't ihr glauben,
Daß ich wirklich, wie die ersten
Schmerzes-Qualen nur vorüber,
Meine Stimme laut erhob?
Ja, ich sang, und sang gewaltig,
Ahmte meinen Nachbar nach,
Ueberbot ihn siegreich. Brünstig
Faßt' ich meines Lebens Leiden:
Frühe Trennung von den Eltern,
Düst're Wintereinsamkeit,
Tod des Vaters, Liebesqualen,
Liebeswonnen, Eifersucht,
Dumpfe Noth im ersten Kerker,

Sehnsucht nach der Vielgeliebten,
Bosheit auf dem Vogelheerde,
Ach, und jetzt den Gram der Blindheit,
Alles faßte ich zusammen
In dem Liede, ließ es tönen,
Daß des Eisengitters Stäbe
D'rob erdröhnten; daß die Hörer
Laut bewundernd mich umstanden. —

Mächtig wuchs in jenem Walde,
Den die Menschen Stadt benennen,
(Er besteht aus vielen Mauern,
Die wie Bäume aufwärts ragen)
Meiner selt'nen Gaben Ruf.
Oefters war von einem andern
Sängerfinken auch die Rede,
Dessen Lob man sonst gepriesen.
Ein'ge wollten noch behaupten,
Daß er mich besiegen könne,
Dies vor Allen sein Besitzer.
Zwischen diesem und dem meinen
Wurde ein Vertrag geschlossen,
Daß wir zwei vor vielen Richtern
Einen Wettkampf halten sollten,
Zu erproben, wer der Größ're?
Denn auch jener war ein Meister
Hochgebildet, und man sagte,
Daß er „Fink, Fink, Fink, hörst du,
Willst du mit den Bräut'gam zieren?"
Tadellos zu singen wisse.

Sein Besitzer wohnt' in einem
Grünen Garten vor der Stadt;

Und in jenem großen Garten
Hatte man zum Wettsang viele,
Viele Zeugen eingeladen.

Als der wicht'ge Tag erschienen,
Trug mein Pein'ger, seiner Sache
Schon gewiß, wie im Triumphe
Mich hinaus. Den Käfig hielt er
Unter seinem linken Flügel;
Raschen Schrittes hüpft' er fort,
Unbekümmert, welche Stöße
Ich dabei empfing, und ob ich
Mehrfach von dem Stängel fiel.

Draußen eingetroffen, stellt' er
Mich auf einen runden Tisch
In der kleinen Gartenlaube,
Mischte dann sich in Gespräche
Mit den Andern, und sie wurden,
Wie ich glaube, auch gefüttert.

Ich, in meiner Blindheit Nacht,
Saß verdrossen, überlegend,
Ob es nicht das Klügste wäre,
Ganz zu schweigen? so die Hoffnung,
Die auf mein Talent gesetzte,
Zu vernichten? Um den Menschen,
M e i n e m Menschen ganz besonders,
Ein'ge Kränkung zu bereiten? —
Schwieg ich, dann war er besiegt:
Seine Wette war verloren!

Während ich bei mir erwog,
Was mich leiten solle: Rache?
Oder Stolz? vernahm ich lispelnd
Dicht an meinem Eisengitter
Eine mir bekannte Stimme:
„Hier hat sich ein Stab verschoben,
Wenn du rasch bist, kannst du flieh'n."
Ich, den schon die Gartenluft
Neu=beseelend angeweht,
Drängte mich an jene Seite,
Wo die zarte Weiberstimme
Lispelte! — O meine Freunde,
Denkt euch doch: sie sprach die Wahrheit.
Mit des federlosen Flügels
Dickem Knochen, hatte Jener,
Wie er mich zum Garten trug,
Wirklich einen Stab gebogen,
Aus dem Holz war der gewichen;
Ohne Zögern zwängt' ich mich
Muthig durch, — im Freien folgt' ich,
Voll Vertrau'n, der sanften Stimme,
Bald erreicht' ich einen sichern
Dickbelaubten Baum; bedächtig
Klimmten wir zum höchsten Gipfel,
Wo uns, in der Blätter Schutz,
Niemand mehr entdecken konnte,
Dort bemerkte, tief erschüttert,
Meine liebe Retterin,
Daß ich blind sei. Liebreich küßte
Sie mich dreimal mit dem Schnabel,
Gab sich flüsternd zu erkennen, —
Jenes Weib war meine Schwester!

Ihr erblickt sie neben mir,
Denn sie hat mich nicht verlassen,
Sie geleitet mich durch's Leben;
Ja, sie will sogar den Winter,
Wenn sich alle Finken=Sie'n
Auf die Wanderschaft begeben,
Bei dem blinden Bruder bleiben.
Sie ist Wittwe.
                    Bunte Hörer,
Weiter weiß ich Nichts zu sagen,
Habe nur gerührt zu danken
Für die freundliche Geduld,
Die ihr meinem Vortrag schenktet.
Möchtet ihr, wie eure Kinder
Nimmer gleiches Leid erleben!
Möchte mir ein sanftes Ende,
An der guten Schwester Seite,
Bald bevorsteh'n! Möchten endlich
Wir uns all' im Vogelhimmel,
Saft'ge Brut der Wald=Ameise
Oder Korn des Hanfes pickend,
Froh und selig wiederseh'n;
Wo ich euch mit hellerm Auge,
Als mein Erdenauge war,
Sämmtlich zu erkennen hoffe.
Dieses wünscht der blinde Fink!
„Reitzu, Reitzu, Schitzkebier,
Reitzu, Reitzu, Rutschebier,
Pink!"

Von der Waldmaus,

die eine Hausmaus werden wollte.

Es war einmal eine Maus, die hätte im Walde, wo sie geboren worden, nach ihrer Art ganz gut und glücklich leben können. Frischer, weicher Baumsamen jeder Gattung stand ihr reichlich zu Gebote, und die schönsten, bunten Beeren hatte sie im Sommer wie im Herbste vollauf. Dennoch war sie nicht zufrieden mit ihrem Schicksal. Wahrscheinlich deshalb nicht, weil sie so allein in der Welt. Es war ihr nicht gelungen, sich zu vermählen, obgleich sie vollkommen gerade gewachsen und auch recht hübsch bepelzt war. Drei- oder viermal hatte sie vorübergehende Liebschaften gehabt, die aber immer wieder durch Dazwischenkunft verschiedener Nebenbuhlerinnen zerstört wurden. Nun fühlte sie sich verlassen und einsam. Ja, sie war sogar hypochonder geworden und befand sich den größten Theil des Tages über in mausefeindlicher Stimmung, so daß sie jeder Begegnung mit ihres Gleichen verdrießlich auszuweichen suchte. Durch dieses Zurückziehen von der Mausheit ward nun vollends jede etwa noch mögliche spätere Bekanntschaft unmöglich gemacht. Die alte Jungfer war fertig.

So ging es auch wohl ganz natürlich zu, daß der Aufenthalt in ihrer Heimath ihr nicht mehr behagte, und daß sie von andern, schönern Gegenden träumte

und faselte, wo ihr Glück fröhlicher aufblühen dürfte. Wenn sie mit neidischem Blicke die freien Vögel des Waldes betrachtete, da regte sich in ihrer kleinen Brust ein Gefühl unerklärlicher Bangigkeit und Sehnsucht. Diese haben es so gut, sagte sie zu sich selbst; ihnen ist die Fertigkeit verliehen, sich hin zu schwingen, wohin es ihnen beliebt; sobald es ihnen an einem Orte nicht mehr gefällt, regen sie die Flügel, durcheilen weite Strecken und lassen sich, von säuselnden Lüften gewiegt, dahin tragen, wo ihnen neues junges Glück entgegenblüht. Wer es doch auch so gut hätte! Wer nicht, wie unser eine, immer am Boden kleben, immer auf seinen vier Pfoten umherkriechen müßte! Wer doch fliegen könnte! Wer doch auch ein Vogel wäre!

Und während sie aus einem Loch in's andere, über Baumwurzeln kreuz und quer schlüpfte, von diesem und jenem naschend, quälte sie sich mit thörichtem Neide ab, anstatt ihr Leben auf kluge Weise freudig zu genießen und des Augenblicks froh zu werden.

Eines Abends, wo sie erst recht verdrießlich und verbissenen Aergers voll war, vernahm sie mit ihren feinen Ohren den Flug verschiedener Vögel um sich her, welcher ihr fremd und neu dünkte. Das waren keine Raubvögel, wie sie im Dunkel auf warmes Thierblut ausziehen, und vor denen auch sie gar häufig Zuflucht zu ihren Löchern nehmen müssen; das waren andere Wesen; sie flatterten seltsamer Weise wie Vögel und schienen doch keine Vögel zu sein? Vielmehr glaubte die Waldmaus in ihrem ganzen Zuschnitt etwas Verwandtschaftliches zu erkennen; es wehte sie so mausethümlich an; sie faßte sich ein Herz und rief der einen, der kleinsten von ihnen, als diese wieder einmal dicht an ihr vorüberschwebend fast den Boden

berührte, lispelnd zu: Sei begrüßt im Walde, Glückselige! Augenblicks hielt die Fremde ihren zitternden Flug inne, krallte sich mit scharfen Fingern am Fuße des Stammes fest und lud durch ihr herablassendes Benehmen unsere Freundin gleichsam ein, sich ihr auf Schwanzeslänge zu nähern. Aber nun: welch' Erstaunen! Nein wahrlich, rief sie freudig aus, das ist ein Säugethier! Das ist obenein der unsern eine! Und was erblick' ich? Trägt sie nicht ein holdes, saugendes Kindlein an zarter Mutterbrust? O welch' ein Anblick! So wären meine Träume mehr als Träume? Es wäre uns armen, am Erdboden klebenden Mäusen vergönnt, die Schranken niederer Geburt zu überfliegen und uns empor zu schwingen in jenes heitere Reich der luftigen Vögel? Theure Muhme Maus, sage mir gütigst, wo man diese Fittige erhalten kann, die dich tragen?

Närrin, erwiederte die Fledermaus, bist du denn gar so unerfahren, daß du durchaus nicht weißt, wie es auf Erden zugeht? Kennst du Nichts außer deinem Walde? Wohl bin ich eine Maus, doch nicht von deiner Art. Die Flügel, die mich emporheben, sind keine Schwingen, wie befiederte Vögel sie führen; dünne Häute sind es, und ich habe sie mit auf die Welt gebracht, wie du ja schon hier an meinem lieben Säuglinge erblicken kannst. Anderswo zu bekommen sind dergleichen nirgend; sie müssen dir angewachsen sein, sonst kannst du sie niemals gebrauchen. Wir Fledermäuse sind ein lebensfrohes Völkchen untereinander, scherzen viel und treiben lustige Streiche. Dumm sind wir nicht, wissen Gefahren zu vermeiden; wenn man uns verfolgt, weichen wir der Gewalt, aber giebt es kein Entkommen mehr, dann setzen wir uns

tapfer zur Wehr und weisen dem Feinde die Zähne. Der Abend ist unser Tag, im Sommer blüht unser Leben, doch auch die Winterkälte fürchten wir nicht; wie sich der Frost meldet, hängen wir uns kopfüber, kopfunter an verborgenen Orten in allerlei Gemäuer eine neben der andern mit unsern Füßen auf, wickeln uns in das, was du Flügel nennst, wärmen uns dicht zusammengedrängt gegenseitig und verschlafen glückselig die traurige Hälfte des Jahres. Doch kaum dringen die ersten Frühlingslüfte durch das alte Gemäuer, gleich schütteln wir den Schlummer ab und sind wieder die muntern Geselligen vom vergangenen Sommer.

In verdummtem Staunen, sprachlos lauschte die Waldmaus; es währte lange, bis sie ein Wort fand. Eine Fledermaus also? flüsterte sie endlich; ach, wenn ich Arme doch auch eine Fledermaus sein könnte?! doch du hast von „allerlei Gemäuer" geredet; sage mir, was ist das?

Es machte der Fledermaus Vergnügen, dem schüchternen Kinde der Natur von Wohnhäusern der Menschen, von Palästen, Kirchen, Thoren, Pforten, Speichern, Mauern und Thürmen zu erzählen. Sie beschrieb ihr die hohen Gassen, die weiten Plätze, die flimmernden Glasfenster, schilderte auch, wie es ihr selbst schon in Tagen unerfahrner Jugend geschehen sei, durch eines dieser offen stehenden Glasfenster sich in einen Saal zu verirren, wo eine Menge Menschen gesessen, wie ihr Erscheinen den wildesten Aufstand bewirkt, wie jedes Frauenzimmer ihren Haarschopf in ein Tuch gehüllt, wie die rohen Leute sie mit Stöcken und Peitschen verfolgt, wie sie kaum ihr Leben gerettet habe.

Neugierig-schüchtern fragte die Waldmaus, ob es

denn auch Mäuse ihrer Gattung in solchen Städten gäbe?

Ei gewiß, antwortete die Fledermaus, zu Tausenden; und nach Allem, was man hört, führen sie ein üppiges Leben. Die köstlichsten Leckerbissen stehen ihnen zu Gebote; reiche Vorräthe, gefüllte Speisekammern, Süßigkeiten aller Art sind in Massen für sie aufgespeichert. Doch müssen sie vorsichtig sein, die verschiedenartigsten Fallen zu vermeiden, die man ihnen vielfältig legt und stellt. Und dann haben sie einen furchtbaren Feind und Verfolger an der schändlichen, niederträchtigen Katze, die eigentlich nur auf Erden zu sein scheint, um Alles, was Maus heißt, zu befehden.

Hier wurde die gern schwatzende Fledermaus durch das Geschrei ihres ungezogenen Milchkindes gestört, welches heimbegehrte. Sie wünschte der Waldbewohnerin die beste Nacht und verschwand zwischen den Aesten der Bäume, von denen sie schlummernde Käfer und Fliegen haschte, um diese in ihren Backentaschen aufzubewahren und daheim das geliebte Söhnlein zu füttern, welches eben von der Muttermilch entwöhnt werden sollte.

Unsere Waldmaus, allein zurückbleibend, fühlte sich einsamer, denn je. Erst suchte sie sich durch den Gedanken zu beruhigen, daß ihr langer Schwanz eine Zierde sei, welche der Fledermaus abgehe. Bald aber schwand dieser Scheingrund. Wiegt auch, sagte sie, mein Schwanz keine Flügel auf, so dürft' es mir doch beschieden sein, in einer Stadt zu leben, wovon meine Gönnerin mir solch' prachtvolle Schilderung gemacht!? Fallen werd' ich zu vermeiden wissen; dazu ist nur Vorsicht nöthig, und ich bin, Gott sei Dank, nicht mehr in den Tagen unmündiger Kindheit. Was die

Katzen aber anlangt, von denen sie sprach, — freilich, das ist ein Anderes! — Und dennoch, sollten, könnten diese Katzen wohl schlimmer sein, als jenes unheilbringende vier- oder zweibeinige Gezücht, vor welchem man hier im Walde stets auf der Hut sein muß? Ich glaube kaum. Nur wer wagt, kann gewinnen! Und ich will es wagen! Ich will auch erfahren, was glänzend leben heißt! Ich will nicht länger Waldmaus bleiben, ich will Stadtmaus werden!

Mit dieser Entschließung ging sie zu Bette.

2.

Wenn die Seele voll ist von schönen Bildern beim Einschlafen, so spinnt sie den güldenen Faden oftmals in süßen Träumen weiter. Dies geschah auch der Waldmaus. Sie fraß sich im schönsten Traume durch alle Leckerbissen, die ihre Einbildungskraft nur erfinden konnte, und als sie dick und voll — so träumte ihr — sich angefressen hatte, gewann sie die Liebe eines eben so feisten, charmanten Mausejünglings, mit dem sie unbeschreiblich glücklich lebte. Noch ganz erfüllt von den hinreißenden Momenten dieses schönen Traumes erwachte sie am nächsten Morgen und trat vergnügter, als sie seit langer Zeit gewesen, aus ihrem Schlafgemach in's Freie, wo im herrlichsten Frühglanze der weite Wald perlte, tropfte, grünte, duftete und rauschte. In junger Hoffnung schwoll ihr krankes Herzchen; es theilte zum ersten Male die Wonnen der tausend regsamen Wesen, die da rings umher dem neuen Tage entgegen lebten. Unbestimmte Ahnung erfüllte sie mit allerlei Wünschen; wer wünscht und nur ein wenig hofft, hat schon wieder Freude am

Dasein. Nun begann sie Pläne zur Ausführung ihres kühnen Unternehmens zu machen, mußte jedoch gar bald einen um den andern als unausführbar verwerfen; ja, was noch mehr, sie blieb in ihren Entwürfen schon beim ersten Beginn der Reise stecken, denn weder wußte sie einen Weg nach der ersehnten Stadt, noch war ihr irgend Jemand bekannt, der solchen hätte weisen oder nur andeuten können. Weh' über mich und meine Dummheit, so quiekte sie schmerzhaft, warum doch hab' ich mich bei der Fledermaus nicht erkundigt? Diese würde mich gewiß des Besten berathen haben! Hätt' ich mich ihr doch entdeckt! Hätt' ich doch!

Klagend, mit sich selbst schwatzend, in Vorwürfe ausbrechend, die sich dann wieder in neue Hoffnungen auflöseten, rannte die Kleine von einem Baume zum andern, prüfte unterschiedliche Gerichte, ohne an einem Geschmack zu finden, kroch in alle Löcher, die sie erblickte, ohne in einem zu verweilen, schob an vielen ihres Gleichen vorüber, ohne ein Wort zu wechseln, und brachte auf diese Art einen langweiligen Tag hin, der ihr um so trauriger scheinen mußte, weil der Morgen so schön gewesen. Nichts ist quälender, als Ungewißheit in eigenen Entschlüssen. Soll ich es wagen? Soll ich es unterlassen?? — Dies Schwanken könnt' einen Menschen aufreiben, — und erst gar eine Maus!

Schon neigte der Tag seinem Ende zu, sie aber war noch immer nicht mit sich einig, ob sie auf gutes Glück in die Welt laufen und den Weg nach der Stadt mit eigenen Augen suchen solle? Da vernahm sie von einer Eiche wunderliche Klagelaute in einer ihr fremden, doch durch die Innigkeit des Ausdrucks verständlichen Sprache. Nur mit angestrengtester Mühe ver-

mochte sie den Sprecher zu entdecken. Er saß sehr hoch im Grünen und war Niemand anders, als der Riese unter den Käfern des Vaterlandes, der wohlbekannte und sehr verehrte Hirschschröter. Die jammervollsten Töne entströmten seinen Lippen: Also deshalb, rief er, hätt' ich aus niedriger Sklaverei, aus drohender Todesgefahr, mit wunderwürdiger Kühnheit mein Leben gerettet, um es jetzt im Schooße der Freiheit, im frischen Grün meiner heimischen Eichen einsam und erbärmlich zu endigen, ohne seine schönsten Freuden genossen zu haben? Ein elender Strick soll mich des kurzen Glückes berauben, dessen ich noch theilhaftig gewesen wäre? Und Keiner hört mich? kein befreundetes Wesen will mir nahen? Unbedauert und unbetrauert muß ich hier im Wipfel verschmachten, während dicht vor mir junge, hellgrüne Eichenblätter vom süßesten Saft' erglänzen, den abzulecken mich erquicken und entzücken würde? Im Mangel sterben ist natürlich; aber im Ueberflusse verhungern müssen ist unnatürliche Todesqual.

Die Waldmaus hatte während dieses Monologes, der hier nur in Kürze angedeutet wird, der Neugier nicht widerstehen können, sich dem Klagenden zu nähern, und war, nicht ohne Beruf für edle Turn- und Kletterkunst, am Stamme Schritt für Schritt langsam emporgestiegen, bis sie hoch genug saß, die traurige Lage des Hirschkäfers deutlich zu übersehen. Ein starker Bindfaden, um sein stattliches Geweih festgeschlungen, hatte sich in einigen dünnen Zweigen verwickelt und war durch übereilte Bestrebungen des Unglücklichen zu einem unauflösbaren Knoten geworden, den zu zerreißen Hundert seines Gleichen im Vereine nicht die Kraft gehabt hätten.

Wie zum Igel*), sagte die Maus, die beim Anblick fremder wirklicher Leiden eigene eingebildete bald vergaß, — wie zum Igel, Freund, habt ihr das gemacht? Wo habt ihr das lange, graue Ding aufgegabelt, das sich um euer Geweih' windet? Von wannen kommt ihr?

Maus, Maus, erbarm' dich mein! Vorgestern war ich noch frei und glücklich wie du; sorglos durchschwärmt' ich diese Wälder, im stolzen Gefühle meiner Jugendkraft, und ließ mich vom Uebermuth verleiten, hinaus zu schweifen in's Weite, wo einzelne Eichen, an tiefen Gräben, hohen Dämmen, die Wiesen entlang stehen. Dort ging ich lustwandelnd am Boden umher, kein Arg im Sinn, da dröhnt der Rasen um mich her, — ich ahne Gefahr, — will mich erheben, — schon öffnen sich meine Flügeldecken, als der Schlag einer Haselgerte mich trifft; — er wirft mich nieder, — eine dunkle weiche Decke breitet sich über mir aus, — fruchtlos brauch' ich zwickend meine Waffen, — ich fasse leblosen Stoff, — am Brustschild packt mich unwiderstehliche Gewalt, — eh' ich's mir versehe, sind die Geweihe mir festgeschnürt, und scheußliche, zweibeinige Ungeheuer, die sich Menschen nennen, schleppen mich mit lautem Jubel hinter sich her. Bald mußt' ich schwirren und zu fliegen versuchen; bald hing ich matt und wie todt an diesem dicken Faden. Wir gelangten in Gegenden, die mit unsern Waldungen gar nicht zu vergleichen sind; da siehst du weder Sträucher, noch

---

*) Es kann nicht auffallen, daß die Waldmaus statt: „zum Henker!“ „zum Igel“ flucht. Der Igel ist einer der größten Feinde ihres Geschlechtes.

Bäume, nur Steine auf der Erde; andere Steine, gefärbte, die sich zu beiden Seiten aufthürmen; wunderbare Höhlen, die von eben jenen Menschen bewohnt werden. In eine derselben brachten sie mich und schienen sich lange zu berathen, wo sie mich beherbergen, womit sie mich ernähren sollten? Für's Erste hielten sie mir gelben, dicken, süßen Saft vor, an welchem ich mich labte und stärkte. Nachdem ich erst gesättigt war, kehrten mir auch Muth, Selbstvertrauen und Umsicht zurück; denn für den Hungrigen giebt es weder Tapferkeit, noch Mannheit und Tugend; für ihn giebt es nur Hunger! Ich benutzte den Augenblick, wo zwei meiner Quäler gegangen waren, sich nach einem für mich passenden Kerker umzuthun, und nur der Dritte, der Kleinste von ihnen, mich beobachtete. Trotz der schmachvollen Umwindung meiner Waffen, gelang es mir, ihn blutig zu kneipen; er schrie auf, ließ den Faden los, und ich erhob mich, bevor er ihn wieder fassen konnte. Hoch schwebt' ich in die Luft hinauf, wo ich sie dann noch lange hinter mir herschreien hörte. Als ich erst aus den steinernen Höhlen heraus war, fand ich gar leicht den Weg zu diesem Walde zurück, und bei seinem Anblicke war meine Freude so heftig, daß ich sogar die Bande vergaß, die mich noch entehrten. So geschah es, daß ich mich hier festwickelte, daß ich in meiner Ungeduld den Knoten immer enger zog, daß ich jetzt —

Du bist gerettet, unterbrach ihn die Maus, welche unterdessen dicht an ihn herangekommen war; ich beiße den Knoten durch, befreie dich auch vom letzten Endchen Strick, was an deinen Geweihen hängt; aber vorher mußt du mir schwören, daß du mich heute Abend noch auf den sichern, unfehlbaren Weg nach der Stadt brin-

gen willst; — denn daß dies die Stadt ist, wo du herkommst, unterliegt keinem Zweifel. Schwöre, — und ich beiße!

Beiße, reiße, nage, erlöse mich, rief der Hirschkäfer, erlöse mich, und sobald ich nur einigermaßen gesättigt und bei Kräften bin, steh' ich zu deinen Befehlen.

Die Maus beeilte sich, und ihre scharfen Zähne wurden sehr bald mit des Käfers Banden fertig. Ha, wie er sich dehnte und streckte, wie er die losgewordenen Geweihe reckte, wie er an den Blättern leckte, wie es ihm schmeckte!

Und da unterweilen die Nacht, welche zur bevorstehenden Abreise äußerst schicklich erschien, hereinbrach, trafen sie alsbald die nöthigen Anstalten.

Viel Gepäcke, allerdings, hatte die Waldmaus nicht mitzunehmen. Ihre Vorräthe ließ sie leichten Sinnes zurück, in Erwartung der schönen Dinge, die in der Stadt ihren Gaumen kitzeln würden.

Der Käfer gab ihr zu bedenken, daß ihr Schwanz sie, wie respektabel derselbe auch im Uebrigen sei, auf längerer Wanderung belästigen dürfte, und daß es schon der Reinlichkeit halber wohl gethan sein möchte, wenn sie versuchen wollte, selbigen aufzurollen und auf dem Buckel zu tragen, wie einen Reise-Ranzen. Worauf denn auch, dies zu bewerkstelligen, allerlei Versuche gemacht wurden, wiewohl vergebens, weil das widerspenstige Schwänzlein seinen eigenen Willen behaupten wollte, immer wieder in seine ursprüngliche Gestalt zurückschnappend, so daß sie es zuletzt aufgaben und Schwanz Schwanz sein ließen. Der Hirschkäfer begnügte sich demnach, ein Stück faules Holz als Leuchte in den Mund zu nehmen; ferner spießte er auf

die Zacken seiner Geweihe einige Glühwürmer, die im Moose spielten, und ging so bedächtigen Schrittes voran, bis sie aus dem Dickicht waren. Dann erhob er sich zum Fluge, aber nicht so hoch, daß sie nicht hätten mitsammen fortplaudern können, er und die Maus; er flog hübsch gemächlich seinen spießbürgerlichen Abendflug dem lauen Lüftchen entgegen, während die Waldmaus rüstigen Schrittes unter ihm hin trabte. Auf diese Weise hielt sie ihren Auszug aus der waldigen Heimath.

3.

Wie Alles auf dieser Erde sein Ende hat und findet, also auch ein Wald, sei er noch so breit und lang. Als selbiger zu Ende war, setzte sich der Hirschschröter, von den Qualen der vergangenen Tage unbillig ermattet, auf einen morschen Baumstamm, ließ das leuchtende Holz fallen und sagte: Liebewerthe Freundin und Erretterin, mein Wort ist gelöset, mein Schwur erfüllet; hier siehst du vor dir den breiten, staubigen Weg, auf dem ich neulich fortgeschleppt wurde, und welcher nach dem Lande deiner Sehnsucht führt. Ich wünsche dir alles Gute, danke nochmals, daß du mich befreit, und werde jetzt dahin zurückkehren, wo du kein Glück fandest, wo ich es aber suchen will, indem ich von jener Freiheit Gebrauch mache, die deine scharfen Zähne mir gaben. Benutze dieselben stets zu deinem Besten, und mögest du nie bereuen, daß du . . . . diese letzten Worte verhallten schon in weiter Luft; der Hirschkäfer war verschwunden. Man kann nicht leugnen, daß er sich recht artig auszudrücken verstand? Auch war die Maus mit seinem Benehmen vollkommen

zufrieden und beklagte nur die rasche Trennung. Da stand sie nun, sich und ihrer Zukunft überlassen; hinter ihr der schwarze Wald, vor ihr der unermeßliche Weg, der wie ein breites, graues Band der Wiesen grünes Kleid durchschnitt. Er gefiel ihr nicht, dieser Weg. Mit jedem Schritte gerieth sie weiter in Staub und Sand. Sie, die so glatt und rein auf glattem, reinlichem Waldmoose gelebt und kein Stäubchen auf dem Sammet ihres glänzenden Pelzwerkes geduldet hatte!? Sie zog deshalb vor, die Land- und Heerstraße zu meiden und über feuchte, daneben hin duftende Wiesen zu wandern. Auf jedem Maulwurfshügel machte sie Halt, wie auf einem Berge, von wo aus sie in's Land schaute, ob man die vielgepriesene Stadt nicht schon durch Finsterniß und Nacht funkeln sähe? Bei diesen vergeblichen Beobachtungen gerieth die Reisende, ohne es zu merken, immer tiefer in die Wiesen hinein, kam immer mehr von der Landstraße ab, in eine sumpfige Gegend, wo sie sogar einige Male zum Schwimmen ihre Zuflucht nehmen mußte und dann, beim ersten Schimmer des im Hintergrunde wie ein dicker, rother Streifen liegenden Morgens, vor Frost klappernd entdeckte, sie habe den rechten Weg verloren.

Ihr Schrecken war nicht klein. Sie wandte sich rechts, sie wandte sich links; sie rannte herum wie, . . . wie . . . wie eine Maus in Sechswochen, würd' ich sagen, wenn dies Gleichniß für sie, die zarte Jungfrau, nicht unpassend wäre; — sie verlor die Fassung völlig. Jener Kleinmuth, dem Gemüther von ihrer Beschaffenheit so leicht verfallen, raubte ihr die Besonnenheit, und sie überließ sich sogleich dem Ausbruch wilder Verzweiflung, wobei sie sich wunderlich genug geberdete. Auf den Hinterbeinen sitzend hob sie die

beiden Vorderpfoten, Händen gleich, ringend zum Firmamente und rief sämmtliche anwesende Sterne zu Zeugen auf, daß der Hirschkäfer seinen Schwur nicht erfüllt, daß er sie in's Elend gelockt habe. Sie schrie fürchterlich und hätte dies Geschrei gewiß lange fortgesetzt, wäre sie nicht von einem ungleich stärkeren, ausgiebigeren überboten worden, welches mächtig, wie aus vielen Kehlen zugleich, durch die Ebenen tönte, vom Winde bis in ihren Sumpf getragen. Es klang gar so gewaltig. Sollte, sprach die Jammernde, dort, von wo aus ich dies vernehme, vielleicht die Stadt liegen? Und sie ermannte sich noch einmal und trat den neuen Irrlauf an: immer breiter wurden die Sümpfe, von säuselndem Schilfe durchwachsen; nur mühsam drang sie vor. Was sie zuerst erblickte, war eine hohe, Ehrfurcht gebietende, zweibeinige Gestalt, in ernstes Schweigen versenkt, unbeweglich auf einem Beine stehend, das andere bis an den Leib empor gezogen und in den Zehen einen großen Kieselstein haltend. Die Maus begriff, trotz ihrer Unerfahrenheit, daß dieses ihr unbekannte Wesen eine Art von Wache vorstellen sollte, und da ein dunkler Ahnungstrieb ihr verkündete, es sei Gefahr für ihr liebes Leben vorhanden, wagte sie kaum zu athmen, sodann trat sie so leise auf, daß man mit Recht sagen konnte, sie gehe wie eine Maus. Der Hirschkäfer hatte, ihr die Menschheit bezeichnend, von scheußlichen zweibeinigen Geschöpfen gesprochen; was Anderes, als ein Mensch, konnte dieser Kieselhalter sein? Wo anders konnte sie sich befinden, als am Eingange zu der Stadt? Sie zweifelte auch gar nicht mehr und ersehnte nur mit bebender Andacht den Aufgang der Sonne, die alle Pracht und Herrlichkeit beleuchtend enthüllen würde.

Als aber die Sonne erschien, erhob sich folgender Gesang:

Heil dir, Sonne!
Breite deine warmen Strahlen
Ueber uns'rer Kleinen Heimath,
Ueber unser deutsches Land,
Wo wir lieben,
Wo wir brüten,
Wo wir uns're Kinder pflegen,
Sie erzieh'n zu kluger Jagd
Und zu heit'ren Spielen
Und zu frohem Tanze
Und zu kühnem Fluge
Oder zu schützendem Kreise,
Wenn ein Feind naht.
Strahle, Sonne,
Wärme, belebe,
Fördre, leuchte,
Gieb uns glühenden Sommer,
Daß in deiner Obhut,
Was wir suchen, gedeih':
Frosch und Schlange,
Molch und Eidechs,
Uns'rer Schnäbel süße Weide.

Wärme, o Sonne!
Wärme segnend
Dieses Nordens Sommerwelt!
Wenn du dann im Herbst dich neigest,
Nicht mehr Gluth und Feuer sendest
Auf das Lager, wo wir weilen,
Dann erhebt sich

Wohlgeordnet,
Weise geführt,
Mächtiger Schaaren
Ziehendes Dreieck,
Hoch über Wolken.
Hoch in der Bläue,
Suchen wir dich, Sonne!
Suchen wir deines
Feuers himmlische Macht,

Dort, wo in Asien
Winter zum Sommer
Sich wandelt für uns.

Als dieser Hymnus beendet war, ließ der Wachthabende, den die lauschende Maus längst vergessen, seinen Stein fallen, — bei einem Haare wäre sie durch denselben zerschmettert worden! — zog sich dann in's Lager zurück und mischte sich unter die Uebrigen. Jetzt begann ein lustiger Lärm. Sie hüpften umher, bildeten Reihen, Runden, tanzten viel und gut. Sie warfen mit ihren Schnäbeln kleine Stückchen Holz in die Höh', fingen solche wieder auf; gaben den Kindern Lection im Fliegen; schwatzten dabei unaufhörlich, bespöttelten sich, ohne empfindlich zu werden; theilten sich offen und ehrlich ihre Ansichten mit; kurzum sie benahmen sich so unbefangen, treuherzig und wohlgesinnt gegeneinander, daß die Maus, hätte sie nur einige Einsicht und Erfahrung besessen, von ihrem Irrthum, unter Menschen zu sein, trotz aller Zweibeinigkeit, von selbst zurückgekommen wäre. Da dies aber nicht der Fall war, so ergötzte sie sich unbeschreiblich an dem vermeinten menschlichen Treiben der Gesellschaft, dachte

nicht mehr an Gefahr und war schon nahe daran, sich selbst in eigener kleiner Person unter die fröhlichen Leute zu mischen, als ihr von einer Erle, dem einzigen Baume in unmittelbarer Nähe des Lagers, eine warnende Stimme zurief: „Guck' um dich, sei vorsichtig, du bist bei Kranichen! Ihnen ist dein Leib willkommene Speise; wirst du entdeckt, bist du verloren. Noch sah dich keiner; entflieh'! Folge mir, den Blick auf mich gerichtet. Ich mein' es gut mit dir; ich fliege langsam voran. Laufe, was du kannst!" Sie ließ es sich nicht zweimal sagen. „Kranich!" Dieses Wort klang ihr wie Tod. Ihn hatte die verstorbene Mutter ihr und den Geschwistern stets mit den bittersten Feinden des Geschlechtes genannt. Und sie rannte, — rannte, — aber der Kukuk war kein Hirschkäfer, er flog sehr rasch, wie er sich auch der Fußgängerin zu Liebe mäßigen mochte. Sie mußte scharfen Galopp gehen, fiel dabei häufig in's grünliche Wasser und langte, zum Sterben matt, in einem dicht-verwachsenen Erlenbusche an, naß, wie eine gebadete Maus. Der Kukuk setzte sich in die Zweige, so tief herab, daß sie sich sehen und bequem mit einander discurriren konnten.

Erhole dich nur erst, sagt' er, dann wollen wir weiter reden. Du wunderst dich über meine Theilnahme? Während du ruh'st, will ich dir erklären, woher sie entspringt. Sieh', kleines Ding, ich hab' dein Leben gerettet, aus keinem andern Grunde, als weil ich dir das meine verdanke. Du machst große Augen? Ohne dich wär' ich längst grausamlichen Hungertodes verschmachtet. Kennst du mich nicht mehr?

Gewiß, lispelte die Maus, noch immer an allen

Gliedern zitternd, du bist der verehrungswürdige Kukuk, oder Gukuk, der zur Frühjahrszeit Busch und Thal mit seinem melodischen Rufe füllt, und dessen kräftige Ausdauer im Gesange ich oftmals bewundert habe. Aber, daß mir das Glück zu Theil geworden sein sollte, dein Leben zu beschützen, davon weiß ich nicht das Geringste; auch kenn' ich dich nicht persönlich.

Glaub's dir gern, Mäuslein; hast du mich doch, wie ich jetzt bin, niemals gesehen, und die Wohlthat, so du mir erwiesen, war eine unfreiwillige, zufällige; was mich jedoch nicht abhalten durfte, sie dankbar zu erwiedern. Höre nur: wir Kukuke sind ein sonderbarliches Geschlecht; wir bilden die wunderwürdigste Ausnahme im bunten Reiche der Vögel. Zwar kennen und empfinden auch wir jenes süße Gefühl, Liebe genannt, und verkündigen es zur Frühjahrszeit, wie du ja oft vernommen, mit lautem Jubel zu Ehren unserer Schönen; wir begeben uns auch in die Ehe, doch wenig geneigt, ihre Lasten zu tragen, genießen wir blos ihre Freuden und finden uns nicht geeignet, einen eigentlichen Hausstand zu bilden. Wir bauen kein Nest. Unsere Weiber legen die Frucht ihrer Zärtlichkeit anderen Familien in den Schooß, wozu sie natürlich nur solche auswählen, die gleich uns von Käfern, Raupen, Fliegen und dergleichen sich nähren. Da wird denn das Kukuks-Ei mit großer Geschicklichkeit dort eingeschoben, wo die Bewohner ihre herkömmliche Zahl noch nicht beisammen haben; sogar der kleine Zaunkönig wird nicht verschmäht. Ist die Oeffnung des fremden Nestes allzueng, oder die Oertlichkeit gänzlich ungeeignet, dann entäußern sich unsere klugen Mütter der theuren Last draußen vor der Thür' und schieben das frischgelegte Ei mit ihrem Schnabel

den Pflegeeltern in's Haus. Diese bebrüten es, füttern den Fremdling wie ihre eigenen Kinder, und weil dieser die ihrigen bald überwächst, frißt er ihnen gewöhnlich auch die Nahrung weg, drängt sie zurück, schiebt sie bei Seite, wo sie denn sehr bald diese Zeitlichkeit gesegnen oder gar von der sorgsamen Kukuksmutter herausgezogen werden, damit dem Pflegekinde ausschließlich der kleinen Eltern Fürsorge gewidmet bleibe. Auch bei mir war dies der Fall. Meine Mutter hatte das Ei, in welchem ich schlummerte, in einer Rothschwänzin Nest gebracht, welches in einem hohlen Baume erbaut war. Den Eingang bildete ein sehr enges Loch, durch welches eben nur Rothschwänze schlüpfen konnten. Ich wuchs tüchtig heran und wuchs folglich meinem Untergang' entgegen. Der Herbst stellte sich ein, die Vögel, die sich vom Gewürm' ernähren, traten ihre Reise an; ich steckte noch immer im hohlen Baume, schau'te mit der Hälfte des Kopfes aus der engen Pforte. Meine Frau Pflegemutter brachte wohl herbei, was sie finden konnte. Aber ihre Zeit war da, und was sollte nach ihrer Abreise aus mir werden? . . . Da kam'st du. . . .

Ach, ich besinne mich, rief lebhaft die Maus: vergangenen Herbst; richtig, nun weiß ich Alles. Du hattest dich bis an den Kragen herausgezwängt, und da stecktest du, wie man zu sagen pflegt, zwischen Baum und Borke. Ich erstieg den Stamm eigentlich — was soll ich's leugnen? — mit der selbstsüchtigen Absicht, in jenem Loche, wonach ich schon häufig geäugelt hatte, ein oder das andere Ei zu finden, welches ich ausschlürfen könnte? Dein Leib versperrte mir den Eingang, doch hatte ich wenig Furcht vor dir, denn ich hielt dich für todt, wie du athemlos mit hervor-

gequollenen Augen fest saßest. Ich knabberte um dich herum in die Rinde; es gelang mir, die Oeffnung zu erweitern, doch purzelte ich, als du Luft gewinnend plötzlich hervorbrachst, unsanft zurückgestoßen hinab auf den Erdboden. Das also bist du? —

Das bin ich, sprach der Kukuk. Stets bewahrte ich mit der Erinnerung an meine fabelhafte Rettung auch eine Erinnerung an dich, die Retterin. Wie ich dich jetzt im Kranichslager erkannte, trieb es mich, meine Schuld abzutragen. Aber was willst du auf Reisen?

Die Waldmaus vertraute dem Kukuk ihre Absicht, wirkliche geheime Stadt-Hausmaus zu werden. Darüber wußt' er ihr wenig zu sagen, indem er mit jenen Verhältnissen völlig unbekannt war. Ich bin so glücklich, sagte er, daß sich die Menschen nicht viel um mich bekümmern. In früheren Zeiten, so behauptet ein unter uns umherlaufendes Gerücht, sollen diese Unthiere, diese Menschen, den Kukuk, wenn sie seiner habhaft wurden, zu Asche verbrannt und solche verschlungen haben, um sich von einer bei ihnen üblichen Krankheit, die sie Schwerenoth heißen, zu heilen. Das scheint jetzt abgekommen zu sein, denn seit Kukuks-Gedenken ist Nichts der Art vorgekommen. Dagegen, hör' ich, sind sie noch immer dumm genug, uns für Propheten zu halten und die Dauer ihrer Lebensjahre an den Ruf zu knüpfen, den wir während der Frühling- und Liebe-Zeit im grünen Wald' erschallen lassen. Weiter weiß ich von Menschen und ihren Städten Nichts; doch will ich dich gern auf den Weg bringen. Mög' er dich zum Glücke führen!

4.

Der Tag wurde heiß, der Weg lang, die Straße noch staubiger, als bei Nacht. Da sie endlich vor der Stadt anlangte, konnte sie kaum aus den Augen blicken. Kurz vor dem Thore machte sie Halt und begann sich zu säubern, ihr Gesicht zu waschen, besonders den Schwanz zu putzen, an welchem eine Muster-Karte der verschiedenartigsten Erdsorten klebte. Müde war sie und hungrig obenein. Sie mußte sich selbst gestehen, daß sie in dieser Verfassung wenig geeignet sei, zu gefallen; sie beschloß auch, ihren Einzug zu verschieben, bis es wiederum Nacht geworden. Dann erst ging sie bei der Thorwache vorüber, wo ein mürrischer, schnauzbärtiger Kerl schilderte, der aber nicht, wie bei den Kranichen, einen Stein, sondern ein langes, unerklärbares Ding hielt, auch nicht auf einem Beine sich wiegte, vielmehr recht breit und fest auf alle beide sich pflanzte. In den Gassen war Alles still; nur ein Nachtwächter schnarchte.

Also, das ist die Stadt? Möchte mir doch eine erfahrene Stadtmaus begegnen, die mir Vorschläge wegen meiner künftigen Einrichtung machen könnte? Und wenn ich nur wüßte, wo man speisen soll? Der Hunger nimmt immer mehr überhand!

Während sie auf diese Weise mit sich selbst verkehrte, fiel ihr ein Hanfkorn auf die Nase, dessen Duft ihren Geruchssinn erweckte und dem glatten Züngelein bei näherer Prüfung wohl behagte. Kaum war es verzehrt, als sie die Schnauze erhob, schnubbernd, von wannen es gekommen? und berechnend, daß ein Vorrath ähnlicher Früchte in der Nähe sich befinden müsse. Sie erkletterte sonder Mühe eine Bank, wie sie in

Landstädten häufig vor den Hausthüren angebracht sind, schwang sich leicht auf die Lehne derselben und erstieg von dort den Sims eines Fensters, auf welchem zwischen mehreren Balsaminen und Geraniums in irdenen Töpfen ein kleiner Drahtkäfig angebracht war. Hier lagen einige Körner über die Erde der Blumentöpfe verbreitet. Sie that sich gütlich und genoß, zum ersten Male ihn ihrem Leben, solch' üppige Speise. Als sie nun bei großem Hunger bald reinen Tisch gemacht und aufgezehrt hatte, was außerhalb umher lag, richtete sie den gierigen Blick nach dem Innern des Käfigs, der reichen Ueberfluß zu bergen schien, und zwängte sich, nicht ohne einigen Schmerz, zwischen zwei Drahtstäben durch, wo sie dann mit Essen und Trinken wechselte, sich auch, wie eine vornehme Dame mit den Vorderpfoten zu verschiedenen Malen das Maul wischte. In ihre schönste Mahlzeit rief eine feine Stimme über ihr: wer da? — so fein, daß die Maus gar nicht erschrak, sondern gefaßt ihr Haupt erhob und artig erwiederte: ich!

Ich? das kann Jeder sagen; wer ist ich? Ich bin auch ich und find' es sehr unziemlich, so einzudringen und meinen besten Schlaf zu stören, auch meinen Hanfsamen wegzufressen, ohne mich nur erst um Erlaubniß zu fragen. Wer sind Sie?

Die Maus erzählte, was wir bereits zur Genüge wissen, weil wir es gleichsam mit erlebt haben. Im Laufe der Erzählung wurde der Bewohner des Vogelhäuschens immer freundlicher, zwitscherte theilnehmend dazwischen, lud auch die Rednerin, als sie geendet, gastlich ein, sich nochmals durch Speis' und Trank zu erlaben. Dies geschah, und ein Freundschaftsbündniß war bald geschlossen.

Ich habe dir, fuhr dann die Maus fort, aufrichtig über mich, meine Schicksale, meine Herkunft, meine Absichten gesprochen; jetzt ist die Reihe an dir; sage mir, wer du bist? deines Gleichen sah ich noch nie.

Mag leicht sein, erwiederte der Vogel, denn wir treffen gewöhnlich erst dann in euren Wäldern ein, wenn ihr weichlichen Mäuse bereits euren Winterschlaf begonnen. Aber mein Name ist dir gewiß schon zu Ohren gekommen. Ich werde Hänfling genannt, das heißt: Blut-, Roth-, Stock-, Karmin- oder Kraut-Hänfling; Manche zählen mich zu den Zeisigen, und dann nennen sie mich: Berg-, Meer-, Meernessel- oder Birken-Zeisig; noch Andere heißen mich: Zwitscherling, Zitscherlein, Zötscherlein, Tschötscherl, Schittscherling, Tschetzke, Tschäschke, Schwarzbärtchen, Schättchen, Schöfferle, Grasel, Zitrinchen, Zisewinchen, Hirngrille, Grillchen oder Pest-, Todten-, Mause-Vogel!!

Mausevogel? fragte die Maus.

Ja, eines dummen Aberglaubens wegen. Ich aber, und das merke dir, höre mich am liebsten Tschötscher nennen. Ich bin ein lieber Kerl, flink und lustig. Und wenn wir unserer Tausend im November aus unserm Norden bei euch anlangen, munter schwätzend an dünnen Zweigen hängen, den Sturm mit uns spielen lassen, wie mit bunten Glöcklein, die gegeneinander klingen, da giebt's ein fideles Leben. Auch sind wir zärtlicher Empfindungen voll. Wir schnäbeln gern und setzen uns über Standesvorurtheile hinweg. Ich selbst, wie du mich hier sieh'st, habe, seitdem ich eingefangen ward, zwei Liebschaften gehabt; eine mit einem Erlenzeiserl, die andere mit einer sogenannten Kanari. Beide sind mir gestorben. Ich sitze schon seit vorigem

Winter in diesem Gefängniß. Was ich empfunden, als gegen euren Frühling zu meine Angehörigen abzogen, als ich aus der Luft herab ihr Reiselied vernahm! . . . Waldmaus, unsere Wünsche sind so verschieden, daß sie übereinstimmen: Du sehnst dich nach der Stadt, ich sehne mich nach dem Walde; wie wär's, wenn wir tauschten? Du öffnest mir die Thür dieses Häuschens, was dir von außen leicht werden muß, ich entweiche mit Tagesanbruch, du bleibst an meiner Stelle, und die Leute, die mich gefangen hielten, werden zwar über den Umtausch zuerst erstaunen, bald aber die Verwandelung begreiflich finden. Denn jener Aberglaube, uns betreffend, besteht darin, daß einige Menschen uns, wenn wir in großen Schaaren ankommen, für Verkündiger der Pest halten, andere aber, noch dümmere, den Wahn hegen, wir wandernde Tschötscher, die sie immer nur im Winter bemerken (wo sie keine Maus im Walde sehen), verwandelten uns zum Frühjahr in Mäuse. Meine Hausleute werden dich folglich für mich halten, und du wirst als ein seltenes Ding angestaunt und doppelt gut verpflegt werden. Du kannst dabei nur gewinnen, denn gefällt's dir nicht, so steht es dir jeden Augenblick frei, dich davon zu machen.

Sie wurden einig. Kaum war es Morgen in der Stadt, als die Maus dem Tschötscher die Thür öffnete, ihm Lebewohl sagte, ihn ausließ, die Thür hinter sich zuzog und sich dann recht breit und wohlhäbig in den Futternapf setzte, wo sie fressend einschlief.

Das war ein Verwundern, ein Fragen, ein durcheinander Schreien, wie die Kinder des magern Schneiders erwachten, zum Vogelhäuschen traten und statt des Tschötschers eine Maus erblickten. Vater und

Mutter bekreuzten sich und dankten dem gütigen Himmel, der in ihrem Hause, neumodischem verfluchten Unglauben zum Trotze, endlich wieder einmal ein handgreifliches, bürgerliches Wunderwerk geschehen ließe, welches die alte, fromme Zuversicht stützte und aufrecht erhielt. Muhmen, Basen und Gevatterinnen wurden durch die Kinder aus allen Stadtwinkeln eiligst herbeigeholt und stimmten in frohe Bestätigung des Wunders ein. Die Waldmaus aber, die vor dem ihr fremden Geträtsch dieser alten Weiber schreckliche Furcht bekam, wollte fort, fand in der Angst jene Stelle nicht mehr, durch die sie eingedrungen, und spielte nun ihre Rolle sehr natürlich, indem sie wirklich wie ein verwandelter Vogel hin und her hüpfte. Zuletzt kam der Nachbar Bader an, der die Sache von der wissenschaftlichen Seite aufgriff, und weil er, in die Naturforscherei pfuschend, sich für einen Gelehrten hielt, um Erlaubniß bat, das Objekt anatomisch zu zerlegen und zu untersuchen, in wie fern die Knochenstruktur gegenwärtiger Maus mit dem Bau des ehemaligen Tschötschers harmonire? Die Waldmaus verstand zwar keine Silbe von seinem Küchenlatein, begriff aber vollkommen alle Gefahr, welche eine spitzige Messerklinge ihr androhte, schwang sich resolut und gewandt, als der Bader mit aufgekrempeltem Aermel in den Käfig faßte sie zu ergreifen, über sein haariges Handgelenk hinaus, ließ sich auf die Diele fallen, wo sie, ehe man ihrer habhaft werden konnte, in die unerforschliche Tiefe eines uralten Mausekanals versank, der die aus dünnem Bindwerk zusammengeklebte Behausung des Schneiders mit den massiven Amts-Wohnungs-Mauern des dicken, reichbepfründeten Pastor Primarius in innere Verbindung, gewissermaßen in eine Gemein-

schaft der Heiligen versetzte, ohne daß die Schneiderfamilie jemals nur Etwas davon geahnet. Hier herrschte Wohlstand. Die Waldmaus besaß hinlängliche Fassungsgabe, um sich auf den ersten Blick davon zu überzeugen. Der dicke Bauch des Predigers strahlte ihr angenehm entgegen, im Vergleich zu der nach innen gebogenen leeren Fläche am Leibe des Schneiders; sie begriff, daß hier einer angehenden Stadtmaus Nichts abgehen werde; sorglos wagte sie sich unter den Frühstückstisch, um ein Krümchen Zuckerkuchen zu erhaschen, welches dem Pastor auf der Spitze seines Pantoffels klebte. Man erblickte die Voreilige. Eine Maus! rief des Pastors Gemahlin erschreckt; wo kommt die Maus her? brüllte der dicke Seelenhirt; nur die Katze herbei! Verstopft das Loch unter'm Kanapee, daß sie nicht mehr entwischen kann! Nur den Kater herein! Hier, Peterchen, greif zu!

Peterchen war ein verdrießlicher, alter grauer Herr, der die Auszeichnung genoß, in seines Herrn Studirzimmer auf weichem Polster liegen zu dürfen, der aber, von Milch und Braten übersättigt, selten aus eigenem Antrieb auf die Mausejagd ging. Liefen ihm die Mäuse nicht offenbar in die Zähne, so hatten sie Ruhe vor ihm; auch zeigten sich selten dergleichen, denn vom Schneider herüber fand sich dies Wechsel-Wild niemals, weil bei jenem, wegen Mangel an Ueberfluß gar kein Wildstand war. Heute wurde es Peterchen gar zu leicht gemacht, er mußte gehorchen. Sehr zierlich, ohne sie zu verletzen, ergriff er die Verfolgte beim Halskragen, trug sie, majestätischen Schrittes dahinwandelnd, in den Hausflur, wo er auf seine Art mit ihr zu scherzen begann. Unzählige Male ließ er sie entlaufen, aber stets nur so weit, um mit einem Sprunge sie wieder

erreichen zu können; jedesmal versetzte seine weiche Pfote ihr einen sanften Liebesschlag, der sie zwar in etwas betäubte, doch eigentlich nie beschädigte. Mit heiterm Spiel verging ein Stündchen, ein Stündchen anmuthigster Ergötzlichkeit für Petern, der sich seit lange nicht so trefflich unterhalten. Unzweifelhaft würde sein Amüsement, wäre aus dem Stündchen eine reife Stunde geworden, mit unserer Heldin Tod geendet und mein Bericht hier sein Ende haben, hätte Peterchen, das kleine Tyrannchen, nicht unerwartet seinen Tyrannen gefunden. Der älteste Sohn des Herrn Pastor Primarius, ein Jüngling, der seinen Umgang durchaus nicht in den Kreisen von frommen, der Gottesgelahrtheit beflissenen Jünglingen suchte, empfing an jenem Morgen den Besuch eines schwach geadelten, doch stark verschuldeten Offiziers, welcher, was ihm an Ahnen fehlte, wie leicht zu begreifen, an vornehmen Hunden ersetzen mußte und deshalb niemals ohne einen Stammbaum von Bulldoggs ausging.

Peterchen, sonst scharf- und vorsichtig genug, um bei ähnlichen Vorkommenheiten seinen Rücken zu decken, versah es diesmal, weil er zu tief in's Katz- und Mause-Spiel versenkt war. Zwei scharfe Gebisse zermalmten ihn, — die Waldmaus fühlte sich frei und entwich durch die offenstehende Hausthür. Das drohende Bild der Todespein, die sie unter Peterchens Krallen erduldet, saß gleichsam auf ihrem Schwanze; sie zog es hinter sich her, als sie die Gassen entlang über schlechtes Steinpflaster taumelte. Fast bewußtlos kam sie, am Ausgange der Stadt, bei einem kleinen, friedlich-erscheinenden Gartenhäuschen an. Dort hinein drang sie, warf sich in einen an der Treppe stehen-

den leeren Korb, duckte sich in eine Ecke desselben und sank in Ohnmacht.

Wer will dem Schicksal ableugnen, daß es bisweilen erträgliche Witze macht?

Das Häuschen, von dem wir reden, der Korb, der die Ohnmächtige barg, gehörten einer alten Jungfrau, die gewissermaßen in jener Stadt denselben Platz einnahm, welchen die Waldmaus im Walde inne gehabt. Nur daß sie klüger war und nicht leichtsinnig in die Welt lief!

Jedermann weiß, daß alte, alleinstehende Mädchen ihre Einsamkeit gern durch lebende Geschöpfe versüßen. Fräulein Susanna war zu sparsam, um vielfressende Hunde zu ernähren oder theure Vögel zu kaufen. Ihr keuscher, jungfräulicher Wunsch war auf ein weißes Mäuslein gefallen; dieses hatte sie von einer Freundin, welche dergleichen bei sich in Fülle erzeugte, als willkommenes Geschenk empfangen.

Es war ihr ursprünglich ein Pärchen angeboten worden, doch widersprach ein solcher Verein in ihrer nächsten Nähe den strengen Begriffen, die sie über Zucht und Ordnung hegte; sie begnügte sich mit der männlichen Hälfte und wies dem trostlosen, wider seinen Willen geschiedenen, weißen Wittwer ein großes, gläsernes Gefäß zum Wohnsitz an, in welchem dereinst ihre Großmutter kleine Gurken eingepfeffert; was für Susannen keinen Reiz hatte, da sie den Pfeffer haßte und die Gurken nicht beißen konnte. Der weiße Mauser war ganz hübsch eingerichtet: einige Handvoll Kleie, mit Sägespänen gemischt; ein ausgedienter Pelzhandschuh; die Hälfte eines grauwollenen Strumpfes bildeten das Haupt-Inventar. Von einer Woche zur anderen empfing er eine altbackene Semmel; auch fehlt'

es nie an einem Tröpfchen Milch, noch an einem Stückchen Zucker. Reine Luft strömte reichlich von oben durch's Flordach der durchsichtigen Wohnung. Er wäre vollständig zufrieden gewesen, hätt' ihn nicht die Empfindsamkeit gequält. Er suchte Liebe; er suchte ein anderes warmes Herz unter weichen Haaren und fand Nichts als lebloses Pelzwerk.

Und die Nacht senkte sich abermals über Flur und Stadt, und Susanna bestieg ihr einsames Lager. Aber aus dem Wäschkorb, durch Hemden, Unterröcke, Jacken und Hauben sich windend, klimmte die Waldmaus auf des Korbes Rand, um von seiner Ecke die Gelegenheit des Ortes zu erspähen, an welchen Susanna's eigene Hände sie sammt der getrockneten Wäsche gebracht. So leise regte sie sich, — kein anderes Ohr hätte sie vernommen; — aber Sehnsucht und Leidenschaft schärfen jeden Sinn: der weiße Mauser empfand die Nähe eines weiblichen Wesens. Sind doch bei Nacht alle Kühe schwarz, warum sollten nicht alle Mäuse grau sein? Er gab einen Ton von sich, der die Waldmaus stutzig machte. Erinnerungen aus ihrer früh'sten Mädchenzeit wurden wach. Vielleicht ein Gefangener? sagte sie zu sich selbst, um sich über ihre bedenklichen Gefühle zu täuschen; laßt uns seine Rettung versuchen; denn das ist tugendhaft, kommt auch später zu Statten, wie ich durch den Kukuk erfuhr; jedenfalls gewinnt es mir die Freundschaft der Stadtmäuse. Sie folgte dem rufenden Tone, stieß aber bald auf garstige Hindernisse. An dem hohen Glase hinaufzuklettern, war wegen der Glätte desselben unmöglich, und es konnte die Waldmaus eben so wenig von außen den Flordeckel erreichen, als der weiße Mauser von innen. Auch ging es durch das dicke Glas sehr erbärmlich mit der Con-

versation; die feurigsten Worte erstarben auf dem Wege durch solch' kalte Masse. Da gewahrte die Waldmaus noch zu rechter Zeit eine Fliegenklappe, die, in des Fensters Ecke gelehnt, einen schiefen Winkel bildete. An dem Stiele dieses geduldigen Mordwerkzeuges tanzte sie — ohne Balancirstange, wenn man den allerdings hülfeleistenden Schwanz nicht etwa so nennen will? — in die Höh', klammerte sich an die lederne Klappe oder Klatsche, die, obschon in bester Herzensform ausgeschnitten, herzloser Weise das Blut vieler hingeopferten Fliegen trug, mit Händen und Füßen an, brachte dies nachgiebige Herz in Schwung und schwang sich behend auf den grünen Flor, unter welchem ein weißes Mauserherz ihr entgegenschlug. Erst als sie ihn deutlich durch die Finsterniß glänzen sah, begriff sie, daß er, obwohl Maus, doch eine Ausnahme sei. Nun stellten sich Bedenklichkeiten ein, wurden Rücksichten laut, — wie vielleicht eine im Sklaventhum geborene Negerin sich scheuen würde, dem Sohne ihrer weißen Herrschaft die Hand zu reichen.

An den Unterschied zwischen Wald- und Stadtmaus hatte sie in ihrer Begier, letzteres zu werden, nicht gedacht. Aber ein weißer Mauser, das war ihr denn doch zu viel, davon hatte sie niemals vernommen. Nur einst hatte sie im Walde von einem weißen Hasen reden hören, und dieser ward als eine ungeheure Seltenheit bezeichnet. Sollte mir, sagte sie, die ich als eine ganz gewöhnliche alte Jungfer zu sterben meinte, jetzt das Ungewöhnliche, sollte mir eine „ungeheure Seltenheit" beschieden sein? —

Der weiße Mauser hatte vollauf zu thun, um ihr deutlich zu machen, wie gewöhnlich er und seine Sipp-

schaft in der Stadt sei; wie fast in jedem Hause eine Treibanstalt für diese Gattung blühe; und wie es schon häufig vorgekommen, daß weiß und grau sich innig verbunden. Bei dieser letzten Aeußerung schlug die Waldmaus verschämt ihre Augen zu Flore und ringelte, nicht ohne Kokettterie, ihren Schwanz um seine eigene Wurzel. Sie räusperte sich und hub an: ich befinde mich in einem eigenthümlichen Verhältniß zu euch, mein Werther; die reine Tochter der Natur, ersetze ich, einem Städter gegenüber, was mir an Jugend fehlt, durch Unerfahrenheit; ich bin vollkommen neu in allen Lebensverhältnissen; aber so viel sagt mir mein gesunder Sinn, daß es nicht passend für mich, die Jungfrau sei, bei euch, in eurer Behausung einen Besuch zu machen, mich gewissermaßen bei euch einzubeißen? Immer müßtet ihr es sein, der mich aufsuchte, mich einholte, mich heimführte.

Kind, erwiederte der Weiße, wie sollt' ich das leisten? Sei nicht unbillig. Mag ich mich erheben und strecken, daß mir das Fell reißt, ich reiche noch lange nicht dahin, wo du jetzt sitzest; wo deine Reize sich dunkel über mir bewegen. Was soll diese Sprödigkeit? Verzögere nicht unsere Vereinigung; die Nacht ist kurz; wenn meine Alte erwacht, schlägt sie dich mit derselben Fliegenklappe nieder, die dir jetzt als Leiter gedient hat. Entschließe dich, Holde. Beiß' ein Loch in diesen dünnen Flor; in deinen Zähnen liegt mein Geschick. Wenn du mich vergebens flehen lässest, gräm' ich mich todt.

Das letzte Wort gab den Ausschlag; einige Sekunden später lagen sie sich in den Armen.

5.

Mein Griffel ist nicht geschickt genug, die Seligkeit der Liebenden während der ersten Tage zu malen. Könnten die altbackenen Semmeln, gleich mythischen Grotten und Felsenhöhlen, ihre Seufzer widerhallen, — könnte der uralte Pelzhandschuh eine Feder in seinen ledernen Fingern führen, diese in Milch tauchen und so die Wonnezeit der zur Hausmaus gewordenen Waldmaus beschreiben, — dann bliebe doch poetisch verewigt ein Glück, dessen irdische Dauer allzu kurz gewesen. Ich fürchte, es hat nur drei Tage, dazu gehörige Nächte allerdings mit eingeschlossen, gedauert; denn am vierten gerieth Fräulein Susanne auf den unheilvollen Gedanken, bei ihrem Hausthiere wieder einmal aufzuräumen. Bis dahin hatte sie von der dunkelgrauen Gefährtin ihres Lieblings Nichts gespürt; diese war klug genug gewesen, sich sammt ihrem Glücke tief in Kleien zu vergraben und nur bei Nacht hervorzukommen. Jetzt wurd' es unmöglich, länger verborgen zu bleiben; Susanna, den Zuwachs erblickend, stieß einen Schrei des Entsetzens aus; sie ließ, zur Salzsäule erstarrend, das große Glas zu Boden fallen, daß es in tausend Splitter zersprang und Sägespäne, Kleie und Semmeln weit umher flogen; die Liebenden desgleichen. Letztere benutzten den Zustand der Unbeweglichkeit Susanna's, gelangten in die Küche, stürzten sich dort durch eine zerbrochene Fensterscheibe in den Hofraum und erreichten unbemerkt das nächstliegende Haus.

Dieses Haus gehörte dem berühmten Wurstmacher Füllsam. Die Liebenden gestanden sich's gegenseitig ein, daß ihre Magen, nachdem erst die Herzen entspre-

chende Nahrung genossen, nicht abgeneigt wären, ebenfalls eine kräftigere Kost aufzunehmen, als Susanna ihnen dargeboten. Die vielen großen Würste, die, eine neben der andern, recht zur Auswahl da hingen, steigerten ihren Muth, sie beschlossen, sich in die dickste, längste aller im Magazine vorhandenen einzuwohnen und trafen sogleich thätige Anstalten. Wer jemals mauernde, bauende Tagelöhner beobachtet und wahrgenommen hat, wie diese Sklaven der Macht und des Reichthums den ganzen langen Tag hindurch arbeiten müssen, immer nur kurze Stunden über feiernd und essend, — der wird die ungleich angenehmere Stellung unserer Liebenden zu schätzen wissen, die da nur arbeiten konnten, indem sie a ß e n; denn wär' es nicht sündlich gewesen, in die Tiefen ihrer neuen Wohnung hineinzuarbeiten und das Material ungenossen wegzuwerfen? Sie füllten sich, während sie die Wurst leerten. Und sie thaten viel in der Sache. Schon nach einigen Tagen war ein hübscher wohnlicher Raum gewonnen, in welchem beide bequem nebeneinander liegen konnten. Nur leider, daß der durch dauernde Entziehungskur geschwächte Magen des weißen Mausers dieser fortgesetzten Anstrengung unterlag; er borst, — und der Weiße verschied. Verläumdung nur würde behaupten, er habe sich überfressen. Wir würdigen ihn besser und sagen ihm nach, daß er sich, wie so mancher Geschäftsmann, zu Tode gearbeitet. Die Waldmaus, ihren Schmerz über des Geliebten Hingang nicht einmal zu rechnen, befand sich in großer Verlegenheit.

Unmöglich durfte sie die Leiche im Gebäude lassen, die ja Alles verpestet haben würde. Und da sie sich bereits Mutter fühlte, war es ihr Pflicht, das Geschäft fortzusetzen und sich selbst der Familie zu erhalten.

Sie zog mit bedeutender Anstrengung den seligen Herrn aus der Wurst und fuhr dann, den Gram bezwingend, in ihren Bestrebungen fort. Schon war sie daran, ein Fenster in das glatt polirte Wohnzimmer zu fressen, als sie rauhe Töne, von unten her, wo der Ladentisch stand, zu vernehmen glaubte. Sie hielt lauschend mit ihrer Arbeit inne.

Es war der Wurstmacher, der sich vernehmen ließ: Sackerment, was ist denn das? Da liegt ja eine krepirte weiße Maus auf der Tafel!? Und aus der großen Zehnpfündigen fallen Fleischkrümchen herab? Hol' mich der Teufel, da ist ein Loch d'rin, daß man mit dem Finger hinein kann! Das ist ein Mauseloch! Sind die Canaillen oben über das Querholz geklettert! Nu, euch soll . . .

Bereits hatte seine starke Hand die Zehnpfündige herabgelangt, hatte die Maus bei ihrem, ach! allzuschlanken und deshalb verrätherisch herauszüngelnden Schwänzlein ergriffen, und nun hielt er sie fest.

Sieh, sieh, sprach der Zornige, Weiß und Grau macht gar schon Compagnie, zu unserem Ruin. Und wie schlau sie sind: die schönste Wurst, die größte ist ihnen groß genug! Warte, du sollst an mich denken! Ich will dich lehren, was Mein und Dein ist; ich will dir eine Abhandlung über Eigenthumsrechte beibringen. Frau, reiche mir einmal die Scheere herüber. So. Nun merk' auf, infame Krabbe: nicht wahr, dieses Ohr gehört dein? Es ist das rechte!? Dieses andere Ohr desgleichen? Es ist das linke? Nicht wahr? Also merk' auf: diese Wurst war auch mein, und ich hatte sie nicht umsonst; sie war mir nicht von selbst gewachsen, wie dir deine Ohren. Du hast mir die Wurst ruinirt, daß ich sie jetzt den Hunden vorwer-

fen muß. Und darum schneid' ich dir gegenwärtige, bevorstehende zwei Ohren ab, ritz; und eben so das zweite, ratz! — weg waren sie. Das war dein, — die Wurst war mein, — nun sind wir quitt, und nun lass' ich dich laufen, damit du deinen weißen und schwarzen Freunden vertrauen kannst, was ihrer wartet, wenn sie sich bei'm Wurstmacher Füllsam zu Gaste laden.

Damit warf er sie unsanft auf das harte Steinpflaster, ihrer blutigen Wunden nicht achtend, — der unbarmherzige Mann.

Es bedarf wohl keiner ausdrücklichen Versicherung, daß die Waldmaus vom Stadtleben nichts Näheres mehr zu erfahren wünschte? Sie trat so rasch, als ihre geschwächten Kräfte dulden wollten, den Rückweg in kurzen Tagereisen an. Von Staub und Blut bedeckt, traf sie elendiglich im Walde ein. Verstümmelt, wie sie war, hatte der Hirschkäfer Mühe, sie zu erkennen.

Ihre Entbindung war schwer. Die Kleinen starben bald nach der Geburt. Sie waren aber weder scheckig noch gestreift, wie man vielleicht wähnen möchte; ihre Farbe neigte mehr zu der Farbe der Mutter.

Diese lebt eingezogener, als je, macht nur die nothwendigsten Gänge bei Nacht und widmet sich ganz der Erinnerung an ihren Verstorbenen.

Vorigen Mai stattete sie dem Kukuk Bericht über den Erfolg ihrer Reise ab, und dieser sagte: Ich beklage dich; — aber warum wolltest du Stadtmaus werden? Im Walde ist es so schön.

Zwei Tannen.

Ich geh' durch's Thal, worin ich jung gelebt,
Am Hauſ' vorbei, in dem ich lange wohnte,
Und frage mich: was für ein Zauber ſchwebt
Um dieſe Mauern, die der Sturm verſchonte?

Sie kehren noch aus ſtiller Niedrigkeit
Ihr Schindeldach mit ſeinen bunten Flicken
Dem Himmel zu; ſie wußten ſich der Zeit
Beſſer als ich zu fügen und zu ſchicken.

Denn während ich gealtert und ergraut,
Noch ſcheint das Haus in Jugendluſt zu prangen,
Es iſt umkränzt wie eine frohe Braut,
Es lacht mich an mit hellen Blumenwangen.

Und wie man ſinnend oftmals ſteht und lauſcht,
Lauſch' ich, nachdenklich, meinen eig'nen Träumen:
Was rührt ſich da? Was ſäuſelt, und was rauſcht?
Es ſind die Wipfel von zwei Tannenbäumen,

Die ſchlank und kräftig vor der Thüre ſteh'n.
Ihr Säuſeln iſt ein leerer Schall für Jeden.
Ich aber kann der Klänge Sinn verſteh'n,
Und ich vernehme, was ſie wechſelnd reden.

Die Tannen sprechen:

Zwei kleine Bäumchen waren wir,
Dem Walde grün entsprossen;
Du kam'st zum Wald', wir lachten dir
Entgegen aus vielen Genossen.

Du warst ein junger, bleicher Mann,
Deine Blicke schwammen in Zähren,
Du sah'st uns gar so traurig an,
Als ob wir Schuld daran wären?

Wer sagt uns, wie's geschehen sei,
Daß inmitten unter so vielen.
Nur eben einzig auf uns zwei
Deine perlenden Thränen fielen?

Dann hast du uns mit bebender Hand,
Mit kummervoller Geberde
Gerissen aus unserm Heimathland,
Aus mütterlicher Erde.

Hast uns weit über Berg und Thal,
Trotz uns'rer flüsternden Klagen,
(Es war eine bodenlose Qual!)
Bis zu diesem Hause getragen.

Hier hast d' uns wieder eingesetzt,
Wir meinten, wären vergangen?
Hast uns mit kühlem Wasser geletzt
Und bist von dannen gegangen.

Wir beide freilich blieben steh'n,
Doch durften's nie bereuen;
Wir hatten, das haben wir bald geseh'n,
Uns nur darüber zu freuen:

Denn peinlich waren wir ja gedrängt
Im Wald' unter'm Schatten der Alten;
Dort hätten wir, düster eingezwängt,
Das Dasein kaum behalten.

Emporgewachsen wären wir nicht,
Verkrüppelt müßten wir schweigen,
Hier durften wir im Tageslicht
Zum Lichte plaudernd steigen.

Wir danken es nur deiner Hand,
Wir haben dich nie vergessen; . . .
Du irrtest derweilen weit durch's Land,
Vergaßest uns unterdessen.

Hast graue Haare eingetauscht
Für deine braunen Haare;
An uns im Sturme vorübergerauscht
Sind mehr als dreißig Jahre.

Wie lange, Pilger, willst du nun
Durch's Leben noch dich schlagen?
Wird dir, im Schatten auszuruh'n,
Denn nie gemächlich behagen?

In unserm Schatten? du schüttelst das Haupt!
Wir dürfen dich drum nicht tadeln.
Ja, wären wir saftig-frisch belaubt, —
So aber tragen wir Nadeln.

Und Nadeln fandest du schon genug
In all' deinen Schlummerkissen,
Hast manche dir, durch Schaden nicht klug,
Wie Dornen in's Herz gerissen.

Wir tragen keine Blätterpracht,
Erblüh'n niemals in Düften,
Durchtändeln auch nicht die Mondennacht
Mit zärtlichen Abendlüften;

Bei uns kann, wer die Freude liebt,
Des Frühlings Lust nicht finden;
Er suche sie, wo es Blüthen giebt,
Er suche sie unter Linden,

Bei Flieder und Akazia! —
Doch wenn der Sommer scheidet,
Wie Mancher hat uns, fröstelnd, da
Um's dauernde Grün beneidet!?

Ja, wenn der Winter die Flur durchzieht,
Dich ganz zu übermannen,
Wenn er dir eisig in's Auge sieht,
Dann such' uns grüne Tannen.

Wir wollen unserer Aeste Dach
Mild-schützend über dich breiten,
Ob Alter und Winterungemach
Mit dir feindselig streiten.

Vertrau' dich dann dem Tannengrün,
Du greiser, graubärtiger Knabe;
Gefaßten Sinnes richte kühn
Den Blick nach deinem Grabe.

Wie könnte Uebles dir gescheh'n
In seinem sichern Grunde?
Was lebt, muß auch entgegengeh'n
Des Lebens letzter Stunde.

Und wer in der Natur gelebt,
Mit ihr, an ihrem Herzen,
Hat vor dem Tode nie gebebt,
Nie gezittert vor seinen Schmerzen.

Ein jedes Lüftchen, jeder Laut
Aus eines Vogels Kehle
Hat ihm das große Wort vertraut:
Dem All gehört deine Seele!

Jedwede Blüthe, jedes Blatt
Hat ihm die Lehre gegeben:
Dem Tod' verfällt, was gelebet hat,
Doch aus dem Tode keimt Leben.

In der Natur ist Alles schön,
In ihr ist Alles Güte,
Aus eines Sterbenden Angstgestöhn'
Weht der Hauch urewiger Blüthe.

In der Natur ist Alles Zier,
Nur Schönheit ist das Ganze;
Darum giebt es auch kein häßlich Thier,
Giebt keine häßliche Pflanze.

Was ist, muß sein so, wie es ist,
In seiner Art vollkommen;
Auf jedes Sein, nach irdischer Frist,
Muß im Tode das Ende kommen.

Dies Ende ist auch dir bestimmt
Für deine Freuden und Leiden;
Was dich noch heut' in Anspruch nimmt,
Davon mußt morgen du scheiden.

Durchdenke diesen Gedanken ernst,
Laß ab von kindischem Stolze,
Damit du lebend lieben lernst
Deinen letzten Rock von Holze.

Den Rock aus Holz, den schwarzen Sarg
Für müde, faulende Glieder.
So wie er deine Eltern barg,
Birgt auch ihr Kind er wieder.

Ja, füge dich dem Hauptgebot,
Entsage hochmüthigen Träumen;
Das Leben führet nur zum Tod',
Tief unten in finster'n Räumen,

Aus denen neues Leben einst
Zum Auferstehn dich wird rufen,
Doch nicht, wie du bisweilen meinst,
An goldenen Thrones Stufen;

Auch nicht als Dieser, der du warst. —
Mußt du nicht erst verwesen?
Wenn du dir das im Sinn' bewahrst,
Magst du vom Fieber genesen, —

Vom Fieber und jener Fieberangst,
Dir eingebläut durch Ammen,
Wo du vor Höllenstrafen bang'st,
Vor Schwefelpfuhl und Flammen.

Wo du in Todesgrauen schwebst
Vor einstigem Erblassen;
Wo du vor deiner Mutter beb'st,
Als könnt' ihren Sohn sie hassen?

Die Mutter ließ dich liebend ein
In ihren großen Garten;
Sie wird dir immer Mutter sein,
Auch deiner Verwesung warten;

Bis du ihr wieder einverleibt,
Wie vor Beginn dieser Zeiten.
Das Größte und das Kleinste verbleibt
In ihren unendlichen Weiten.

Sie schreitet ruhig ihren Pfad
Mit unumstößlichem Walten;
Auch wenn man dich begraben hat,
Wird sie als Mutter schalten;

Wird strahlen die Sonne, wird dunkeln die Nacht,
Werden Sterne wandeln und flimmern —
Aus uns aber werden Bretter gemacht,
Um dir den Sarg zu zimmern.

D'rin soll gesunden, was du krank
Aus diesem Leben brachtest.
Wir modern dir vereint, zum Dank,
Daß du uns glücklich machtest.

Die sterbende Lerche.

Der Morgen durch die Felder weht,
Ein Jedes an seine Arbeit geht:
Am Grashalm hangend die eifrige Grille
Schrillt, die Erste, hinein in der Fluren Stille;
Die Biene brummt von Blüthe zu Blatt;
Der bunte Käfer zu sumsen hat;
Die Schwalbe in ihrem frühen Zuge,
Sie zwitschert, so gut sie kann, im Fluge;
Es duften die Blumen, es schwillt der Klee;
Gebleichtes Linnen wie frischer Schnee
Lacht über den grünen, weichen Wiesen;
Die Frösche hüpfen, die Bächlein fließen;
Die Wachtel im Weizen den Kindern zeigt,
Wo Würmelein krabbeln; — die Lerche steigt
Wie ein Stern über klaren Meereswellen
In die Lüfte hinauf, die morgenhellen;
Einem Dichter ähnlich umfaßt sie im Lied',
Was ihr Auge da unten auf Erden sieht:
Aller Thierlein und Pflanzen verschieden' Streben,
Jedes einzeln und doch ein gesammtes Leben.
Sie vermittelt in Sommermorgens Pracht
Des Geschöpfes Lust mit des Schöpfers Macht;
Ueber alle empor darf sie jubelnd sich schwingen,
Und was jene nur ahnen, sie darf es singen.

Aber, wie sie's am schönsten zu machen vermeint,
Naht ihr in geflügelter Wuth ein Feind;
Sauset beutegierig, sie anzufallen,
Der Sperber mit seinen scharfen Krallen
Und treibt die Verstummende, der gar bald
Ihr Sängermuth schwindet, bis hin zum Wald.

Sie, die niemals im dunkelnden Raume
Der Zweige saß, nie auf mächtigem Baume,
Findet aus nicht, noch ein: Schon erfaßt er sie,
Doch entschlüpfet sie wieder, weiß selbst nicht wie?
Stürzt herab, wie getroffen vom Hagelwetter,
Birgt sich keuchend am Boden, wo welke Blätter
Sie verhüllend schützen vor Räuber's Blick; —
Er verliert ihre Spur, suchet weiter sein Glück.

Und die arme Lerche, nach einer Stunde
Wühlt sich langsam hervor, ach! — wie blutet die Wunde,
Die des Sperbers Kralle ihr scharf geritzt;
Ist das Fleisch um's Herzchen doch aufgeschlitzt!
Und sie will sich erheben und sinket wieder
Und versucht's auf's Neue, doch fällt sie nieder;
Wie im Todeskrampfe der Flügel zuckt,
Nur lebendig das helle Auge noch guckt.

Da entdecken sie nun des Waldes Gesellen,
Klettern Spechte heran, sich ihr vorzustellen,
Flattern Meisen herbei aus der Tannen Nacht,
Nahen Hänfling und Fink, auch der Zeisig macht
Seinen Beileidsbesuch, steh'n im Kreis' umher,
Spenden mancherlei Trost und bedauern sie sehr.

Und sie spricht mit schwacher Stimme: ich scheide,
Keine Hoffnung für mich! Welchen Schmerz ich erleide!
Ja, ich sterbe, und weh' mir, ich lasse zurück
Vier unmündige Kinder, sie waren mein Glück;
Eine trauernde Wittwe soll die Kleinen versorgen!
O du grausamer Sperber! Unseliger Morgen! —

Hänfling, Meise, Fink, auch der ernste Specht
Nicken: leider! und geben der Sterbenden Recht.
Nur der Zeisig muß näher und näher hupfen,
An den blutigen Federn rupfen und zupfen,
Allerlei Thorheit murmeln in seinen Bart,
Es liegt nun einmal in seiner Art.

Da vernehmen sie plötzlich kirchliche Töne.
Dicht über ihnen in bunter Schöne
Sitzet der Dompfaff auf einem Strauch,
Bläht seine Brust, wie es Sitt' ist und Brauch.
Dieser Dompfaff, kannst ihn auch Gimpel benennen,
Thut alle heiligen Lieder kennen;
Hat seines Lebens erstes Jahr
Bei 'nem Schuster zugebracht, der da war
Unter den Frommen der Frömmsten Einer;
Strenger zur Betstund', wie er, rief Keiner;
In seiner Werkstatt hörte man nie
Irgend 'ne weltliche Melodie,
Immer nur christliche Lieder und Sänge.
Der junge Dompfaff erlernt diese Klänge;
Seit er aus jener Gefangenschaft
Glücklich entfloh'n, bracht er aus der Haft
In den freien Wald seine Wissenschaft,
Lebte moralisch, nach Gesetzen und Regel,
Besserte auch manch' wildes Gevögel.

In diesem Sinn' rieth er der Lerche nun,
Weltlichen Drang völlig abzuthun,
Um zu gläubigen Gimpelgesängen
Sich im Tode noch anzustrengen,
Sang ihr, augenverdrehend, vor,
Bat um Andacht den ganzen Chor.

Und die Lerche öffnet noch einmal den Schnabel,
Flüstert: du singst ja ganz miserabel!
Welch' ein Georgel! Das ist nur erquält,
Weil Gefühl und Empfindung fehlt.
Deine Weise paßt nicht für meine Kehle;
Wer, wie ich, aus innerster Brust und Seele
Lautes Lob der Gottheit melodisch sang,
Hoch empor in himmlische Lüfte drang,
Steht der Gottheit näher, als deines Gleichen,
Als Schuster und Gimpel, ... die Kräfte weichen, ...
Doch ein Dompfaff, ... mein Aug' im Tode bricht, ...
Nein! ein Dompfaff belehrt den Sänger nicht.

Und die Lerche war todt. — Zur Nachtzeit haben
Sieben Todtenkäfer sie still begraben.
Ameisen, große, benagten rein,
Gar sauber und zierlich ihr zart' Gebein.
Fink und Hänfling und Meise, wie Zeisig
Singen auf ihrem Grabe fleißig;
Darüber siehst du aus Mooses Grün
Viele kleine Waldblumen blüh'n.

Von der alten Kröte,

die Nichts erlebt hatte.

Es war einmal ein grober, alter Sturmwind, der kam daher getölpelt durch Bach, Feld und Wiese, daß die Wellen im Bache bebten, daß die Aehren im Felde brachen, daß die Blümelein auf der Wiese ihr Angesicht versteckten und sich im Grase zu bergen versuchten. Noch ein kurzes Weilchen zuvor hatte mit ihnen der junge Westwind gescherzt und ihnen so süße Schmeicheleien zugeflüstert, daß Einige Thränen der Rührung im Auge spürten. Wo war der arme Westwind geblieben? Er saß in einem Wiesengraben und seufzte. Der grobe Sturmwind hatte ihn dermaßen gepackt, daß der Kleine sich überkugeln mußte und nun verschüchtert im Graben duckte.

Nachdem der Sturmwind sich wieder einmal recht ausgeraset, seinem lange verbissenen Ingrimm Luft gemacht, auch hinreichend Schaden auf der Flur angerichtet hatte, stieß er sich mit der Nase an einen Hügel, der ihm tüchtig Stand hielt. Da war der alte Esel müde, legte sich vor dem Hügel nieder und schlief; wobei er lästerlich schnarchte, daß es ein rechtes Grausen war, mit anzuhören. Im besten Schlaf kitzelte ihn Etwas in die Seite. Mürrisch brummt' er: werda? und empfing die bescheidene Antwort: nur der kleine Westwind, der noch ganz betäubt ist von den Stößen,

die du Ihm heute beigebracht, und der nothwendig mit dir zu reden hat.

Mußt du mich deshalb im Schlafe stören, dummer Junge? heulte in seinem höchsten Tone der Sturmwind.

Ei, lieber Oheim, entgegnete der West, wie soll ich's sonst anfangen, ein Wort mit dir zu wechseln? Wenn du erst wieder munter bist, kann ich dich nicht erreichen, und dann machst du auch immer gleich einen so unbarmherzigen Spektakel, daß du mich gar nicht verstehen würdest. Sieh', ich hab' eine Bitte an dich. Es gefällt mir gar so gut auf jener Wiese; ich mußte mehreren Blümchen versprechen, lange dort zu bleiben. Vertreibe mich nicht mehr! Wie? Dir steht ja die ganze Welt offen. Warum wolltest du nicht, mir zu Liebe, das arme Plätzchen verschonen? Es ist ja deiner auch gar nicht würdig, mit so kleinen Gewächsen zu kämpfen; deiner, der große Bäume zu entwurzeln vermag.

Du sprichst, wie du's versteh'st, sagte der Sturmwind, jetzt schon um Vieles milder, als vorher; denn selbst seine Rohheit konnte sich dem gefälligen Wesen des süßen Knaben nicht gänzlich verschließen. Du sprichst, wie du's versteh'st. Bäume entwurzeln? Ja, was hilft mir das? Was hab' ich von meiner Kraft, wenn ich sie seit Jahren vergebens daran setze, einen einzigen Baum, der mir persönlich zuwider ist, über den Haufen zu werfen?

Und dieser wäre — mein lieber Ohm?

Eine vermaledeite Weide, die da drüben, jenseits deiner abgeschmackten Wiese, am Rande des Waldes steht. Ich ärgere mich über sie schon seit undenklichen Jahren. Hat man je dergleichen vernommen? Eine

Weide von solcher Höhe!? Weiden müssen an Wegen und Gräben steh'n, gehörig gestutzt und verhauen werden, keine Ansprüche machen und am allerwenigsten in Wolken und Winde hineinwachsen, wie wenn sie Eichen oder sonst etwas wären. Diese aber hat sich da eingefunden, man weiß nicht wie? ist dem Messer und der Axt von einem Jahre zum andern entgangen und zuletzt, mir Nichts, dir Nichts, zu einem wahren Riesen geworden. Betrachte sie selbst. Wenn du sie von Weitem erblickst, ohne die Blätter zu untersuchen, mußt du sie für den stolzesten Waldbaum halten; und dabei ist sie nichts Anderes, als eine ganz gemeine Weide. Hol' sie der Teufel! Immer wieder geb' ich mir Mühe, sie niederzulegen? — Profit, ich kann Nichts ausrichten. Wenn ich sie noch so tüchtig zu fassen meine, daß die stärkste Eiche dabei zersplittern müßte, weiß die Bestie sich zu schmiegen und zu biegen und nachzugeben, daß ich mich in ihr verfitze, ohne ihr den geringsten Schaden zu thun. Neulich hab' ich mir meine Flügel in ihren unzähligen Zweigen zerrissen, daß ich drei Tage lang darüber auszubessern hatte. Und hernach soll man nicht ärgerlich werden?

Ich begreife dies, hub der Westwind nach einiger Ueberlegung an. Und ich will dir einen passenden Vorschlag machen. Ich verspreche dir, Alles vorzubereiten, auf daß deine Feindin beim nächsten Angriffe falle! Und du versprichst mir dagegen, meine Wiese und mich auf ihr in Frieden zu lassen!?

Du bist verdammt pfiffig, schnaubte der Sturmwind. Während du mit deinen verliebten Blumen buhltest, Botschaft und Blüthenstaub hin und her tragend, könnt' ich lange warten, bis dein leichtsinniges und übereiltes Versprechen erfüllt wäre. Ja, sogar

wenn du es ehrlich meinst, — wie willst du's denn anfangen? Ein Schwächling wie du! 's ist ja nur lächerlich.

Das lasse meiner Sorge über, Ohm! du giebst mir vier Wochen Zeit: in dieser Frist verschonst du meine Wiese. Ist sie abgelaufen, dann zieh' gegen die Weide. Stürzt diese beim dritten Anlauf nicht um, so hab' ich verloren, und du magst mich verjagen, mein Lebelang, von jedem Orte, wo es mir behagt. Stürzt sie aber, dann, edler Ohm, gehört die Wiese mir, und du ziehst künftig immer hoch über ihr fort. Soll's gelten?

Meinetwegen! Aber, Bürschchen, hüte dich, daß du mir keinen Wind vormachst? Sind's leere Neckereien, dann zaus' ich dich furchtbar, und Gott sei dir gnädig, wo ich dich fasse!

Und er saus'te davon!

Na, jetzt heißt's die Gedanken beisammen halten, rief der Westwind; frisch an's Werk!

Und er kehrte nach der Wiese zurück, küßte tausend Blumen, jeder in den Kelch schauend, wo etwa ein Bienchen säße? Deren gab es unterschiedliche, aus Dörfern, wie aus Wäldern und Büschen, die rüstig sammelten. Von der einen erfuhr er, daß aus ihrem Stocke morgen ein junger Schwarm ausbreche, und daß die regierende Königin schon bestimmt sei. Weiter wollt' er Nichts wissen, gab für heute die Arbeit auf und trieb bis zum Abend nur Kurzweil und Possen; ging jedoch zeitig schlafen, um morgen vor der Sonne wach zu sein. Dennoch war er zu lebhaft mit seinen Plänen beschäftigt; er konnte nicht, wie er wollte, bald entschlummern, warf sich hin und her, mußte mehrmals sein Lager wechseln. Zuletzt kam es ihm vor, als ob er mit dem Kopfe viel zu niedrig läge; da sucht'

er sich ein hübsches Plätzchen, wo er sein Haupt auf einen Ameisenhaufen stützen konnte. Die wachthabenden Ameisen traten in tiefster Devotion heraus, indem sie zuvorkommend fragten: was Herrn Westwinde zu Befehle stehe? Er aber, schon schlummernd, flüsterte nur in fast unverständlichen Tönen: Mögt ihr gern süßen Honig? dann schlief er vollends ein. Nach der Ablösung, als die Wachen miteinander plauderten, meinte ein Hauptmann: unser guter Gönner Westwind muß heute gelumpt haben; schien angerissen zu sein; fragt uns, ob wir Honig mögen? Ist das eine dumme Frage! Wenn er uns noch welchen mitgebracht hätte!?

Als der Westwind erwachte, rief er in den Ameisenhaufen hinein: zum Dank, daß ich auf eurer Burg so süß geschlafen, sollt ihr nächstens Süßes von mir hören; will euch eine Güte thun!

Sodann macht' er sich eiligst auf den Weg, um den jungen Bienenschwarm nicht zu versäumen und doch vorher noch nothwendige Untersuchungen anstellen zu können. Er mußte nämlich sicher sein, daß oben auf der Weide, zu deren Umsturz er sich verbunden, für die Bienen ein Unterkommen zu haben wäre. Fand sich dieses nicht, dann war er verloren; der Sturmwind hätte unfehlbar seine Rache an ihm ausgelassen.

Glücklicherweise entdeckte er gleich beim ersten Blicke an der Stelle, wo der sonst gesunde Stamm sich in zwei dünnere Stämme trennte, eine hübsche Oeffnung, ursprünglich von Spechten gehackt, später durch Wasser, Luft und Zeit ausgehöhlt; er besann sich, daß er selbst schon in müßigen Stunden, deren ein Wind so viele hat, dort gespielt und die ausgemorschten Holzbrocken weggeblasen habe. Es schien eine ganz hübsche Gele-

genheit für Bienen; auch zögerte Westwind keinen Augenblick, die Kleinen aufzusuchen, die er im freien Felde, an einem Holz-Birnbaume hängend, fand, nicht abgeneigt, daselbst ihre Heimath zu nehmen. Angelegentlich rief er der Königin zu: Eurer Majestät kann ich die Ehre haben zu versichern, daß mir ein ungleich empfehlenswertherer Ort bekannt ist, wo Allerhöchstdieselben, gegen meine rauhen Vettern durch den Wald geschützt, Sich und Ihr Volk weit ruhiger zu beglücken geruhen können, als hier, den Blicken jedes naschhaftigen Ochsenjungens ausgesetzt. Dabei blies er mit seinem weichsten Athem in die Fittige der Bienen und trieb sie höchst geschickt bis zu der bewußten Weide. Hier angelangt, schlüpft' er vor ihnen in die Höhlung, nachdem er vorher auf der Wiese beide Backen voll Blumenduft genommen, den er jetzt langsam aus dem Loche ihnen entgegenströmen ließ. „Ach, wie lieblich!“ summten alle, und die Königin ging feierlich hinein, singend: hier ist es schön, hier laßt uns Hütten bauen!

Westwind räumte den Platz; er flog nach seiner Wiese. Das, sprach er, ist gethan; jetzt wollen wir uns wieder dem Vergnügen weihen, daneben aber nicht versäumen, das Wichtigste und Schwerste vorzubereiten. Niemals noch hatte man ihn so oft und zugleich so liebenswürdig unter den Ameisen bemerkt, als in diesen Tagen. Von einem Hügel zog er zum andern, überall Bekanntschaften anknüpfend. Er that ihnen Alles zu Gefallen. Wenn sie mit einer Last nicht durch's Gras dringen konnten, blies er die grünen Stengel auseinander, den Pfad zu ebnen; wenn sie einen am Blatt verstorbenen kleinen Käfer, den sie gern zernagt hätten, nicht erreichen konnten, knickte er das Blatt um und warf ihnen so die Beute zu. Dabei ließ

er nicht ab, sie auf Honig lecker zu machen, und spannte durch seine Verheißungen ihre Einbildungskraft so hoch, daß sie, trotz ihres eingeborenen Fleißes, schon anfingen, nur mit Unlust häusliche Geschäfte zu besorgen; ja, daß die Aufseher ernstlich dazwischen fahren mußten. Als nun die allgemeine Aufmerksamkeit auf den versprochenen Honig genugsam gerichtet und nach etlichen Tagen auf der ganzen Wiese keine Ameise mehr vorhanden war, die nicht nach solchem die Finger geleckt hätte, da zeigte Westwind ihnen an, wo er zu suchen sei? Und wollte sich vor Vergnügen buckelig lachen, wie er die unzähligen Schaaren nach der Weide hin kribbeln und krabbeln sah. Er aber ging wieder voran und setzte sich, vor dem Eingang zur Baumstammhöhle, hinter ein dichtes Versteck, welches er sich aus Blättern fügte, worin er nur ein Luftloch ließ, so daß er just den Eingang mit seinem Athem bestreichen konnte. Als nun Tausendmal-Tausendmal-Hunderttausend Ameisen sich um die arglose Weide versammelt, lange hinaufgeschnüffelt und um des Baumes Fuß die Witterung gesucht hatten, begann eine unter ihnen: Kinderchen, nach meiner Ansicht können jetzt unmöglich viele bewaffnete Arbeiter oben zu Hause sein; ich sah eine um die andere ausfliegen; laßt uns jetzt den Angriff versuchen. Raschen Schrittes gab sie das Beispiel, die nächsten folgten, und im Nu war der ganze dicke Stamm übersät von gierigen Kletterern. Westwind steckte ruhig hinter seinem Blätterdache, unbemerkt und ungeahnet.

Wie die ersten Ameisen sich vor dem ersehnten Eingange zeigten, blies er fein listig los, daß sie von der glatten Rinde abglitschten und in die Tiefe zurücktaumeln mußten. Das trieb er so lange, bis die muthig-

sten Zugführer sämmtlich gestürzt, unter allen übrigen aber eine so rettungslose Unordnung eingerissen war, daß sie alle über und unter einander purzelten. Sie mußten's aufgeben.

Er sagte zu sich: wenn sie wüßten, daß die Bienen vor einigen Tagen erst eingezogen und noch im ersten Bau begriffen sind, würden sich die kurzsichtigen Ameisen die Sache nicht so angelegen sein lassen. Es thut mir eigentlich leid um sie, — doch kann ich's nicht ändern; Jeder ist sich selbst der Nächste. Sie müssen mir zu meinem Ziele verhelfen, und deshalb muß ich fortfahren, sie zu betrügen. Ist erst mein Endzweck erreicht, dann sollen sie es auf unserer Wiese desto besser haben; ich werde gegen sie erkenntlich bleiben. Zunächst kommt es nur darauf an, ihren Eifer durch neuerregte Gier zu stacheln; dazu will ich jetzt gleich eine heimkehrende Biene benutzen.

Daß diese arme Biene an seinem Zwist mit dem groben Sturmwind mindestens eben so unschuldig sei, als sämmtliche Ameisen, überlegte der Windbeutel nicht. Selbstsucht überall, sogar bei den Winden!

Sie kam und ahnete nichts Arges, die frohe, kleine Sammlerin. Westwind trieb ihr ein dürres Aestlein entgegen, welches, fallend, sie niederschlug und mitten in den dicksten Haufen der um den Stamm gedrängten Ameisen warf. Die nächststehenden fielen über den zuckenden, mit Honig beladenen Leichnam her und saugten Wonne aus ihm. Eine rief's der andern zu. Gar bald war neuer Muth über die braunen Freischaaren gekommen; sie beschlossen wiederholten Angriff nach oben. Da trat Westwind abermals zwischen sie. Meine Lieben, sagt' er, auf diese Art gelangt ihr niemals in den Honigstock. Habt ihr denn nicht gespürt,

daß ein schadenfroher Bursche, den Bienen, Gott weiß wodurch; befreundet, oben am Thore lauert und euch stürzet? Gegen den Schlingel kommt ihr nicht auf, ihr vertrödelt unnütz eure Zeit. Und eh' ihr's euch verseht, rückt der polnische Bär heran, der jetzt in diesem Walde auf Besuch lebt, steigt auf die Weide, nimmt euch den goldenen Schatz vor der Nase aus. Folgt mir! Hier unten, dicht über der Weide Wurzelstock, erblickt ihr eine Spaltung, nicht wahr? Die Rinde ist geborsten; nachdringende Regentropfen haben den Riß weiter ausgespült. Dort beginnt zu arbeiten; wagt euch hinein; die vorderen beißen und scharren, die hinteren schaffen den Schutt weg; tummelt euch von früh bis spät. Je größer die Oeffnung wird, je breiter, desto mehr Arbeiter können nebeneinander, übereinander beschäftiget werden. Wie lange dauert's, so seid ihr in den Kern des Stammes gedrungen? dann ruf' ich meinen Oheim, einen gesunden Sturmwind, der soll euch die Weide umblasen. Krach, da wird sie liegen, und ihr geht in den Bienenstock, bequem wie in eurer Eltern Wohnung. Was meint ihr?

Das ist ein kluger Junge, der liebe Westwind! riefen alle, und die Arbeit begann.

Jene Frist, welche Sturmwind dem Westwinde gegeben, war kaum verronnen, da lag schon die arme Weide. Der Sturm ging gleichgültig weiter, wie alle Mächtigen, wenn sie ihr Müthchen gekühlt. Die Ameisen staunten nicht wenig, im ersehnten Bienenstocke so geringen Vorrath zu finden, daß bei der Theilung unter unzählige Arbeiter auf Keinen Etwas kam;

die Bienen zogen weh'klagend aus; der schelmische Westwind aber wiegte sich bald auf der Wiese, wo er seine Streiche trieb, bald kehrt' er wieder zur umgeworfenen Weide zurück, um die verblüfften Ameisen auszulachen.

Einen kläglichen Anblick bot der gestürzte Stamm: er schien in zwei Hälften gespalten, die eine war über den Wurzeln, da, wo die Ameisen sie zernagt, abgebrochen; die andere, noch gesunde, war aus dem Boden gerissen, sammt den Wurzeln; mitten im eng'sten Gewebe derselben, eigentlich mit ihnen verwachsen, hatte ein noch weicher Stein gelegen, der aus sandigem Schlamme geballt, im Begriff stand, sich erst zu einem rechten Steine hart auszubilden. In seiner Mitte befand sich eine Kröte, die vor einem Jahrhundert an einem kalten Herbsttage, da die Weide noch ein Kind gewesen, sich zum Winterschlafe eingebuddelt, aus übertriebener Vorsicht aber so tief begraben hatte, daß die nächste Frühlingswärme gar nicht mehr bis zu ihr gedrungen war. Ohne zu athmen, ohne auch nur eine Spur von Luft einzusaugen und auszudünsten, war sie im festesten Schlafe verblieben und so in's werdende Sandgestein verwachsen. Jetzt lag sie der Wirkung einer belebenden Sonnenwärme bloß; sie erwachte wieder zum Dasein. Und als sie aus völliger Bewußtlosigkeit ihre Gedanken zu sammeln anfing, wähnte sie gar, sie habe nur den Anfang des einen Sommers versäumt? Im Alter von fünf Jahren war sie schlafen gegangen. Jetzt meinte sie fünf und ein halb zu zählen. Sie hielt sich für eine Kröte in der Blüthe ihrer Jahre. Doch wenn schon Gedanken sich bereitwillig einstellten, ihr zu gehorchen, schlimmer war es um den Gehorsam ihrer Gliedmaßen bestellt; diese schienen

völlig eingeschrumpft, steif und lahm. Erst als der Westwind, der, sie staunend betrachtend, durchaus nicht wußte, was er aus ihr machen solle, einige Male über ihre schmutzbräunliche Haut hinfuhr und sie belebend anhauchte, kam es ihr vor, als ob die kalte Starrsucht sich nach und nach lösen wollte, doch ging es langsam von Statten; sie saß noch immer so unbeweglich da, daß viele der heimkehrenden Ameisen den Weg über die Kröte nahmen, um zu erforschen, ob sie wirklich todt, und ob etwa, zur Entschädigung für den entbehrten Honig, ein Skelett aus ihr zu machen sei? Versahen es einige, ihrem Munde sich zu nähern, sogleich wurden sie schonungslos verschlungen; denn die Klappe dieses breiten Mundes ward zuerst wieder beweglich. Nachdem die Alte nur einige Schock Ameisen im Leibe fühlte, theilte sich die zur Verdauung nothwendige Belebung des Innern auch den Händen und Füßen mit; sie konnte die nothdürftigsten Bewegungen leisten, mit denen sie einige Schritte vor- und rückwärts machte. Woraus denn sämmtliche noch anwesende Ameisen den richtigen Schluß zogen, daß es nicht geheuer sei, und sich ohne Aufschub entfernten.

Da kam eine graue Eidechse zierlich aus dem Walde heraus, rannte mit bewunderungswürdiger Gewandtheit einige Male den niedergeworfenen Weidenstamm auf und ab, entdeckte den Bienen-Bau und blieb züngelnd davor stehen, in Erwartung, diese oder jene Biene als wohlschmeckenden Leckerbissen zu erhaschen. Die Kröte glaubte einen früheren Bekannten in ihr zu erkennen und stöhnte ihr mit dumpfer Stimme in hochfahrendem Tone zu: auch glücklich aus dem Winterschlafe, Eidechs? Ueber diesen Grabeston erschrak die lebenslustige Eidechse dermaßen, daß ihr eine Biene

im Halse stecken blieb, und daß sie vom Baumstamm herab auf die Erde fiel. Gott behüte, rief sie aus, was ist das für eine Person? Hab' ich doch nie dergleichen geseh'n! Wo kommt denn hier eine Unke her?

Der Geier mag eine Unke sein, erwiederte die Kröte giftig. Kennst du mich nicht? Haben wir uns nicht erst im vergangenen Sommer hier an der Gartenmauer begegnet, wo ich Schnecken suchte und du auf einen Regenwurm lauertest, der eben aus dem Boden kriechen wollte? Ich saß unter Schierling, . . . doch, da fällt mir ein, daß ich heuer noch nicht gehäutet bin, und daß du mich im Winterkleide niemals erblickt; du bist nur gewöhnt, mich in meiner Pracht zu schauen.

Noch nicht gehäutet? fiel ihr die Eidechse in's Wort, jetzt im hohen Sommer noch nicht gehäutet? Und von welcher Gartenmauer fabelst du denn? In meinem Leben sah ich noch kein solch' Ding.

Je nun, die steinernen Mauern hier dicht bei, die den Schloßgarten umschließen, zwei Schritte von hier, . . . die Kröte wendete sich und erblickte Nichts als Bäume.

Was soll denn das heißen? rief sie zornig. Wo ist das Dorf hingekommen, in dessen Nähe ich immer lebte? Dort standen die Häuser. Hab' ich nicht viele Nächte in warmen Kuhställen zugebracht? Hat nicht einmal eine häßliche Viehmagd mich: häßliche Kröte! geschimpft und mit dem Fuße nach mir getreten, weil sie behauptete, ich sauge ihren Kühen die Milch aus dem Euter? Hab' ich sie nicht, als ich entfloh, tüchtig bespritzt und dann glücklicherweise Schutz in der durchlöcherten Wand gefunden? Bild' ich mir dies Alles ein?

Seltsam, sprach nach einigem Besinnen die kluge Eidechse, sie scheint bei Verstande und redet doch alber-

nes Zeug! Dorf? Garten? Stall? Was soll das heißen? Aber da kommt die Ringelnatter, die alte; vielleicht versteht diese, worauf du anspielst?

Wirklich erschien die Natter, mit ihrem schönsten gelben Halskragen geschmückt, glatt und reinlich, denn sie hatte gerade ein laues Bad im Wiesenbächlein genommen und wollte über Feld zu dem großen Steinhaufen kriechen, um nach ihren Eiern zu sehen, die sie vor einigen Tagen daselbst niedergelegt, und ob diesen kein Unheil widerfahren sei? Was habt ihr zwei mit einander? fragte sie.

Ei, rief Eidechs, hier sitzt eine Kröte, die erst jetzt aus dem Schlafe zu erwachen und immer noch im Schlafe zu sein scheint. Sie redet von Dörfern und Gärten und will behaupten, vergangenen Sommer habe hier kein Wald gestanden!

So, was wäre mir das? zischte die Natter. Vergangenen Sommer? Will sie die Welt umkehren? Ja, vergangenen Sommer vor hundert Jahren! Ich hab' wohl als Kind von meiner alten Mutter gehört, die es wiederum als Kind von ihrer ganz alten Großmutter gehört hatte, daß die Sage unter uns Nattern ginge, es habe hier einmal ein Dorf gestanden, welches im Kriege zu Asche verbrannt und dann auf der Stelle, wo es jetzt steht, weit von hier, wieder aufgebaut worden sei. Aber was kann die Kröte davon wissen?

Etwa nicht? schrie diese. Kenn' ich etwa dieses Dorf nicht? Hab' ich nicht mein Leben hier zugebracht? War es nicht im Garten, bei einem großen Salbeibusche, wo eine ältere, schöne, bunte, hochweise Kröten-Mutter zu mir sagte: — Trautel hat sie geheißen! — Kind, es ist Zeit, sich einzuwintern, wir werden heuer frühen Frost bekommen? Bin ich da nicht folgsam

geraden Weges hierher gegangen, und hab' ich etwa nicht am Fuße dieses jungen Weidenbäumchens ....

Wo ist Dein junges Bäumchen? fragten Eidechs und Natter. Sie suchten zu dreien und fanden Nichts, bis endlich die Natter den zerbrochenen Sandstein und in solchem die leicht zu erkennende Form der Kröte gewahrte. Hier hast du deinen Winterschlaf gehalten? fragte sie; dies ist dein Bett? Dieser Stein? Nu, wohl bekomm' dir's! Wenn du so lange schliefest, bis der Boden, in den du dich legtest, zu Stein geworden, dann ist es auch nicht zum Erstaunen, daß die junge Weide indessen zu solchem Stamme heranwuchs, wie er hier liegt!? Aber das ist eine unglaubliche Merkwürdigkeit. Da muß ich also gleich zum Steinhaufen eilen und meine Kinder vom vorigen Jahre herbeiholen, dieses Naturspiel ihnen zu zeigen!

Mit diesen Worten ringelte die Natter sich fort und ließ die Kröte bei der grauen Eidechse zurück.

Beide hatten erst Mühe, zu begreifen, was jene gemeint; nach und nach geriethen sie doch der Sache auf den Grund, und die Kröte versank, jemehr sie über sich nachsann, in eine recht trübe Stimmung. Das wäre doch entsetzlich, brach sie zuletzt in Klagen aus, wenn ich die Einzige aus meiner Zeit auf Erden wäre? Von all den Meinigen keine Spur mehr übrig! Mein Wohnort vernichtet! Wilder Wald, wo Gärten blüh'ten! Und ich, in solcher Wüste, ohne Freund, ohne Umgang, ein Greis von unzähligen, überkrötlichen Jahren! Nur die Ur-Ur-Ur-Ur-Enkel derer am Leben, mit denen ich jung war; und auch diese nicht zu finden!

Du dauerst mich, sprach die Eidechse, aber es ist doch nicht anders. Und auch deines Gleichen kannst

du nun einmal hier herum nicht antreffen. Wo kämen Kröten hierher? Ihr besitzt nicht Gewandtheit genug, um wechselnd bald in der Nähe menschlicher Wohnorte, bald in Wäldern zu hausen. Und die Dörfer sind zu weit entfernt von hier; bei deinem schwerfälligen Gange würdest du abermals hundert Jahre alt werden müssen, um eines zu erreichen. Aber ein munterer Grasfrosch läßt sich bisweilen hier blicken —

Was geht mich ein Frosch an? rief die Kröte stolz und blähte sich plötzlich dick auf. In der Landkröte fließt reines Blut und ward ewig rein erhalten. Sobald sie aus Versehen sich einem Frosche, ja nur einer andern Krötengattung nähert, wendet sie sich auch schon im Augenblicke der Entdeckung entsetzt wieder ab. Nicht einmal solchen Umgang mag sie aufsuchen.

Wenn du diese Grundsätze durchführen willst, warf die Eidechse leicht hin, wirst du viel Langeweile verspüren.

Besser vor Langeweile allein zu Grunde geh'n, sagte Kröte, als sich mit Gesindel vermischen und die Reinheit eingebornen Blutes beflecken!

Der alten Närrin ist nicht zu helfen, lächelte Eidechs; zuerst, als sie klagte, empfand ich Mitleid mit ihrer Unbehülflichkeit und hätt' ihr gern meine Dienste angeboten. Doch da sie sich gar so bornirt zeigt, mag sie denn mit ihrem Krötenblute für sich bleiben. Ich will ihr meine Gesellschaft nicht aufdringen! So spielte sie lustig herum, ohne sich ferner um die Stolze zu bekümmern. Die Kröte humpelte schwerfällig auf und ab. Sie begriff das Hoffnungslose ihrer Lage, hier, wo jetzt nach gänzlicher Umwandlung aller Verhältnisse für sie kein Bleiben mehr war, vermochte aber

auch nicht, der Eidechse ein gutes Wort zu geben, daß sie sich ihrer annähme und sie etwa in kleinen Tagereisen dahin führe, wo andere, bessere Zustände zu erwarten wären. Sie verblieb in ihrem geschwollenen, trotzigen Hochmuth; und es ist nicht zu leugnen, daß sie darin etwas Großartiges zeigte.

Nicht gar lange währt' es, da kam Ringelnatter mit ihrer vorjährigen Brut des Weges daher, den glatten, schlanken Kindlein den Anblick der überalten Person zu gönnen. Sie knüpfte weise Bemerkungen an solchen Anblick, während das junge Völkchen sich in anmuthigsten Windungen um jenes Wunderthier bewegte, was ein allerliebstes lebendes Bild gab. Die Kröte, in ihrer Selbstverblendniß, nahm jede Regung der Neugier für pflichtschuldigst ihr erwiesene Huldigung; anstatt sich über dieses Angaffen zu erboßen, freute sie sich daran und ließ sich von allen Seiten betrachten. Ja, als die Natter den Ihrigen Befehl zum Rückzug ertheilte, bildete sich die Kröte gar ein, man sei erschienen, sie im Triumphe einzuholen und sie dahin zu führen, wo ein lediger Thron in schönster, dumpfer Kellerluft ihrer harre. Deshalb schloß sie sich dem Zuge an. Und da nun zum Glück die kindischen kleinen Nattern sich nur mit mäßiger Eil' fortbewegten, so kamen sie schier mit einander vom Fleck.

Die Eidechse, welche dies Alles höchst spaßhaft fand, der es auch nebenbei um etliche tausend Schritte mehr oder weniger nicht zu thun war, begleitete den feierlichen Marsch, bald voreilend, bald zurückbleibend, immer über den Wahn der Kröte spottend.

Wer schildert das Erstaunen der letzteren, als sie nun endlich bei dem Stein-Rücken anlangten, der die

Heimath der liebenswürdigen Nattern bildet. Das war nichts Anderes, als ein ungeheuer großer Haufe von Feldsteinen, nach und nach aufgethürmt durch Ackersleute, die beim Umpflügen den Erdboden von Allem zu säubern suchen, was ihre Pflugschaaren verletzt und ihrer Arbeit hinderlich ist. Sie, die Kröte, sah sich furchtbar getäuscht; sie spritzte den Grimm ihres beleidigten Stolzes in unverkennbarer Wuth um sich her, ihre Halsschwülste schwitzten vor Zorn. Die alte Natter achtete wenig darauf, sondern begab sich ruhig in ihre innersten Gemächer. Die Eidechse war auf den obersten Gipfel des kleinen Felsenberges gestiegen, wo sie sich breit und faul sonnte. Die jungen Nätterlein aber spielten sorglos an dem wohlbekannten Orte und trieben, wie Kinder thun, kindliche Scherze.

Die Kröte empfand nagenden Hunger. Längst waren die mageren Ameisen verdaut: der große Marsch hatte das Seinige gethan. Sie hätte Steine anbeißen mögen, wenn ihr nicht Zähne dazu gemangelt.

Da geschah es denn, daß einige wilde Bengel, aus dem genus: Simia non caudata, indem sie Schmetterlinge verfolgten, zu dem Stein-Rücken kamen. Sie erklimmten ihn stürmisch; die Eidechse hatte kaum noch Zeit, die Flucht zu ergreifen; der jähe Schreck raubte ihr die Besinnung: anstatt, was so leicht gewesen wäre, sich zwischen locker liegenden Steinen zu bergen und die Gefahr verborgen abzuwarten, kugelte sie hinab, den ganzen Steinberg entlang und gerieth mitten unter die jungen Nattern, welche gar nicht wußten, was sie so plötzlich wollte. Einer der Schmetterlings-Jäger bemerkte die Versammlung, machte seine Gefährten aufmerksam, und sogleich begannen sie mit Steinen

von oben herab auf die friedfertige, harmlose Gesellschaft zu werfen. Die jungen Nattern schossen Pfeilen gleich in ihre Schlupflöcher, die Eidechse folgte ihnen blindlings. Als die bösen Buben zum Kampfplatze niederstiegen, bedauernd, daß die Verfolgten schon in Sicherheit seien, entdeckten sie die Kröte, welche so zu sagen im Vertrauen auf ihre reine Geburt und ihr hohes Alter unbeweglich sitzen geblieben war.

„Eine Kröte!" erscholl es, „pfui Teufel, eine garstige Kröte!" Der Aelteste dieser brüllenden Menschlein, ein Kerl von dreizehn Jahren, rauchte das „edle Kraut Tobak" und zwar aus einem schmierigen Pfeifenrohr, länger als er selbst. Zum Verderben der Kröte erinnerte er sich einer von seinem Vater gemachten Behauptung, daß es Kröten schlecht bekommen soll, wenn man ihnen Tabaksöl auf den Rücken träufeln läßt. Flugs entleerte er seinen Pfeifenabguß, indem er den duftigen Inhalt desselben auf die Kröte schüttete, welche denn auch sogleich in krampfhafte Zuckungen verfiel. Nachdem diese Heldenthat vollführt und über die Leiden des armen Opfers der Wissenschaft hinreichend gejubelt worden war, entfernten sich die angehenden Herrchen der Schöpfung, fernere Abenteuer aufzusuchen.

Als Alles wieder ruhig geworden, wagte sich Eidechs aus dem Asyl heraus, so der Nattern Gastfreundschaft ihr gegeben.

Ernsthafter wie sonst ihre Weise, ja trübsinnig, blickte sie forschend, als fehle ihr Etwas, suchend am Boden umher, bis sie endlich vor zwei kleinen spitzigen Dingen stehen blieb, die da lagen und zappelten. Nur der Eingeweihte erkannte, daß es zwei Schwänze waren; einer gehörte der kleinsten unter den jungen Nattern,

Meiner Seele Wanderung.

(Will gesungen werden.)

Mel.: Als mich Mütterchen jüngst schalt 2c.

Als ich einst im Walde tief
Unter dunklen Tannen schlief,
Flog, als wie aus ihrem Haus',
Meine Seele ein und aus;

Hob sich schwebend hoch empor,
Und ich sah durch Nebelflor
In dem grünumwölbten Raum'
Sie vor mir, — welch' schöner Traum!

Hört' ihr Stimmchen süß und fein;
Sie besang so zart, so rein
Ihres Daseins ganzen Lauf,
Träumend horcht' ich emsig auf.

Mel.: Vous me quittez pour aller à la gloire etc.

Nach dem Erwachen blieb mir tief im Herzen
Der armen Seele Wanderlebens-Gang,
Mit ihren Freuden, Klagen, Schmerzen, Scherzen,
Mit jeder Regung, jeder Silbe Klang.

So schrieb ich's auf, in Lieder es zu bringen,
Dem Sinne treu, obgleich ein schwach' Gedicht.
Hört ihr es nun den Sänger schüchtern singen,
Denkt, seine Seele wär' es, welche spricht.

Mel.: Willkommen, o seliger Abend ꝛc.

Mein erstes Erblühen verdank' ich
Dem Bache, von Erlen umkränzt;
Mit hundert Geschwisterlein schwank' ich
Zur Welle, die silbern erglänzt.

Mel.: Im Felde schleich' ich still und mild ꝛc.

Wie blaue Sterne lächeln wir
Hinauf in's Sternenlicht;
Jedwedes Blümchen seufzt gleich mir:
Vergiß = Vergißmeinnicht.

Mel.: So viel' Stern' am Himmel stehen ꝛc.

Nein, ich darf's euch nicht verhehlen,
Auch die Blumen haben Seelen,
Auch die Blume hat Gefühl;
Seht ihr solchen bunten Reigen
Flüsternd sich am Ufer neigen,
:,: Oft spricht Sinn aus dem Gewühl. :,:

Mel.: Brüder, zu den festlichen Gelagen ꝛc.

Leuchtend lag der Mond auf unserm Thale,
Neben mir im Bache stand sein Bild,
Bebte sanft herauf mit kühlem Strahle,
Ach, der Abend war so schön, so mild.

Lebensglück durchdrang
Meiner Adern Gang,
Und ich hofft' ein Dasein froh und lang.

Mel.: Da bin ich auf d' Berg' auffi gang'n ꝛc.

Als ob der Blume Lebenslauf
Je dauernd könnte sein?
Sie sprießt, sie knospt, sie thut sich auf,
Sie welkt im Abendschein.
Mit unbelauschtem Klagelaut
Stirbt sie, ihr mattes Auge schaut
Noch einmal nach dem grünen Laub',
Und sie zerfällt in Staub.

Mel.: Die halbe Welt hab' ich mit raschen Schritten ꝛc.

Mir aber war ein edler Loos beschieden.
Ich welkte nicht, wie Viele, langsam hin.
Mich pflückte sanft aus reinem Blumenfrieden
Die zarte Hand der schönsten Schäferin;
Mein früher Tod schien lieblicher Gewinn:
Wie bang Er vor der Trennungstunde zagte,
Getröstet ward der Scheidende durch mich;
Sie reichte mich dem Freunde dar und sagte:
Was dieses Blümchen spricht, das sprech' auch ich;
Vergißmeinnicht, ich denke stets an dich.

Mel.: Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch ꝛc.

Die Blume starb an seiner Brust, —
Ich Blumenseele flog,
Gelockt von dunkler Lebenslust,
Wohin ein Gott mich zog.

Im grünen Strauche klebte fest
Ein Vogelnest, gar klein.
Ich kehrte ein in dieses Nest,
Schlüpft' in ein Ei hinein;
In's Ei schlüpft' ich hinein.

Mel.: Ach kein Zweifel, sie hat mich betrogen rc.

Mich bebrütet das zarte Rothkehlchen,
Und so schlummert im Eirund ein Seel'chen,
Liegt vor Regen und Sturme gerettet,
Unter'm Flaum seiner Mutter gebettet,
Fühlt sich wachsen und werden und sein,
Es vergeh'n Stunden, Tage, fast Wochen, —
Doch auf einmal, welch' blendender Schein!
Pick pick, pick pick, pick pick, pick pick,
Ha, ich bin ausgekrochen!

Mel.: Im Kreise froher, kluger Zecher rc.

In der Geschwister trautem Kreise
(Wir waren eben uns'rer vier)
Erzog mich für des Lebens Reise
Das Elternpaar und brachte mir,
Weil ich sein hold' Nesthägchen war,
Der Würmer allerbeste dar.

Mel.: Hat man brav gestritten rc.

Sommer ist gegangen,
Kamst du, schöner Herbst,
Der mit braunen Wangen
Du die Büsche färbst;

Der mit bunten Beeren
Du die Wälder füll'st
Und das Lustbegehren
Munt'rer Vögel stillst.

Mel.: In des Waldes tiefsten Gründen ꝛc.

Muthig prüft' ich meine Schwingen,
:,: Für den nahen Wanderflug; :,:
:,: Nach dem Süden vorzudringen, :,:
:,: Rüstet sich der große Zug. :,:

Mel.: Immer langsam voran ꝛc.

:,: Immer langsam voran,
Immer langsam voran,
Daß das kleine Völkchen auch bescheiden nachkommen kann. :,:
Kranich, Ente, Gans und Storch, kurz all' das größere Vieh,
Brach die Bahn, wir folgen fröhlich uns'rer Aristokratie.
:,: Immer langsam voran,
Immer langsam voran,
Daß das kleine Völkchen auch bescheiden nachkommen kann. :,:

Mel.: Wie mir deine Freuden winken ꝛc.

Leicht von Sinn, ganz unerfahren,
Sehr genäschig, junges Blut,
Trennt' ich von den Wanderschaaren,
Mich in keckem Uebermuth.

Eines Mehlwurms Todeswindung,
(Den der Vogel gern genießt,
Den — ächt menschliche Erfindung! —
Man als Lockung aufgespießt)

Mel.: Der Krieger muß zum blut'gen Kampf' hinaus rc.

Sie neckte mich vom Ebereschenbaum'
Hinab zum kleinen saubern Meisenschlage;
Den dünnen Steg berührt' ich zitternd kaum —
Der Deckel fiel, — nun denkt euch meine Lage.
Gefangen sitzt des Waldes freier Sohn,
Ein Sänger zwischen engen Kerkerwänden!
Ach, der Gespielen Klageton
Klang rings umher, als wie zum Hohn;
Bald sah ich mich :,: in Menschenhänden. :,:

Mel.: Was ist der Mensch? halb Thier, halb Engel rc.

Ein Knabe naht, halb Mann, halb Junge.
Von Weitem rief er: Deckel zu!
Er ist heran in einem Sprunge
Und packt mich fest in einem Nu.
„Rothkehlchen ist's und keine Meise,"
So spricht er mit entzücktem Fluch;
Dann hüllt er mich behutsam, leise,
In sein beschmutztes Taschentuch.

Mel.: Wohl tragen wackre Fürstendiener Orden rc.

Mein Herzchen schlug, als sollt' es mir zerspringen; —
Jetzt tritt er ein in seiner Eltern Haus.
Wie die Geschwister jubelnd ihn umringen:
Was ist im Tuch? Nun Vögelein, flieg' aus!

Er läßt mich los, und eilig flieg' ich aus.
Wild prall' ich an die nächste Fensterscheibe,
:,: Ohnmächtig sink' ich von dem Stoße hin! :,:
Und Alles fragt, ob ich nun liegen bleibe?
Fragt voll von Angst, ob ich gestorben bin?

Mel.: Vater, ich rufe dich ꝛc.

Doch ich erhole mich.
Ja, schon vermag ich, sie wieder zu sehen,
Wie mich die Kinder im Kreise umstehen:
„Rothkehlchen, bist du gestorben, o sprich?"
Nein, ich erhole mich.

Mel.: Noch ist Polen nicht verloren ꝛc.

Jugendkraft durchströmt mich wieder,
Neuen Lebens Pfand,
Und ich rege mein Gefieder,
Flieg' auf Ofens Rand.
Sitze dort und fange
Bald zu singen an,
Erst nur schwach und bange,
Aber fröhlich dann.

Mel.: Hebe, sieh' in sanfter Feier ꝛc.

Abend wird's, sie geh'n zum Essen,
Ach und Niemand sorgt für mich;
Alle haben mich vergessen,
Jedes denket nur an sich.
Da erblick' ich verspätete Fliegen,
Halb erstarrt zwar, doch merkwürdig fett;
Es gelingt mir, ein Dutzend zu kriegen,
Und ich steck' meinen Schnabel in's Bett.

Mel.: Meine kleine Gartenlaube 2c.

Denn dem Vogel ward gegeben,
Daß sein Federbett ihn trägt,
Daß es sich durch's ganze Leben
Warm und schützend um ihn legt.

Mel.: Seit dem heiligen Kampfe der Ehre 2c.

Neu belebt durch den ruhigen Schlummer,
Wacht' ich singend, vergnügten Sinn's, auf,
Und bald vergaß ich meinen Kummer,
Froh zu beginnen neuen Lebenslauf;
Fast menschlich ward mein neuer Lebenslauf.
Schlüpft' umher unter Stühlen und Tischen,
Wie die Rothkehlchen neugierig sind.
Und bald durft' ich in Alles mich mischen,
Als wäre ich des Hauses Kind,
Als wäre ich das neunte Kind.

Mel.: Fremder Länder Kunde 2c.

Wenn sie singend saßen,
Sang Rothkehlchen mit;
Immer wenn sie aßen,
Hielt ich gleichen Schritt;
Von dem Kuchen manche Krume
Stahl ich mir zum Eigenthume;
Klebte d'rauf wie eine Blume,
Allen zum Behagen,
Und mich fortzujagen,
Das fiel Keinem ein im ganzen Kreise;
Selbst Großvater lachte;
Oftmals eh' er's dachte,
Saß ich auf dem Kopf' dem guten Greise.

Mel.: 's ist ein Jud' in's Wasser g'fall'n rc.

Einst ersoff ich schier, ich Tropf,
In dem vollen Becken;
Mußt' ich doch in jeden Topf
Meine Nase stecken.
Ich glitt aus und fiel hinein; —
Daß Papa mich rette,
Fleht mit Hülf- und Zeterschrei'n
Seine kleine Jette.

Mel.: Komm' lieber Mai und mache rc.

Wer's Leben kaum noch kannte,
Den drückt sein Kerker nicht;
Wenn uns're Lampe brannte,
Mir galt's für Sonnenlicht.
Ich freute mich im Warmen,
Im kleinen Pastorhaus'
Und blickte mit Erbarmen
Zur Winterflur hinaus,

Mel.: Kannst du uns den Trotz vergeben rc.

Wo die Spazen, Meisen, Ammern
Nach verlor'nen Körnchen jammern,
Wo aus tiefem Schnee kein grünes Hälmchen blickt,
Wo kalter Ostwind Zweig' und Aeste knickt.
Ich auf meinem Ofen saß in Fried' und Ruh',
Schaute zwitschernd ihrem Hungertreiben zu.

Mel.: Weiber, euch setzt die Zeit ein Ziel rc.

Am ersten Tag vom Weihnachtsfest,
Jung und Alt war zur Kirche gegangen,
Fühlt' ich, von Wehmuth schwer gepreßt,
So einsam nie empfund'nes Bangen.
Zum Fenster starrt' ich hinaus in die Welt,
Mir wurde, als müßt' ich in's Weite,
Den andern Vögeln zugesellt, —
Wüßt' ich nur, wie ich mich befreite?

Mel.: Pan pan, est-ce ma brune etc.

Klopf, klopf, klirrt nicht die Scheibe?
Klopf, klopf, ach, was ich sah'!
Klopf, klopf, sammt seinem Weibe,
Klopf, klopf, Sperling saß da.
Lockte mich, pfiff, flog hinüber zum Baum',
Ich schau' ihm nach, mich durchschauert ein Hoffen,
Oben am Fenster, noch glaub' ich es kaum,
Wahrlich, der obere Flügel steht offen.

Mel.: Der Vogelfänger bin ich ja rc.

Die Magd hat in der Festtags-Eil'
Nicht zugewirbelt; — wie ein Pfeil
Schieß' ich hinaus, gerath' in Schnee,
Die Winterkälte thut mir weh'!
Ich schüttle mich ohn' Unterlaß,
Die Luft ist gar so kalt, so naß; —

(parl.) Der Sperling zog davon, ließ mich sitzen, wie einen Narren, und ich wußte nicht, was ich mit

meiner Freiheit anfangen sollte? So ergeht es Manchem, der unvorbereitet frei wird! — Immer von einem Baume zum andern: überall Eiszapfen, — überall Schnee, — nirgend Futter —

O Freiheit, der nur singt dir Preis,
Der dich recht zu benutzen weiß.

Mel.: Fordre Niemand mein Schicksal zu hören ꝛc.

Was ich thöricht und kindisch gemieden,
Jetzt erschien's wie verlorenes Glück,
Und ich sehnte mich sehr nach dem Frieden
Des behaglichen Häuschens zurück.
Falsche Scham aber trieb mich von dannen,
Immer tiefer zum Walde hinab,
Und ich fand unter sausenden Tannen,
Unter hangenden Fichten ein Grab.

Mel.: Es tönet allerwege, so freudenreich und frei ꝛc.

Da flogen kleine Meisen sanft schwirrend um mich her,
Als wollten sie fragen: wer bist du, Fremdling, wer?
Sie zirpten zart, und als mein Auge brach,
Erklang ihr Sterbeliedchen mir leise nach.

Mel.: Ich hatt' einmal 'nen schweren Stand, tra la ꝛc.

Des Vogels Leichnam hatt' im Schnee die Gruft;
Ich Seele, schwebt' in reiner Höh', wie Duft.
Ich schwebt' umher und wußte nicht:
Sink' ich hinab? Steig' ich in's Licht?
Was wird aus mir, wo zieh' ich wieder ein?
Ein Vogel war ich, doch was werd' ich sein?

Mel.: Ueb' immer Treu und Redlichkeit ꝛc.

Die ewige Gerechtigkeit
Hielt mich für strafenswerth;
Bald war ich in das nied're Kleid
Des Wurmes eingekehrt.

Mel.: Den Malefizkometen ꝛc.

Aus der Zahl der schönen
Vögel, die mit Tönen
Rings die Bäume krönen,
Blüthen gleich,
Die sich schaukelnd wiegen,
Nie dem Druck erliegen,
Kühn die Luft durchfliegen
Wonnereich,
Aus dem Kranz der Vögel
Kroch ich in den Egel,
Neue Lebensregel
Tief im Sumpf;
Keine Federn, keine
Flügel, Glieder, Beine,
Nur ein Leib alleine,
Nur ein Rumpf.

Mel.: Ha wie beglückt ist der Soldat ꝛc.

Blutegel sein, welch' schöner Stand,
Blutegel sein, welch' schöner Stand,
Man wohnt im kleinen Teiche
Und klebt an schlamm'gem Rand.

Nur daß die Zeit entweiche,
Träumt man von Fuß und Hand,
Vom warmen Menschenreiche,
Vom fernen Zauberland'!
:,: O, fürwahr, Blutegel, :,:
Blutegel sein, welch' schöner Stand!

Mel.: Was ist doch Karlinchen ꝛc.

Winter zog vorüber,
Frühling kehrte wieder,
Sandte seine Lieder,
Seines Sieg's Triumph
Bis in unsern Sumpf;
Und es regte sich
Alles neu um mich,
Käfer, Wurm, Molch und Frosch,
Wem nicht ganz erlosch
Unter Eises dunklem Grunde
Lust an Sommerkunde!
Zärtliches Gefühl erwachte
Sogar im Blutegel.

Mel.: War's vielleicht um Eins ꝛc.

Einst in süßer Rast
Ward ich grob gefaßt,
Finger packten mich,
Ach wie krümmt' ich mich!
Biß gern den wilden Mann,
Doch er hatt' Handschuh' an,
Warf mich in ein Faß,
Und wie voll war das,
Von Egeln voll.

Viel' hunderttausend drin'n,
Schleppt' uns zum Wagen hin,
's war ein Blutegelhändler,
Der führt' uns nach Wien.

Mel.: Gott grüß' Dich, Bruder Straubinger ꝛc.

Ein junger Wundarzt kaufte mich
Nebst vielen meines Gleichen;
In seinen Gläsern fanden sich
Bekannt' aus Pfütz und Teichen.
So mancher starb vor bitt'rem Gram,
Doch ich entging dem Tode,
Sang, wie mich Heimweh überkam,
Horazens schönste Ode:

Mel.: Integer vitae scelerisque purus etc.

„Integer vitae scelerisque purus!“
Wenn ein Blutegel rein in seinem Herzen,
Mag das Geschick auch ihn ergrimmt verfolgen,
Duldet er männlich.

Mel.: Das Haupt umlaubt ꝛc.

Einst kam,
Einst nahm
Mit sichern Händen
Unf'rer dreißig schier
Unser Herr Barbier,
Hüllt' uns sorgsam in Papier.
Der Mann
Ging dann

An Straßenwänden
Raschen Schrittes fort,
Sprach kein freundlich' Wort,
Bracht' uns all' an stolzen Ort.
Da lag mit Stöhnen,
Mit Jammertönen
Schönste der Schönen,
Sich unbewußt;
Todespein fühlt sie,
Jammer durchwühlt sie,
Keuchend, — Nichts fühlt sie, —
Hob sich die Brust.
Armes Kind!
Und geschwind
Wurden wir im dichten Ringeltanze
Angelegt,
Und bewegt
Um den Busen, wie zu einem Kranze.

Mel.: Will sich Hektor ewig von mir wenden ꝛc.

Gierig fest am klopfend wilden Herzen
Saugt' ich mich, zu lindern ihre Schmerzen,
Trank ich wundersamste Feuergluth.
Wie von Nektar zauberisch durchflossen,
Auf den Schnee der Haut dahingegossen,
:,: Schwelgt' ich nun zum ersten Mal' in Blut. :,:

Mel.: Wenn 's immer, wenn 's immer ꝛc.

Wenn 's immer, wenn 's immer,
Wenn 's immer so wär'!
Wenn 's immer, wenn 's immer,
Wenn 's immer so wär'!

Mel.: Es kann schon nicht immer so bleiben ꝛc.

Es kann schon nicht immer so bleiben,
Von Blut überfüllt, lass' ich los;
Ich rolle, nicht Herr meines Körpers,
:,: Der Kranken, wie todt, in den Schooß :,:

Mel.: Wer niemals einen Rausch hat g'habt ꝛc.

Wer niemals einen Rausch hat g'habt,
Kennt meinen Zustand nicht, o nein,
Kennt meinen Zustand nicht.
Wer sich an Blute nie gelabt,
Hält Alles für Gedicht, gewiß,
Hält Alles für Gedicht.
Ich schwankte selig hin und her,
:,: Ich fühlte mich so leicht und schwer; :,: —

Mel.: Geh'n sie zusammen, man hält sie für Schwestern ꝛc.

Gleich dem Berauschten, vergeh'n mir die Sinne,
Ohne Bewußtsein schafft man mich hinaus,
Ach, und ich finde mich erst in der Rinne,
Vor uns'rer Schönen hellstrahlendem Haus'!
Hochmüthig wandelt der Wundarzt hinaus.
Lange bemüh' ich mich, aber vergebens,
Mich zu ermannen, da nähert sich gar
Mir, mich erblickend, — o Herr meines Lebens! —
Von Gassenbuben ein würdiges Paar;
Greifen mich, trotz meines Klebens und Strebens,
Zeigen mich jauchzend der übrigen Schaar;
Drücken mich,
Zwicken mich,
O du heilloses Paar!

Mel.: Da fuhr ich nun im größten Regen 2c.

In ihrer kleinen Kellerwohnung -wohnung -wohnung
Legten sie mich auf die Bank:
Bestreuten mich dann ohne Schonung - Schonung - Schonung,
Wie ich war: betrunken, krank,
Mit viel Körnern, die mich brannten - brannten - brannten,
Die sie, glaub' ich, Salz benannten -nannten -nannten,
Zeigten mich den Muhmen, Tanten-Tanten-Tanten,
Jubelten bei meiner Noth.
Nicht vermocht' ich mich zu fassen - fassen - fassen,
Schönes Blut, dich mußt' ich lassen - lassen - lassen,
Fühlte mich im Tod' erblassen - blassen - blassen,
Und mit einmal war ich todt.

Mel.: Marlborough s'en va-t-en guerre etc.

Noch einmal aus der Schwüle
Des Sommers in das kühle
Gewässer, ja ich fühle
Noch einmal weiche Fluth.
Mein Blut wallt wieder frisch, so frisch
Doch nicht als Wurm, als Fisch, so frisch,
Als Goldfisch glänz' ich eben,
Schwimm' hin in's neue Leben,
Darf schwimmen, schaukelnd schweben,
Voll Heiterkeit und Muth.

Mel.: Nante rennt, so wie er das gehöret 2c.

Auf und ab vom allertiefsten Grunde
Bis zum Spiegel, wo die Lilien blüh'n,

Junge Brut, unzählige, im Bunde,
Zappeln wir, lebendig, keck und kühn.
Nur Spiel und Scherz für tändelnde Genossen,
Im Schooß des Wassers wechseln tausend Possen,
Freuen uns, nicht wissend manchmal selbst, warum?
Gleich Vogelflug wär' Fischleins Wasserleben,
Kann sich mit nassem Fittig auch erheben,
Aber ach, nicht singen kann es, denn 's ist stumm.

Mel.: Landesvater ꝛc.

Vater nennet,
Mutter kennet
Nie ein Fisch, er steht allein;
In dem glänzenden Gewühle
Kann er niemals dem Gefühle
:,: Kindlich :,: seine Seele weih'n.

Mel.: Oft treibt mit Biedermannes Tugend ꝛc.

Auch wenn er mit verliebtem Streichen
Die glatte Fischin sich erkürt,
's ist doch, als würden Leichen
Zu einem Tanz geführt;
Jung oder Alt,
:,: Fischblut bleibt immerdar kalt :,:

Mel.: Guter Mond, du geh'st so stille ꝛc.

Ohne Haß und ohne Liebe,
Ohne Hoffnung, ohne Wahn,
Ungestört durch wilde Triebe,
Flieht er nur des Hechtes Zahn.

Weilt, auf Nahrung sehr versessen,
Wo er sie zu finden glaubt;
So bei Schweigen, Schlafen, Fressen
Wird er ein bemoostes Haupt.

Mel.: De ce bal dont la folie etc.

Vierzig Monde konnt' ich zählen,
Ich war Fisch und war ein Mann,
Durfte unter Schönen wählen,
Jede sah mich günstig an;

Feurig Gold, so purpurklar,
Stellt' ich mich entzückend dar,
Alle Leute blieben steh'n,
Mir bewundernd nachzuseh'n.

Wenn wir durch die hellen Wogen
Schaarenweise hin und her
Semmelbrocken haschend zogen,
Hieß es immer: „aber der

Glänzt doch herrlich!" — schwatze nur!
Ich Gefangner? keine Spur!
Hast du Lust, so hasche mich;
Ja, ich warte nur auf dich.

Also spottend, glitt ich weiter,
Unbekümmert, unbedroht,
Lebte sorglos, dumm und heiter,
Ahnte Nichts von Kerkernoth.

Doch erfuhr ich zu geschwind,
Daß die Menschen Herren sind:

Plötzlich lief das Wasser ab,
Unser Teichlein ward ein Grab.

Und sie kamen, — welch' Entsetzen! —
Machten Jagd auf Groß und Klein,
Brachten uns in ihren Netzen
Allesammt gefänglich ein.

Mel.: Di tanti palpiti etc.

Ach, welch' Gedränge,
In schwüler Enge,
Welch' eine Menge,
Schnappend nach Luft!

Daß mich's noch heute,
D'ran denkend, graus't; —
Welch' grobe Leute,
Welch' schmutz'ge Faust! —
:,: Wir Fische,
Auf Tische
Geschüttelt,
Gerüttelt; :,:

Ach, welch' Gedränge,
In schwüler Enge,
Welch' eine Menge,
Schnappend nach Luft.

Mel.: Ich bin der Schneider Kakadu ꝛc.

Verkauft wie Sklaven wurden wir,
Ich fiel in Damenhand:
Als gold'ne Blumenfensterzier
In enges Glas gebannt.

Es war ein elend' Leben das,
Im Kreis' herum ohn' Unterlaß,
:,: Der Raum so klein, das Wasser lau,
Zum Futter Oblat, — Gott, wie flau! :,:

Mel.: *Kleine Blumen, kleine Blätter* ꝛc.

Ihren Festtag zu begehen,
Lud sie schöne Mädchen ein;
Auf der Tafel mußt' ich stehen,
Ganz umflammt von Kerzenschein.

Und sie scherzten, und sie lachten,
Doch ich fühlte schon dabei,
Daß die Nacht, die sie durchwachten,
Meines Lebens letzte sei.

Mel.: Lott' ist todt ꝛc.

Jede Brust
Athmet Lust,
Kündet laut' Entzücken;
Aber ich
Wende mich,
Schwimme auf dem Rücken.
Heute roth,
Morgen todt,
Goldfisch auch muß sterben;
Nun von mir
Werdet ihr
Doch kein Gold ererben.

Mel.: An Alexis send' ich dich 2c.

Aus dem gold'nen Schuppenkleid'
Ward ich Seele nun berufen,
Von den Kräften, die mich schufen,
Zu erneuter Lebenszeit.

In des Lammes woll'ge Haut
Barg ich mich; auf eig'nen Füßen
Durft' ich nun die Welt begrüßen,
Und ich blökte froh und laut.

Mel.: Herr Schmidt 2c.

Stoß' zu! Stoß' zu!
Es gilt, ich oder du?
Stoß' zu! Stoß' zu!
Es gilt, ich oder du?
Der jungen Widder zählt man viel,
Oft wurde Ernst aus lust'gem Spiel,
Als wir geprüft der Hörner Macht,
Hat mancher Kopf gekracht.

Mel.: Bekränzt mit Laub 2c.

Doch unser Meister machte immer Frieden,
:,: Er trennte Feind und Feind; :,:
Da wurde mir ein glücklich Loos beschieden,
:,: Ich lebte fromm vereint. :,:

Viel' sanfte Kinder sah ich froh verkehren,
:,: Verbreitet ward mein Stamm, :,:
Und endlich starb der Greis in allen Ehren,
:,: So schuldlos wie ein Lamm. :,:

Mel.: Nur fröhliche Leute ꝛc.

Nun Seele, streb' weiter
Auf steigender Leiter,
Ja Seele, zieh' ein
In's Menschlein hinein,
Ihm Seele zu sein.
Das Kindlein mag schrei'n,
Du Seele zieh' ein,
In's Kindlein hinein,
Zur Wonne, zur Pein!

Mel.: Gestern, Brüder, könnt Ihr's glauben ꝛc.

Wollt ihr mit dem Kinde rechten,
Wenn vom Guten, wie vom Schlechten,
Welches einst die Seele trieb,
Ihr ein Restchen überblieb?

Mel.: Stiefel muß sterben ꝛc.

Nun was blieb mir vom Schaf?
Schüchtern, doch innen brav,
Laß ich mich scheeren, geb' hin meine Wolle,
Weiß still zu dulden in Frieden und Ruh';
Thut man mir Leides, nicht leb' ich dem Grolle,
Doch wenn's zu arg wird, ja dann stoß' ich zu.

Was mir vom Fische blieb?
Ich hab' das Wasser lieb,
Mag gern mich waschen und gern mag ich baden,
Sauber und rein mag ich immer gern sein;
Wo frische Quellen zum Trinken mich laden,
Trink' ich sie lieber, als feurigen Wein.

Und was blieb mir vom Wurm?
Daß ich aus Lebens Sturm'
Oft mich zu retten, dem Leben entsagte,
Einsamkeit suchend, so reizbar und krank;
Daß es mir häufig im Trüben behagte,
Daß ich, ach leider, in Schlamm auch versank.

Was blieb vom Vogel frei?
Sangestrieb, Melodei!
Wandermuth blieb mir mit kindlichen Träumen;
Liederklang, Freisinn, am Walde die Lust;
Sehnsucht im Grünen, umflüstert von Bäumen;
Wehmuth im Herzen und Lieb' in der Brust.

Doch vom Vergißmeinnicht?
Halt eben was es spricht:
Daß meinen Freunden ich Freundschaft bewahre,
Daß in die Ferne Erinnerung reicht;
Daß auch im Wechsel verrauschender Jahre
Niemals die Farbe der Treue verbleicht.

Mel.: Schlußgesang aus Belmonte und Konstanze 2c.

Dies wäre nun das Lied gewesen
Von meiner Seele Lebenslauf.
Wer mehr will, schlag' ein Buch nur auf,
Um weiter im Verfolg zu lesen,
Wie's mit der armen Seele war?
Es ist betitelt: „Vierzig Jahr!"

Künstler-Abende.

Es war einmal eine Meise, die hatte einen kugelrunden Leib und einen langen, sehr langen, gefährlich langen, dünnen Schwanz an ihrem runden Leibe, weshalb man sie auch Schwanzmeise oder Teufelsbolzen hieß. Sie lebte im großen Walde, wo Kiefer, Fichte, Lerchenbaum, mit Eiche, Birke, Esche, Rüster und Buche wechselnd, eine erquickliche Mischung von Laub- und Nadelholz gewährten; wo sich's wohnlich und zufrieden hausete. Das that sie denn auch. Glücklich verheirathet, ihren Pflichten als Gattin und Mutter getreu, hatte sie nimmer verabsäumt, was ihres Amtes war: Eier gelegt, fleißig darüber gebrütet, Kinder erzogen; . . . in all' diesen Dingen stand sie keiner Frau im ganzen weiten Walde nach. Aber diese Pflichttreue hinderte sie keinesweges, auch für Kunst und Wissenschaft zu leben; und wenn gleich ihr Gatte deshalb Herr im Hause blieb, nicht minder von ihr mit möglichster Hochachtung behandelt wurde, konnte und durfte er selbst sich's nicht verhehlen, daß sie ihn weit übersah und unendlich hoch über ihm stand. Sie, ja sie allein ist es gewesen, die jenen Wunderbau ausgeführt, der ihrer Kinder Heimath war. Ein Meisterwerk der Architektur, gegen welches der Kölner Dom, wenn er wirklich einst fertig werden sollte, unbedenklich zurückstehen muß. Sie ist es gewesen, die Schnee-

oder Schwanz-Meise, — (und darin liegt eben das Bewunderungswürdige, daß es nicht die Florentinische, Polnische, Volhynische, Litthauische Beutel-, sondern die ehrliche deutsche Schwanz-Meise war) — die das Unglaubliche mit eigenem, weiblichem Schnabel begonnen und vollendet, während ihr Eheherr als nur untergeordneter Handlanger das rohe Baugeräth zusammen tragen mußte. Habt Ihr's gesehen, das achte Weltwunder, das Nest unserer Schnee-Meise? Habt Ihr es angestaunt, und wollt Ihr dann noch sprechen von Euren stolzen Marmorpalästen, von Euren Kirchen und Schlössern? Schämt Euch, Ihr Menschen, daß Ihr mit Fingern, Händen und Armen nicht zu Stande bringen könnt, was Frau Meise mit ihrem kleinen Schnäbelchen geschaffen. Eine deutsche Hausfrau! Sie! — Und Eure Hausfrauen?? Je nun, so ganz unthätig bleiben deren Schnäbelchen auch nicht, doch leisten Manche meines Erachtens mehr im Niederreißen, als im Aufbauen.

Es ist eine Schmach für alle Männer, die ich ihnen doch nicht ersparen kann zu sagen, daß Herr Meise Packesel blieb, während Madame ersann und ausführte. Ja, wenn er sich bisweilen (ob auch in bester Meinung) vergriff und ihr andere Stoffe brachte, als sie eben bedurft und bei ihm bestellt hatte, so schalt sie doch nicht, wies ihn nicht zurück, sondern nahm ihm ab, was er trug, und suchte sorglich das Dargebotene zu verwenden, indem sie an einer anderen Stelle des Baus zu arbeiten wußte. Und dieser Bau, der da in freier Luft zu schweben schien . . . unmerklich stützte ein dünner Zweig ihn von unten; oben hing er an dünnen Bändern fest, streckte sich länglich rund, wie ein an beiden Enden gewölbter, schön bemooster

Ast, jedem Laien unkenntlich, fast unentdeckbar; denn auch darin übertrifft die Künstlerin so viele ihrer männlichen Nebenbuhler, daß sie jener Eitelkeit fern steht, von der die Herren fast verzehrt werden. Ihr ist es gleich, ob man ihren Prachtbau von außen für ein todtes, abgestorbenes Stück Holz ansieht? Im Gegentheil, es ist ihr Wunsch, daß dies geschehe, damit leere Neugier oder gar böser Wille nicht einzudringen versuche. Ihr ist es um die innere, poetische Weihe, um die ungestörte Heiligkeit ihrer vier Wände (die sich höchst kunstvoll bei ihr zu einer Wand runden), ihr ist es um ein edles häusliches Leben zu thun, bei welchem ihre Kinder, im Arme der Kunst hold und sanft gewiegt, schon mit dem ersten Blick aus dem Ei, erhabener Anschauungen froh, zu wahrer Bildung geleitet werden. Aus grünen Laubmoosen gewoben, von gelben Baumflechten, bunten Puppenhülsen, feinster Birkenrinde überkleidet, heben sich die schlanken Formen des inneren Gebäus, einem Tempel ähnlich, in dessen Kuppel durch ein genial zur Seite angebrachtes Fenster das Licht des Tages dringt. Von dünnen Wollenfäden, wie der Sträucher Blüthe sie liefert, sind die Mauern durchwirkt und gebunden, daß sie unerschütterlich so Stürmen wie Regengüssen trotzen, während im Innern bei fürchterlichstem Unwetter doch sanfte Milde lächelt, doch die Schönheit vorherrscht. Es war auch nichts Geringes, solch' Gebäude zu vollenden. Drei Wochen ihres kurzen Sommers hat die Meisterin dem Werke gewidmet; denn sie arbeitete nur an heit'ren Tagen, nur wenn die Sonne am blauen Himmel lachte. Ihr Schönheitssinn gestattete ihr nicht, mit feuchtem Nebel zu kämpfen, oder mit kaltem Aprilschauer. Auch darin ist sie Weib geblieben. Wie denn überhaupt

das Weibliche in dieser Künstlernatur so ächt und rührend vorherrscht.

Wenn die ausgezeichnetsten Frauen, wie bisweilen behauptet wird, Diejenigen sind, die am wenigsten von sich reden machen und ihrem Manne die meisten Kinder geben, so verdient Frau Meise auch unter solchen genannt zu werden. Sie hat sich niemals prahlerisch ihrer Schöpfung gerühmt, niemals Bewunderung erstrebt; und sie hat vierzehn Eier gelegt, von denen dreizehn glücklich ausgebrütet wurden. Aus diesen dreizehn mußte — schon der Zahl zu Ehren — eines sterben, so daß nachher zwölf lebende Kinder vorhanden waren, was, denk' ich, immer der Mühe lohnt.

Zu jener Zeit, von welcher ich erzähle, waren die Kinder bereits erwachsen und für sich etablirt. Herr und Frau Meise empfanden eine gewisse Leere im Neste. Hauptsächlich sie, mit ihrem Herzen voll Liebe, ihrem Sinne für Kunst und Wissen, der bei ihm, das dürfen wir nicht verhehlen, so ganz und gar keine Befriedigung fand. Er war ein biederer, ehrlicher Kerl; damit ist Alles erschöpft. Zu Hause litt es ihn nicht lange. Er trieb sich in allen Gehölzen umher; die Frau blieb viel allein. Und das that sie gern. Sie saß dann gegen Abend im schönen Saale, ließ ihr Auge über seine Wölbung gleiten und versenkte sich in sinnige Pläne, wie künftig — (vielleicht über's Jahr, wenn wir's Leben haben?) — bei einem anderen Bau sich noch gar Manches verschönern lasse. Stellte sich schlechtes Wetter ein, dann wohl brachte der Herr seinen Abend auch im Hause zu, und dann fühlte sie sich beengt; sie wußte niemals recht, worüber sie mit ihm sprechen sollte?

Deshalb machte sie ihm den Vorschlag, an solchen

Tagen, wo im Walde wenig Unterhaltung zu finden, bisweilen bei sich kleine Gesellschaft sehen zu dürfen. Mein Alter, sprach sie zu ihm, wir leben zwar noch im Augustmonat, doch geht er schier zu Ende; die Tage beginnen abzunehmen, die Abende werden mitunter schon kühl, und wenn man auch zu Neste geht, man schläft doch nicht sogleich; man zwitschert gern noch ein freundlich' Wörtchen.

Wir zwei haben uns denn so ziemlich ausgesprochen. Seitdem die Kinder fortzogen, wird dir zu Hause die Zeit lang.

Lass' uns Leute sehen! Es wird dich zerstreuen — und mich auch. Wofür haben wir die schöne Wohnung, wenn sie fast leer steht? Da ist die zarte, reizende Jungfer- oder Blau-Meise; diese wird gern kommen, denn im nächsten Monat reiset sie ab und hat schon keine rechte Ruhe mehr daheim. Dann wäre die Tannen-Meise, drüben aus dem Nadelwalde; sie bricht gar erst im Oktober auf und sehnt sich nach Gesellschaft. Neulich fand ich sie im Gespräche mit Goldhähnchen und Grauspecht, mit denen sie sich verabredete, unterweges zusammen zu treffen und in Compagnie zu streichen; um wie vieles angenehmer wird ihr der Umgang mit Meisen sein? Sie geberdet sich zwar beim Essen nicht allzuartig und zankt leicht, wenn aufgetragen ist; — aber unsere Sitten, mein Guter, können durch schlimmes Beispiel, denk' ich, nicht mehr erschüttert werden, — und die Kleinen seh'n es ja nicht. Dann wäre die Kohl-Meise; die ist stets bereit zu Allem, was unternommen werden soll, und amüsirt sich für ihr Leben gern. Was endlich die Hauben-Meise betrifft, so wollen wir uns begnügen, ihr Anzeige zu machen, und es dann lediglich ihrer Laune

überlassen, ob sie erscheinen will oder nicht? Mit ihr weiß man nie ganz sicher, wie man daran ist? Einmal, besonders um die Frühlingszeit, überbietet sie sich in Possen und lustigen Streichen und spielt völlig den Hanswurst; dann wieder thut sie groß, verlangt, daß man sie Meisen-König titulire, und dabei scheint sie selbst nicht zu wissen, ob sie sich zu den Strichvögeln zählt, oder ob sie als Standvogel, das heißt: als Vogel von Stande, behandelt werden will? Heuer, hörte ich, will sie nicht reisen. Deshalb, glaub' ich wohl, nimmt auch sie die Einladung an. Und du, Alter, der du ja doch gern umherschweif'st, könntest die bezeichneten Personen bald auf morgen zusammenbitten!?

Herr Meise war sehr zufrieden, wieder einmal einen Auftrag zu erhalten, versprach auch Alles pünktlich zu bestellen. Was er denn so redlich that und ausführte, daß zur bestimmten Stunde Kohl-Meise, Tannen-Meise, Hauben-Meise und Blau-Meise bei Schwanz-Meisens eintrafen; letztere etwas später, als die übrigen. Sie entschuldigte sich vielmals, indem sie versicherte, die Aufforderung sei ihr erst in diesem Augenblicke zugekommen. Die Frau vom Hause blickte ihren Gatten sanft-fragend an, doch dieser schwur hoch und theuer, er sei in der Wohnung der Jungfer Blau-Meise gewesen und habe, weil er sie daselbst nicht angetroffen, die Bestellung einem kleinen, flüchtigen Baumhacker übertragen, der an der Esche beschäftigt schien.

Ja, entgegnete die Blau-Meise, zur Esche wohn' ich nicht mehr, mein Bester; gleich nach meiner ersten Brut bin ich ausgezogen und habe ein vacantes Logis in der alten Rüster genommen, — wissen Sie, dicht hinter der Eichen-Pflanzung? Es ist dumm vom Baumhacker, daß er's Ihnen nicht sagte. Wär' ich

dem zerstreuten Windflügel nicht zufällig begegnet, hätt' ich gar Nichts erfahren.

Was soll denn das bedeuten, fragte Tannen-Meise flüsternd zur Kohl-Meise hinüber, daß unser Herr Wirth die kleine Blaue „Jungfer" benennet, während diese ganz keck und kühn von ihrer Brut redet? Das reimt sich ja nicht.

Ei, erwiederte eben so leise die Kohl-Meise, sie hat einmal den Beinamen „die Jungfer" wegen ihres zarten, weichlichen Wesens; wie sie auch, weil sie oft sehr pimplich thut, hier und da „Pimpel"-Meise genannt wird. Es giebt überhaupt — . .

Es ist nicht gütig von Ihnen, unterbrach jetzt die sorgsame Wirthin ihre flüsternden Gäste, daß Sie uns von Ihren gewiß höchst anziehenden Gesprächen ausschließen wollen.

Die Tannen-Meise schwieg verlegen. Die Kohl-Meise jedoch mit der ihr eigenthümlichen Dreistigkeit fuhr fort: Wir redeten von Namen und Benennungen im Allgemeinen, und ich äußerte, daß es damit wunderlich bestellt sei.

Hier, meine Freundin, die Tannen-Meise wird auch Pech-Meise gerufen, weil sie schwarzen Kopf und Hals führt; das ist schon seltsam; aber warum ich zum Beispiel Kohl-Meise heiße, das hab' ich selbst niemals begriffen, obschon ich begreife, daß es eigentlich Kohlen-Meise heißen soll, weil ich auch einen schwarzen Kopf habe? Nun gut, dann könnt' ich eben so gut Pech-Meise genannt werden, wie meine schöne Nachbarin. Oder umgekehrt: Pech oder Kohlen; Kohlen oder Pech. Sie ist grau, ich bin grün, nur unsere Köpfe sind schwarz. Es ist kein Verstand darin — ich will sagen: in diesen Benennungen, damit Sie

nicht etwa glauben, es solle sich auf die Köpfe beziehen, — und ich vermuthe fast, die ganze Sprachconfusion rührt lediglich von den läppischen Menschen her!?

Wenn einmal von unpassenden Titulaturen die Rede ist, hub die Hauben-Meise an, welche eben heute ihren stolzen Tag hatte, so darf wohl Niemand gerechtere Klagen führen, als ich. Mich nennt man Meisen-König, ein Name, der mir gewiß gebührt; aber leider eben so oft und noch öfter nennt man mich Hauben-Meise. Welch' ein Unsinn! Ist, was ich auf dem Haupte trage, überhaupt geeignet, mich zu königlichem Range zu erheben, so kann es unmöglich eine Haube, es muß durchaus eine Krone sein, und dann ließe sich höchstens der Name Kronen-Meise rechtfertigen. Ich will auch Ihnen allerseits unverhohlen lassen, daß ich lebhaft wünsche, nur so gerufen zu werden.

Die sanfte Blau-Meise schlug die Augen nieder. Die gebildete Frau vom Hause lächelte und machte in ihrer Verlegenheit: Zirir													ir-zi ri ri. Und die Tannen-Meise dachte: nun warte, hochmüthiger Narr; wenn du heuer etwa mit uns streichen willst, sollst du die ganze Reise über schön geneckt werden! Laut jedoch, daß die Andern es vernehmen konnten, fuhr sie fort: werden Sie in diesem Jahre, hochverehrte Kronen-Meise, hier zu Walde verweilen, oder gedenken Sie andere Gegenden mit Ihrer unschätzbaren Anwesenheit zu beglücken?

Darüber, sprach die kleine Eigensinnige, bin ich mit mir noch nicht im Klaren. Auch darin erkenn' ich, welch' hohe Stellung ich, im Vergleiche mit Vielen, einnehme, daß ich nicht unbedingt einem unweigerlichen Gesetze Folge zu leisten und blind zu gehorchen habe, wie sonst Andere, die ihm unterthan sind; daß

es vielmehr in meinem freien Willen beruht, ob ich den Winter zu Hause, ob ich ihn mehr nach Süden hin zubringen will? Sie, guteste Jungfer-Meise, müssen im September fort; Sie, lieber, grauer Pechvogel, im October, — und wenn mir dann so zu Muthe ist, schließ' ich mich vielleicht einem Eurer Züge an; wo nicht, nun dann lass' ich mir's daheim gefallen und bin überzeugt, unsere wackere, haushälterische Kohl-Meise stets in diesen Gegenden anzutreffen. Stellt sich dann der Frühling vorzeitig ein, so ist sie die Erste, welche ihn muthig begrüßt und dem durch den Wald wandernden Landmanne angelegentlich zuruft: Zieh' aus den Pelz! Bringen aber April und Mai noch kalte Tage, wie etwa im verflossenen Jahre, dann ändert sie sehr geistreich ihr kurzes Lied und singt vernehmlich: Flick d'r 'nen Pelz! — das nennt man den Mantel nach dem Winde hängen. Nicht wahr?

Die ganze Gesellschaft lachte, und sogar die Kohl-Meise lachte mit. Der kleine Meisenkönig war nun auch in heit're Laune gerathen, theils weil ihn die Tannen-Meise so respektvoll angeredet, theils weil sein Witz gute Wirkung gemacht. Er fing an, jene nachgeahmte Würde, die ihn wenig kleiden wollte, bei Seite zu legen, und ließ sein angeborenes, natürliches Temperament vorwalten. Ja, er ersuchte zuletzt die Blau-Meise, sie möchte doch der Versammlung ihre Geschichte „vom Zaunkönig, der durch einen Besen der Haft entkam," zum Besten geben. Die Blau-Meise ließ sich nicht zweimal bitten. Sie erzählte sehr lebendig, ahmte den Charakter der Zaunkönige täuschend nach und ging so weit, bei einigen Stellen Anmerkungen einzuschalten, die sichtlich auf das Hauben-Meislein und dessen vorige Aeußerungen sich beziehen sollten.

Die Frau vom Hause befürchtete schon ein unangenehmes Mißverständniß. Aber Hauben-Meislein benahm sich recht klug dabei, dankte der Erzählerin für ihre guten Lehren und versicherte, es kenne nichts Lächerlicheres, als solch' kleinen Gecken, der groß thun wolle! Dann spielt' es mit seiner Krone und trieb so tolle Streiche mit derselben, daß sie ihm unfehlbar vom Kopfe fallen mußte, wenn sie nicht glücklicherweise festgewachsen war; was bei Kronen immer nützlich ist. Dabei sprang es umher, schnitt grausamliche Gesichter, wozu ihm der schwarze Strich, der seine weißen Wangen durchschneidet, trefflich zu Statten kam. Seine Lustigkeit theilte sich der ganzen Versammlung mit. Als sie auseinander flogen, gestanden sie gegenseitig, seit langer Zeit nicht so lustig gewesen zu sein, und versprachen, sich morgen wieder einzufinden.

Am zweiten Gesellschafts-Abend erschienen die Gäste, die sich daneben auch zahlreicher eingefunden, in bester Stimmung; sie brachten den guten Willen mit, beisammen vergnügt zu sein, worauf es ja bei geselligem Umgang hauptsächlich ankommt. Nur an der Frau vom Hause war zurückhaltende Kälte bemerkbar. Diese Vortreffliche fand sich vom gestrigen Abend nicht sehr erbaut. Die Possen, welche man getrieben, widersprachen ihrem feinen Takt, ihrem Kunstsinn, ihren ästhetischen Ansprüchen. Gern gönnte sie Jedem seine Lust und konnte sich auch wohl an den Ausbrüchen kindischen Uebermuthes bisweilen ergötzen; — aber dies immer nur am dritten Orte. Bei sich hätte sie lieber geistreiche Gespräche geführt; der Anfang, den

Blau-Meise gestern mit ihrer Geschichte vom Zaunkönig gewagt, war ihr noch nicht poetisch genug. Heute suchte sie wenigstens der Conversation bald von Anfang an eine mehr literarische Richtung zu geben und fragte, sobald man rings um den Salon — in demselben wäre der Raum für den Umfang des Kreises viel zu eng' gewesen — Platz genommen, wer von den verehrten Anwesenden die neuesten „Fliegenden Blätter“ gesehen? Kohl-, Blau-, Tannen- wie Hauben-Meise blickten sich und ihre Angehörigen erstaunt an; Niemand wußte, was die geehrte Frau meinte? Diese wollte ihren Gatten in's Gespräch ziehen, der, an der Thür des Hauses sitzend, bisher die Honneurs desselben gemacht; — der Mann war eingeschlafen. Unwillige Beschämung zuckte durch ihre Glieder; sie putzte sich (um, was in ihr sich drängte und bewegte, hinter äußerlicher Beweglichkeit zu verbergen) mehrmals die Flügel und ergriff sodann, wenn auch noch unangenehm erregt, dennoch mit vollkommener Herrschaft über sich, das Wort: Sie scheinen allerseits das Institut, von welchem ich sprach, nicht zu kennen, wie Ihr bedeutsames Schweigen mir sagt? So gestatten Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken; sicher werden Sie es mir einst Dank wissen. Ohne Zweifel haben Sie sämmtlich schon bemerkt, und es ist Ihnen, geistreich und empfänglich, wie Sie sind — (allgemeine Bewegung unter allen Meisen!) — schon aufgefallen, daß die Blätter jeder verschiedenen Baumgattung, — von den Nadeln unserer Fichten und dergleichen ist natürlich nicht die Rede! — daß die Blätter einer jeden Pflanzengattung, größerer wie kleinerer, auch unterschiedliche Formen, ja sogar verschiedene Färbungen haben, obschon alle grün sind? Noch überraschen-

der spricht diese Sonderung sich aus in den Linien, Strichen, Adern, die theils wie Furchen und Narben, theils wie innere Röhren, Blatt für Blatt durchlaufen. Wer es, wie ich, zu seiner Aufgabe gemacht hat, die Verhältnisse dieser Zeichnungen zu studiren, wird sehr bald finden, daß sie weder zufällig, noch unbedeutend sind. Vielmehr wird er eine Zeichenschrift erkennen, welche sich auslegen läßt, und welche, wenn man sie erst zu entziffern vermag, die innigste Harmonie zwischen Thier und Pflanze bekundet. Längst schon haben die Pflanzen gewünscht, sich uns mittheilen zu können; das ist Ihnen sämmtlich bekannt. Wie oft sind ihre Seufzer, ihre Klagen oder auch ihr Wonnelispeln, ihr Freudebrausen uns in die Herzen gedrungen; wie oft haben sie uns Gruß oder Lebewohl zugerauscht, wenn wir kamen und gingen!? Nur, daß sie mit ihren Wurzeln gar so fest im Boden stehen, verhindert sie an lebhafter Mittheilungsfähigkeit; sie können nicht vom Platze und müssen geduldig ausharren, bis man sie besucht. Aber nichtsdestoweniger sind auch sie von dem Geiste wachsender Bildung ergriffen worden, und wenn sie schon stehen bleiben müssen, haben sie doch beschlossen, mit der Zeit fortzuschreiten. Zu diesem Zwecke haben sie die „fliegenden Blätter“ erfunden. Ich meine nicht etwa jenes abgelebte, verdorrte und vergilbte Laub, welches wir unter dem Namen „Waldstreu“ kennen. Darauf steht nur alter vergessener Wust, und es lohnt nicht der Mühe, darin zu blättern, um solche abgestandene Lehren zu vernehmen, die uns das Leben an sich ungleich frischer und eindringlicher ertheilt. Nein, mitten im Sommer streuen sie saftige, gesunde Blätter aus, die sich im Scherz und ohne Schmerz von ihnen lösen, um neckend und schelmisch durch den wei-

ten Wald zu flattern. Auf diesen ist in junger, scharfer Schrift, in Spaß und Ernst, mit kecken Zügen dargestellt, was sich eben im Walde und dessen Umgegend begiebt; diese Blätter sind kleine Wald-, Feld-, Vogel- und Thier-Spiegel, mag nun ein spielender Satyr sie lächelnd vom Zweige geblasen, mag ein erderschütternder Orkan sie wild umher getrieben haben. An ihrer Vielseitigkeit läßt sich erkennen, daß sie nicht von einem Baume stammen, daß viele Zweige sich schütteln mußten, um solche Fülle auszustreuen. Stets gewähren sie dem Vogel, der sie mit seinem Schnabel erfaßt und mit sinnigem Blicke durchläuft, Freude; oft aber auch in der Freude Belehrung. Lassen Sie sich diese Blätter empfohlen sein; mir haben sie über manche trübe Stunde hinweggeholfen.

Noch waren die meisten Anwesenden nicht mit sich einig, was sie zu dieser Aeußerung ihrer Wirthin sagen und wie sie sich entschuldigen könnten über ihre Theilnahmlosigkeit an derlei Dingen, als die Verlegenheits-Pause, die dadurch entstand, unerwartet und auf erfreuliche Weise unterbrochen wurde. Herr Bierhold, auch Pirol, langte auf der Durchreise nach dem hohen Süden mit seiner Familie hier an, und während seine Sippschaft auf nahestehenden Bäumen die nöthigen Voranstalten für bequemes Nachtlager traf, näherte er als gebildeter Vogel sich der holden Gesellschaft, die er um so aufrichtiger zu schätzen wußte, als er in der Schwanz-Meise eine Kunstgenossin verehrte, ja, ihr sogar den Vorrang weit über sich zugestand, indem er stets und überall ehrlich erklärte, daß gegen ihren ätherischen, gleichsam hingehauchten Zauberbau, sein Nest, wenn schon gleichgeformt und Aehnliches erstrebend, doch nur ein plumper Sack genannt werden dürfe. Er

grüßte artig und wurde zuvorkommend, wenn auch nicht ohne Aengstlichkeit empfangen, was Niemand Wunder nehmen wird, der die Größe seines leiblichen Erscheinens mit jener der niedlichen kleinen Meislein vergleicht. Mochten diese recht gut wissen, daß Pirol kein Raubvogel ist, daß er sich nimmer von blutendem Fleische, vielmehr von mildem Obst, höchstens von weichen Insekten nährt; — sein Schnabel dünkte ihnen für zutrauliche Unterhaltung doch zu gewaltig; und da er just mit demselbigen in die Nähe der Kohl-Meise gerieth, konnte dieser sonst nicht feige Vogel nicht umhin, seinen Schreckruf: Pink trär rär! von sich zu geben; worauf Bierhold vielmals um Verzeihung bat und den Schnabel bescheidentlich bei Seite hielt. Meisenkönig, der sich bisher ganz natürlich betragen, fing dem ausgezeichneten Fremden gegenüber sogleich wieder seine gezierten Vornehmthuereien an und rief ihm gnädig zu: ei, Herr „Schulz von Milo," schon unterweges? Worauf die Frau vom Hause, um solche Anmaßung ihres närrischen Gästleins zu verdecken, rasch das Wort nahm und sagte: angenehmer, verehrter Pfingstvogel, es freut mich unendlich, Sie vor Ihrer Abreise noch bei mir zu sehen; ich verzweifelte schon an dem Glücke Ihres Gegenbesuches.

Sie strafen mich zu hart, schöne Meisterin, wenn Sie mich daran mahnen, daß ich in diesem Sommer noch nicht bei Ihnen vorgesprochen? Lassen Sie mich's offen bekennen: so lang' ich genöthigt bin, der Familien-Verhältnisse wegen in meinem eigenen Hause zu wohnen, vermeid' ich gern, dem Ihrigen nahe zu kommen; denn ich müßte mehr als eitel sein, wenn es mir nach solchem Anblick bei mir noch behagen könnte. Jetzt erst, wo ich im Begriff stehe, die hiesige Sommer-

heimath mit der großen, weiten Welt zu vertauschen, wo ich aus einem bürgerlichen Wald-Insassen ein freier Welt-Bürger werde, vermag ich, mich unparteiischer, darum reiner Bewunderung hinzugeben.

Diese schöngesetzten Worte gingen unserer hochbegabten Frau Baumeisterin glatt und süß ein, wie junge Raupen, und sie verneigte sich dankbar.

Man kann leicht denken, wie viel im Allgemeinen die Gegenwart eines so angesehenen Mannes, als ein Schulz von Milo, zur Belebung der Waldvögel beitrug. Es wurde unendlich bedauert, daß er morgen schon reisen müsse. Jeder Schnabel und jedes Schnäbelchen bat um einen Tag Aufschub. Bierhold aber setzte ihnen deutlich auseinander, wie das ewig-waltende, keinen Revisionen, Umarbeitungen, Ergänzungen, Nachträgen und Widerrufen unterworfene Wald-Landrecht — die Gesetz-Sammlung der Natur — in seinem Abschnitt „von den Reisen“ unter dem Paragraph „Pirol oder Pfingstvogel“ ausdrücklich besage, daß Letzterer spätestens mit Ende August aufbrechen solle; wie es auch ferner, je höher man stehe, desto heiligere Pflicht sei, die Gesetze zu ehren und zu befolgen, und wie vornehme Leute, schon des Beispiels halber, nie dagegen fehlen dürften!

Hauben-Meise war bei diesen vortrefflichen Aeußerungen des schönen gelben Pfingstvogels vielen spöttischen Seitenblicken ihrer Mit-Meisen ausgesetzt, welche, sich der vorlauten Prahlereien des vergangenen Abendes erinnernd, ihr sagen zu wollen schienen: siehst du kleines Ding, daß Bleiben oder Gehen nicht von uns allein abhängt? Und daß ganz andere Leute sich fügen müssen, als wir?

Am dritten Abende, wo die Gesellschaft wieder durch etliche neue Mitglieder vergrößert ward, schien anfänglich gar kein anderes Gespräch aufkommen zu wollen, als welches um den goldenen und vornehmen Reisenden sich drehte. Alle ergossen sich in seinem Preise, nur die Hauben-Meise fand an ihm zu tadeln; ein Widerspruch, den die Frau vom Hause heute sehr übel vermerkte. Dadurch entspann sich ein Wortzwist, der bei gegenseitiger Reizbarkeit und unausgesetzter vermittelnder Dazwischenrede der Uebrigen vielleicht zu offenem Zwiespalt gediehen wäre, hätte nicht ein heit'res Liedchen, von der Feldseite in den Wald hinein tönend, ihn schweigen gemacht.

„Wenn ich ein' Sichel hätt',
Wollt' ich mit schneiden!"

rief die wohlklingende Stimme, und bald erschien der Sänger selbst, der kein Anderer war, als der biedere, treuherzige Goldammer. Es erklang ein vollkommener Jubelruf, mit dem er begrüßt wurde. Wir wollen aufrichtig sein; nicht seinem Gesang allein galt dieser Jubel. Er galt auch ein wenig dem Goldgelb seines Vorderleibes, welches so lebhaft an Herrn Bierhold erinnerte, an den unvergeßlichen Reisenden, den Mann von Einfluß und Geschmack, den liebenswürdigen, galanten Gast von gestern.

Goldammer verstummte mit Singen, als der jauchzende Empfang an sein Ohr schlug. Verzeihen Sie, wenn ich störe, sprach er in seiner schlichten Manier; ich kam aus den Büschen des Feldes lediglich in der Absicht zum Walde, einen Freund und Jugendgespielen aufzusuchen, der mir versprochen, sich heute hier einzufinden. Lassen Sie sich, bitt' ich, durch mich nicht unterbrechen; ich will ganz ruhig sitzen und warten.

Wir haben keinen der Ihrigen bemerkt, Herr Goldammer, sagte die Frau vom Hause; den ganzen Tag über nicht und überhaupt niemals in dieser Gegend.

Es ist auch kein Goldammer, den ich erwarte, Verehrte.

Vielleicht eine Goldammerin? fragte pfiffig die Kohl-Meise. — Obwohl im Herbste? . . .

Noch weniger, nahm Goldammer wieder das Wort. Mein Freund ist ein edler Sänger, Musi-kus oder -kant im vollsten Sinne des Wortes, ein Künstler, wie es deren wenige giebt, trotzdem daß sein ganzes Geschlecht im Gesange lebt und webt, seit es Gesang und Sänger giebt. Ich fühle mich mit Leib und Seele zu ihm gezogen, wie sehr ich daneben auch fühle, daß ich mit meinem Dilettantismus, gegen ihn gehalten, eine armselige Figur mache. Er ist, um es kurz und erschöpfend zu bezeichnen, eine Sing- oder was dasselbe heißt, weil beides innig verwandt ist, eine Wein-Drossel. Allgemein bekannt, weil allgewöhnlich, mag es sein, daß der Schwarm gelber Emmerlinge zutrauliche Neigung für die Wachholderdrosseln hegt, gern mit ihnen spielt, ihnen auf Tritt und Flug zu folgen strebt, — das sind unvernünftige Kindereien, die nicht tiefer gehen. Mein Bund mit dem Sänger ist ein ungleich festerer. Zwar, unsere erste Bekanntschaft war auch rein zufällig, denn ich hielt ihn, als ich ihn im Frühjahre fand, für Einen aus dem Stamme der gemeinen Krammetsvögel oder Kranowetter, durch Säumniß zurückgeblieben. Ich näherte mich ihm, — erkannte meinen Irrthum, — da begann er zu singen! Von diesem Augenblicke war mein Herz nur sein. Seinetwegen hab' ich mich nicht vermählt; auch er lebt als Garçon, still, eingezogen, vernünftig; nur der Kunst,

nur der Freundschaft widmet er das ganze Dasein. Hier ist er selbst.

Singdrossel erschien, aber sehr verdrießlich, Goldammer'n nicht allein zu finden. Das ist ja, flüsterte er mit seiner schönen Stimme dem Freund' in's Ohr, das ist ja unausstehlich hier im Walde! Mag man auch noch so abgelegene Plätze aufsuchen, nirgend bleibt man ungestört. Komm' weiter!

Nein, harre immer ein Weilchen, Theuerster, sagte Goldammer; es sind zwar nur Meisen, aber recht freundliche; sie haben mich artig aufgenommen. Höflichkeit erfordert, daß wir ihnen einige Minuten gönnen.

Wie du meinst, erwiederte nachgebend der sanfte Freund.

Gestatten Sie, sprach Goldammer zu der Wirthin, daß ich Ihnen hier den süßen Sänger aus dem alten, weitverbreiteten Geschlechte der Drosseln. . .

Wer sollte dies edle Geschlecht, wer den edelsten seiner Sänger nicht kennen? So unterbrach Goldammer'n die kunstliebende Meise vom Hause. Pries ich schon gestern den Zufall, der uns Herrn Schulz von Milo zuführte, wie vermag ich heute genugsam das Glück zu preisen, dem ich die Gegenwart dieses weltberühmten Mannes verdanke?

Sie sind zu gütig, Madame, zu gütig, rief der Sänger mit einem fast mißtrauischen Accent, und ich werde mich Ihnen zu zwiefacher Erkenntlichkeit für diese Güte verpflichtet erachten, wenn Sie nicht etwa mir durch dieselbe zu verstehen geben wollen, daß man in Ihrem Kreise gewisse Proben meines geringen Talentes erwartet? Es ist nicht die Zeit, wo ich mich

zu produciren pflege, und ich würde in Verzweiflung sein, verweigern zu müssen, was . . . .

Keinesweges, rief die Meise, keinesweges! Wir wissen uns zu bescheiden. Sie sind nicht in eine Gesellschaft gerathen, die so gar nicht wüßte, was sich ziemt, und so wenig feinen Takt besäße, daß sie einem Künstler schon beim ersten Besuche durch zudringliche Anforderungen lästig werden könnte. Ich begnüge mich mit der Freude, Sie bei mir zu sehen.

Während dieses eleganten Gespräches ließ sich jenseits des Nestes ein Zirpen und Piepen hören, welches wie unterdrücktes Vögel-Lachen klang. Die Anwesenden bemerkten bald, daß es von einem jugendlichen Neffen der Jungfer Meise und theilweis von ihr selbst herrührte. Die Tante, dringend befragt über die Ursache solch' versteckter Heiterkeit, gestand nach einigem Sträuben, der Jüngling habe wissen wollen: ob es denn gegründet, daß der Fremde, den man als Musiker rühme, seinen Familien-Namen „Drossel" vom Erdrosseln führe, weil es in seinem Geschlechte üblich sei, sich aufzuhängen?

Goldammer schaute plötzlich sehr ernsthaft darein, und sein Freund begann in düsterem Tone: leider ist an dem, was der junge Herr äußert, etwas Wahres; doch mit dem Unterschiede, daß jener unseligen Neigung unseres Stammes durch der Menschen Bosheit und List jeder nur ersinnliche Vorschub geleistet wird. Sie machen es jungen, unerfahrenen Geschöpfen so leicht, ja sie wissen dem schauderhaften Instrumente „Schwenk-Galgen" so lockende Außenseiten zu verleihen, daß unendlich viel Klugheit und nächst dieser immer noch unsägliche Selbstbeherrschung und Gewalt über eingeborene Triebe dazu gehört, dem Anreiz zu widerstreben,

welcher in die verhängnißvolle Schlinge führt. Mehrere meiner Geschwister haben, ich kann es nicht leugnen, den Galgen geziert; — doch schweigen wir von diesen Greueln, und wenden wir uns freudigeren Bildern zu. Wie ich Sie und Ihre Zusammenkünfte beurtheile, dürfte die Nachricht Ihnen nicht unwichtig sein, daß sich seit wenigen Tagen ganz in Ihrer Nähe zwei Individuen aufhalten, welche im Gebiete der Kunst Großes erreicht haben; wenn schon auf anderen Wegen und in anderen Sphären, als dem freien Vogel durch sein Naturell vorgezeichnet sind. Ich habe dieser beiden Leute Bekanntschaft gestern gemacht und zwar durch Dazwischenkunft eines alten Kreuzschnabels, der seinerseits wiederum ihre Bekanntschaft machte, nachdem die ihm verhängte Leibeigenschaft gelöset war, welcher der Unglückliche seine Gicht-Leiden verdankt, — Leiden, die ihn beugen, doch den Muth der Seele ihm nicht brechen konnten. Auch jene beiden sind Sklaven gewesen. Der eine ist Stieglitz, der andere Zeisig. Unglaublich was sie erlebten, und sie wissen über ihre Begegnisse, über ihre Studien, über ihre Erfahrungen mit einem Zauber zu reden, der ihnen jedes empfänglichen Hörers Herz gewinnen muß. Ist es Ihnen, verehrungswürdige Frau, angenehm, so führ' ich Beide morgen in diesen Zirkel ein; doch müssen Sie mir schon gestatten, den lahmen, verkrüppelten Kreuzschnabel mitzubringen, der aber die Erlaubniß in Anspruch nehmen wird, um einen weichen Sitz zu bitten, weil er seine zu Knoten verwachsenen Füße wenig gebrauchen kann.

Er soll in der Thür meines Hauses sitzen, rief die Meise, und ich will ihm die Schwelle noch besonders weich polstern. Dann wirst du hoffentlich, lispelte sie

dem Ehegatten zu, gleich uns Andern auf einem Aestchen Platz nehmen und nicht unaufhörlich schlafen?

Man trennte sich mit der frohen Aussicht auf den nächsten Abend.

Die Sing-Drossel hielt Wort. Herr Kreuzschnabel wurde mitgebracht, und er stellte der Versammlung Zeisig und Stieglitz vor. Ich darf, sagte der Podagrist, keinen Anspruch darauf machen, selbst für einen Künstler zu gelten und unter solchen aufzutreten; das weiß ich. Aber als Mann von Wissenschaft, als Arzt, schielte ich stets nach jenem Blumengarten der Kunst, der in unsere grauen, mühsam gehegten Ackerbeete der Gelehrsamkeit nachbarlich herüberlächelt. Deshalb hab' ich auch den Umgang mit Künstlern stets cultivirt; freue mich, Ihnen hier in Stieglitz und Zeisig zwei eminente Talente präsentiren zu können, und schätze mich glücklich, durch einen Sänger wie Wein-Drossel, einer Baumeisterin, wie ich in Ihnen, Madame, begrüße, vorgestellt zu wer . . . Au! die verfluchte Gicht! Ich halt' es nicht länger auf den Pfoten aus. Gestatten Sie — und er nahm den für ihn bereiteten, weichen Platz ein, den Herr Meise räumen müssen.

Leiden Sie schon lange so heftig? fragte die Kohl-Meise.

Und ist Ihnen Ihr Schnabel auch von der Gicht so krumm und quer gezogen worden? setzte Meisenkönig naseweis hinzu.

Das Letztere kann wohl nur Ihr gütiger Scherz sein, sollt' ich denken. Der Wuchs meines Schnabels ist ja waldbekannt, und von ihm trag' ich, wie wir

Gelehrten sagen, nomen et omen. Die erstere Frage betreffend weiß ich kaum, was ich antworten soll. Mein Leiden ist so alt, wie mein Beruf; in seiner Ausübung hab' ich es eingesogen. Ich war länger als ein Jahr hindurch bei einer rheumatischen Wittwe als Leibarzt angestellt, ich, und mit mir zugleich ein Meerschweinchen. Wir beide waren verpflichtet, den Krankheitsstoff, der die Wittwe peinigte, in uns aufzunehmen. Ich fiel bereits nach Verlauf einiger Monate vor lauter Schmerzen von meinen Springstangen, und die Meersau, welche den Vorzug genoß, bei der Wittwe im Bett' zu schlafen, konnte kein Glied mehr rühren ohne Wehklagen. Auf diese Weise wurde die edle und ganz humane Absicht allerdings zur Hälfte erreicht: wir hatten die Gicht, wie man sie sich nur wünschen kann. Die Wittwe jedoch verlor darum die ihrige nicht. Und das war übel, denn nun wurden wir gering geachtet und unserer Dienste entlassen, ohne Belohnung. Man war zu geizig, mich zu ernähren; mich erhungern zu lassen, schämte man sich. Deshalb stellte man sich großmüthig, hob meine Leibeigenschaft auf und proclamirte meine Freiheit, die mir ein Jahr früher das höchste Glück gewährt hätte, die ich aber lahm, wie ich jetzt bin, nicht mehr recht zu schätzen wußte. Auf dem Wege nach diesem Walde — ich vermochte nur in kürzesten Tagereisen und dem Hungertode nahe, ihn zu machen — traf ich glücklicherweise mit Zeisig und Stieglitz zusammen, die durch ein gewaltsames Begebniß ganz unerwartet jener Freiheit wieder zugeführt worden, welche auch sie so lange entbehrt. Rath- und hülflos, gleich mir, standen sie vor dem oftgeträumten Glücke, ohne zu wissen, wie sie es benutzen sollten? Wir sprachen uns gegenseitig aus

und machten gemeinschaftliche Sache. Ich, besser bekannt in den Bäumen, bin gleichsam ihr Wegweiser, und sie helfen mir fort, wie sie können. So schlagen wir uns vereiniget durch, so gut und so schlecht es nur gehen will.

Jetzt rückten Stieglitz und Zeisig vor. Aller Augen ruh'ten auf ihnen. War es der Gesellschaft schon aufgefallen, daß Dr. Kreuzschnabel keine rothe Robe mehr trug, sondern recht schäbig und graulich einherging, so zeigte sich solche Verblichenheit der Kleidung und der Gesichtsfarbe noch weit hervortretender bei jenen Beiden. Nicht nur, daß ihre Kleider dünn und abgeschabt, sie waren auch so farblos, so matt! Der eigenthümliche Schmelz bunten Gefieders, der, wie ein Duft aus grünem Hain, auf lust'gen Vögeln glänzen soll, schien diesen Künstlern gänzlich abgestreift. Wiederum war es Meisenkönig, dem der Vorwitz das Herz abdrücken wollte, und er mußte, wenn auch nur halblaut, doch viel zu hörbar, Herrn Drossel befragen, wie das zugehe? Als ihm die Entgegnung zu Theil wurde, solch' erdfahles, abgestandenes Aussehen pflege darstellenden Künstlern selten zu fehlen, wollte sich der Kleine noch nicht zufrieden geben und fragte abermals den Sänger: aber warum sehen Sie denn nicht so unterdrückt aus? Worauf Drossel nicht ohne Stolz erwiederte: weil ich ein freier Sänger blieb, der auch niemals eine Unterstützung suchte noch empfing! Als ihm dieses hochmüthige Wort entschlüpft, hätt' er es gern zurückgenommen, aus Furcht, die zwei Reisenden könnten sich dadurch gekränkt finden; diese jedoch hatten keine Silbe davon vernommen, weil sie glücklicherweise viel zu viel mit sich selbst beschäftigt waren. Sie wußten, daß man auf einen Bericht über ihre

Schicksale und Leistungen harre, und nun überlegten sie, wie sie einen solchen auf das unterhaltendste geben könnten, um zugleich ihren Werth in günstiges Licht zu stellen. Noch sannen und besannen sie sich schweigend, während schon längst alle Hörer erwartungsvoll lauschten und sogar Haubenmeislein den Athem zurückhielt, damit ihm Nichts entgehen möchte; Zeisig wies seinem Freunde Stieglitz ein hervorragendes Zweiglein an und bedeutete ihn, durch einen vertraulichen Schnabelstoß in den linken Flügel-Arm, daß er ihm den Vorrang lasse. Stieglitz machte auch weiter keine Ceremonien und erzählte:

„Ich bin ein Garten-Distelfink, wiewohl mein Vater von Tannen-Stieglitzen abstammte. Daher in mir die stete Vorliebe für den Wald, ob ich auch auf einem Kirschbaum aus dem Ei gekrochen. Auf Disteln und Kletten — in meinen Augen schönere Blumen, als jemals die schönsten Rosen und Lilien sein können — wiegte ich mich in meiner Jugend üppigen Tagen! Ich war ein überglücklicher Bursch, bis Fürwitz mich zum Vogelherde trieb. Dort fing ich mich merkwürdiger Weise in der nämlichen Stunde, die meinem Freunde Zeisig seine Freiheit raubte. Es scheint, als wenn ein unerforschliches Walten unsere Lebensläufe mit einander am Anfange wie am Ende zu verweben sich vorgenommen hätte!? Auch wurden wir in ein- und derselben Marter-Anstalt zu Markte gebracht, doch fielen wir zwei verschiedenen Käufern in die Hände. Mich erhandelte ein ganz hübscher junger Mann für zwei Groschen, was bei damaliger Pracht meines Gefieders und bei unverkennbar aus mir hervorklingender Disposition zum Gesange, gewiß ein sehr geringer,

jedes Selbstgefühl niederschlagender Kaufpreis gewesen ist.

Von Kindheit auf war ich geneigt, zu prüfen, zu beobachten, zu vergleichen: eine Gabe der Seele, die ich schon im mütterlichen Neste ausbildete, wenn ich die Speisen, welche unsere Eltern uns Kindern darreichten, und den ungleichen Umfang der Portionen erwog. Diesem meinen Beobachtungssinne schien es gleich bei der ersten Berührung merkwürdig, daß mein neuer Besitzer mich mit andern Händen angriff, als es bisher Vogelfänger und Vogelhändler gethan. Er schmiegte, indem er mich mit denselben umfaßte, seine fünf Finger so glatt und geschmeidig um meinen Leib, daß er mich festhielt, ohne mir im Geringsten wehe zu thun. Auch empfand ich ein mir ganz neues Wohlbehagen dabei, welches aus den Fingern dieses Menschen in mich zu strömen schien, und ich benahm mich, während er mich heim trug, durchaus nicht so ungeberdig, wie ich es sonst seit meiner Gefangenschaft gethan.

Zu Hause angelangt, wies er mir ein Stübchen an, welches wohl sehr enge war, so enge, daß ich mich kaum darin umdrehen konnte, doch dafür den Vorzug besaß, mir allein zu gehören, was im Vergleich mit dem unruhigen, schmutzigen Aufenthalte beim Vogelhändler als große Wohlthat anerkannt werden mußte. Ich konnte mich von dem verzweifelten Lärmen, das mich daselbst betäubt, nach und nach erholen, meine Gedanken sammeln, meine Federn einzeln durch den Schnabel ziehen, um sie zu glätten, und mir endlich das Ungeziefer absuchen, wovon ich bei der gemischten Gesellschaft, in der ich zuerst gelebt, einen nur allzureichlichen Vorrath aufgelesen.

Als ich mich nur erst wieder sauber wußte, begann ich meine Umgebungen zu mustern. Da bemerkte ich denn auf den ersten Blick eine große Anzahl Vögel um mich her, doch sämmtlich in isolirten Zellen. Hänflinge, Stieglitze, Zeisige, sogar einige Sperlinge, welche letztere sich aber nicht in ihrem natürlichen Kostüm befanden, sondern mit garstigen, rothen Backenklappen und dito Hahnenkämmen versehen waren, die ihnen unser Herr angeleimt zu haben schien, und wodurch sie einen naturwidrigen, fratzenhaften Anblick gewährten. Unser Zellen-System bildete eine Art von Halbkreis, in dessen Mitte sich ein größerer, in mehrere Unterabtheilungen getrennter Käfig erhob; diesen nahmen Kanarien-Vögel ein. Auch diese huldigten dem allgemeinen Stillschweigen, welches hier als herrschend eingeführt war. Selten hörte man ein lautes Wort. Deshalb kostete es mich einige Mühe, zu erforschen, welcher Zweck uns eigentlich vereinte? Unser Herr war ein Thierbändiger, — das heißt im Kleinen! Denn ich erfuhr später, daß es dergleichen auch für Hunde, Hirsche, Pferde, ja für wilde, reißende Thiere, wie sie in fremden Zonen wachsen, und wie unsere weitreisenden Wandervögel ihrer gewiß manche aus eigener Anschauung kennen, geben soll. Diese mögen dann allerdings schwieriger zu handhaben sein, als wir, besonders weil sie besser beißen können. Unser Gebieter begnügte sich mit uns wehrlosen, zu jeder offenen Fehde unfähigen Geschöpfen. Drohten ihm demnach keine Gefahren, so brauchte er dafür einen größeren Vorrath von Geduld und Sanftmuth, weil er natürlich nur sanfte Mittel für seine Lehr-Methode in Anwendung bringen durfte. Von Schlägen, im hündischen und menschlichen Sinne des Wortes, konnte

keine Rede sein; ein kräftiger Hieb hätte die Mühe vieler Tage augenblicklich durch des Schülers Tod vernichtet. Seine schärfste Waffe war ein Gänse-Federkiel, der mir freilich schon Schmerzen genug verursachte. — Was ich niemals begreifen werde, ist die Mittheilung, die mir in reiferen Tagen einst von geliebtem Schnabel gemacht wurde, daß ein Freund unsers Meisters sogar Flöhe künstlerisch ausgebildet habe!? Wie er diese nur in Zucht und Ordnung halten konnte, ohne sie zu zermalmen? Unerklärlich! — Doch das gehört nicht hierher.

Jeden Abend wurden diejenigen meiner Kameraden, welche bereits einen höheren, oder auch nur geringeren Grad ihrer Kunstausbildung erreicht hatten, durch einen Diener weggetragen, um auf dem öffentlichen Schauplatz zu erscheinen. Unsichere Anfänger und ganz rohe Wildfänge, zu denen ich noch gehörte, blieben zurück. Nicht ohne bange Ungeduld sah ich dem Augenblick entgegen, wo auch meine Studien beginnen sollten, und war um so mehr darauf gespannt, als ich den eigentlichen Hergang beim Unterricht nur aus widersprechenden Schilderungen der Genossen kannte. Augenzeuge war ich niemals gewesen; denn die Eleven wurden stets in einem andern Gemache vorgenommen, wahrscheinlich um durch unsere Gegenwart und unsere Neugier nicht in ihrer Andacht gestört zu werden. Wer weiß, wie lange ich noch hätte warten und in meiner Dummheit verharren können, wäre nicht in der Anstalt eine Epidemie eingerissen, eine sogenannte Cholera, welche draußen Menschen und Hühner hinraffte, sich aber auch auf uns erstreckte. Die ersten Opfer waren ein grauer und ein grüner Papagey, die unser Herr nur der Zierde wegen hielt, weil sie einige

Worte Menschensprache redeten; beide starben in einer Stunde, am Blutbrechen. Ihnen folgten mehrere Stieglitzen, unter anderen einer, mein nächster Nachbar, der noch gar nicht lange gearbeitet. Als er die Leiche dieses hübschen jungen Kerls aus der Zelle nahm, um sie zu bestatten, sagte der Herr, der bis dahin fast nie mit mir gesprochen, ganz freundlich: nun, Bester, hilft's nichts, jetzt mußt du einrücken. Alsobald ergriffen mich wieder jene fünf geschmeidigen Finger, deren Berührung mich schon das erste Mal so wunderbar erschütterte, und ihre Gluth verwandelte sogleich die Schauer meiner entsetzlichen Furcht in stumpfe Hingebung; ich regte mich nicht. Dann strich mir der Meister einen Finger seiner andern Hand, den er sorgsam in ein Fläschchen mit Balsam getaucht, zweimal über die Nase; ein bezaubernder Duft*) umhüllte mein Hirn, und ich versank in einen anmuthigen Zustand der Bewußlosigkeit, in welchem ich Alles mit mir vornehmen ließ, ohne auch nur einen Versuch zur Widersetzlichkeit oder zur Flucht zu wagen. Jetzt wurde ich in eine Art von Stuhl gesetzt, welcher viel Aehnlichkeit mit einem sehr kleinen und engen Vogelneste hatte, nur daß er aus hartem Holze verfertigt war; nicht aber etwa auf meinen Beinen stehend, sondern so, daß mein Hinterkörper hineingestopft, eingeklemmt, festgehalten, der Schwanz rücksichtslos umgestülpt wurde, und daß ich eben nur mit dem Kopf über die Stuhllehne reichte, beide Füße vor mich hinstreckend. In

*) Es ist bekannt, daß man Vögel, die, schon erwachsen, rasch gezähmt werden sollen, mit Bergamotten-Oel betäubt, um ihre Wildheit leichter zu besiegen.

den Rechten wurde mir ein künstlich gearbeiteter Cavalerie-Säbel gegeben, welchen ich, zum Theil aus Furcht, muthig festhielt, indem ich krampfhaft seinen kalten Griff mit den Zehen umklammerte. Dann drückte man mir einen dreieckigen Hut, an welchem ein hoher, bunter Federbusch wogte, auf's Haupt, daß der Schnabel wie eine lange Nase recht martialisch darunter hervorschaute. Nun wurde mir ein bereits auf dem Fechtboden — (entschuldigen Sie, daß ich mitunter Ausdrücke gebrauche, die Ihnen fremd sein werden? Ich kann schon nicht mehr anders reden!) — auf dem Fechtboden geschulter Collega, gleich mir ausgestattet, entgegengestellt; wir mußten uns schlagen. Trotz meiner Besorgnisse kam mir der Gegner, den ich nie bewaffnet gesehen, komisch vor, und ich lachte ihm in's Gesicht, ohne daran zu denken, daß ich wahrscheinlich eine noch lächerlichere Figur machte, als er. Er nahm mein Lachen für beleidigenden Spott, fühlte sich gekränkt und versetzte mir mit seinem krummen Säbel einen Schlag über den Kopf, wodurch mir der Dreimaster noch tiefer über die Augen zu sitzen kam, und mich des freien Blickes beraubte. Das machte mich auch zornig. Wie toll und blind schlug ich zu, versetzte dem Andern vortreffliche Hiebe, was unserm Herrn unglaublich gefiel; er ermunterte mich durch jubelnden Zuruf und lobte mich aus allen Tönen. Je mehr er lobte, desto wüthender paukte ich d'rauf los, bis ich endlich nicht weiter konnte und ermüdet die Waffe fallen ließ. Nun durft' ich aus dem Stuhle springen, mich auf meinen Beinen erholen, ja empfing mehrere schon geknickte Hanfkörner, die ich, zur Belohnung des an den Tag gelegten Muthes, dem Herrn aus der hohlen Hand fraß. Der Andere mußte im

Stuhle sitzen bleiben, erhielt keine Belohnung, und als er Miene machte, aufzustehen, um mit mir zu speisen, bekam er einen Schlag mit dem Federkiel über den Buckel, der freilich besser in's Gewicht fiel, als meine Säbelhiebe. Nachdem ich aufgegessen, ging es an die zweite Lection, und diese war furchtbar. Gott, wenn ich daran denke! — Und wenn ich dann bedenke, wie rasch ich mich in all' diese Dinge gefunden und dann die Aengste der ersten Tage selbst bespöttelt habe! — Ich wurde der Länge auf meinen Rücken gelegt und hatte die Aufgabe, mich todt zu stellen; an und für sich war das eben nicht schwierig, sagte vielmehr meiner Stimmung zu, weil ich auf diese Art meinem verzagten Trotz am sichersten nachgeben konnte. Doch blieb es nicht dabei. Eine Kanone wurde aufgefahren; eine wirkliche, auf Rädern rollende Kanone, — das ist ein Rohr, ein hartes, kaltes Rohr, in seinem Bau den Flinten nicht unähnlich, mit denen die Jäger des Waldes nach Thieren und Vögeln zielen. In diese Kanone wurde Pulver geladen, Schießpulver, und die Mündung sodann über meinen Körper hinweg gerichtet. Mein Gegner bekam in seine Füße ein Stäbchen zu halten, an dessen einem Ende ein Stückchen glimmenden Feuerschwammes befestigt war. Diesen Schwamm senkte er auf das Zündloch der Kanone, wodurch ein ungeheurer Knall hervorgebracht wurde, der über mich dahin donnerte, als wollt' er mich zerreißen. Mit einem Satze sprang ich auf und flog vom Unterrichts-Tische fort, in die Höhe, immer im Kreise umhersuchend, als ob in einer jener steinernen Wände ein Loch, ein Ausgang zu finden sei? Der Herr ließ mich flattern, bis ich, ermüdet in einer Ecke herabgleitend, zu Boden fiel. Dann ergriff er mich, gab mir einige

Ermahnungen mit dem wohlbekannten Federkiel, wobei er mir wieder einen Tropfen einschläfernden Balsams auf den Schnabel strich, legte mich abermals auf den Rücken, lud abermals die Kanone, ließ abermals abfeuern, — und ich blieb unbeweglich liegen.

So wurd' ich nach und nach Hieb- wie Schuß-fest. Schon nach Verlauf einiger Wochen erklärte mein Gebieter mich für würdig, vor dem Publikum zu erscheinen.

Fürchten Sie nicht, verehrte Anwesende, daß ich Sie mit einer langweiligen Beschreibung der langweiligen Menschheit langweilen werde. Ich ignorire diese Armseligkeiten um so lieber, als ich von Dingen zu sprechen habe, die uns näher stehen, die für Sie Alle von innigem Werthe sind.

Was ich und meine Brüder aus Wald und Feld fleißig erlernt, ward bei jeder Vorstellung, die wir gaben, von den, über jeden Vogel-Begriff hinausgehenden Leistungen übertroffen, durch welche unsere Kanarien-Vögel entzückten und begeisterten. Denken Sie sich diese ätherischen Wesen, im reinsten Schmuck goldgelber Farben, wie sie uns an einigen freien Vögeln, die nur theilweise darein gehüllt auftreten, schon bezaubern — (Goldammer neigte sich, dankend!) — ja, denken Sie sich den Kanari von Schnabel bis Fuß: ein Gold! eine Citrone! — was ist unser Citrinchen dagegen? Und dann denken Sie sich mit dieser Schönheit, mit dieser unbeschreiblichen Reinheit der Erscheinung, zugleich die höchste, unerreichbarste, künstlerische Ausbildung gepaart! Daß ich selbst zu meiner Schmach es gestehen muß: nicht körperliche Evolutionen, nicht Schlägereien auf Hieb und Biß, nicht plumpes Leichnam-Spielen, nicht Kartaunen- und Pulver-Dampf!

Behüte; nur geistige Bestrebung, nur sinnige Uebung edler Kräfte!

Wenn die Menschen neugierig um uns versammelt saßen und standen; — wenn ihre Weibchen (unter denen sich wirklich ganz artige Geschöpfe, in ihrer Art, befinden) lächelnd und wohlgefällig auf uns blickten, oft die zärtlichsten Liebkosungen nach unserm Tische rufend, wenn wir geendet hatten . . . dann erschien zum Schlusse jedesmal ein Kanari. Jene einzelnen Zeichen, Buchstaben genannt, aus welchen die Schriftsprache der Menschen besteht, durch welche sie sich ihre Gedanken mittheilen können, ohne daß sie hörbare Worte wechseln; jene einzelnen Buchstaben lagen, auf kleine Blätter verzeichnet, über den Tisch ausgebreitet. Nun nannte ein oder das andere Menschen-Weibchen ein Wort, einen Gedanken, einen Namen — vielleicht den Namen des Menschen-Männchens, mit dem sie künftigen März zu Neste tragen, dem sie Eier legen wird? — sprach diesen Namen mit ihrem Lippen-Schnabel aus, — und ohne Aufschub trug der Kanari mit seinem Vogel-Schnabel die einzelnen Blättchen — (erwägen Sie allerseits!) — zusammen, aus denen jenes Wort, jener Name sich bildete! Haben Sie davon eine Idee? Eine Idee von den Studien, die zu solcher Vollendung führen? Zu denen oft ein ganzes, langes Vogelleben nicht ausreichen mag? Denn wie viele, die sich ihnen widmen, starben als vollkommene Dummköpfe, ohne nur zu ahnen, wo die Lösung des Räthsels steckt?

Die Zierde unserer Hochschule — wie denn überhaupt Weiber stets Zierden sind! — (hier verneigte sich die Frau vom Hause) war eine Kanarien-Sie, ihr Talent so enorm, daß sie schon im ersten Jahre sämmtliche Commilitonen überflogen und ohne Frage den

ersten Platz inne hatte, ohne je ihn wieder aufgeben zu müssen. Die Achtung, welche unser Herr für ihre Naturgaben, gleichwie für ihren Fleiß hegte, war unbegrenzt, die Auszeichnung, womit er sie behandelte, unbeschreiblich. Oft hatte er es ausgesprochen, er würde sich glücklich schätzen, wenn sie ihm Nachkommenschaft schenken möchte; ja er hatte sich alle Mühe gegeben, ihr die schönsten, jüngsten Kanarienhähne näher zu bringen! — Stets fruchtlos. Im ganzen Institut stand die Ansicht fest, daß sie viel zu sehr für Kunst und Wissenschaft glühe, um sich zu irdischen Angelegenheiten herabzulassen. Dagegen erkannte Jeder mit Dank ihre Bescheidenheit an; und für das Gefühl der Freundschaft schien sie sehr empfänglich. Niemand konnte dies mehr empfinden, als ich, den sie stets auszeichnete, für den sie immer ein herzlichaufmunterndes Wort, immer einen freundlichen Blick hatte. Um alle Distelköpfe der ganzen Erde wäre ich zu jener Zeit auf den Gedanken nicht gerathen, daß ihre Freundschaft für mich mehr als Freundschaft sein könne? Ich hätte ihn ja gar nicht zu denken gewagt! Denn mir war es (wie vielleicht auch Ihnen, verehrte Anwesende?) gänzlich unbekannt, daß zwischen jenen im Treibhause der Menschheit auferzogenen Wesen und zwischen wilden Naturkindern überhaupt Verhältnisse gebildet werden können? Dennoch ist es so: Zeisig, Hänfling, Stieglitz — man munkelt sogar noch von Andern — sind die Begünstigten, denen bisweilen durch solche Verbindung ein hartes Sclavenjoch mit duftigen Blumenkränzen geziert wird. Aber trotz der Neigung, die ich so glücklich gewesen, der Schönsten ihres Geschlechts abzugewinnen, trotz der Anbetung, die ich ihr zollte, würde uns vielleicht niemals die Stunde der Vereini-

gung geschlagen haben, hätte nicht ein günstiger Zufall uns wohlgewollt. Es war im März, an einem warmen Tage, der so recht lockend durch die Glasscheiben bis zu unseren Käfigen drang, als der Diener des Gebieters die wöchentliche Haupt-Reinigung der letzteren unternahm. Bei solcher Gelegenheit wurde den Mitgliedern der oberen Klassen, zu denen ich schon gehörte, gewöhnlich verstattet, im Zimmer umher zu flattern und, aus den Ritzen des hölzernen Bodens, Erde, Staub, Sand, Kalk oder dergleichen diätetische Hausmittelchen aufzupicken.

Während ich desgleichen that, der Diener aber mein Haus gründlich säuberte, trat der Herr in's Zimmer und fing an, bei den Kanari's aufzuräumen; denn an diese durfte der Diener niemals Hand legen. Ich achtete gar nicht auf das, was vorging. Ich hatte mich so recht breit und fludrig auf die, von der Märzensonne durchwärmte Diele gelegt, schüttelte mein Federkleid und würde in diesem Augenblicke, hätte die Wahl bei mir gestanden, alle Wissenschaft und meine ganze Kunstrichtung herzlich gern mit einem Ausflug in's freie Feld vertauscht haben. Befand sich gleich in meiner Umgebung keine Stieglitzin, so träumte ich noch oft genug von solcher, und gerade jetzt, bei dem frühlingsjungen Erwachen der ganzen Natur, erwachten auch in meinem jugendlichen Herzen sehr heftige, wenn auch dunkle Triebe. So lag ich und sehnte mich — kaum wußt' ich selbst wonach? — als ich durch einen leisen Ton, der mir bis in's Lebendige ging, aus dieser Träumerei erweckt wurde. Ich sprang auf, erblickte unsern Herrn am Käfig der Kanarien-Sie beschäftigt, während sie persönlich dicht neben mir saß, — auf dem nämlichen Fleckchen, welches die Sonne bestrahlte, und

worauf sich ihr goldgelbes Gefieder himmlisch ausnahm. Mit verschämter Innigkeit, mit unnachahmlichem Zauber flüsterte sie mir zu: bunter Freund, Sohn der Wildniß, willst du mich nicht verstehen? Sieh'st du denn nicht, empfindest du nicht, Stieglitz, daß ich in Liebe zu dir verschmachte?

In Liebe? — wollt' ich fragen, doch die Zunge versagte den Dienst; mein Schnabel war williger; unversehen berührte er den ihrigen, — ein langer, heißer Kuß vereinte uns; wir hingen an einander, wie eine bunte und eine gelbe Wiesenblume, die der Abendthau verband, und die Zephir nicht mehr zu trennen vermag. Ich verging in Seligkeit.

Das sah unser Herr, der unterdessen seine Arbeit beendet. Was Teufel, sprach er zum Diener, will's dahinaus? Mir scheint, die Gelbe hat Absichten auf den Stieglitz? Na, mir kann's recht sein, das giebt bunte Brut, und wenn sie nach der Mutter schlägt, wird sie unschätzbar. Gleich wollen wir ihnen eine Hecke zurichten. Der Diener wendete ein: aber, wenn sie heckt, wird sie so lange nicht arbeiten können? Das thut Nichts, sagte der Herr, der Hahn mit der Krone ist auch schon recht brav, und dafür bekommen wir Bastarde vom Stieglitz und meiner Alten. Das ist nichts Kleines.

Ich, begreiflicher Weise, hatte den Hauptinhalt dieses Gespräches — welches mir erst später von meiner unvergeßlichen Gattin mitgetheilt ward — nicht verstehen können, und weil ich laut und heftig reden hörte, so war ich der festen Meinung, mein Gefühl sei sträflich, sei Verbrechen; man treffe nur eine Verabredung, wie man uns züchtigen wolle?

Doch welch' angenehme Enttäuschung, als der

Diener mit einem neuen, geräumigen Käfig hereintrat, diesen an einem dicken, in der Mauer steckenden Haken aufhing, just an der Stelle, wo die Sonne den besten Zugang fand, und dann der Herr uns beide, die Geliebte und mich, auf seinen Finger rief, jedem einen Kuß gab und uns in die neue Behausung hüpfen ließ. Da fehlte Nichts, was zum Haushalt gehört: schöne Strohkörbe im Winkel; Halme, Baumwolle, dünne Leinenfäden am Boden; klein-gehacktes Hühnerei als Futter . . . .

Bald waren die Nester bestellt; bald konnte meine gelehrte Gattin jedem Zweifler durch die That beweisen, daß Wissenschaft und Häuslichkeit gar gut nebeneinander zu bestehen vermögen. Wie ausdauernd brütete sie, wie sorgsam pflegte sie unsere Kinder, wie sehr beeilte sie sich, zweite Brut für's andere Nest zu fördern! Doch dazu gab es keine Zeit mehr. Unser Herr, vollkommen zufrieden, drei Sprößlinge, wie er sie längst gewünscht, aus meiner Ehe zu besitzen, zerstörte die Hecke, bemächtigte sich der sehr zarten Kleinen für den Unterricht, riß mich von der Seite der Geliebten, mitten im Vollgenuß unerschöpflicher Wonnen. Sie mußte wieder ihr bescheidenes Dachstübchen, ich wieder meine isolirte Zelle einnehmen. Wir waren getrennt, — ach, und wie viel hätt' ich ihr noch zu sagen gehabt!?

Unterdessen war die Zeit herangerückt, wo wir den bisherigen Aufenthaltsort verlassen und mit gesammter hoher Schule in eine andere Stadt verlegt werden sollten. Zu diesem Zwecke wurden die meisten Schüler umquartiert, damit Raum gespart werde. Man brachte ihrer mehrere in ein Reisebehältniß zusammen. Ich hatte, als davon die Rede war, still gehofft, wenigstens während dieser Fahrt noch einmal mit ihr leben zu

können. Keinswegs! Die Kanari's als das Kostbarste, was er besaß, reiseten, ihr Haus vorsichtig an Bändern aufgehängt, im Wagen des Herrn, meine Kinder mit eingeschlossen. Wir Uebrigen wurden auf Packwagen befördert; viele beisammen in einem großen Käfig — und wie fürchterlich diese Veränderung meiner Lage gerade mir sein mußte, wird jedes fühlende Vogelherz begreifen, wenn ich erwähne, daß es der nämliche Käfig war, in welchem ich mit ihr gelebt und geliebt.

Ha, welche Erinnerungen!

Kurz vor der Abreise waren verschiedene neue Schüler angekauft worden; unter ihnen befand sich auch mein hier anwesender Freund Zeisig. Und da ich in diesem Berichte jetzt bei dem Punkte angelangt bin, der näheren Bekanntschaft mit ihm Erwähnung zu thun, so lasse ich ihm das Wort für die Erzählung seiner Begebenheiten, wünschend und hoffend, Verehrte, daß die meinige Sie nicht allzusehr gelangweilt haben möge!"

„Ich — (so begann Zeisig im heitersten Tone, als ob er einer der glücklichsten Sterblichen sei!) — ich erinnerte mich gleich bei meinem ersten Eintritt in jene große, buntzusammengestellte Gesellschaft, an die werthe Persönlichkeit meines jetzigen Busenfreundes, und daß er es war, mit dem ich eingefangen worden. Wir bildeten folglich sehr bald ein abgesondertes Paar in dem allgemeinen Gewirr, speiseten verträglich mit einander, während das andere Volk stritt und sich biß, schliefen auf einer Stange, verließen uns nie und flößten, fest verbunden, jedem einzelnen Zänker Hochachtung ein. Uebertrifft mein Freund Stieglitz mich vielleicht an Kunstfertigkeiten, so bin ich meinerseits doch wieder reicher an Erfahrungen, wie ich sie mir

nicht im Staube der Schule, sondern im bewegten Drange des Lebens sammelte und erwarb. Mein Dasein beginnt im Wipfel eines Erlenbaumes, wo die Eltern genistet. Kein fremdes Auge hat unser Nest gesehen, denn es enthielt den kleinen Wunder-Stein, der ihm Unsichtbarkeit verlieh und —

Das ist ein krasser Aberglaube, unterbrach hier Meisenkönig.

In unserm Geschlechte wurzelt dieser Glaube auf uralter Tradition, und dem Erzähler, fuhr Zeisig fort, ist es gestattet, dergleichen zu benützen; man nennt dies „romantisch!“ Ist diese Meinung doch sogar auf die Menschen übergegangen, welche den Ursprung des Zeisigs gern in ein unenthüllbares Geheimniß kleiden, deren Einige uns sogar „Engelchen“ rufen, während Andere allerdings uns den gewöhnlichen Titel „gemeiner Erlenzeisig“ beilegen. Woher es kommt, daß Leute, die einen liederlichen, sträflichen Lebenswandel führen, „lockere Zeisige“ geschimpft werden, darüber schweigen unsere Annalen gänzlich, und wir müssen uns mit andern Waldvögeln trösten, deren ehrlicher Name noch eigenmächtiger und unpassender angewendet wird.

(Exempla sunt odiosa, sagte Dr. Kreuzschnabel.)

Ich war, von Ei aus, schon ein fröhliches Gemüth, was ich denn auch, dem Himmel sei Dank, immer geblieben bin. Im Sommer trieb ich mich, mit vielen Gespielen, durch Nadel-Wälder, suchte stets die Kronen der höchsten Bäume, schweifte dann wieder einmal zu Erlenbüschen und genoß jede gute Stunde.

Was mir im Spätherbst begegnete, — Sie vernahmen es bereits durch Stieglitz. Es war ein Malheur; zugestanden! Aber gar so schlimm, wie es die

meisten Vögel betrachten, konnt' ich es bei meinem heit'ren Humor doch auch nicht ansehen. Weit entfernt, mir, gleich manchem meiner Nachbarn, den Schädel einrennen und mich der wildesten Verzweiflung überlassen zu wollen, sucht' ich vielmehr, mich so zeitig als möglich in das Unvermeidliche zu finden, ja sogar ihm Geschmack abzugewinnen. Mein Benehmen erweckte bald Vertrauen, und ich ward, aus einer Unzahl von Leidensgefährten, ausersehen für höhere Zwecke. Zu diesem Ende geschah es, daß man mir einen Gürtel von weichem, dünnem Leder um Brust und Leib legte, der mich nur in den ersten Tagen genirte, an den ich mich aber bald gewöhnt hatte, und den ich wirklich selbst vergaß, weil er, von Gefieder bedeckt, durchaus nicht zu sehen war. Unter'm Bauche wurde mir an diesem Gürtel eine feingearbeitete, zierliche Drahtkette befestigt, deren anderes Ende wieder an ein Gebäude von eigenthümlichem Zuschnitt geschmiedet war. Seltsam, worauf die Menschheit in ihrem herrischen Uebermuth gerathen kann!? Es war mir da ein ganz artiger, wenn auch schmaler Wohnplatz vergönnt, eine Art von Balkon, von dem ich schöne Aussicht genoß, den ich jedoch, trotzdem daß er völlig frei und unvergittert blieb, der Kette wegen nicht verlassen konnte. An der einen Seite des Fußbodens befand sich ein Loch, unter diesem ein Napf voll Wasser, und im Wasser schwamm ein kleiner Becher, der durch einen Faden mit dem Boden meiner Galerie verbunden war. Wollte ich trinken, — jedesmal hatt' ich den Becher erst mühsam bis zu mir empor zu winden. Eben so stand es um das Essen: von der andern Seite neigte sich ein schiefhängendes Bret herab, in dessen Rinnen oder Einschnitten die Räder eines allerliebsten Wagens einge-

fügt waren, den man gleichfalls an einer Schnur zu sich heraufrollen konnte. In diesem Wagen befanden sich meine Nahrungsmittel. Anfänglich wurden mir Wagen und Becher so nahe gehängt, daß ich Hunger und Durst bequem daraus stillen mochte; täglich rückte man sie weiter fort, und als ich sie endlich, durch meine Kette zurückgehalten, nicht mehr zu erreichen vermochte, gerieth ich von selbst auf den Gedanken, so lange an den Fäden zu zupfen, bis ich zum Ziele kam. Nachdem erst dieses Verständniß mir eröffnet war, ging es rasch vorwärts; nach vierzehn Tagen holte ich, was ich bedurfte, aus dem tiefsten Abgrunde herauf, mit dem Schnabel ziehend, mit einem Fuße den Faden festhaltend, damit aus mühseligem Fortschritt kein unfreiwilliger Rückschritt werde. Als ich in diesen Uebungen den höchsten Grad zeisig'scher Vollkommenheit erreicht, wurd' ich mit Haus und Hof zu Markte gebracht und theuer verkauft, an eine Familie mit vielen Kindern, zu deren Liebling ich mich bald fraß und soff. Sie wußten vor Zärtlichkeit gar nicht, was sie mir Alles zustecken sollten, und überfütterten mich auf heillose Art, wobei ich mich anzuklagen habe, daß ich dem Reize dargebotener Näschereien nicht männlich zu widerstehen wußte. Ich machte mich total krank. Der Vater meiner kleinen Gönner sah wohl ein, daß ich auf diese Weise dem sichern Tode entgegenging, und daß meine Tage gezählt waren. Er beschloß, nachdem er einen langen Kampf bestanden, welchen Mitleid und Geiz in ihm kämpften, das für mich ausgegebene Geld nicht anzusehen und mir die Freiheit zu schenken, damit ich draußen mich wo möglich erholen möge. Wie gut er es meinte, der gute Mann, doch war er nicht geschickt genug, den Ledergurt gehörig zu lösen, der mich um-

schlang; er befürchtete mir wehe zu thun, wenn er Gewalt anwendete; darum begnügte er sich, nur die Drahtkette zu zerreißen, was ihm auch so schlecht gelang, daß mir noch ein langes Stückchen am Leibe herum baumelte. Dann entließ er mich unter lautem Jammergeschrei der weinenden Kinder. Es war sehr edel von ihm, aber dumm. Denn draußen machte es Schnee und stürmte; meiner Treu' ein Wetter, um nicht einen Hund hinauszujagen, geschweige denn einen an Stubenwärme gewöhnten, kranken, überfütterten Zeisig! Der Schnee lag kopfhoch. Wo sollt' ich Nahrung suchen? Ich fand Nichts, womit ich mich laben konnte, als Schnee, den ich im Schnabel zu Wasser werden ließ. Das war eine reine Hungerkur, doch that sie mir gut in ihren Folgen. Sie lösete mein überflüssiges Fett, und das kalte Schneewasser zog mir eine Erkältung zu, die mich höchst wahrscheinlich rettete. Niemals werd' ich vergessen, wie lieblos, wie unvogelich die auf Dächern der Menschenhäuser verkehrenden Sperlinge sich gegen mich, den schwachen Reconvalescenten, benahmen. Empörend! Anstatt mir nachzuweisen, wo ein armes Körnchen zu finden sei, verfolgten sie mich mit feindseligen Schnabelbissen, trieben mich Gass' auf, Gass' ab und schrieen hinter mir her, als ob ich gestohlen hätte. Länger vermocht' ich diesen Zustand nicht zu ertragen, und ich setzte mir vor, mit nächstem Morgen in's Weiße hinaus zu fliehen, dem Schicksal überlassend, ob ich einen sichern Wald erreichen würde? Aber der Zeisig denkt, und Gott lenkt. Gegen Abend trat eine so furchtbare Kälte ein, daß der Schnee starrte, glänzte, knisterte. Mir klebte mein Bißchen Blut in den Adern zusammen; es unterlag keinem Zweifel, daß ich in dieser Nacht erfrieren müßte, ohne Schutz und Obdach.

Wo ich unterzukriechen versuchte, aus jeder Dachluke, jedem Schornstein, trieben mich die neidischen Sperlinge fort. Nun blieb mir Nichts übrig, als mich an Menschen zu wenden. Ich schwang mich lange vergebens von einem Fenster zum andern und gerieth endlich, schon mehr todt, als lebend, an einen kleinen, bescheidenen Erker, von dessen Glasscheiben die eine zerbrochen war; durch diese Oeffnung drang ich ein, flog — aus Verzweiflung kühn — bis mitten in das Gemach und kam auf eine Tischecke unmittelbar vor den Bewohner dieses mäßig erwärmten Raumes zu sitzen. Das war ein blonder Jüngling mit blauen Augen, in welchen Thränen glänzten. Er schien sehr unglücklich zu sein. Liebreich sprach er mich an; was er sagte, verstand ich nicht, doch aus dem Sinn seiner Worte konnt' ich ahnen, daß es ein guter war, und ließ mich ohne Weigern von ihm ergreifen. Er nahm mich sanft in seine Hände, hauchte mich erwärmend an, ließ mich auch den Schnabel in seine glühenden Lippen tauchen. Als er das Endchen Kette gewahr wurde, welches ich noch trug, war es, wie wenn er von einem Feuerstrahle durchzuckt würde. Er sprang von seinem Sitze auf, lief nach dem Behältniß, wo der Mensch jene Dinger aufbewahrt, die er Bücher nennt, öffnete eines dieser Bücher, blättert suchend in demselben, sprach dann mit lebhaftem Ausdruck eine Reihe von Menschenworten, die unbedenklich auf mich und meine Kette Bezug haben sollten*), denn er berührte sie mehrere Male und schaute

*) Wahrscheinlich meint der in unserer Literatur unkundige Zeisig eine Stelle aus Goethe:

„Er schleppt des Gefängnisses Schmach,
Noch ein Stückchen der Kette nach;

sodann immer wieder in das Buch. Dann nahm er den dicksten Tannzapfen aus einem am Ofen stehenden Holzkorbe, suchte einige Samenkörner daraus hervorzuschütteln, die er mir reichte, und die ich gierig entschälte. Hierauf überließ er mich mir selbst, und ich brachte die Nacht unter seinem Neste zu, weil es mir dort am wärmsten schien; doch konnt' ich vor seinen klagenden Seufzern wenig Ruhe finden und war am nächsten Morgen schon vor ihm auf den Beinen. Ich suchte mir mein Frühstück aus verschiedenen, noch im Korbe befindlichen Zapfen zusammen und flog, einigermaßen gesättigt, viel hin und her, um mich womöglich zu erwärmen. Dabei begegnete mir das Unglück, durch den Luftzug, den meine Schwingen hervorbrachten, verschiedene auf seinem Tische liegende Blätter — Briefe, glaub' ich, heißen solche — fortzuwehen; eines derselben gerieth in die Ofenflamme und ward von dieser verzehrt. Das vermerkte mein Wirth sehr übel, deutete mir an, daß wir uns trennen müßten, brachte mich auf frischer That zu seinen Nachbarsleuten, denen er mich verehrte. Bei diesen wurde ich zuvörderst durch einen glücklich gelungenen Scheerenschnitt — der Mann ist ein Schuster — von meinem Bauchgurt befreit und erhielt Wohnung in einem leeren Vogelhause, worin früher schon ein anderer Zeisig gelebt und geendet hatte, nach welchem das Logis noch ein wenig roch, weshalb es mich gleich bei'm ersten Eintritt recht vertraut und wohnlich anheimelte. Der

---

Er ist der alte, freigebor'ne Vogel nicht;
Er hat schon Jemand angehört."
Anm. d. Setzers.

Schuster verstand sich übrigens besser auf Gefangenenkost, als meine frühere Herrschaft; er setzte mir Nichts als Rübsaat vor, bei welcher mein Unterleib vollkommen wieder hergestellt wurde. Vielleicht könnt' ich in dieser stillen Familie meinen Lebenslauf unbemerkt und friedlich fortgeführt haben und befände mich heute noch daselbst, hätte nicht ein sonderbares Ereigniß rasche Trennung bewirkt. Es war des Schusters Namensfest; zu diesem wurden Gäste geladen, die der lustige alte Mann gut bewirthet wissen wollte und seiner Frau auftrug, einen tüchtigen Hammel- oder Schöpsen-Braten einzuholen. Die Frau, eine dürre, geizige Person, die sich und Andern — wie ich an jedem Morgen, wo sie mir mein Futter zuschob, wahrzunehmen Gelegenheit hatte — Nichts vergönnte, wollte auch bei dieser Gelegenheit knickern und sparen, weshalb sie, statt eines feisten Hammels, eine magere Ziege kaufte, um den armen Mann und seine Gäste zu täuschen. Als sie bei Tische saßen und ihr Ziegenfleisch kaueten, in der frohen Zuversicht, sie verspeiseten guten Hammel, hielt ich es für meine Schuldigkeit, zur Feier des hohen Festes Einiges an Tafelmusik zum Besten zu geben, sang also, aus voller Kehle, unseren, wenn auch nicht künstlerisch-erhabenen, doch — mein' ich — anmuthiglichen Waldgesang. Der Lehrjunge des Schusters, ein durchtriebener Schlingel, der am äußersten Ende der Tafel wie ein Anhängsel klebte, und dem die gestrenge Frau wahrscheinlich nicht das weichste Stückchen Fleisch ausgesucht haben mochte, fragte nun, während die Essenden schwiegen, mit lauter Stimme: Frau Meisterin, hat unser Zeisig auch Braten bekommen?

Wie so, dummer Junge?

Je nun, ich dachte; weil er immer singt: „Ziegenfleisch ist zäh'!"

Ableugnen läßt sich nicht, daß eine gewisse Aehnlichkeit stattfindet zwischen meinem Gesange und diesen Worten. Die Wirkung war auch ganz ungeheuer. Dem alten Manne ging plötzlich ein Licht auf, warum der Hammel ihm gar nicht wie Hammel hatte schmecken wollen? Die Gäste machten lange Gesichter; die Frau wurde blutroth; der Lehrjunge lief davon; das Ehepaar gerieth in einen furchtbaren Zank.

Von dieser Stunde an mochte die Frau mich gar nicht mehr leiden. Hatte sie mich früher schon immer einen unnützen Fresser genannt, so machte sie mir nun diesen Namen selbst streitig, indem sie mir fast Nichts mehr zu fressen gab. Ohne den Lehrjungen wär' ich verkommen.

Da langte in der Stadt der große Meister an, von welchem Freund Stieglitz Ihnen so viel erzählt hat. Ueberall verbreitete sich der Ruf, daß er seine Scholaren durch grausame Mißhandlungen (was doch eigentlich erlogen ist) zu Dem ausbilde, was sie bei ihm werden. Und dies Gerücht lockte meine Feindin, sich an mir zu rächen. Nachdem sie Monate lang zwischen der Furcht vor ihrem Manne und zwischen der Bosheit gegen mich geschwankt, siegte die letztere; sie trug mich eines schönen Morgens zum Vogel-Professor, mit der Versicherung, daß ich ein junger Kerl von ausgezeichneten Anlagen sei. Obenein empfing sie noch Geld für ihre Schändlichkeit, — und dem ehrlichen Schuster hatte sie vorgelogen, ich sei Todes verfahren, während ich, giftig und gerechten Grimmes voll, unter ihrer Schürze krabbelte. Das ist ein böses Weibstück! — Hier trifft mein Lebenslauf wieder mit dem des Stieglitzen zusam-

men. Wie ich Ihnen schon sagte, machten wir traute Kameradschaft auf unserer großen Reise. Kürzlich, nicht gar weit von hier, überfiel uns ein rasendes Ungewitter. Blitz und Donner tobten um uns her, die Rosse vor den Wagen wurden scheu, sie gingen durch, der Wagen stürzte in einen Graben, die ganze Ladung sank, zerbrach; auch unser großer Käfig ging in Trümmer. Betäubt vom ersten Schrecken waren wir unfähig, sogleich einen Entschluß zu fassen. Als ich zur Besinnung kam, erblickte ich die Mehrzahl der Genossen todt, zerschmettert, fast alle schwer verwundet. Stieglitz und ich waren mit leichten Verletzungen davon gekommen. Jetzt oder nie, rief ich ihm zu. Wir entflogen und gelangten, gerade bevor der Regenguß zu strömen begann, unter schützende Zweige. Hier fanden wir den würdigen Dr. Kreuzschnabel, den biedern Gichtbrüchigen, der uns näheren Ausweis über die inneren Laub- und Nadel-Verhältnisse dieses sehr angenehmen Waldes zu ertheilen vermochte. Hier fanden wir Sie, meine Verehrten, und ich schmeichle nicht, wenn ich hinzufüge, daß Ihre Bekanntschaft nicht wenig dazu beiträgt, meinen schon gestern gefaßten Entschluß zur That werden zu lassen; den nämlich, daß ich mich über Winter hier einzurichten gedenke."

Wirklich? sagte die Frau vom Hause, das würde mich sehr beglücken. Ich kann versichern, daß ich noch nie in meinem ganzen Leben so mächtig ergriffen worden bin, als durch Ihre lehrreichen, fabelhaft-klingenden und dennoch den unauslöschlichen Stempel der Wahrheit an sich tragenden Erzählungen; jene, wenn gleich kurze, doch nicht minder interessante des Herrn Doktor's mit eingerechnet. Gott, Gott, was kann doch einem Vogel hienieden nicht Alles begegnen!? Aber es ist

spät; wir müssen zur Ruhe geh'n. Haben Sie nochmals Dank und lassen Sie uns hoffen, daß Ihre Anwesenheit in diesen Bäumen fortdauern wird, uns Allen schöne Stunden zu spenden.

Sie trennten sich, meist paarweise. Drossel und Goldammer, Stieglitz und Zeisig flogen je miteinander. Dr. Kreuzschnabel bat um Nachtquartier im weichen Neste, weil er sich zu angegriffen fühlte. Herr und Frau Meise überließen es ihm gastlich und brachten die schöne warme Nacht außer dem Hause zu.

Wohl bedarf es keiner besondern Erwähnung, daß die Künstler-Abende erwünschten Fortgang hatten. Theils fanden sich neue Erzähler ein, theils mußten die schon bekannten Ereignisse wiederholt werden. Täglich wuchs die Zahl der Hörer; die Versammlungen wurden immer umfangreicher.

Es ist unglaublich, wie viel durch diese Zusammenkünfte für die geistige Ausbildung der kleinen Vögel im Walde geschah.

So viel Großes und Schönes kann eine anmuthige, unterrichtete, sinnige Frau bewirken!!! —

Dr. Kreuzschnabel starb leider sehr bald: die Gicht trat ihm in den Magen.

Er wurde ehrenvoll bestattet, und Stieglitz sowohl, als Zeisig, hielten lange Reden an seiner Leiche.

Die Uebrigen aber flatterten fröhlich und gesund in den Winter hinein, und wenn sie nicht gestorben sind, können sie heute noch leben.

An Bello,

Fürstlichen Saupacker zu Trachenberg!

(1847.)

Mein alter Freund!
Ich fühle mich gestimmt,
Einmal an Dich ein trautes Wort zu richten.
Du schau'st mich mit so klugen Augen an,
Daß ich gewiß bin, Du versteh'st mich auch?
Dir ist bekannt, ich liebe nicht die Hunde;
Im Allgemeinen sind sie mir zuwider,
Und all' die klaffenden, verwünschten Köter
Und all' die faulen, üpp'gen Stubenhunde
Verwünsch' ich tausendmal. Der wilde Pöbel,
Roh, neidisch, bissig, lärmend in den Gassen,
Ist mir ein Gräuel. Größ'rer Gräuel noch
Ist mir die Sopha-weiche, müßige,
Gehätschelte, vornehme Hundeschaar
Im Schlafgemach, auf parkettirten Böden.

Ein Hund jedoch, der thätig wird im Leben,
Der Sinn und Kraft und Wirksamkeit entfaltet,
Zwingt auch dem Hundehasser Achtung ab.
Ist er nun liebenswerth und brav gleich Dir,
Muß man ihn lieben, so wie Dich, mein Bello.

Ich hab' es Dir ja oft genug gesagt,
Wenn Du mich, stolzen Schritt's, zum Wald' begleitet,
Daß ich Dich ehre wie nicht viele — Hunde.
Seit jenem Abend, wo wir Freundschaft machten . . . . .
Besinnst Du Dich? 's war bei stockfinst'rer Nacht:
Ich ging im stürmischen November-Regen
Nach meiner Wohnung; dürre Blätter tanzten
Im Kreise um mich her; da fühl' ich mich
Wie von zwei Händen, die auf meine Schultern
Sich kräftig legen, festgehalten; wende
Erschreckt mich um, will mich zur Wehre setzen —,
Und Deine kalte Schnauze küsset mich.
Ich konnte Dir nicht lange zürnen, konnte
So vieler Freundlichkeit nicht widersteh'n.
Nur bat ich dringend, mich nicht umzuwerfen,
Weil ich den Boden feucht und kothig wußte;
Doch lud ich Dich zu mir auf's Zimmer ein,
Wo wir ein heit'res Stündchen noch verplaudert.

Seit jenem Abend bist Du mir ein Freund,
An den ich aus der Ferne redlich dachte,
Deß' Wiederseh'n mir wahre Freude ist.
Das fühlst Du wohl. Du nimmst es gütig auf,
Erwiederst meine herzliche Gesinnung
Durch milden Ernst, wie durch Nachgiebigkeit:
Gern füg'st Du Dich gefällig meinen Wünschen,
Sogar in scheinbar zweifelhaften Fällen,
Wo Deine Neigung bei'm Spazierengeh'n
Den eig'nen, selbstgewählten Seitenpfad
Dich führen möchte, folgst Du willig mir
Und schläg'st den Weg, den ich gewandelt, ein.
Leg' ich vielleicht auf's trock'ne Moos mich nieder,
So bleibst Du freundlich-harrend auch zurück,

Leg'st Dich an meine Seite, blickst mich an,
Als wolltest Du mir sagen: „träume, Mensch,
Versenke Dich in Deine Spielereien,
Auf Deine Waldesstimmen horche lauschend,
Ich weiche nicht von Dir, ich träume mit."

Ja, alter Bello, uns behagt's im Walde,
Wenn Beiden auch aus sehr verschiednen Gründen.
Du liebst die Jagd, die Hetze, liebst den Kampf.
Manch' ed'len Hirsch, den Deine flücht'gern Brüder
Mit Windeseil' erreichten, einzuholen,
Ihn werfen, halten, — oder gar den Keiler
Zu stellen, decken, festzumachen! Das
Ist Deine Lust.
Ich aber höre gern
Auf kleiner Vögel zwitscherndes Geplauder,
Mag stundenlang des Waldes heil'gen Frieden
Einsaugen, als ein Labsal meiner Seele.

Ich bin kein großer Jäger vor dem Herrn.
Zwar hab' ich einem „Ueberläufer" einst,
Zweijähr'gem Frischling, den Du am Gehör
Mir packtest, gut genug den Fang gegeben.
Doch, lieber Himmel, jeder konnte dies,
Und ganz vereinzelt steht die schwache That
In meinem Waidmannsleben.
G'rade so,
Daß ich den Fuchs erlegt, zum höchsten Staunen
Hochpreislicher Versammlung. Wisse Du,
(Ich sage Dir's vertraulich als Geheimniß
Und bitte sehr: es bleibe unter uns!)
Der Fuchs war seines Lebens überdrüssig;
Wer weiß warum? Auch Füchse haben Kummer.

Er wollte sterben. Deshalb trabt' er keck
Mir g'rad' in's Rohr. Wie mir zu Muthe war,
Kann ich nicht sagen. Doch das bleibt gewiß:
Er stand vor mir; er wich und wankte nicht;
Ich mußt' ihm den Gefallen thun; ich mußte.
Bei Licht betrachtet fiel er nicht durch mich,
Er starb durch sich, durch seinen düst'ren Willen.
Selbstmörder ist er. Gott sei ihm barmherzig.

Nur diese sind es, Bello, diese zwei
All' meine Heldenthaten auf der Jagd.
Soll ich es nicht in reiner Dankbarkeit
Als Huld erkennen, daß Du dennoch mir,
Dem Sonntagsschützen, Deine Freundschaft gönnst?
Daß Du es nicht verschmäh'st, mit mir zu wandeln?
Mit mir, der häufig ohne Büchse zieht,
Der in der Hand den Stab, in seinen Taschen
Papier und Bleistift, wie ein fahrender
Schulmeister durch die weiten Wälder streift?
Fürwahr, ich seh' dies als Herablassung
Von Dir, dem kühnen, an. Dein gutes Herz
Neigt sich zu mir, obschon Du Langeweile
In der Gesellschaft eines Sängers spür'st.

Das ist des rechten Helden Art und Weise,
Daß er im Streite tapfer, wuthentbrannt,
Im Leben aber sanft, geduldig, freundlich,
Dem frommen Kinde ähnlich, Niemand kränkt.

So hast Du nie den Schwächeren beleidigt,
Nie einen Hund, mocht' er auch naseweis
Auf Dich losfahren, zornig angelassen.
Verachtung nur zeigst Du in solchem Falle.

Und keinen Bettler, keinen Vagabunden,
Der uns vorüber schweift, verfolgst Du knurrend.
Im Gegentheil: es komme, wer da wolle,
Du geh'st ihm still bescheiden aus dem Wege,
Als wärst Du ein verzagtes, kleines Thierchen.

Erschütternd war's, als einst wir, Du und ich,
An Waldes Rand der alten Frau begegnet,
Die dürres Holz gelesen, dieses tragend
Und keuchend unter ihrer schweren Bürde
Nach Hause schlich, sanft-flüsternd zu mir sprach:
„Ein Feuer könnt' ich jetzt am Herd' mir machen,
Doch d'ran zu kochen hab' ich leider Nichts."
Ich, übler Laune, hieß sie weiter zieh'n!
Sie schwieg und weinte nur. Doch Du, mein Bello,
Du tratest hin zu mir, mit Deinem Kopfe
Gabst Du mir einen Stoß, dann wand'test Du
Dich nach der armen Frau. Die zitterte
Aus Furcht vor einem solchen Hunde-Riesen —,
Du aber lecktest ihr die mag're Hand.
So stand'st Du zwischen mir und ihr. Beschämt
Reicht' ich ihr eine Gabe, und wir gingen.

Du weißt's nicht mehr, Du hast es längst vergessen;
Ich hab' es treu bewahrt in meinem Herzen,
Wie tief ein Hund mich damals hat beschämt,
Und liebe Dich seit jenem Tage doppelt.

O führt' ich doch den Griffel, der in Erz
Für ew'ge Zeiten tiefe Züge gräbt!
Wär' ich ein Byron! Läg's in meiner Macht,
Dich, Deinen Namen Bello, Deinen Ruhm
Auf späte Nachwelt noch zu übertragen! —?

Ich thu', was ich vermag: ich theile Dir
Das kleine Endchen von Unsterblichkeit,
So meinem Dichterstreben werden dürfte,
Pflichtschuldigst mit. Nimm so vorlieb, mein Alter.

Und Eines wünsch' ich Dir: glorreiches Ende! —
Als vor zwei Jahren Dich ein hauend Schwein
Mit seinen scharfen Waffen wundgeschlagen;
Als Du, halbtodt, auf einer grünen Bahre
Von Tannenzweigen heimgetragen wurdest,
Den matten Blick noch liebevoll erhebend
Und ohne Klage, ohne Murren leidend,
Da dacht' ich (eine Thräne auf der Wange):
„Wenn Bello nicht geheilt wird, — immerhin;
Stirbt er doch einen rechten Jägertod!"

Du ward'st geheilt, zur Freude Deiner Gönner,
Bist stark und rüstig wieder, wie nur je.
Ich aber, seh' ich Dich so voller Kraft,
Muß immer jenes Wort mir wiederholen.
Es wär' auch traurig, wenn solch' ed'les Thier
Im engen, dumpf'gen Hundezwinger, wenn
In seiner Hütte Bello sterben sollte,
Auf seinem Lager, wie ein mops'ger Schooßhund?
Nein, Besseres doch sei ihm aufgespart:
Im hohen Walde und im heißen Kampfe
Mit einem Hauptschwein soll er ohne Schmerz,
Vom Siege wild=berauscht sein Leben enden:
Die Freunde sollen ihn im Kreis' umgeben,
Mit Eichenlaub die blut'ge Leiche schmücken,
In frischen Waldesboden sie begraben,
Und knallen sollen d'rüber hin die Büchsen,
Daß fernes Echo widerhallen möge:

„Hier liegt ein tapf'res Hundeherz verscharrt,
Hier modert unser guter, braver Bello.“

Dies wäre, lieber Freund, für Dich mein Wunsch;
Doch mag er spät erst in Erfüllung geh'n.
Das Grablied brauch' ich Dir nicht mehr zu singen,
Weil ich Dich heute schon besungen habe,
D'rum gönn' ich Dir, wie mir, daß Du in Fülle
Geschon'ter Kraft mich lange überleb'st.

Von dem Neuntödter

und seinen Schlachtopfern.

Es war einmal ein Neuntödter, der saß im Dornengebüsch und ahmte sehr geschickt die Sangweisen anderer Vögel nach. Bald pfiff er wie eine Grasemücke, bald schwirrte er wie eine hoch hinaufwirbelnde Lerche, dann dudelte er wie ein Hänfling, krähte wie ein Zeisig, ja wagte sich endlich an die langen, schwierigen Strophen der Nachtigall, in denen ihn zwar sein Gedächtniß mitunter verließ, wovon jedoch das „Tiu, tiu, tiu," ihm recht erträglich gelang.

Schade doch, sag' ich, daß manche Talente einen so nichtswürdigen Charakter haben. Bei Lichte betrachtet darf man sie deshalb eigentlich auch nicht verdammen, denn sie können von Hause aus eben so wenig für ihre schändlichlieblose Gesinnung, als für ihr Talent. Eines wie das Andere bringen sie mit auf die Welt. Und Beides wächst und mehrt sich durch Ausbildung; manchmal vielleicht gar Eines in dem Andern?

Hatte nun der Neuntödter im Laufe seines Lebens Mancherlei für die Ausbildung der Vokalmusik gethan, so hatte er unzweifelhaft noch mehr daran gearbeitet, seine selbstsüchtige Grausamkeit zu festigen. Von sanf-

teren Regungen, als Mitleid, Erbarmen, Theilnahme, war bei ihm nicht mehr die Rede. In seinem dorndreherischen Herzen erklang, wie sanft auch bisweilen sein Sang ertönte, niemals ein Ton der Sanftmuth.

Die Nachtigall machte über diesen scheinbaren Widerspruch einst eine geistreiche Bemerkung und zwar im Gespräche mit einer Schwarz-Drossel oder Amsel. Sie gab der letzteren nämlich zu verstehen, (und wie ich glaube, nicht ohne persönliche Beziehung auf ihren — der Amsel — zweideutigen Ruf) daß nach ihrer Meinung Talent und Herz nur dann innig verbunden sein könnten, wenn das Talent ein rein-eigenthümliches, eben aus innerstem Herzen hervordringendes und deshalb schöpferisches wäre; daß aber gewöhnlich aus leerem oder lieblosem Gemüth auch nur leere Töne herausklängen, daß folglich derlei Sänger sich darauf legen müßten, die originellen Weisen Anderer nachzuahmen; was sie denn allerdings oft zu großer Vollkommenheit brächten, und wodurch sie oberflächliche Hörer leicht zu täuschen vermöchten. Der wahre, wirkliche Kenner jedoch hört die Lüge bald heraus und kann sogar durch die höchste Fertigkeit nicht entschädigt werden für das, was an Wahrheit der Empfindung mangelt.

So war es auch beim Neuntödter. Dieser täuschte nur minder Einsichtige, die ihn, seiner zarten Lieder wegen, für ein zartes Gemüth hielten und sich leichtgläubig von ihm berücken ließen.

Heute befanden sich einige Thiere in der Nähe des verhängnißvollen Dornengebüsches, die dem wechselnden Liede jenes „Würgengels“ lauschten.

Zuerst ein Maikäfer; ein frommer Dulder — aber dumm! Das Schicksal, welches entweder gar nicht, oder auch über Maikäfern waltet, schien diesen so recht

eigentlich zum Spielball seiner üblen Launen ausersehen zu haben. Zuerst traf ihn das Unglück, daß er um einen ganzen Monat zu spät, weil er zu tief gelegen und von der Frühlingswärme nicht erreicht worden war, aus dem dumpfen Traume der gelangweilten Larven in die heitere, summende, schnurrende und schnurrige Käferwelt eintrat. Er kam zum Schluß des Juni, wo er abgetrennt von seines Gleichen dastand und nur noch grobe, ausgewachsene Blätterkost vorfand, während seine seligen Herren Brüder in feinster Gemüselust junger Knospen und Sprossen geschwelgt. Sodann gerieth er, auf den bei gänzlicher Maikäferlosigkeit des Juli-Monats alle Blicke sich richteten, rettungslos in Gefangenschaft. Man sendete ihn als seltene Ausnahme an die Redaction einer Zeitung, damit diese nicht verschmähe, neben ihren Berichten von Völkern und Ländern auch einen Bericht abzustatten über den Maikäfer, so sich im Juli gezeigt! Vielleicht hätte es zu seiner Beruhigung beitragen können, wenn er im Stande gewesen wäre, den schönen Artikel zu lesen, der eigens über ihn geschrieben wurde. Aber auch dieser Trost war ihm nicht vergönnt, ihm, der nun einmal geboren schien, nur des Lebens Bitterkeit zu schmecken. Die Gemahlin des Herausgebers jener Zeitung, daran gewöhnt, daß lobende Aufsätze ihres Gatten besser bezahlt wurden, betrachtete den raren Käfer als ein sehr mageres Honorar und ließ ihre Rache an dem in seiner Unschuld berühmt gewordenen Manne dadurch aus, daß sie ihn ihren hoffnungsvollen Kindern zum Präsent machte, die ihm mit spitzer Nähnadel einen Faden durch seines Rückens Verlängerung zogen und ihn allerlei unfreiwillige Uebungen im Windmühlenstyl machen hießen. Kaum diesen Martern

entkommen, spürte er Sperlinge hinter sich her, die ihn verfolgend bis in's Freie trieben, wo er zum Tode matt, auch durch den ausgerissenen Faden verwundet, im Laube einer Eiche hing und von ihr herüber nach dem Neuntödter horchte, ohne zu ahnen, ... aber ich darf dem Gange der Historie nicht vorgreifen.

Ein anderer Käfer von strahlend schwarzer Farbe, auf dem Kopfe eine Art von Horn oder Höcker, schien am Rain der Wiese, wo Neuntödters Dornburg prangte, angelegentlich beschäftigt, ein Loch in die Erde zu bohren, — wahrscheinlich für künftigen Nachwuchs — lauschte jedoch mehr und öfter den melodischen Spielereien des Neuntödters, als sich mit angestrengter Arbeit vertrug. Es war der Roßkäfer, ein in seiner Art ganz pfiffiger Bursch, der nur bei heit'rem Wetter ausgeht, bei Regen aber fein gemächlich daheim bleibt; der mit großer Schlauheit sich todt zu stellen weiß, wenn eine Krähe Lust bezeigt, ihn zu verspeisen. Dann legt er sich auf den Rücken, zeigt der Sonne und der Krähe seinen schön-violetten Bauch, streckt sämmtliche ihm gehörige Beine starr von sich und spielt die Leiche, zum Küssen! So daß die Krähe, die nach verstorbenen Käfern nicht lüstern ist, ihn gewöhnlich liegen läßt. Doch Neuntödter sind keine Krähen; wir werden's erfahren!

Drittens bewunderte den singenden Virtuosen eine dicke, grau-gelbliche Bremse, die sich so eben erst auf dem Halse eines jungen Füllens, welchem sie die Wiesenlust quälend verleidet, ganz voll gesogen hatte und nun, von Blute strotzend, langsam und gemächlich verdaute. Sie sagte zu sich selbst: sing' ich doch auch meinen Stiefel und brumme mir ein Liedchen, wo ich

nichts Besseres zu thun weiß; aber so schön hab' ich mein Tage noch Nichts vernommen!

Unten am Abhange des Grabens saß eine Heuschrecke und sang auch. Ich wollte eben sagen, sie hätte klüger gethan, ihr Mäulchen zu halten, — wäre mir nicht zu rechter Zeit noch eingefallen, daß Heuschrecken und ihres Gleichen mit diesem Werkzeuge gar nicht singen. Es muß also heißen: sie konnte die Flügel nicht halten. Und daran that sie sehr übel. Denn der Neuntödter hatte längst seinen scharfen, gierigen Blick, dem auch die geringste Bewegung nicht entgeht, mitten durch all' die zwitschernden und flötenden Töne, so er von sich gab, auf Maikäfer, Roßkäfer und Bremse gleiten lassen und hörte bald ihr vorlautes Musiciren. War er nun entweder verdrießlich, in verletzter Eitelkeit, daß eine Heuschrecke wagen wollte, mit ihm zugleich sich hören zu lassen? Oder schien es ihm überhaupt an der Zeit, seine Kunstübungen jetzt bei Seite zu legen, damit er für des Magens Bedürfnisse sorgen möge? Er schnappte mitten im schönsten Triller ab, wie der Wind so rasch, auf die an Graben's Rande sitzende Heuschrecke losfahrend. Dicht vor ihr machte er Halt. Sie, tief in ihre grünsten Träume versenkt, erschrak, schlug ihre Fühlhörner zurück und bereitete sich zur Vertheidigung vor. So fassungslos war sie; so wenig vermochte sie des unerwarteten Feindes Uebermacht zu würdigen. Er machte nicht viel Federlesen. Schnapp, griff er zu, packte sie just in der Taille, hielt sie fest im scharfen Schnabel und spottete nur der vielen Bisse, die sie wirkungslos in leere Luft that. Ach, wir singen auch, rief er boshaft; auch Künstler? Freut mich, dero Bekanntschaft zu machen; will mir eine kleine Hofkapelle anlegen; will alle Virtuosen in meiner

Nähe haben. Hier, bester Herr Heuschreck, bitte, thun Sie, als ob Sie zu Hause wären; singen Sie weiter, ganz nach Ihrer Gelegenheit! Damit dreht' er den armen Teufel von Heuschrecke kräftig und geschickt auf einen der spitzen Dornen, welche an dem dürren Äste im Wipfel des Gesträuches befindlich waren.

Bevor noch die Bremse Zeit gewann, sich die Gefahr deutlich zu machen, die in solcher Nachbarschaft auch ihr drohen könnte; ehe sie noch, voll gesoffen wie sie war, ihren blutgefüllten Wanst dem rettenden Schutz dünner Fittige anzuvertrauen wagte, war sie schon auf den nächsten Dorn, unmittelbar neben der Heuschrecke gespießt.

Mit dem Maikäfer nahm sich der graue Würger Zeit. Der entkommt mir nicht, sagt' er; ich seh' ihn schon lange hängen, in seinem Dusel; halb ist er im Wundfieber, halb im Tagesschlaf. Recht bequem und lüstern schmatzend, holt' er den Dulder vom Eichenbaum. Gefühllos spöttelte er ihm in's Ohr: bedau're sehr, Sie zu belästigen; um so mehr, da Sie, ein Sohn des Frühlings, im Sommer Nichts zu suchen haben. Sehn Sie, Theuerster, das kommt davon, wenn man zu spät aufsteht und als Langschläfer die Zeit vertrödelt. Künftig folgen Sie den allgemeinen Landesgesetzen, und treiben Sie sich nicht in fremden Monaten herum; einstweilen aber nehmen Sie mit dieser meiner bescheidenen Huldigung fürlieb!

Und der Maikäfer zappelte am dritten Dorn.

Nun zu dir, würdiger Melancholikus, Klümpchendrechselnder Mist- und Roßkäfer! Du freilich bist verdammt schlau, und deiner Klugheit sind wir nicht gewachsen! Nein, o nein, du lebst nicht mehr! Ich seh' es ja, du bist todt, wirklich und wahrhaftig todt; der

Schlag hat dich gerührt aus Schreck über des Maikäfers Geschick. Edles Käferherz, ist das eine Freundschaft!? Und meinst du, in deinem schönen Leichengemüth, ich solle an dir vorüber gehen, wie jene Krähen des Feldes, denen du ein X für ein U machtest? Du irrst, Roßkäfer, ich nehme dich dennoch vom Boden auf. Sieh, Guter, trotz deiner Pfiffigkeit bist du ein Dummkopf, hast keine Kenntniß von der Natur, hast die Geschichte deiner Mitgeschöpfe nicht studirt. Der Dorndreher liebt seine Speisen erst dann, wenn sie Leichname sind; erst dann frißt er die Thiere. Und wie wär' es nun, Dicker, wenn ich dich hier auf einen dieser vacanten Spieße steckte? — So? Kitzelt das ein Wenig? Ha, es thut dir gut, du strampelst mit den Beinchen? Falle nicht aus der Rolle! Ei, was zum Henker, du lebst wohl gar? Nun, desto besser, so weiß ich dann gewiß, daß du durch mich starbst; das erhöht die Eßlust. Weile denn hier, bis dein Stündlein schlägt. Und Ihr all' insgesammt, unterhaltet Euch gut; ich muß noch Einiges bestellen; später sprechen wir mehr von der Sache.

Der Neuntödter flog davon.

Erbarmungswürdige Klagetöne stießen jene vier Schlachtopfer aus. Die Bremse, ihrem Bau so wie dem geringeren Umfange gemäß, litt am Meisten: weich wie Butter, war ihr nachgiebiger Leib ohne Widerstand bis an des Dornes Wurzel geschoben worden. Sie hatte ein ungeheures Loch im Bauche, fast so groß wie der Bauch selbst, der nur noch durch schwache Fäden zusammen hing. „Fleuß hin, mein Blut, so purpurroth!“ sang sie in einer Art von Ekstase.

Ja, wenn es dein Blut wäre, Bremse, dann wollt'

ich dich beklagen, stöhnte der Roßkäfer, der jetzt, wo ihm der Tod im Nacken saß, nicht mehr daran dachte, sich todt zu stellen. Doch weiß ich nur zu wohl, es ist das Blut jenes jungen Pferdes, welches du auf der Weide verfolgtest und martertest, daß es schier außer sich gerieth und mich, indem es nach dir schlug, beinah zerstampft hätte. Dir geschieht nur dein Recht, wenn du hier und so endest; du hast es nicht besser verdient! Aber ich . . .

Und ich? Unterbrach ihn der Maikäfer. Du Roßkäfer hast doch wenigstens dein Leben genossen, und wenn du heute die Augen schließest, darfst du sagen: ich habe gelebt und geliebet. Ich jedoch, der Nichts als die Qualen und Martern des Daseins kenne — wen habe ich beleidiget? Was hab' ich verbrochen?

Du büßest für dein ganzes Geschlecht, hub der Roßkäfer wieder an. Seid ihr es nicht, die im grünen Lenz Knospen und junge Blätter benagen, daß die schönsten Bäume oft dürr und leer dastehen, wie im kältesten Winter? Deshalb hassen die Menschen euch Maikäfer! Deshalb dulden sie, daß ihre Kinder euch quälen und peinigen; deshalb schüttelt man euch, wenn ihr bei Tage schlummert, zu Tausenden herab und wirft euch den Enten, oder mit Respekt zu sagen, den Schweinen vor. Es ergehet dir nach dem Willen unerforschlicher Gerechtigkeit: die Sünden deiner Väter werden an dir heimgesuchet.

Wie dumm! Wie Hornkäfer-dumm!! rief die Heuschrecke. Dann sind es wohl auch die Sünden der meinigen, die ich an diesem Spieße büßen muß? Nicht wahr, Roßkäfer?

Allerdings, erwiederte Jener. Ihr verwüstet, wenn ihr in Schwärmen heranzieht, das ganze Land,

wie man sagt, vernichtet alle Saaten und schafft Hungersnoth!

Gewiß, gewiß, das geschieht; obwohl ich niemals Theil daran nehmen möchte, weil ich eine Grasheuschrecke bin; was ich mir aber eben so wenig zum Verdienst anrechne, als jenen zum Verbrechen. Wir folgen dem eingebornen Triebe. Der deinige heißt dich im Kothe kneten, der seinige heißt den Maikäfer Blätter benagen, der ihrige heißt die Bremse Blut trinken, und der meinige heißt mich junge Halme rupfen. Wir sind, wie wir sind, jedes nach seinem Wesen und Bedürfniß. Darüber darf Niemand mit uns rechten; eben so wenig, als Eines von uns mit dem Neuntödter, der uns hier an die Pfähle gespießt hat. Wir thun, er gleich uns, was wir thun müssen, um uns durch die Welt zu schlagen, und wer dabei zu Schaden kommt, darf sich nicht wundern. Gut oder übel ist Nichts an sich. Alles kann gut, Alles kann übel sein. Der Nachtheil des Einen wird der Vortheil des Andern. Ich hab' schon den ganzen Sommer über darüber nachgedacht und mancherlei beobachtet. Da ist also zum Beispiel unsere arme Bremse hier, die du so hart anklagst, und die, wenn mich nicht Alles täuscht, dieser Zeitlichkeit bald Valet sagen wird. Sieh', ich bin Zeuge gewesen, wie sie eine sogenannte edle That verrichtet hat; ich und alle Kreatur dieses Thales. Ein munterer, freundlicher Hirsch, mit dem ich oft zusammengetroffen, wenn er vor Sonnenuntergang weidete, und der mit angebor'nem Zartsinn stets jene Halme vermied, an denen ich eben hing; ein redlicher, guter Hirsch wurde von einem schnaubenden Rosse waldaus, feldein verfolgt; daneben rannten keuchende Hunde. Das Roß war schon dicht hinter dem Verfolgten, — streng' genom-

men konnte es auch Nichts dafür, denn es wurde von einem wilden Menschen getrieben, der auf ihm saß. — Gut. Das Roß hatte den Menschen bis in die nächste Nähe des fliehenden Hirsches getragen; die bissigen Hunde umstellten ihn schon. Ich hielt den Athem an und zog die singenden Flügel ein. Da setzte sich die Bremse dem Pferde in's Ohr, kitzelte, stach, das Pferd brüllte vor Schmerz, hob sich, stieg, überschlug sich, der Reiter stürzte, brach den Arm, die Hunde erschraken, ließen ab, der junge Hirsch entkam, die Jagd war zu Ende. Nun, ist das nicht schön? Muß nicht jeglich Thier in Flur und Busch darüber jubeln? Ja, doch die Bremse hat an ihrer schönen That keinen Antheil. Sie that, wozu ihr Blutdurst sie anreizte. Sie that aber auch nichts Schlimmeres als dies, wenn sie durch den nämlichen Anreiz ein Unglück herbeigeführt hätte.

Jener Mensch, mit seinem zerbrochenen Arme, wird ihre That verfluchen; wir Thiere haben sie gepriesen; auf beiden Seiten ohne Grund. — Ist es mir doch geschehen, daß Heumäher mich im Grase aufgegriffen, an den Flügeln emporhoben und mich mit meinem Angesichte auf das wunderliche Ding neigten, was sie ihre „Hand“ nennen. Ich, noch unerfahren und jung, biß wie toll darauf los. Da schob mir die Menschin, der jene Hand gehörte, eine Stelle unter, auf welcher ein kleiner Hügel sichtbar wurde, so groß wie mein Kopf. In dieses Gewächs ließ sie mich beißen und schien sich zu freuen, als der braune ätzende Saft, den wir Heuschrecken in Zorn und Angst ausspeien, ihr in die kleine Wunde drang. Als ich genug gebissen hatte, warfen sie mich hin und gönnten mir die Freiheit, ohne mich weiter zu beleidigen. Später erfuhr ich durch

eine ältere Freundin, daß die Menschen sich dadurch von jenen Gewächsen zu befreien suchen, indem unser Biß, unser Saft solche Wirkung hervorbringen. Wär' es jetzt nicht albern von mir, wenn ich, wo mir ein Dorn das Eingeweide durchbohrt und ich wahrhaftig nicht weniger leide, als du, — wenn ich mich darauf berufen wollte, daß ich in meinen guten Tagen einer zweibeinigen Heuschrecke die Warze von der Hand gebeizt und gebissen habe? Ich that es eben auch nur in meiner unschuldigen Dummheit oder dummen Unschuld; wie du willst! — Noch vielerlei über diesen Gegenstand hätt' ich zu sagen, ... doch ich verschmachte! . . . Mein Durst ist fürchterlich! — Nur einen Schluck Thau!! Ich trinke so gern . . .

Das Gespräch fing an merklich zu stocken. Bei bedeutenden Verletzungen scheint der erste Schmerz der am wenigsten fühlbare, weil die Aufregung im Allgemeinen zu groß ist; wer den Tod vor Augen sieht, denkt zunächst nicht an Schmerzen. Als aber erst eine Stunde vorüber geschlichen war, fühlten die unglücklichen Insekten gar peinlich, daß sie nicht in Rosenblättern schlummerten. Sie krümmten sich erbärmlich sehr. Sogar die Heuschrecke, die erst so verständig geredet, stieß von Zeit zu Zeit unzusammenhängende Sätze aus, jeder von einem Angstruf des Durstes unterbrochen. Wie sie ihr Auge klagend im Kopf umherwälzte, gleich als ob sie Hülfe vom blauen Himmel herabholen wollte, da sah sie überall, wohin ihr Blick fiel, frohes, fröhliches Leben. Ein kühler, erfrischender Hauch der Freude durchwehte die sommerliche Gluth. Niemals waren ihr Feld und Wiese so schön erschienen, als heute, wo sie vom Dornenast sterbend nach ihnen seufzte. Zitternd ließ sie noch einmal ihre zartgewebten

Flügelhäute schwirren, ein rührendes Abschiedslied zu singen, daß der Maikäfer ihr wehmüthig Dank sagte und sogar der Roßkäfer für einen Augenblick seine Leiden vergaß. Sie selbst wußte nicht, was sie sang. Es waren die Todesphantasien eines scheidenden Sängers.

Hei, hier geht's ja noch recht lustig zu, schrie der Neuntödter mit schneidendem Hohne dazwischen und fügte den Sterbenden ein fünftes Opfer bei; ein junges, ganz junges Fröschlein, welches kürzlich erst seine feuchte Wiege im Rohrsumpfe verlassen und die kaulquappige Verlängerung kaum abgelegt hatte. Es war so klein, daß es neben dem Roßkäfer eine erbärmliche Figur spielte. Und wie prächtig der spitze Dorn ihm durch die glatte, kühle Haut in den Leib fuhr! Da spießte das Fröschlein mit offenem Munde. Es sah herzlich albern aus, und sagen konnt' es gar Nichts. Aber mit den Hinterfüßen zappelte das junge Blut, stieß den Roßkäfer in die Augen, daß dieser ärgerlich brummte: lass' mich in Ruhe sterben!

Worauf wiederum trauriges, düsteres Stillschweigen eintrat.

Der Heuschrecke war jetzt nicht mehr singerlich. Die Flügel versagten den Dienst.

Und abermals erschien der Neuntödter und brachte einen kleinen, zierlichen Molch getragen, auf dem Unterleib orangegelb, dünn und schmächtig, niedlich gewachsen. Den spießte er über den Frosch, sprechend: ihr zwei gehört zusammen!

Dann putzte er sich sorgfältig sein aschgraublaues Gefieder, welches auf der Wasserjagd nach Frosch und Molch ein weniges naß geworden war. Sonach überzählt' er seinen Vorrath: Bremse, zwo Käfer, Heu-

schrecke, Mölchlein, Kaulquäpplein, — sechs Stück in Summa! Fehlen noch Drei. Neun müssen es sein! Dann wollen wir uns gütlich thun. Bis dahin wird ja hoffentlich Eines oder das Andere im Herrn entschlafen sein!

Kaum war er, mit diesen Worten, auf neuen Raub ausgezogen, da endete die große Rindsbremse. Noch einmal streckte sie ihre mondförmigen Fühlhörner hervor; noch einmal brummte sie heftig, daß es ihren ganzen Körper durchschütterte, . . . dann verschied sie.

Wer auch schon so weit wäre! sagten Käfer und Heuschrecke.

Das Fröschlein schwieg noch immer mit offenem Maule.

Der Molch flüsterte: was ist denn dieses hier für eine nichtswürdige Anstalt? Ich rudere mit allen vier Händen und rücke nicht von der Stelle. Dabei hab' ich die Empfindung, als steckte mir etwas in meinem Leibe, was gar nicht hinein gehört? Da soll ein Anderer klug d'raus werden!

Als aber Neuntödter diesmal zum grünen Raub- und Jagdschloß Dornburg wiederkehrte, bracht' er einen gelbschnäbeligen, federlosen Spatzen oder Baumsperling mit, der, aus dem Nest gepurzelt, hülflos am Boden gelegen hatte. Dieser war ihm beinah zu feist und. schwer, so daß er ihn kaum fortbringen mochte, und wäre der Weg noch weiter gegangen, er hätte den Dicken wieder fallen lassen. Keuchte der starke Vogel doch und war außer Athem, wie er beim Dornenast anlangte. Dich, sagt' er, bewahr' ich bis ganz zuletzt, obwohl du schon halb todt bist. Nimm gefälligst jenen obersten und längsten Dorn in dein Inwendiges auf! ha, ha, ha, ich geh' immer weiter in meiner Haushal-

tung. Bin schon am Vogel-Reiche. Nun noch ein Mäuschen; das hab' ich längst im Auge. —

Der junge Sperling war die zweite Leiche. —

Der Neuntödter, nachdem er noch einmal seinen Vorrath wohlgefällig überzählt und sich am Anblick gelabt, machte sich nun sonder Aufschub an das schwierigste Unternehmen dieses denkwürdigen Tages: er begab sich auf die Mausejagd, und zwar in freiem Felde. An eine ausgewachsene reife Feldmaus durft' er sich nicht wagen; dazu reichten seine Kräfte doch nicht hin. Wie aber einen Säugling aus dem unterirdischen Wohnhause locken? Und dennoch, sprach er zu sich selbst, dennoch muß ich endlich einmal auch eine zarte Maus schmecken! Es ist ja Schimpf und Schande für mich, daß ich der einzige Neuntödter hier zu Lande bin, der seinen Kameraden neulich gestehen mußte: er lebe unvermählt und habe noch keine Maus geraubt! Das Erstere möchte hingehen, denn ob sie mich laut darum verspotten, im Stillen beneiden sie mir meine Freiheit, weil ihre Weiber ihnen schrecklich viel zu schaffen machen. Aber noch keine Maus?? Das geht nicht. Heute will, heute muß ich eine auf der Tafel haben!

Er flog mitten in's Feld, wo kein Baum, ja nicht ein Sträuchlein zu erblicken, setzte sich dort auf den Boden und ging dann den leeren, abgemäheten Acker, (Raps hatte daselbst gestanden) nachsinnend, wie in wichtige Gedanken versenkt, die Flügel hinter dem Rücken übereinander geschlagen, einem spekulirenden Geschäftsmann ähnlich, die Furchen entlang. Mehreren Mäusen begegnete er, ohne weiter auf sie zu achten. Er wollte die Aufmerksamkeit auf sich lenken, aber nicht verrathen, daß irgend ein bestimmter Zweck ihn hierher führe. Vor der Oeffnung einer Mausewohnung, in

welche er so eben die thätige Hausfrau eingehen sah, blieb er sitzen und begann, wie eine Lerche zu singen. Lerche und Maus sind gute Leute zusammen, begegnen sich tagtäglich im Felde und plaudern freundlich miteinander. Die alte Mama trat also wieder aus dem Vorhause in's Freie und schien nicht wenig erstaunt, wie sie den großen, plumpen Gesellen entdeckte. Entschuldigen Sie, mein Herr, sprach sie verlegen, es war mir, als ob die Lerche, ... mit diesen Worten wollte sie sich zurückziehen.

Madame, sagte der Neuntödter, die Lerche bin ich. Sie erblicken nämlich in mir den Erfinder einer neuen Methode, vermöge deren man Lieder und Klänge aller fliegenden freien Sänger künstlich nachzubilden im Stande ist, auf eine leichte, einfache Art. Nicht nur, daß ich selbst darin den höchsten Grad der Vollendung erreicht habe und capabel geworden bin, sogar gebildete und erfahrene Personen — er verbeugte sich weltmännisch gegen die Maus — zu täuschen!? O nein, was noch mehr, ich ertheile Unterricht und darf versichern, daß ich darin weder ungeschickt, noch unglücklich bin. Ich habe schon manchen tüchtigen Künstler erzogen und ausgebildet.

Ach Gott, rief die Maus, wie gut sind doch die Herren Vögel daran, daß ihnen die Natur solche wohlklingende Gaben in die Kehlen gelegt! Ich liebe Musik, Gesang geht mir über Alles, auch geschieht von meiner Seite sehr viel, unsere Kinder dafür empfänglich zu machen. Aber mein Mann, der dieser Richtung fremd blieb, erklärt unsere Bestrebungen, grob genug, für ein Gequitsche; und mit solchen Aeußerungen schüchtert er mir die Kinder natürlich ein, daß sie auf halbem Wege stehen bleiben. Darin mag er übrigens wohl

Recht haben, daß im Allgemeinen uns Vierfüßlern weniger Beruf für Gesang angeboren ist, als zweibeinigen Vögeln.

Hm, erwiederte Neuntödter, der jetzt sein feierlichstes Gesicht hervorsuchte und die Federn über dem Schnabel zusammenzog, — das wäre denn doch erst zu untersuchen! Erziehung thut viel. Ich gebe jetzt in einer reichen Hamster-Familie Unterricht, wo die Kleinen bereits hörbare Fortschritte machen. Freilich haben sie begonnen, wie sie aus Mutterleibe krochen. Darauf kommt Alles an.

Das war der Maus zu arg. In einer Hamsterfamilie? schrie sie fast zornig; nun, das muß ich gesteh'n! Was der dumme, erzdumme Hamster begreift, das müßte meinen herzigen, allerliebsten Kinderchen ja nur Spielwerk, das muß ihnen, wie man zu sagen pflegt, ja nur gemaust sein. Da hätt' ich doch wahrhaftig Lust, — natürlich ohne meines Gatten Vorwissen! — auch einen Versuch anstellen zu lassen?

Ja, sprach Neuntödter, indem er Miene machte, als ob er sich dringender Geschäfte halber eiligst entfernen müßte, . . . da würden doch vorher verschiedene Punkte in's Reine zu bringen sein. Und in welchem Alter befinden sich die Kleinen? Sollten sie schon anfangen, sich zu entwickeln, etwa gar schon mausbar werden. . . .

Nein, nein, rief ängstlich die Mutter, sie sind erst wenige Tage alt!

Dann wär' es noch möglich. Aber ehe wir über Bedingungen sprechen, verlang' ich die Kleinen zu sehen, ihre Anlagen zu prüfen. Ich bin ein gewissenhafter Lehrer, dem es hauptsächlich darum zu thun,

daß Zeit und Mühe nicht fruchtlos verschwendet werde. Ist kein Talent vorhanden, dann lass' ich mich zu Nichts herbei.

Wollten Sie, mein gütiger Gönner, vielleicht in unsere niedrige Hütte? . . . .

Sie verzeihen, Madame, für mich ist sie denn doch zu niedrig, . . . versteht sich, nur im leiblichen Sinne. Ich kann Ihnen die Mühe nicht sparen, mir die Hoffnungsvollen herauszubringen; die Untersuchung der Stimmorgane darf nur an hellstem Tageslicht vor sich gehen.

Die jugendlichen Dilettanten wurden hervorgeholt, nackt, blind, fröstelnd, — vier an der Zahl.

Neuntödter mit seinem Adlerblick hatte das wohlgenährteste der Kinder sogleich erkannt und gewürdiget. Diesem näherte er sich und sagte freundlich: Kleiner, quitschen Sie einmal, so stark Sie können.

Er versteht Sie nicht, sprach die Mutter.

Quitsche, mein Söhnchen, quitsche; der Herr hat es gut mit dir im Sinne.

Das Kind gab einen dünnen, kaum hörbaren Laut von sich.

Schön, äußerte der Neuntödter, rein und schön — aber schwach. Wie wär' es, wenn wir den Kopf ein wenig in die Höh' heben wollten, damit der Ton sich besser zu entfalten vermag? Dabei kneipte er das nackte Ding mit dem Schnabel tüchtig in den Kragen. Der kleine Mausesohn schrie aus vollem Halse.

Bravo, jauchzte die Mama, das ist ein heller, klarer Ton!

Der Neuntödter breitete die Flügel aus, stieg in die Höh' und nahm den Schüler mit, der nach seiner zurückbleibenden Mutter die jammervollsten Wehklagen

aus der Luft herabsendete. Er singt schon, er singt schon! jubelte diese, obgleich sie sich einer bangen Ahnung nicht erwehren konnte.

Als der Hausherr heimkehrte und den fehlenden Säugling an der Mutter Brust vermißte, konnte ihm die Wahrheit nicht vorenthalten werden. Thörichte, eitle Mutter, sprach der ernste Mann, du hast dein Kind einem tückischen Mörder überantwortet: es ist verloren. — Heule nicht, schweige! Und lass' es dir zur Warnung dienen. So sollt' es allen Müttern ergehen, die ihre Kinder unnützes und gar unmögliches Zeug lernen lassen. Uebrigens soll der Verlust bald ersetzt werden. —

Der Neuntödter brachte seinen talentvollen Gesang-Eleven wohlbehalten auf Dornburg an und spießte ihn meisterlich auf; wonach der junge Herr wirklich schrie, als ob er am Spieße stecke.

Das war gut gerathen, lachte der Burgherr. So vergnügt wie heute hab' ich mich lange nicht gefühlt; nur daß ich entsetzlichen Hunger verspüre. Möcht' es nicht an der Zeit sein, mein Mahl zu beginnen? Zwar spießen erst acht Personen? Gesetzlich müßten es ihrer Neun werden, denn wofür trägt man seinen Namen? Aber auf Arbeit gehört sich der Lohn; ich habe mir's tüchtig sauer werden lassen. Einmal ist keinmal! Heute mag der Neuntödter mit acht Gerichten vorlieb nehmen; deshalb wird er noch immer Neuntödter bleiben.

„Würgengel!“ soll er heißen, stöhnte der Roßkäfer. Neuntödter hörte das nicht.

Nun, sagt' er, wie ordnen wir das Mahl? Zuvörderst die angenehme Bremse; sie ist bereits todt und

giebt einen guten, wenn auch kleinen Anfang; sie ist, was meine Brüder, die aus dem Norden zu uns herüber kamen, den „Imbiß“ nennen. Dann der Maikäfer. Der ist zwar mager, doch will ich von ihm auch nur den Saft nehmen; der hat seinen Werth; das wissen die Sperlinge am besten. Nach dem Maikäfer (den ich übrigens als Delikatesse betrachten darf, weil er außer der Jahreszeit ist) kommt der Roßkäfer d'ran. Der riecht übel, schmeckt pikant, das ist haut gout und reizt den Appetit. Dich, meine gutbeleibte, hoffnungsgrüne Heuschrecke, die du nur mit unschuldigem Thau und Kräutern dich gemästet, verspeis' ich als mein Gemüse. Dann kommen die Fische, oder doch was ihnen ähnelt: Molch und Kaulquappe, beide weich. Du, mein angehender Sänger, Mausesohn, bildest das Hauptgericht, den Braten; und wenn ich dann hinreichend gesättigt bin, liefere du, o holder Sperling, mir als Nachtisch nur dein Hirn, die süßeste aller Näschereien.

Jetzt will ich mit dem Imbiß beginnen, dann jedoch langsam, bedächtig, prüfend, wie ein gebildeter Feinschmecker genießen; nicht in roher, plumper Hast, jenem wild-gefräßigen Raubgesindel gleich, welches die Beute sammt Haut und Haar verschlingt? Nein, mit vollem Bewußtsein weise geordneter Tafelfreude; auch, um den Hunger thätig zu erhalten, in langen Zwischenpausen. Unterdessen hat, was etwa jetzt noch zappelt, völlige Muße, geruhig abzusterben!

Als dieses Selbstgespräch kaum zu Ende war, griff Neuntödter lüstern nach der Bremse. Aber noch hatte sein Schnabel sie nicht berührt, so fiel schon ein Schuß

aus der benachbarten Dornenhecke. Sausend pfiffen viele Schrotkörner durch die Luft; eines drang in Neuntödters Auge. Er that einen Ausruf des Entsetzens, sank zurück, blieb mit den Flügeln an den Dornen — und hing entseelt, zwischen seinen acht Opfern, das neunte.

Epilog

(zur ersten Auflage.)

(1847.)

Du, Wunderbare, hast dein Wort gehalten:
Des Waldes Sprache, wie ich sie vernahm,
Drang mir mit zauberlieblichen Gewalten
In wunde Brust; sie linderte den Gram,
Worein mir Zeit und Welt mein Herz gespalten.
Im Walde wurd' ich heil. Der Friede kam
In deinem Reiche über mich und lehrte
Dankbar genießen, was ich lang' entbehrte.

Ich ahnete die Sprache deiner Thiere,
Lernt' ihres Daseins Regel, Form und Brauch;
Ich hörte rings im grünenden Reviere
Der Blätter Säuseln und der Blüthen Hauch;
Je mehr ich mich in der Natur verliere,
Steigt solcher Fähigkeiten Umfang auch.
Nur Ein's erlernt' ich nicht: mit einem Jeden
In seiner eig'nen Sprache selbst zu reden.

Wenn Alles spricht, wenn Alles lebt und singet, —
Ich bleibe stumm zu der Natur allein;
Was mächtig mir aus tiefster Seele dringet,
Es dringet nicht in Thier' und Pflanzen ein. —
Das Einzige, wonach der Dichter ringet,
Und was er will: er will verstanden sein!
Niemals erfreuen ihn die eignen Lieder,
Vernimmt er sie nicht auch von Andern wieder.

Du hast mir, Waldesgöttin, Viel gegeben.
Doch sing' ich nun, was deine Gunst gezeigt,
Sing' ich im Walde von des Waldes Leben,
Wer hört mich denn? Wer lauschet mir geneigt?
Wer fühlet mit, bei meiner Lieder Beben,
Wer wiederholt sie? — Niemand. Alles schweigt.
Die Thiere flieh'n, erheb' ich mich im Klange,
Die Bäume rauschen fühllos meinem Sange.

So bliebe mir — hohnlächelt, strenge Richter! —
Kein ander' Mittel, als demüthiglich,
Zurückzukehren unter die Gesichter
Der Menschen, denen ich so kühn entwich?
Die im Prolog, als feindliches Gelichter
Mein Unmuth schelten wollte? denen ich
Ohnmächt'gen Grimm's die Freundschaft aufgekündigt?
— Freunde, verzeiht, ich habe mich versündigt.

Ich hatte nur an jenes laute Toben
Der großen Welt und ihre Flitterpracht,
Hatt' an so viele schlecht bestand'ne Proben,
An Lüge, Hochmuth, Heuchelei gedacht.

Dies Alles freilich wird kein Sänger loben,
Ist erst der rechte Geist in ihm erwacht.
In stolze Säle will ich nicht mehr schleichen;
Ich halte mich an Euch und Eures Gleichen.

Wer buhlt um Gunst der Welt, der kalten, fernen,
Wenn er bei seines Herzens Träumen weilt?
Wenn er, umflimmert von himmlischen Sternen,
An seinen irdisch-lieben Versen feilt?
Der Dichter soll zunächst sich sammeln lernen;
Die große Welt jedoch zerstreut, zertheilt,
Verlocket ihn durch ihre eit'len Spiele,
Durch Tändeleien ab von seinem Ziele.

Deshalb, werd' ich nun reden, werd' ich stammeln,
Werd' ich mein Lied'chen singen, werd' ich kräh'n,
In Euch will ich mich immer wieder sammeln,
In Euch will ich die ganze Erde seh'n.
Mag auch der Winter Eure Thür' verrammeln,
Des Waldes Stimme wird durch's Fenster weh'n.
Ihr lauscht, gesellt um Eure Abendlichter:
„Am Ende ist der Holtei doch ein Dichter?"

Ihr, meine Lieben, die mit sanften Hulden
Den Armen jetzt und eh'mals lieb gehabt;
Die Ihr sein Grollen, Zanken, sein Verschulden
Nachsichtig oft und rücksichtsvoll vergabt!
Ihr wollet heute, wie gewöhnlich, dulden,
Daß er sich fern an Eurer Liebe labt?
Les't Ihr sein Buch, je nun, so denket immer:
Der alte Freund säß' da in Eurem Zimmer.

Mit seinem oft-gescholt'nen, derben Wesen,
Mit seinen Launen, seinem wilden Blut,
Und doch dabei im Grunde nicht genesen
Von weich-sentimentaler Thränenfluth;
Daneben auch, zu freveln auserlesen
Durch kecken Scherz, kindischen Uebermuth.
Noch immer trägt er keine seidnen Strümpfe! —
Bedenkt, der Weg im Wald' führt oft durch Sümpfe.

Da geht es denn nicht immer ohne Flecke. —
Wird nur mein Herz für unbefleckt erkannt!
Ihr Guten, reicht mir, ob ich thöricht necke,
Ob albern schwätze, dennoch Eure Hand:
Daß Eure Gunst, was lobenswerth, entdecke,
Verbürget Nachsicht, die ich immer fand.
Ihr müßt mich halten! Alle die mich lieben!!
Ach, hätt' ich doch für Fremde nie geschrieben.

Die Maulwürfe.

Ein Märchen.

(1849.)

1.

Es war einmal ein kleines, sauberes, glattes Bächlein, das kam von den Bergen herab und floß eifrig und geschäftig durch eine grüne, duftige Wiese mitten hindurch. Auf der Wiese wohnten viele, viele Blumen, die sich — an heißen Tagen vorzüglich — gar sehr nach dem Bächlein sehnten, mit ihren bunten Aeugelein nach ihm schmachteten und in sanftem nächtlichem Geflüster den Vergißmeinnichten, welche glücklich dicht an des Bächleins Seite lebten, manches schöne Wort für dasselbe auftrugen. Das Bächlein aber liebte nicht, wenn man es also nannte. Wer bei ihm in Gnaden stehen wollte, mußt' es „Schmerlenbach!" anreden, was auch die meisten Insassen der Wiese und Umgegend thaten. Nur die Maulwürfe, die dort ihr Wesen trieben, fanden solches Begehrs Erfüllung unter ihrer Würde, nannten das Bächlein schlechthin „es" und sprachen überhaupt sehr geringschätzend von ihm. Das wurmte den Schmerlenbach, aber er ließ sich Nichts abmerken und floß immer fröhlich seines Weges, als

wäre gar Nichts vorgefallen. Kam ein' oder der andere Maulwurf heran, um aus ihm seinen Durst zu löschen, dann that der klare Bach, als säh' er ihn nicht, und ließ den Lümmel saufen. Daß jedoch die ganze Sippschaft nicht besonders in Gnaden stand, kann sich jeder denken, der nur einmal in seinem Leben durch die Schule der Höflichkeit gegangen ist. Ueberhaupt waren die Maulwürfe nicht beliebt auf der Wiese. Nicht nur, daß der Unflath, dem sie nachstellen, jenes wurzelnagende Würmergeschmeiß, vor ihnen bebte! — auch harmlose Pflanzen: Blumen, Gräser und Moose litten durch ihre Anmaßung. Die ganze, große, früher üppig-grünende Wiese war jetzt von einer Unzahl grauer Erdhaufen entstellt, und zwischen durch klagten halbentwurzelte Gewächse in schiefer Stellung und in steter Todesangst. So konnt' es nicht länger fortgehen, darüber war man insgesammt einig; alle Angesessenen empfanden die stündlich wachsende Gefahr dieser Wühlerei.

Doch wo Hülfe suchen? Und bei wem?

Eine wilde, aber gutmüthige Hummel vernahm die Seufzer duftiger Quendel, die so eben durch einen heftigen Erdstoß weit auseinander gerückt wurden; ihr Mitgefühl regte sich. Wie wär' es, sprach sie, indem sie sich ihre gelben Höschen ein wenig weiter hinaufzog, wie wär' es, wenn ihr euch an den Schmerlenbach wendetet? Vielleicht, daß er euch beisteht? Er leidet zwar auch in gegenwärtiger Sonnenhitze, doch besitzt er noch immer Hülfsquellen, und die Wiese hat ihm schon manche Wohlthat zu verdanken.

Die kleinen Quendel nahmen der Hummel Vorschlag freudig an, auch ersuchten sie die rüstige, bei

allen Blumen, Blümchen und Gewächsen vorzusprechen und Stimmen zu sammeln.

Dazu erklärte sich die Hummel bereit; um so lieber, weil sie neben den Stimmen auch Honig sammeln konnte. Deshalb dauerte es gar nicht lange, so war die ganze Wiese einig. Kein Schmetterling, keine Biene, kein Käfer sprach im Vorüberziehen ein, dem nicht dies oder jenes Blättchen die Bitte vorgetragen hätte, Botschaft an den Schmerlenbach mitzunehmen. Von allen Seiten strömten die Bestellungen dem Wasser zu, und im Schilfrohr entstand so lärmende Bewegung, daß die sittsamen Wasserjungfrauen und Libellen mit Geräusch von einem Orte zum andern zogen, um dann wieder auf die Oberfläche der kleinen Wellen zu schweben und zu erzählen, was die Ursache und der Gegenstand des allgemeinen Gespräches sei.

Am rechten Ufer weilte seit längerer Zeit einer der schönsten und größten Frösche, so jemals die Wiese durchhüpft. Es war ein Frosch von seltenen Gaben, führte eine volle, helltönende Stimme, nur daß er zu eitel war und sich bisweilen ungebührlich aufblähte. Dieser war nun der entschiedenste Gegner aller Maulwürfe und ergriff mit Freuden solche Gelegenheit, die Klage der Wiese dem Schmerlenbach möglichst anschaulich zu machen. Wenn ich bei Wasser wäre, begann kleinlaut der Letztere, so würd' ich's mich nicht verdrießen lassen, ein Bißchen überzutreten und selbst einmal zum Rechten zu schauen; weil dies aber in gegenwärtigen Zeitläuften nicht wohl thunlich, so ladet mir die unruhigen Köpfe hierher, vor mein Flußbett, daß sie Red' und Antwort geben, wie sich gebührt!

Auf diese stolze Rede erfolgte eine lange, feierliche Stille seitens sämmtlicher Zuhörerschaft. Denn von

all' jenen beflügelten Boten spürte Niemand Fähigkeit oder Beruf, in die unterirdischen Wohnungen der Maulwürfe einzudringen. Sogar die eben anwesenden Hummeln zogen sich brummend zurück, als wenn ihnen entgangen wäre, was ausgesprochen worden.

Aller Blicke richteten sich nach dem Frosche, fragend und erwartend. Er blies sich auf, denn anders konnt' er einmal nicht reden, und sagte: gern bin ich bereit, den Auftrag auszuführen; aber ob es mir gelingen wird, ist eine andre Frage? Ich muß zu bedenken geben, daß ich schon einmal unter den scharfen Gebissen unserer Gegner mich befand und damals nur mit Noth und Mühe mein Leben davon brachte. Doch erwähne ich dieses nur, um außer Verantwortung zu sein, wenn der Tod mich hindern sollte, zu vollenden, was gern zu beginnen keine Furcht mich abhält. Ich fühle Muth, für Wiese und Bach zu sterben, und erwarte fernere Befehle.

War das vorherige Stillschweigen lang, so wurde das jetzt eintretende noch länger. Man vernahm kein Summen, kein Brummen, kein Kräuseln, kein Säuseln, kein Wispern, kein Knisbern, — nur daß der Schmerlenbach rauschte; aber auch dies Rauschen klang wie staunende Bewunderung.

Nein, nahm endlich der Bach selbst das Wort, nein, und abermals: nein! Du sollst, o wackerer Kumpan, der Wuth jener Wühler nicht leichtsinnig hingeopfert sein. Nur Geduld, meine Lieben allzumal; Freund Frosch ist zu edel. Es werden sich andere Mittel finden, der Himmel selbst wird sie uns senden, denn nicht umsonst spiegelt er sich heute gar so blau lächelnd in mir wieder.

Gesagt, gethan! Es trägt sich ein rechtes Wunder

zu: wer kommt raschen Schrittes einhergetrabt? Am hellen lichten Tage? Der Igel! Meiner Sir, der biedere, rechtschaffene Igel, der sonst nur bei Nacht ausgeht. Quer über die Wiese rückt er an. Kaum erblickt man ihn, als auch von männiglich in ihn gedrungen wird, sich der Angelegenheit zu unterziehen und den Maulwürfen des Schmerlenbachs Vorladung kund zu geben.

Sie werden sich nicht einstellen, sprach der in Wiesensachen wohlerfahrene Igel; auch hab' ich keine Zeit, die Kerl's aufzusuchen, denn ich muß nothwendig weiter zu meiner Frau, die in Wochen liegt; und die Maulwürfe trifft man niemals beisammen, weil sie unter sich selbst die unverträglichsten Geschöpfe sind. Wem ich gerade begeg'ne von ihnen, dem will ich's nachdrücklich sagen. Mehr kann ich heute wirklich nicht thun. Wenn es Zeit hat, bis auf die Nacht, läßt sich's vielleicht bestellen?

Thu' was du kannst! rief der Schmerlenbach hinter ihm her.

Die Blümelein schüttelten die Köpfe und senkten sie dann, denn es ward gewaltig schwül und heiß. Der Frosch zog sich in's grüne Schilf zurück, wie in einen dichten Wald, wo er manche Lobeserhebung empfing wegen seines edlen Benehmens.

2.

Während der Igel die Wiese durchstrich, um möglichst bald wieder zu den Seinigen zu gelangen, — denn er hatte sich in verwichener Nacht auf seinen Geschäftswegen verplaudert und der Tag ihn überrascht — sprach er mit sich selbst und ließ sich in Betrach-

tungen aus über die unzähligen Maulwurfshaufen, zwischen denen er mühsam seinen Pfad suchen mußte. Hab' ich doch mein Leben lang, rief er aus, eine so durchwühlte Wiese noch nicht gesehen. Ha, wenn ich das Bächlein wäre, ich wollte dazwischen fahren!

Und indem er dies sagte, bekam er unerwartet einen tüchtigen Stoß an den Unterleib, daß er unwillkürlich zusammenschrak und schon Willens war, sich vertheidigungsweise in eine Kugel zu rollen, als er noch zeitig genug entdeckte, es sei ein harmloser Erdhaufen, der ihn emporgehoben; darunter freilich hockte der Maulwurf. Der Igel steckte alsogleich seine Schnauze in den frischen Boden und rief in die Röhre, daß es die unterirdischen Gänge entlang widerhallte: Es beruft Schmerlenbach sämmtliche Wühler vor sein Ufer, damit sie Rede stehen den Anklagen der Wiese und Rechenschaft geben über das Unrecht, so sie angethan Allem, was da fleugt und kreucht, lebet und webet, grünet und blüht; bei Vermeidung seiner höchsten Ungnade und Androhung strenger Strafe! — Als ihm der Athem ausging, hielt er inne, zog die Schnauze hervor, um frische Luft zu schöpfen, und lauschte.

Wer ist der freche Bote der Tyrannei? tönte eine dünne Stimme aus der Tiefe.

Der Igel! gab er zur Antwort, der sich selbst überzeugt hat, wie ihr's hier treibt, und der Mannes genug ist, jeden Unverschämten zu züchtigen; kommt nur heraus, wenn ihr Lust habt.

Der Igel? Hundsigel oder Schweinigel? klang es spöttisch fragend zurück. Hierauf folgte höhnisches Gequitsch.

Verächtlich zuckte der Igel seine Stacheln, aber er schwieg. Ich habe Besseres zu thun, als mit euch mich

einzulassen, dachte der Redliche, ging davon und ward nicht mehr geseh'n.

Der Maulwurf, wiewohl ein Neidhart und mit Keinem seiner Nachbarn in geselligem Einvernehmen, fand doch für nöthig, des Igels Botschaft zu vermelden an Alles, was Wühler hieß in der ganzen Wiese. Doch machte die Drohung wenig oder gar keinen Eindruck. Er soll nur kommen, riefen einige Weiber, die bei ihren Kindern im weichen Neste lagen; unsere Wohnung ist über dem Wasserstand, er kann sie niemals erreichen.

Er muß froh sein, sagte ein junger Bursch, daß er das Bißchen Leben hat, bei dieser Dürre. Windet er sich nicht halb verschmachtend im eigenen Bett? Was will der Schwächling uns anhaben?

Zum ersten Male war das Geschlecht der Wühler einig. Was Liebe oder Zuneigung nie vermocht, das brachten Haß und Verachtung zu Stande. Sie wollten folglich dem Gebote durchaus nicht Folge leisten und waren schon bereit, diesen Beschluß als einstimmig festzustellen, da wand sich eine ansehnliche und in Achtung bei ihnen stehende Kreuzotter, die den letzten Winter über in einem Maulwurfsloche gewohnt, mitten unter sie und mischte sich in ihr Gespräch.

Ich komme, hub sie an, aus der Gegend des Bächleins, habe auch dort sämmtliche Verhandlungen unbemerkt mit angehört; weshalb ich euch, meine lieben Freunde, nicht vorenthalten darf, daß man sehr aufgebracht ist wider euch und euer Treiben. Ihr befürchtet zwar nicht, daß solch' ein seichtes, heruntergekommenes Gewässer die Fähigkeit besitzen sollte, sich noch einmal mächtig zu erheben, und der Anschein giebt euch Recht. Aber entschuldiget, meine Theuren, ihr seid kurzsichtig:

ihr überschätzt nicht nur eure eigenen Kräfte gar sehr; ihr verkennt und verleugnet auch gern die Mittel und Fähigkeiten jener, die euch nicht behagen. Da muß ich euch denn, meiner Erfahrung gemäß, entdecken, wie der Schmerlenbach, trotz all' seiner Schwäche und Unmacht, wenn er auf's Aeußerste gebracht würde, sich aus dem Schlafe emporrütteln könnte. Er empfinge vielleicht Beistand von den Bergen, und dann könnt' er, eben so sanft und mild wie er jetzt ist, so wild und fürchterlich werden, daß ihr gar keine Ahnung davon habt. Bis zum gänzlichen Bruche braucht ihr es ja nicht kommen zu lassen. Und da wir gute Freunde sind, will ich euch einen Vorschlag machen: sendet mich als euren Bevollmächtigten dahin. Ich will für euch sprechen und eure Sache so führen, daß ihr zufrieden sein dürft. Die albernen Blumen und Kräuter können ja ohnedies nicht von der Stelle und wollen im Vereine mit ihren Tagelöhnern, den fliegenden Insekten, ihr Mandat einem Frosch übertragen, nach Allem, was ich höre. Diesem eitlen Schwätzer will ich den Ungrund jener wider euch laut gewordenen Anklagen dermaßen zu Gemüthe führen, daß er beschämt verstummen muß. Ob ich dazu die Fähigkeit besitze, wißt ihr; und daß es mir an der Schärfe nicht fehlt, meine Worte zu würzen, ist euch gleichfalls bekannt.

Die Maulwürfe zeigten sich mit diesem Anerbieten einverstanden. Zwar entgegneten sie nicht viel, dankten auch der gefälligen Kreuzotter durch nicht eine Silbe für ihren Vorschlag; sondern sie zogen sich mürrisch und verbissen in ihre Wohnungen zurück, sobald sie gehörige Vollmacht ertheilt und zu bittern Ausfällen gegen ihre Ankläger aufgemuntert hatten.

Der Otter war es durchaus nicht um Beilegung

des Zwistes zu thun. Auch glaubte sie keineswegs an des Schmerlenbaches wieder auflebende Macht. Sie suchte nur Gelegenheit, ihr Gift auszulassen, und hoffte die Feindschaft für ewige Zeiten anzufachen. So wollt' es ihr Charakter, — trotz des Kreuzes, das sie trug.

Als sie nun am Ufer anlangte, sah sie am gegenseitigen den Frosch bereits aufgepflanzt.

Er hatte auf einem hervorragenden, von lauen Wellen umspülten Steine die würdevollste Stellung eingenommen; unter ihm wanden und schlangen sich glänzende Wasserpflanzen; zu seinen Häupten blühete ein Wald von blauen Vergißmeinnichten.

Die Otter ringelte sich mit der hinteren Hälfte ihres geschmeidigen Leibes um einen jungen schlanken Erlenstamm, so daß der vordere Theil frei blieb, in der Luft zu schweben und ihre Worte durch entsprechende Bewegungen des Halses und Kopfes zu begleiten.

Es war ein erhabener Augenblick, welcher solch' ernster Verhandlung voranging. Sämmtliche anwesende Thiere waren tief ergriffen; auch den Stauden und Gräsern drang seiner Wichtigkeit Ahnung bis in's innerste Mark. Sogar die kleinen Fischlein im Bache plätscherten jetzo nicht mehr, sondern schwebten andächtiglich um den Stein, der den Frosch trug, um die Wurzeln der schlanken Erle.

Der Schmerlenbach wies durch einige rauschende Wallungen auf die Wichtigkeit des Gegenstandes hin und übertrug nachher das Wort dem Frosche, der nicht unzufrieden schien, daß er zum Sprechen gelangen sollte. Also hub er an: „Seit Wiesengedenken. . . .“

Da unterbrach ihn die Kreuzotter durch einen zischenden Ton, mit welchem sie gleichsam Protest einlegen zu wollen schien. Dann sagte sie, der Frosch sei

ihres Bedünkens wenig geeignet, als Sachwalter für die klagende Partei aufzutreten, da er ein zu erklärter Gegner der Angeklagten wäre; was er selbst eingestanden, indem er mehrfach erzählt, wie verschiedene Mitglieder seiner Familie durch Maulwürfe umgekommen.

Auf diesen Einwand erwiederte der Frosch, sein als schlau bekannter Gegner habe sich hier eine häßliche Blöße gegeben und sich überraschend dumm gezeigt, weil er den Sachwalter mit einem Richter verwechselt. Der Letztere solle freilich nicht parteiisch sein; den ersteren jedoch suche man, je feindseliger gestimmt, desto lieber auf. Deshalb auch komme es ihm, dem Redner, gar nicht in den Sinn, gegen die Anwaltschaft der Kreuzotter zu protestiren, von der bekannt sei, daß sie über Winter bei dem ältesten und übelgesinntesten aller Maulwürfe in Schlafstelle gelegen. Im Gegentheil: je eifriger die Parteinahme, desto besser für ihre Clienten; und wenn sich die Advokaten rechtschaffen haßten, würden sie um so liebevoller handeln an Jenen, welche sich ihnen anvertraut.

Hassen? rief heuchlerisch die Kreuzotter, hassen, Dich? Du weißt, theurer Frosch, daß ich niemals nach Dir oder Deines Gleichen schnappe.

Weil Dir bekannt ist, erwiederte der Frosch, daß uns Dein Biß nicht schadet; eine Eigenschaft, wofür wir unserer Natur nicht dankbar genug sein können. Jetzt zur Sache!

Und er hub zum zweiten Male an:

„Seit Wiesengedenken hat es Maulwürfe gegeben, die ihrer selbstsüchtigen Zwecke halber im Boden umhergewühlt, rücksichtslos zerstört und unendlichen Schaden gestiftet haben. Feinde des Lichtes und kurzsichtig,

wie sie sind, trieben sie ihr Unwesen im Dunkeln, so daß man, wo hier und da Klagen über sie laut wurden, kaum darauf achtete und sogar an ihrer Existenz manchmal zweifeln wollte. Das hatte seine guten Gründe. Denn vor Zeiten war unser Schmerlenbach mächtiger. All' die kahlen Bergkuppen, die jetzt nackend und geplündert auf die Wiese grinsen, waren in der Vorzeit mit schönen Bäumen bestanden; diese zogen Dünste an, hauchten sie wieder aus, bildeten öfters Regenwetter, dadurch bekam der Bach Zufluß und Stärke, um sich über die weite Wiese zu verbreiten und Recht zu sprechen; wobei gewöhnlich viel düst're Wühler umkamen und wieder für einige Zeit Ruhe eintrat. Jetzt ist das nicht mehr so. Der gute Bach hat zu thun, daß er nur selbst vom Flecke kommt, denn fast all' die kleinen Quellen fangen an zu versiegen und können ihre Abgaben nicht mehr regelmäßig entrichten.

Da haben sich denn die Maulwürfe bis in's Zahllose vermehrt und sind so keck geworden, daß sie keine Achtung mehr hegen für Recht und Unrecht, für Mein und Dein.

Schon verschwindet die heimische Farbe von unserer Wiese, und statt fröhlichem Grün erblicken wir nur Grau in Grau. Es ist nicht länger zu dulden. Und weil die wühlerischen Gegner aller altgeheiligten Rechte ihre Nichtachtung unseres Schmerlenbaches heute, wo er sie vor sich lud, durch ihr Ausbleiben bethätiget haben; — weil also für die gute Sache durch seine Vermittelung Nichts mehr zu hoffen ist; so schlage ich, ohne die schuldige Ehrfurcht für seine angestammte Würde dadurch im Mindesten verletzen zu wollen, hierdurch ganz ergebenst vor, dem Igel eine Deputation nachzusenden und ihn dringend zu bitten, daß er sich

der Wiese annehmen, daß er sie von den Maulwürfen reinigen möge. Im Namen jener lieblichen Gewächse! Im Namen jener zahllosen Wesen, die auf ihren Blättern leben, von ihren Blüthen sich ernähren, unter ihres Laubes Schatten lustig wandeln."

Eben wollte der Redner Luft schöpfen, um kräftiger fortzufahren, als die Kreuzotter dazwischen zischte:

„Schöne Gerechtigkeit, die Du predigest; das muß ich loben. Damit Du im Schatten Deiner Pflanzen, von ihren Blättern verborgen, auf unschuldige Fliegen gemächlich lauern könnest, willst Du den Boden, worin jene wurzeln, unversehrt wissen? O schnöde Selbstsucht! Der Gedanke an eigene Behaglichkeit erfüllt Deinen schwachen Kopf so mächtig, daß Du für höhere Interessen völlig blind wirst. Und Du willst Maulwürfe „kurzsichtig" nennen, Du geistig-Blinder, der nicht erkennet, wie diese großherzigen Geschöpfe nur für's allgemeine Große leben und wirken; wie sie sich für die Wiese aufopfern? Ich frage Dich und die feigen Ankläger, die Dich für sich schwatzen ließen; ich frage den Schmerlenbach sammt seinen dummen Leibeigenen: kann Jemand ableugnen, daß Engerlinge, Maden, Regenwürmer, wie immer die Schaar unfertiger Larven und anderer Geschöpfe heiße, welche von den Wurzeln der Pflanzen zehrt, diesen letzteren fühlbaren Schaden, ja häufig den Tod bringen? Kann Jemand so frech sein, dies in Abrede stellen zu wollen? Gewiß Niemand, denn es ist wiesenkundig. Und eben so wiesenkundig ist und kann nur von entthierten Söldlingen oder schilfbedeckter, sich blähender Camarilla ignorirt werden, daß die Maulwürfe in der schönen, edlen Absicht wühlen: den Boden zu reinigen, die Mark-

sauger aller Gewächse vertilgend. Ja, sie treiben ihren Edelmuth so weit, besagte Frevler sogar zu verzehren. Und damit seid ihr nicht zufrieden? Darüber beklagt ihr euch? Weil hier und da bei Verfolgung der Verbrecher ein Pflänzchen verschoben, ein Fäserchen zerrissen, ein Würzelchen zerbissen werden muß; weil hier und da ein grüner Rasenfleck mit grauer oder schwarzer Erde überdeckt; weil die langweilige Einförmigkeit eurer hergebrachten geselligen Zustände dadurch unterbrochen wird?? Ha, ihr seid nicht würdig, Wiesenbürger zu heißen! Ihr vermögt nicht, den Gedanken eines Großen, Ganzen zu fassen; mit euren ärmlichen Privatansichten in ihm aufzugehen, vermögt ihr nicht. Und da steckt ihr euch hinter den machtlosen Schmerlenbach, als ob er euch beistehen könnte? Seine Zeit ist um, sag' ich euch. In unsern Augen ist er eine Pfütze geworden; vor ihm zittern wir nicht. Was jedoch, nichtswürdigster unter den Fröschen, Deinen schandbaren Vorschlag, eine Gesandtschaft an Igel und ähnliche Mordknechte abzuschicken, anbetrifft, so lachen wir seiner, trotz der Bosheit, die er athmet. Der Igel kümmert sich nicht um euch; und wenn er auch jetzt, weil das gerade in seinem Wege lag, des Bächleins Auftrag bestellt hat, so wird er sich doch hüten, fernerhin euren Diener zu machen; er, wie alle stärkeren Thiere. Da hofft ihr vergebens auf Beistand; richtet vergebens eure blöden Augen sehnsuchtsvoll nach jener alten Finsterniß der Unterjochungen oder Ueberschwemmungen. Nichts mehr davon! Freiheit, vollkommene Freiheit, auch für die unteren Schichten der Erdbewohner! Freiheit für die Maulwürfe! Sie sind die wahren Lichtfreunde. Sie eröffnen den Boden, wo sie nur können, daß der Tag mit seiner Aufklärung

mächtig eindringe. Und ihr werdet sie nicht hindern, ihr Ohnmächtigen!"

So beschloß die Kreuzotter ihre Rede.

Tiefe Niedergeschlagenheit herrschte im Bach und an dessen Ufern. Das Bewußtsein der Unmacht und Rathlosigkeit, bisher nur wie eine bange Ahnung betrachtet, gelangte durch des schlauen Gegners wohlgesetzte Worte zu offener Anschauung. Und wenn auch Niemand seine Ansichten theilte, mußten sie ihm doch darin Recht geben, daß kein Mittel vorhanden sei, die Maulwürfe zu vertilgen oder nur zu bändigen. Desto überraschender war nun die Wirkung, die es hervorbrachte, als man den Frosch sich dennoch zu einer Erwiederung rüsten sah. „Was kann er noch entgegnen?" flüsterte Eines dem Andern zweifelnd zu.

Aber der Frosch begann:

„Ich weiß nicht, womit ich anfangen, weiß nicht, welche Richtung dieser giftigen Rede ich als die giftigste, boshafteste zuvörderst hervorheben soll? Weiß nicht, wo ich Worte finden werde, Lüge und Frechheit bis in ihre finstersten Schlupfwinkel zu verfolgen? Spricht doch aus jedem Laute, den unserer Gegner Anwalt zischt, die unverkennbare Absicht des Widerstandes, der Empörung. Kann doch kein Zweifel obwalten, daß hier nicht mehr das Bestreben vorhanden sei, sich gegen den gerechten Zorn des Schmerlenbaches vertheidigend, ihn zu besänftigen; sondern vielmehr, daß man offenen Bruch herbeiführen will, trotzend auf die Gebundenheit des sonst Gewaltigen; trotzend auf eigene Straflosigkeit. Aber diesen Ausgang soll es nicht nehmen! Der Schrei einer ganzen Wiese wird endlich durchdringen, und unsere gerechte Sache wird siegen. Unsere gerechte Sache! Ja, gewiß, das ist sie.

Freilich behauptet jener glatte Heuchler in schlauen Wendungen und Windungen, die Maulwürfe hätten nur das allgemeine Beste vor Augen, indem sie nagende Feinde der armen, hülflosen Gewächse vertilgten; deshalb auch einzig und allein Grund und Boden durchwühlten. Das klingt höchst tugendhaft und edel; mancher Dümmling könnte dadurch getäuscht werden. Auch muß ich mich wundern, daß mein Widerpart in seiner Pfiffigkeit vergaß, herauszuheben und geltend zu machen, wie durch unaufhörliches Zerreißen und Umwenden des Erdbodens dieser fruchtbarer und für künftige Graswüchse — die wir natürlich nicht mehr erleben können — empfänglicher gemacht wird? Wie gesagt, ich wundre mich, daß er uns nicht auch noch diese Wohlthat vorrechnet? Hätte er doch auch darin vollkommen Recht; — nur daß man nicht nöthig hat, uns dergleichen erst lang und breit zu berichten, weil wir es ohnehin selbst wissen. Aber wir wissen auch, daß solcher Wohlthaten Uebermaß den Untergang der Wiese herbeiführt. Was nützt es, wenn die kleineren Feinde der Wurzeln vernichtet, aufgezehrt, die Wurzeln an sich aber dabei stündlich gestoßen, verschoben, ausgerissen, verhindert werden, Boden zu fassen, sich ruhig auszubreiten? wenn über jedes kaum aufgeschossene Pflänzchen sich ein hoher Erdhaufe wölbt, der es erstickt? Wäre nicht ungleich besser, daß wie bisher dieses und jenes Gewächs dem Fraße der Würmer anheimfiele, verkümmerte, auch wohl gar einginge; als daß jetzt keines mehr gedeiht? auch die gesündesten und stärksten nicht? Der Schade, den die Würmer anzurichten pflegten, traf zunächst nur Flora's schwächere, kränkelnde Kinder; sogar von diesen nur wenige. Die Vernichtung jedoch, welche von den Wüh-

lern ausgeht, erstreckt sich jetzt schon über den weiten, sonst so blühenden Raum, und bald wird jede Spur von Grün verschwunden, jede Blüthe dahin, bald wird Alles verloren sein, was unser Dasein schmückt: ein mattes, erdfahles Grau wird in öder, trostloser Einförmigkeit die flache Gegend bedecken. Schönheit, blühende Anmuth sollen der Freßgier geopfert werden; der Freßgier, der Habsucht, dem Egoismus dieses kurzsichtigen Geschlechtes. Solcher Zukunft schauen wir entgegen, wo nicht kräftige Abhülfe eintritt. Einer Zukunft des Elends. Ja, sogar jene traurige Hoffnung, daß vielleicht die Feinde unseres Friedens, wenn sie erst Alles zerstört haben, was auch ihnen Leben und Unterhalt bot, in ihrem unersättlichen Heißhunger sich selbst gegenseitig anfallen und untereinander verschlingen könnten, — eine Eigenschaft, die sie mit den niedrigsten, unvollkommensten Geschöpfen und mit den ekelhaften Ratten gemein haben; — auch jene traurige, blutige Hoffnung dürfen wir nicht fassen. Denn die Wühler, obgleich auf dieser Wiese geboren, obgleich zumeist hier heimisch und sich mit Thaten brüstend, die sie für diese ihre Heimath zu thun vorgeben, werden die ersten sein, ihr herzlos den Rücken zu wenden, sobald sie bemerken, daß Alles durchgewühlt, daß Nichts mehr zu zerstören ist. Durch ihre Fluchtröhren werden sie entweichen. Sind sie doch sogenannte Weltbürger, deren Seele an keiner Heimath hängt, die sich überall einnisten, die überall dasselbe Spiel wiederholen. Nein, sie haben keine Heimath, sie wollen keine haben. Sie zerstören die Flur, welche sie gebar; wohin sie kommen, bringen sie Zwiespalt mit und Unglück. Fluch über sie! Aber Fluch nicht minder über uns, wenn wir dem Unwesen noch länger müßig zuschauen!

Der uns beistehen sollte; dem, weil er uns beherrscht, auch die Pflicht obläge uns zu beschützen; Er muß seine Schwäche, seine Unfähigkeit eingestehen: Er hat Nichts für uns, als mitleidende Theilnahme. Diese genügt nicht, sie vermag nicht, die Wiese zu retten. So mög' Er denn seinen unwandelbar treuen Vasallen gestatten, fremde Hülfe anzusprechen. Ich wiederhole, jetzt um so dringender, meinen schon früher gestellten Antrag und bitte den Schmerlenbach: Er ermächtige eine Gesandtschaft, an den freundlichen Igel zu gehen und diesen herbei zu flehen. Der Igel ist ein Mann. Die schärfsten Zähne nagender Mäuse müssen vor ihm weichen; er wird auch mit Maulwürfen fertig werden, wenn er sich daran setzt. Und ihm schlägt ein Herz im Busen. Er wird die Bittenden nicht unerhört fortschicken. Dann zittere, freche Kreuzotter; zittere auch Du vor ihm. Auch Dein Gift fürchtet er nicht; er ist giftfest: er ist ein Mann!"

So weit der Frosch.

Ein tiefer Seufzer drang aus dem Bette des Schmerlenbaches herauf; ein Seufzer, dessen Wehklage ringsum lebhaft empfunden ward. Die Kreuzotter biß vor Zorn um sich her, so daß jedes lebendige Wesen aus ihrer Nähe zu entfliehen eilte. Dann zischte sie noch einige Male in bitt'rem Hohne und verließ das Ufer mit großer Hast, sichtbar verstimmt durch des Frosches Worte, aber sich tröstend mit grausamen Plänen, die sie sogleich auszuführen besorgt war. Sie wand sich zum Wohnplatz des Maulwurf's, wo sie vergangenes Jahr ihren Winterschlaf gehalten, erzählte ihm, was am Bache gesprochen worden, und was ihm ziemlich gleichgültig schien; unterrichtete ihn aber zugleich, daß die Gesandtschaft an den Igel vorüberziehen

und der Frosch in Person dieselbe wahrscheinlich leiten werde. Der alte Wühler empfing diese Kunde mit unverkennbarer Gier, vergaß aber nicht, der Otter Verschwiegenheit anzuempfehlen; denn er wünschte, daß kein anderer Maulwurf ihm zuvorkäme; wie sie überhaupt neidisch unter einander sind. Sie zogen sich in ein abgelegenes Erdloch, leise mit einander sprechend, mißtrauisch und heimlich, in einem Tone, der Uebelgesinnten eigen ist.

3.

Unterdessen ward im Rathe des Schmerlenbaches durch Pflanzen wie Thiere beschlossen, daß der Frosch wirklich zum Igel hüpfen und des Stachelthieres blutige Rache gegen die Maulwürfe sogleich aufrufen möge. Der Bach gab murmelnd seine Bestätigung. Doch wo nun den Gepanzerten finden? Wo seinen Aufenthalt bei hellem Sonnenschein entdecken? Niemand vermochte Auskunft zu geben über den Platz, wo die Igelin Wochen hielt? Für den Frosch war dies, trotz seines Muthes, keine leichte Aufgabe. Das sah Jeder ein, und der Bach befahl, man solle dem edlen Abgesandten schützende Begleitung über die Wiese mitgeben. Freilich schien das leichter anzubefehlen, als auszuführen. Denn wer, um Alles in der Welt, war gerüstet, der bissigen Maulwürfe Angriff auszuhalten?

Ja, wäre Schmerlenbaches Macht noch die alte gewesen! Hätte er durch den sonst von Silberwogen durchströmten Wiesengraben noch mit dem ehemaligen Teichlein — welches, längst trocken gelegt, Hafer trug — in Verbindung gestanden! Dann konnte der Frosch die Gesandtschaftsreise leicht zu Wasser machen,

und einige stumme und dumme Fische konnten ihm, Anstand's halber, als Legations-Kavaliere folgen. Doch auch jener Graben war, seitdem der Einfluß der Regierung durch Mangel an Zufluß gesunken, wasserleer und gerade ein Haupttummelplatz der Maulwürfe geworden, die an seinen Rändern entlang ihr Wesen trieben. Es blieb folglich kein anderer Weg, als der zu Lande durch die aufgewühlten trostlosen Erdhaufen mitten hindurch.

Deshalb wurden die Berathenden zuletzt einig, ihrem Botschafter mehrere alte Krebse als Leibwache gegen etwaige Anfälle beizugeben. Das war kein glücklicher Gedanke: Frosch und Krebs verhalten sich zu einander im Wasser, wie Hase und Fuchs im Walde.

Der Frosch machte aber durchaus keine Einwendungen dagegen; er glaubte sich auf seine gesunden Beine verlassen zu dürfen.

Die Krebse jedoch, unwillig und übler Laune, schlichen so langsam an's Ufer, daß der Abgesandte schon längst Lebewohl gerufen und eine beträchtliche Anzahl von Sprüngen in die Wiese hinein unternommen hatte, während sie noch immer unentschlossen schienen, ob sie den erhaltenen Befehl ausführen sollten? Da war es denn eben so schlimm, als hätte man den guten Frosch ohne Beistand in die weite Welt geschickt.

In seinem Eifer für die durch ihn selbst angeregte Sache gerieth er immer weiter ab von den aufgedrungenen Freunden, die der Natur nach seine Feinde sind, und darum ging, seinem heftigen und übereilten Fortschritt zum Trotze, die Angelegenheit im Ganzen dennoch den Krebsgang.

Der alte Maulwurf hatte einige seiner Söhne und Vettern herbeigerufen: sie lauerten gierig auf den An-

kömmling. Ein kühner, doch unglücklicher Satz brachte den braven Frosch mitten unter seine Feinde. Sie zerfleischten ihn in wenig Augenblicken. Auch nicht die Spur des Abgesandten blieb übrig.

Als die Kreuzotter an diesem Anblick ihren Rachedurst gesättiget, wendete sie sich eiligst zum Schmerlenbach, wo sie die faulen Krebse noch nicht weit vom Ausgangspunkte ihrer Gesandtschaftsreise antraf. Spöttisch meldete sie ihnen, was vorgefallen, ließ mit bitterem Hohne ferneren Unternehmungen gegen die Wühler eben so glückliches Gedeihen an wünschen und zog sich wieder zu ihren Gastfreunden zurück.

Die Krebse schlugen mit ihren Schwänzen heftig auf und nieder und zögerten nicht, in ihr Element sich zu begeben, wo sie unter morschen Erlenstöcken in faulem Wurzelwerk anmuthig wohnten. Es kam ihnen selbst possierlich vor, daß sie, zu einer so unerhört weiten Reise aufgefordert, solcher Forderung Folge leisten zu wollen, sich auch nur den Anschein gegeben haben könnten? Kalt und gefühllos brachten sie die Nachricht von der grausamen Zerfleischung des Ambassadeur's in's Wasser und theilten sie nicht minder kaltblütig an den Ufern mit.

Dort erregte sie stürmische Theilnahme und bewegte den Bach in seinen innersten Tiefen so mächtig, daß seine kleinen Wellen sich zornig kräuselten und: Rache! Rache! Rache! rauschten.

Und er blickte zu den Wolken hinauf. Doch die Wolken zogen ihres Weges, seiner nicht achtend. —

Es kam ein gelber Falter, Segelvogel mit Namen, herübergeflattert vom nächsten Hügel und wiegte sich mit ausgebreiteten Schwingen auf schwüler Luft. Diesem erzählte der Schmerlenbach all' sein Leid, der

Wiese Noth, und wie tief gebeugt sein alter Stolz werde, daß er die Maulwürfe nimmer züchtigen könne. O, rief er ihm zu, trauter Segelvogel, seg'le empor zu den mächtigen Wolken; flehe sie an in meinem Namen, auf daß sie, sich reichlich und segensvoll ergießend, mich erheben in meine angestammte Macht, in mein heiliges Herrscherrecht!

Will's wohl bestellen, sprach der gefällige Schmetterling und stieg lächelnd empor.

Aber das ging nicht sehr weit, denn als in höherer Luftschicht ihn ein Windstrom ergriff, verlor der schwächliche Segler die Richtung, und wie ein gelbes Blatt vom Herbststurm getrieben, drehte sich das zarte Thier in regellosen Kreisen umher.

Eine Schwalbe, die vorüber sausen wollte, rief er an, theilt' ihr in ängstlicher Hast des Schmerlenbaches Gesuch an die Wolken mit und mußte ihr dabei sehr nahe kommen, weil sie sonst ihn mit seinem schwachen Stimmchen nicht verstanden haben würde, wobei er einmal über das andere rief: „Aber liebe Schwalbe, friß mich nicht!"

Ei nicht doch, erwiederte die Schwalbe, wo werd' ich ein so schmuckes Thierlein fressen? Und will's bestellen.

Und die Schwalbe stieg höher hinauf, als Schwalben gewöhnlich zu steigen pflegen; doch die Wolken erreichte sie auch nicht. Da begegnete ihr ein Adler, der seinen Luftflug machte und sich herrlich umherschwang. Diesem rief sie zu, was der Segelvogel ihr anvertraut, und mußte ihm dabei sehr nahe kommen, weil er sonst sie mit ihrem schwachen Stimmchen nicht verstanden haben würde, wobei sie einmal über das andere rief: „Aber lieber Adler, friß mich nicht!"

Ei nicht doch, erwiederte der Adler, wo werd' ich ein so schmuckes Thierlein fressen? Und will's bestellen.

Und der Adler flog höher, als alle andern Vögel jemals zu fliegen vermögen; aber die Wolken erreicht' er nur so zur Noth. Doch er theilte ihnen Alles getreulich mit, was sich da unten begeben: der Wiese Gram, des Baches Zorn.

Und den Wolken brach das Herz über all' jenen Jammer, und sie beschlossen, dem Schmerlenbach Hülfe zu senden. Alsobald steckten sie die Köpfe zusammen, hielten hohen Rath, wechselten heftige Worte, daß man es brummen, grollen und rollen hörte, weit in die Gebirge hinein. Denn sie waren unter sich verschiedener Ansicht, wie bei jedem hohen Rathe der Fall ist. Einige zürnten nur, andere leuchteten, noch andere weinten, daß ihre Thränen hinabträufelten in die Schluchten der Berge. Und die kleinen, ganz kleinen Waldbächlein, die schmal und schlank silbern über Steine schlüpfen, saugten die Thränenströme auf, labten sich daran, wurden voller, breiter, kühner, rauschten tosend fort, vereinten sich unterweges, langten vollsaftig unten an und ergossen sich dann sämmtlich schwellend in den Schmerlenbach. Das war ein Plätschern, ein Plaudern, ein Bedauern, ein Fragen, ein Antworten, ein Jubeln, ... Alles durch einander. Wohl brach die Nacht herein, doch die Wolken fuhren dazwischen mit hellen blendenden Fackeln, daß jeglich' Gewässer sich bei schönstem Lichte betrachten und seiner Fülle recht froh werden mochte.

Ach, und unser armer Schmerlenbach! Wie geschah diesem?

Noch einmal empfand er, was er so lange entbehren müssen: das Bewußtsein wiederkehrender Gewalt, das

Gefühl uneingeschränkter Herrschaft über die Wiese. Er hob sich, hob sich immer weiter, immer breiter, ... schon küßte seiner Wogen Mund der Ufer Rand; — bald überstieg er mächtig und unaufhaltsam die Grenzen der ihm angedeuteten Bahn. Es ist so schwer, das rechte Maß zu halten, wenn man endlich seines Sieges gewiß wird!

Die Maulwürfe hatten sich dergleichen nicht versehen. Sie wähnten sich so sicher vor des Schmerlenbaches Zorn, daß die meisten unter ihnen erst dann zur Flucht Anstalt machten, als es zu spät war. Nur einigen der älteren Schlauköpfe gelang sie. Die dummen, jungen Wühler ersoffen; denn bevor sie Zeit und Raum gewannen, ihre Anlagen für die edle Schwimmkunst zu prüfen, hatte das siegreich einströmende, auf Befehl seines Herrschers Nichts verschonende Wasser die Ausgangsröhren so überfüllt, daß an Rettung nicht mehr zu denken war.

Die Schuldigsten waren es nun freilich, die glücklich entkamen. Und auf diese Weise wurden des Schmerlenbaches Absichten nur zur Hälfte befriediget.

Als die Morgensonne wieder aufstieg, beleuchtete sie ein trauriges Bild:

Wohl waren die Maulwürfe besiegt und vermochten hier nicht mehr zu wühlen; auch sah man mehrere entseelte Leichname umherschwimmen, ... aber Du lieber Himmel, die ganze Wiese schwamm! In die durchwühlte Erde war durch unzählbare Löcher und Kanäle das strafende Gewässer eingedrungen. Was von Pflanzen und Blumen bisher noch gelebt und geblüht, das war — gerade durch die zur Rettung herbeigesendete Hülfe — vollends entwurzelt, umgestürzt, ersäuft worden. Die schöne Wiese schien ein Sumpf.

Verzweifelnd streckten und bittend die letzten Blümelein ihre Blätter und Halme hervor, Schmetterlinge wie Käfer anzuflehen, sie möchten den Bach bewegen, daß er seine Kriegsmacht zurückziehe!

Doch das ging nicht so rasch. Als es mit Beistand der wärmenden, trocknenden, versöhnenden Sonne nach und nach gelang, da zeigte sich erst recht die Verwüstung. Ganze Strecken sonst fruchtbaren Rasens waren mit Kiessand, mit scharfen Steinchen überzogen, folglich für immer getödtet. Große Löcher hatte das Wasser gerissen, Untiefen aufgewühlt, bei Verfolgung der Wühler. Auch die Einwohner des Baches fanden Ursache zu klagen, denn viele derselben waren durch die zornig wachsende Fluth ihres Gebieters aus dem gewöhnlichen Geleise des Daseins gerissen, mit auf die Wiese geschwommen, hatten den Rückzug versäumt und zappelten sich nachher im langsam austrocknenden Morast jämmerlich zu Tode.

4.

Jetzt fleußt der Schmerlenbach wieder im alten Bette, welches hier und da durch die letzten Erhebungen weiter, doch weder blumiger, noch grüner geworden ist.

Die Wolken ziehen wieder, ohne nach ihm zu fragen, ihre hohen Bahnen im blauen Aether.

Die Wiese erholt sich sehr langsam.

Für's Erste sind die Maulwürfe noch nicht zurückgekehrt, aber . . . . — — —

Der älteste von ihnen, der besondere Freund der Kreuzotter, hat ein schlimmes Ende genommen. Er ließ es sich in einem geschlossenen Blumengarten, in den

er listig eingedrungen, und wo kostbare Gewächse lebten, gar zu wohl sein, gerieth in eine künstlich aufgestellte Schlinge, die sich um seinen Hals legte, und woran er baumelnd sein Leben verlieren mußte.

Das dacht' ich ja, flüsterte der Schmerlenbach in's Schilfrohr hinein, als man es ihm meldete; das dacht' ich ja: was hängen soll, ersäuft nicht.

Aechzen und Singen.

Es war einmal, das ist wahrhaftig wahr,
In Waldes Näh' ein kluger, alter Staar,
Der trennte von der andern Staare Heer
Sich ab, nach ihrer Frühlings-Wiederkehr.
Er trieb nicht mehr, wie viele Staare, Possen;
Des Lebens Lust hatt' er vollauf genossen.
Sonst hatt' er unter Krähen, Raben, Dohlen
Geschwelgt, geliebt, gelästert und gestohlen,
Genäschigkeit, Gier und habsücht'ge List
Regierten ihn, der unersättlich frißt.
Jetzt aber leidet er am schwachen Magen,
Das Luderleben kann er nicht vertragen,
D'rum hat er sich der Tugend ganz geweih't
Und lebt allein für sie und Frömmigkeit.
Und war er sonst der tollsten Streiche Lenker,
So ist er jetzt nur Beter, ist nur Denker.
Er betet viel zu Morgen wie zu Nacht,
Den Glauben hat er in System gebracht.
Vertritt dabei der Vögel höchste Rechte,
Verwarnt sie täglich:
„Annoch seid ihr Knechte!
Gefangene in geist'ger Sklaverei;
Der Dompfaff herrscht, ihr Vögel, macht euch frei!"

Der Dompfaff? wenden ihm die größer'n ein,
Wie sollt' er herrschen? Ist er doch so klein?
Gehorchen ihm? o sage, Staar, warum?
Er ist nicht groß und nebenbei schier dumm.

„Dumm ist er nicht, obschon ein wenig simpel,
Deswegen heißt er unterweilen Gimpel.
Dies einzuseh'n ist er doch schlau genug,
D'rum hüllt er sich in buntgefäll'gen Trug,
Verkündet so die feinerfund'ne Lehre
Mit süßem Flötenton dem Vogelheere,
Umstricket euch mit seinen frommen Liedern,
Und wenn er pfeift, was wißt ihr zu erwiedern?
Ihr lauschet andachtvoll der Melodei,
Klingt sie auch stets nach alter Litanei.
So ziemt es nicht selbstständ'gen Flügelthieren;
Folgt meinem Rath und laßt uns protestiren.
Es ziemt nicht, daß mit leeren Klängen blos
Gebetet werde, und gedankenlos:
Es ziemt sich, daß mit tieferwog'nen Worten,
Wir uns erheben zu den Himmelpforten!
Sich solcher Pflicht mit Würde zu entledigen,
Muß Einer euch, so ziemt es sich, vorpredigen,
Muß euch erklären Feld- und Wald-Gesetz,
Euch unterrichten von Jagd, Schling' und Netz;
Muß euch, voll Weisheit, gute Lehren geben
Von dieser Welt und einem künft'gen Leben.
Dies aber darf kein bunter Gimpel sein;
In ernstes Schwarz hüll' sich der Redner ein,
Gezieret nur durch schlichte weiße Punkte,
Wo jener im hochrothen Kragen prunkte. —
Versammelt euch um mich, so sag' ich an,
Wie man ein sel'ger Vogel werden kann."

Dann setzte sich der Wort- und Salbung-Reiche
Auf eine große, wipfeldürre Eiche.
Und um ihn her versammelt sich die Schaar
Der Vögel, die gesangsunkundig war:
Die Elstern, Heher, Spechte, schwarze Krähen,
Als ob im Staar sie ihren Tröster sähen,
Der über Waldes Nacht und Erdenschmerz
Beruh'gen könnt' ihr oft gekränktes Herz?
Er aber schwatzte blüh'nden Unsinn, baren,
Wie es weltüblich ist bei alten Staaren.
Er lösete kein Räthsel ihrer Brust,
Weil er die Lösung selber nie gewußt.
Er schwatzte nur.

Bald riefen kecke Spechte:
Der Schwarzrock da, das ist mir auch der Rechte!

Nicht weit davon, der Dompfaff auf der Linde,
Die, weiß in Blüthe, duften that gelinde,
Von Laub umgrünt, ließ seinen Flötenton
Erklingen, als dem Redner dort zum Hohn.
Und wo er pfiff gleichförmig, lockend, leise,
Erhuben alle Sänger ihre Weise:
Die Mönche*) sangen, und in Büschen, Sträuchen,
Je nach verschied'nen Arten, Sitten, Bräuchen,
Hänflinge, Drosseln, Finken, Stiegelitzen,
Bachstelzen, die an kühlen Wässern sitzen;
Laut ließen ihren Jubelton erschallen
Die Grasemücken und die Nachtigallen;

*) Mönch (Schwarzplättchen), Sylvia Atricapilla Latham.

Blau-wie Rothkehlchen kamen auch dazu,
Und ihre Weiblein hörten gläubig zu.
Die Blumen sämmtlich rings an Waldes Saume,
Erwachten bald aus ihrem Blumentraume
Und säuselten harmonisch gern mit ihnen.
In bunten Kelchen summten fromme Bienen;
Ameisen schleppten Weihrauch um die Linde,
Daß sich sein Duft mit Blüthenduft verbinde.

Von Allen, die er selbst herbeigeführt,
Der Dompfaff schien am wenigsten gerührt,
Gefühllos wiederholt' er seine Pfiffe,
Wie wenn er And'rer Andacht nicht begriffe?

Und eine Amsel, die inmitten saß,
Behaglich schnalzend sprach: das macht mir Spaß.
Roth' oder schwarze, grüne oder gelbe,
Staar oder Dompfaff, — jeder ist derselbe.
Der Dompfaff singt, der Staar thut Nichts als reden,
Entbehren kann ich füglich einen jeden.
Wer's nöthig hat, zieh' doch der Linde zu:
Die Melodei lullt manchen Gram in Ruh'.
Gedankenlos, gehorsam, ohne Willen,
Mag blinder Glaube manchen Jammer stillen.
Mit Blumenduft und sanftem Liederchor
Schwebt manche Vogelseele hoch empor,
Wo über Wolken ew'ger Frühling thront,
Wo unsr'er Ahnen Schaar im Lichte wohnt.
Sobald ihr denkt, beginnt ihr auch zu grübeln,
Doch fühlt ihr nur, — wer kann es euch verübeln?
Was ich erstrebe, werd' ich unter Eichen,
Wie unter blüh'nden Linden nicht erreichen,
Denn Keiner sagt mir, was ich wissen will:

Ob ich dereinst im kühlen Boden still
Vermodern soll? Ob ich mit neuer Schwinge
Zu neuem Tag in blaue Wälder dringe,
Wo über Wolken ew'ger Frühling thront,
Wo uns'rer Ahnen Schaar im Lichte wohnt?

Ich weiß es wohl: im Dickicht, an den Quellen
Gelt' ich für 'nen leichtsinnigen Gesellen,
Der nach Genüssen mehr als billig hascht
Und gerne von verbot'nen Früchten nascht;
Ja, jegliche der gläubigen Gemeinden
Zählt mich zu ihren Gegnern oder Feinden,
Dieweil ich taub war ihrem Losungsruf.
Ist's meine Schuld, wenn Gott mich so erschuf?
Ich kann auf meine Art nur Ihn verehren
Und bleibe fremd all' ihren Glaubenslehren.
Vielleicht würd' ich sie deutlicher versteh'n,
Hätt' ihre Wirkung ich an euch geseh'n?
Ihr aber Vögel, um mich her geschaart,
Folgt unverändert eurer Lebensart
Und thut, wozu euch eure Triebe treiben,
Wenngleich versteckt. So, mein' ich, wird es bleiben.
Die Heuchelei ist nicht nach meinem Sinn;
Ich gebe mich aufrichtig, wie ich bin!
Ihr auf der Eiche, laßt euch ächzend hören,
Ihr auf der Linde, fleht in heit'ren Chören,
Ich bleibe bei dem eig'nen schlichten Sang
Und geh', vertrauend, meinen eig'nen Gang.

Sie haben auf der Eiche wohl mit Aechzen
Den Herrn gelobt und mit andächt'gem Krächzen;

Die von der Linde grünem Laub' umschlungen,
Die andern haben nach wie vor gesungen
Ihr altes Lied, mit jedem Lenz erneu't,
Und Gottes Milde hat sich d'ran gefreut,
Am Aechzen, wie am Singen. — Denn die Pfade,
Die Glaube wandelt, führen all' zur Gnade.

Igel, Fuchs, Luchs

und

die Kiebitzen.

1.

Der Fuchs saß auf einem bemoosten Steine dicht am Walde. Er schien Audienz ertheilen zu wollen. Vor ihm, in ehrerbietiger, zugleich schüchterner Entfernung, standen drei Vögel, mit schönen schwarzen Federbüschen geziert, die sichtbar nur seiner Erlaubniß harrten, um das Wort zu nehmen. Daß sie Abgesandte waren und eine Deputation vorstellen sollten, konnte man auf den ersten Blick gewahr werden. Der Fuchs zeigte sich verdrießlich; es währte lange genug, bis er ihnen mit der Blume ein Zeichen gab, daß sie beginnen dürften. Der Größte unter ihnen trat hervor, verbeugte sich hochachtungsvoll und sagte:

„Kibit! Kibit! Kibit! Eure Hoheit haben allergnädigst gestattet, daß wir unsere erbärmlichen Klagen vor Dero feines Gehör bringen dürfen? Wir sind Abgeordnete des Vogelstammes Kiebitz, welcher die Ufer jenes naheliegenden See's, gleichfalls auch die weitausgedehnten, daran grenzenden Wiesengründe und Moräste seit Thiergedenken inne hat. Im Februar jedes

Jahres nehmen wir von unserem Lehn Besitz, wo wir bis zu Septembers Anfang weilen, um dann später wiederum nach Italien — auch weiter — zu fliegen und daselbst den Winter zuzubringen. So war es immer, und immer soll es also bleiben! Eurer Hoheit ist nicht unbekannt, wie sauer wir uns das Bißchen Dasein werden zu lassen genöthigt sind; Tag wie Nacht auf den Beinen müssen wir Schnecken und Würmer oft gar weit her zusammensuchen, um uns zu sättigen, dabei aber auch in steter Wachsamkeit bleiben gegen unzählige Feinde. Obgleich wir schon im April zu legen niemals unterlassen, giebt es doch nur wenige beglückte Eltern, die im Stande wären, ihre erste Brut aufzubringen. Der Mensch, dem unsere Eier für die leckerste Speise gelten, sendet Boten über Boten, die Nester auszustöbern. Darüber führt kein denkender Kiebitz Klage mehr; daran ist das Geschlecht schon gewöhnt, seitdem es Menschen auf Erden giebt, und in den Augen unserer Weisen bildet dieser Raub gleichsam ein Sühnopfer unserer Erstlinge, welches höheren Mächten dargebracht werden muß. Hätt' es dabei auch sein Bewenden, wir wollten dulden, ohne zu klagen. Doch über die zweite Brut, mögen wir noch so listig und vorsorglich verborgenste Plätze dafür aussuchen, gerathen allzuhäufig feindselige Thiere. Sind diese nicht übermächtig, dann setzen wir uns tapfer-fechtend zur Wehr, rotten uns auch wohl zusammen, den Räuber mit wildem Kriegsgeschrei zu verjagen. Du weißt, o Herr, daß gegen Deine Hoheit wir niemals versucht haben, uns frech aufzulehnen. Auch Du ließest Dich bisweilen herab, Dich unseren Gründen zu nähern und in Ermangelung würdigerer Kost den Inhalt einiger Nester zu verspeisen. Das trugen wir in tief-

ster Unterthänigkeit schweigend; denn wir wissen, daß Du bei dauernder Abwesenheit des königlichen Löwen und seit Verbannung des sonst hier als Vicekönig schaltenden Wolfes, das erste Raubthier dieser Zone, der Vornehmste, Adeligste, Mächtigste bist, den Gott erhalte! Je inniger wir dies anerkennen, und je inbrünstiger wir vom Himmel Dein Wohl, so wie das Deiner Verwandten erflehen, desto sicherer vertrauen wir aber auch auf Deinen Schutz gegen die Uebergriffe anmaßender Vierfüßler, welche sich herausnehmen wollen, in unseren Lagern den Fuchs zu spielen. Dies gilt vor allen dem Igel, den bei Deiner Hoheit zu verklagen, wir von den Unsrigen abgesendet wurden. Dieses stachelige Ungethüm hat sich gestern gar über die dritte Brut einiger unserer Aeltesten und Oberältesten hergemacht und eine halbe Generation vertilgt. Als wir in Massen gegen ihn anrückten, rollte sich der Schändliche in eine Kugel zusammen, und unsere kühnsten Vorkämpfer stießen sich an seinen harten Stacheln schier die Augen aus. Wir sind ihm nicht gewachsen, darum o Herr, übernimm Du es, ihn zu züchtigen mit dem Rechte Deiner angeborenen Gewalt; dulde nicht, daß der Frevler raube, wo Du Eigenthum besitzest, (denn Alles, was wir haben, ist Dein'!) und vertreibe ihn von unsern Fluren. Dies flehend und von Deiner Gnade hoffend, ersterben und krepiren wir in tiefster Ehrfurcht Deiner Hoheit allerniedrigste und allerunterthänigste Unterthanen, die Kiebitzen vom See am Walde."

Nachdem der Sprecher diese wohleinstudirte Rede glücklich expectorirt, sagten seine Begleiter, als wie zum Zeichen ihrer Beistimmung: „Kibit, Kibit, Kibit,

Kiuhick!“ und verneigten und verbeugten sich auf's Ehrerbietigste.

Der Fuchs schwieg, als ob er einen für ihn wichtigen Punkt in Ueberlegung zöge, während er zu unterschiedlichen Malen, wie in huldvoller Zerstreuung, an seiner Viole roch. Anfänglich standen die Deputirten in dem vertrauensvollen Wahne, er beschäftige sich sinnend mit ihrer Angelegenheit, und wagten nicht, ihn zu stören. Wie aber immer noch keine Antwort erfolgte, und wie die Seher des Schweigenden unablässig vom Steine, worauf er thronte, über den Boden hinweg bis nach den Abgesandten schweiften, da wollt' es den Sprecher, einen überaus pfiffigen und gewandten Vogel, bedünken, als messe Fuchs jetzt eben die Entfernung aus, welche ihn von den Kiebitzen trenne? Ja, es schien, als ob der Mann, den sie so eben erst um Schutz ersucht, sich zu einem Sprunge gegen sie rüste? Denn jener hatte die imponirende Stellung, die er bei den Empfangsfeierlichkeiten angenommen, jetzt mit einer geduckten, lauernden vertauscht. Zwei kluge Köpfe standen sich gegenüber. Der Kiebitz, ohne seinen Blick vom Fuchse abzuwenden, gab den Gefährten durch einen leisen Ton die Besorgniß zu erkennen, die er hegte. In demselben Augenblick vollführte aber der Fuchs seinen längst vorbereiteten Sprung. Doch dieses Mal hatte sich der schlaue Rechner verrechnet: er sprang um eine halbe Elle zu kurz. Die Kiebitze erhoben sich ohne Säumniß und wehklagten fliehend aus höchster Ferne herab über des Herzlosen Falschheit, dem sie so kindlich vertraut.

Wer nun den Fuchs gesehen, im Aerger über sein Ungeschick, der hätte — falls er nicht etwa auch ein Kiebitz gewesen? — herzlich lachen müssen, wie jener

sich selbst ausschimpfte, daß er so schlecht gesprungen sei. Ein Fuchs jedoch ist zu klug, um es bei fruchtloser Reue bewenden zu lassen; wenn er Etwas versehen hat, so ruht er nicht, bis er es besser macht. Er zeichnete demnach mit der Brante den Platz deutlich, auf welchem der Kiebitzen Redner gestanden; dann kehrte er nach seinem Steinblocke zurück, nahm die vorige Positur ein und sprang abermals . . . . und abermals zu kurz, was ihn einigermaßen tröstete, weil er daraus entnehmen konnte, daß die Entfernung wirklich ungewöhnlich sei. Diese Uebung setzte er so lange fort, bis er den bezeichneten Fleck vollkommen erreicht und sich überzeugt hatte, er werde künftig in ähnlichen Fällen sein Ziel nicht verfehlen. Dann ging er getröstet davon und ließ seine Standarte wie eine Siegesfahne triumphirend im lauen Winde wehen.

Wunderlich, sprach er bei sich selbst, — denn der Fuchs liebt Monologe, weil er selten Kreaturen findet, die geistreich genug wären, ein passendes Gespräch mit ihm zu führen; — wunderlich, was die Phantasie für Ausschweifungen macht! Seitdem dieser abgeschmackte Kiebitz mir von seinen Eiern gesprochen, hat sich meiner die unüberwindlichste Lust auf ein paar junge Hühner bemächtiget; sie wurde so groß, daß ich in Ermangelung dieses feineren Gerichtes gern mit dem alten zähen Schwätzer vorlieb genommen hätte, — wenn ich nur nicht zu kurz gesprungen wäre. Ich würde freilich blos sein Blut getrunken, das Fleisch aber den Kindern heimgebracht haben. Bei Kindern fällt mir ein; daß ich auch nicht vergesse, ihnen die Wohnung zu kündigen? Oktober müssen sie ausziehen; sie sind erwachsen genug, auf eigenem Fuß zu leben. Auch stehen in der Kieferschonung etliche Baue leer,

die sie ohne große Mühe für sich einrichten können. Der Henker mag das ungezogene Volk länger um sich dulden!

Und was meine Füchsin betrifft . . . ich weiß nicht, ob ich mir noch viel aus ihr mache? Sie ist häßlich geworden, seit der Entbindung, — und langweilig war sie von je. Vielleicht . . . . na, Zeit bringt Rath. Uebrigens muß ich doch wieder einmal nach dem Gesindel sehen.

2.

Die Füchsin steckte in ihrem Bau; sie war übler Laune und achtete nicht auf der anmuthigen Sprößlinge Jubel, die draußen vor dem Eingange ihr Wesen trieben, nach Heuschrecken schnappten, plumpe Sprünge machten und dabei zu bellen versuchten, wie wenn sie schon erwachsene Leute wären. Sie gab sich eifersüchtigem Grame hin; und sollen wir die Wahrheit eingestehen, nicht ohne Grund. Ja, was noch mehr: ihre Eifersucht nahm eine ungewöhnliche Richtung; sie entbehrte den Trost beleidigter Hausfrauen, gegen ihres Gleichen wüthen und der verachteten Nebenbuhlerin ihres Hasses Fülle bei etwaiger Begegnung in's schamlose Angesicht werfen zu können? Denn es war keine Füchsin, die ihr des Fuchses Treue geraubt. „Eine schmachvoll an der Kette liegende Hündin ist es, eine Spitzhündin vom nächsten Meierhofe! Ihr bin ich geopfert worden!“ So rief die unglückliche Mutter zornig aus, indem sie einem ihrer Söhne einen Liebesstoß gab, daß der kleine dickwollige Kerl sich dreimal überschlug. Sie war eben aus dem Bau gefahren, um alle sieben Kinder im Mausen zu unterrichten, wobei sich Eines immer un-

geschickter und dümmer, als das Andere erwies; was eben nicht beitrug, die Stimmung der Mutter zu erheitern. „Wollt ihr ungerath'nen Rangen nicht lernen, euch selbst zu ernähren, so wird's gar übel um eure Zukunft stehen!" sprach sie mürrisch. „Euer Herr Vater geht seinen heimlichen Lüsten nach, und wenn ihr meint, daß ich geneigt bin, noch lange für euch zu sorgen, so seid ihr im Irrthum. In sechs Wochen wirft er euch aus dem Bau, — und wer weiß, was mir bevorsteht? Ja, keckert wie ihr wollt, kriecht zu Baue, bleibt darin stecken, versetzt euch meinetwegen gar darin, — es hilft euch Alles Nichts; er wird durch eine Seitenröhre in den Kessel dringen und euch aus den Kammern hinausbellen und beißen, daß ihr galoppiren sollt, als ob Hunde euch verfolgten. Ihr kennt ihn noch nicht; ihr habt ihn noch nicht wüthend gesehen. Wehe euch, wenn ihr ihn zum Zorn reizet. Er ist ein grausamer Gatte, ein Treuloser, — er wird ein unerbittlicher Vater sein. Selbst als ich rannte, — o süße Rollzeit! — als zarte, sehnsüchtige Liebe zu ihm mein Herz belebte, als sanftere Triebe mir den keuschen Busen schwellten, . . . er war niemals weich, niemals schmachtend, niemals hingebend sentimental? Kalter Hohn, fühlloser Spott vergalt mein schwärmerisches Entgegenkommen. Wähnt ihr, Unerfahrenen, kindliches Keckern werde ihn rühren? Seiner Sprößlinge Unmündigkeit werde ihm Mitleid einflößen? Mit nichten. Er wird rauben, Eier nehmen, mausen, fressen wie bisher und wird nicht danach fragen, ob ihr Hunger leidet, nachdem die Quellen meiner Mutterliebe für euch versiegten. Darum lernt auf eig'nen Branten stehen, lernt selbst euren Unterhalt erwerben, und benützet die Lehrstunden, die ich euch noch zu geben ver-

mag. Zeigt euch nicht gar so ungeschickt wie heute, wo ihr eurer sieben eine Maus, die ich euch zur Lektion heimbrachte, siebenmal habt entwischen lassen; eine matte, abgemergelte Maus! Wie wollt ihr frische Mäuse fangen, wenn ihr nicht besser auf dem Fleck seid? Aber seht, dort kommt der Vater."

Der Fuchs schnürte ärgerlich herbei. Als die Kleinen ihm scherzend entgegensprangen, stieß er sie unsanft zurück. Seine Gattin würdigte er keines Blickes.

Seh' ich Dich endlich ein Mal? sprach sie; mich wundert nur, daß Du den Weg gefunden bis zu uns? Deine Kinder fragen vergebens nach ihrem Vater und Erzieher.

Meine Kinder sollen sehen, wie sie sich weiter forthelfen; erziehen mußt Du sie; das ist die Sache der Betze. Und was Dich betrifft, — packt euch, kriecht zu Baue, ich habe mit eurer Mutter allein zu reden.

Die Kleinen gehorchten unwillig; einige, die saumselig waren, empfanden die Schärfe des väterlichen Gebisses und wurden tüchtig gekniffen.

Wie er mit ihnen umgeht! jammerte die Füchsin.

Wie man mit jungen Wesen umzugehen hat, die, verzogen und verwöhnt, nicht gelernt haben, auf's erste Wort zu gehorchen. Wie ich mit Dir umgehen sollte, die ihre Bälge verzieht.

Deine Vorwürfe sind ungerecht. Ist eine Mutter im Stande, sieben Kinder zu überwachen, wenn sie von Seiten des Vaters keine Unterstützung findet? Warum lebst Du so ausschweifend und ziehst Deine wilden Vergnügungen häuslichem Glücke vor?

Schönes Glück, Dir zur Seite Schnecken, Regenwürmer und Frösche suchen, oder mir an Spitzmäusen

die Abzehrung auf den Hals fressen! Ist ein Fuchs von meinen Gaben verdammt zu solchen Entbehrungen? Zu solch' kümmerlichem Dasein, wie er es hier im Dickicht führt? Ich dächte gar! Deine Sache ist und bleibt es, Dich mit den Kindern abzugeben, bis sie mündig sind. Das ist Deine verfluchte Schuldigkeit. Mir steht die große Welt offen, die Welt in Wiese, Wald und Feld, mit ihrem gefiederten Wild, mit jungen Rehen und Hasen, mit Bienenstöcken und Weingärten. Mein Scharfsinn öffnet mir sogar die Hühnerställe der Menschen ......

Und die Behausungen der Hündinnen, unterbrach ihn sein Weib. Ich weiß Alles, verrätherischer Treuloser.

Wenn die Spitzhündin im Meierhofe mich liebenswürdig fand, so beweist dies nur, daß sie Geschmack hat. Ich aber wäre ja dümmer gewesen, als Dein jüngster Sohn, hätt' ich sie nicht erhört! Denn sie opferte unserer Liebe ihre Pflicht als Kettenhund, gönnte mir ohne zu bellen freien Aus- und Eingang, und ich habe während meines Verhältnisses mit ihr manches frischgelegte Ei geschlürft. Uebrigens war ich damals noch nicht Dein Gatte.

Allerdings nicht, als Du sie kennen lerntest, denn das geschah im vergangenen Jahre, und ich bin erst diesen Februar Deine Gemahlin geworden. Aber hast Du seitdem allen Umgang mit ihr abgebrochen? Hast Du sie nicht besucht?

Ich habe nicht. Doch Deine eifersüchtige Frage bringt mich auf einen guten Gedanken. Ich spüre ohnedies einen wahren Heißhunger auf junge Hühner, . . ich will geraden Weges von hier nach dem Meierhofe schleichen und erproben, ob die alte Zärtlichkeit noch in

der Freundin lebt, damit sie die Augen zudrücke, wenn ich mir Etwas an halbwachsenen Küchlein herausfange? Augenblicklich soll's geschehen.

Das wirst Du nicht, rief die Füchsin zornig; Du wirst es nicht thun; ich will's nicht dulden.

Du, nicht dulden? Mach' Dich nicht lächerlich; abgeschmacktes Geschöpf!

Und thu'st Du's dennoch, so sind wir geschiedene Leute.

Dann thu' ich's um so sicherer, denn von Dir geschieden zu sein, ist das Ziel meiner Wünsche. Ja, wir trennen uns. Wozu auch brauchst Du mich und meine Gesellschaft? Hast Du nicht Deine holden Kinder? In Deiner Meinung die anmuthigsten Sprößlinge auf sieben Meilen in die Runde? Meinetwegen behalte sie über Winter bei Dir. Ich suche mir einen andern Bau. Wir sehn uns nie mehr wieder!

Und er schlich davon.

Die Füchsin kroch zu Baue und lehrte ihre Kinder dem Vater fluchen.

Vortrefflich, sprach der Fuchs, indem er vor Freude zu traben begann, vortrefflich, daß es diese Wendung genommen! Sie ist mir zur Last mit ihren Ansprüchen, zärtlichen Vorwürfen und Klatschereien. Das Weib hört auf jedes Gerücht im ganzen weiten Walde und lauscht, was ein Specht dem andern erzählt? Was mag sie von mir nicht Alles erfahren haben? Kennt sie doch gar mein Verhältniß zur Spitzhündin! Man sollte nicht glauben, daß es möglich wäre? Es lebt kein Zeuge, als höchstens ein altes Sperlingsweibchen, welches auf dem Reisholz saß und aus seinem Schlafe heraus von oben herab satyrische Bemerkungen machte; dieses wird im Gartenzaun mit den Ammern

davon geredet haben, die Ammern haben es den Goldhähnchen gesagt, die Goldhähnchen den Haubenmeisen, die Haubenmeisen den Spechtmeisen, die Spechtmeisen den Buntspechten, und wenn diese einmal so etwas erfahren, so ruhen sie nicht eher, als bis sie einen öffentlichen Scandal daraus gemacht haben, und hacken mit ihren Schnäbeln an die Bäume, daß es im ganzen Walde widerhallt. Ist das ein dummes, geschwätziges Gesindel durcheinander! Es war wirklich Zeit, sich aus diesen Umgebungen loszureißen und den Aufenthalt zu wechseln. Aus dem sogenannten guten Rufe mach' ich mir Nichts, im Gegentheil: mir ist's willkommen, wenn sie tüchtig über mich lästern und mir das Schlimmste nachreden; das giebt Gewicht und Bedeutung; man wird eine interessante, gefürchtete Persönlichkeit, woran sich zuletzt abenteuerliche Mährchen knüpfen. Und diesen verdanke ich meine exclusive Stellung in Wald und Feld. Bin sogar schon bei den Menschen, wie ich höre, zum Gegenstande der Bewunderung geworden, und sie sollen Bücher verfaßt haben, die lediglich von meinen Verbrechen und meiner Schlauheit handeln. Nur darf diese Nachrede nicht bestimmte einzelne Thatsachen berühren und enthüllen, welche wiederum bestimmte einzelne Persönlichkeiten betreffen; sonst wird sie lästig, ja bisweilen gefährlich. Nein, sie darf blos im Allgemeinen von mir, meinen geistigen Fähigkeiten, meinen Bosheiten, meinen Genäschigkeiten, meinen Kühnheiten, meinen Vielseitigkeiten und allen übrigen meinen -heiten und -keiten handeln, dann wird sie zu einer Wolke, die vor mir herzieht, bald wie ein Siegeszeichen meinen Ruhm verkündend, bald wie ein Nebel herabsinkend, mich und meine Schliche zu verstecken. Schlechter Ruf ist eine gute Sache, wenn er nicht in's

Fuchseisen führt. Guter Ruf nützt zu gar Nichts und rettet aus keiner Gefahr. Doch da ist der Meierhof, und ich höre bereits meine weiße Freundin winseln an ihrer Kette. Ist sie dumm, die arme Spitzin! Ist sie dumm! Hundertmal schon hätt' ich, an ihrer Stelle, jene Fesseln abgestreift und mich frei gemacht, — wie mein Großvater. Den hatten sie eingefangen, bei'm Ausgraben seines elterlichen Baues, hatten ihn auch an eine Kette gelegt und wollten ihn zum Hunde erziehen, bei einem Müller. Er stellte sich an, wie wenn seine Hütte ihm recht gut gefiele, verhielt sich ruhig und fromm, den ganzen Tag über; bei Nachtzeit jedoch zog er sich fein säuberlich aus dem Halsband, ging auf Abenteuer aus, putzte weg, was er von Federvieh in der Nachbarschaft witterte, und des Morgens kroch er wieder in's Halsband hinein, als ob gar Nichts vorgefallen wäre? So trieb er's, bis Alles, was Federn trägt, ringsum vertilgt war; dann empfahl er sich und ward nicht wieder gesehen. Mein Vater hat uns Kindern oftmals davon erzählt und sprach stets mit Bewunderung von diesem ausbündigen Streiche. Doch dazu ist meine Freundin nicht aufgeklärt genug; auch wüßte sie zuletzt nicht, was sie mit ihrer Freiheit anfangen sollte? Sie würde im Walde verhungern. — Richtig, noch die alte Lücke im Breterzaun, durch die ich Eingang fand. — He, Hündin!

Ein heiseres Wonnegeschrei war die Antwort; kläffende Vorwürfe mengten sich dazwischen, daß der Fuchs so lange Nichts von sich hören lassen.

Dann sind meine zärtlichen Grüße Dir nicht zugekommen, Beste, die ich Dir bestellen ließ durch allerlei kleines Federvieh, so in den Lüften flattert. Stets dachte ich Deiner, wenn ich Ammern und Sperlinge

auf Zäunen sitzen sah: ich erblickte in ihnen die Zeugen unserer schönsten Stunden. Doch wie geht es Deinen — unseren Kindern? Sprich!

Schlecht genug, daß Du bis heute nicht nach ihnen fragtest. Sie sind herangewachsen, größer als Du und ich, und tummeln sich tüchtig herum.

Und von welchem Geschlechte?

O diese Frage zerreißt auf's Neue mein Mutterherz; kaum verharschte Wunden beginnen wieder zu bluten. Sieben Pfänder Deiner Liebe lagen an meiner Mutterbrust — . . .

Auch sieben? Merkwürdig!

Wie?

Nichts! Fahre fort!

Sieben Junge, mehr des Vaters als meine kleinen Ebenbilder, lagen um mich her mit geschlossenen Augen, lieblich winselnd, zärtliche Gefühle in mir aufregend; ich war glücklich, war stolz . . . . da fanden sich die menschlichen Bewohner des Hauses ein, gleichgültig in unthierischer Theilnahmlosigkeit umstanden sie diese Hütte, hielten Rath untereinander, warfen unsere Kinder mit rohen Fäusten hin und her, rissen sogar die saugenden von meiner Brust los, prüften, wählten, tadelten, lobten, verglichen Färbung und Gestalt, und endlich wurden sie einig, daß nur zwei das Leben behalten, daß nur zwei von sieben dem Lichte des Tages entgegen wachsen dürften. Zwei Hündchen wählten sie aus, — vier Hündinnen sammt ihrem dritten Brüderchen trug man zur Pfütze, . . . warf sie hinein, eins nach dem andern: ich hört' es patschen, fünfmal patschen . . . o dieser Klang tönt schaudervoll in meiner Mutterseele nach.

Gönn' ihnen die Ruhe, Spitzin! Jetzt haben sie's längst überstanden. Und die beiden lebenden, sind sie tüchtige Kerl's geworden? Seh'n sie mir ähnlich?

Täuschend!

Ihre Namen?

Fix und Spitz.

Wo wohnen sie?

Einer im Pferdestall, der and're schläft vor dem Hühnerhause. Am Tage halten sich Beide viel bei der Herrschaft im Küchenzimmer auf. O sie haben es gut, erwischen manchen fetten Knochen; mancher Leckerbissen wird ihnen von Hausleuten und Kindern zugesteckt.

Wo befinden sie sich gegenwärtig?

Meines Wissens sind sie mit dem Herrn über Feld gegangen.

Der Hühnerhof ist also unbewacht! Nun so darf ich's wohl wagen; dämmerig ist es ohnehin und kein Mensch zu spüren! — Mit diesen Aeußerungen verließ der Fuchs die Hütte seiner ehemaligen Geliebten und drückte sich, ohne auf deren Warnungen zu achten, vorsichtig, aber frech den Zaun entlang, bis zum kleinen Häuschen, welches für sämmtliches Federvieh offen stand. Gänse, Enten, Truthühner und andere Hühner suchten in bunter Mischung ihre Schlafstellen, unten im Stroh, oben auf den Stangen, schnatternd, flatternd; es war ein Geschwätz durcheinander, daß keines von allen sein eigen Wort verstand. Auf den Fuchs, wie nah' er ihnen auch war, achteten sie nicht. Sie hielten ihn für einen seiner Söhne, vor denen sich Niemand im ganzen Hofe fürchtete: waren sie doch mit einander aufgewachsen; wußte doch sämmtliches

Federvieh groß und klein, daß Fix wie Spitz bestellt waren, es zu beschützen. Welch' ein Schreck aber auch, als der vermeinte Freund plötzlich unter sie fuhr und den stattlichsten der jungen Hähne beim Kragen packte, daß diesem sogleich der Athem verging und er unter dem scharfen Gebiß des Mörders wehrlos zappelte. Welch' ein Lärm! Welch' ein jammervolles Zetergeschrei! Frau und Mägde stürzten fragend in die Thür: „Was giebt's da? Was ist gescheh'n? Läßt sich der Marder blicken?“ Und hundert Kehlen erwiederten diese Frage mit herzbrechendem Hülferuf, daß es war, als sollte der Hühnerstall zusammenfallen. Schon bewaffneten sich die beiden Mägde mit Heugabeln. Des Fuchses scharfer Blick bemerkte dies, trotz der Dunkelheit. Er hielt für gerathen, sich und seine Beute in Sicherheit zu bringen, und wollte sich auf dem Wege, der ihn hergeführt, zurückziehen. Doch er traf es unglücklich. Kaum daß er die Hütte der Spitzhündin erreicht und ihr flüchtig Lebewohl gesagt hatte, drangen durch die Oeffnung im Zaune, durch die er sich stürzen wollte, seine Söhne ein, die aus frühster Kindheit, wo sie noch bei der Mutter lebten, die Passage kannten und jetzt ihren mit ihnen vom nächsten Dorfe heimkehrenden Herrn verlassen hatten, um eher im Hofe zu erscheinen, als er, der einem gesetzten Manne gleich, hübsch ordentlich durch's große Thor daher schritt. Sie den Fremdling mit einem Raub im Rachen erblicken und sich auf ihn stürzen, war Eins. Vergebens rief ihnen die Mutter, die fast vor Anstrengung ihre Kette zerriß und sich im engen Halsband schrecklich würgte, flehend zu: „Schont euren Vater, sonst wächst euch die Schnauze aus dem Grabe!“ —

Vergebens legte der Fuchs den jungen Hahn bei

Seite und wehrte sich heldenkühn! — Sie wurden seiner mächtig. Zwar bluteten sie aus tiefen Wunden, während ihr Vater noch unverletzt, nur derb gezaust, einen um den andern zurückwarf, . . . gänzlich konnt' er sich doch nicht befreien; den ersehnten Ausgang ließen sie ihn doch nicht erreichen.

Unterdessen waren die Mägde herbeigekommen.

Ein Fuchs, schrieen sie; Frau, seht nur, unsere Hunde halten den Fuchs. O du schändlicher Spitzbube — greif' zu, Fix! Pack' fest, Spitz! Laßt ihn um Alles in der Welt nicht entwischen!

Und sie näherten sich mit ihren Heugabeln dem Kampfplatz, doch barfüßig wie sie waren, spürten sie einige Angst vor des Fuchses Zähnen, die er fletschte, wie nichts Gutes. Sie schlugen, so weit sie aus der Ferne reichten, d'rauf los, weil sie aber die langen Heugabeln zu kurz fassen mußten, konnten sie die schweren Dinger nicht sicher führen und schlugen, anstatt den Räuber zu treffen, die Eine den armen Fix und die Andere den armen Spitz dergestalt auf's Hintertheil, daß Fix wie Spitz ihren Herrn Vater augenblicklich frei gaben und sich heulend zurückzogen. Der Fuchs ersah seinen Vortheil, faßte den geraubten Hahn und sprang mit ihm glücklich durch's Loch im Zaun. Die Spitzin-Mutter, laut bellend und heulend, deckte seinen Rückzug, wobei sie sich das Ansehen einer unparteiischen, gewissenhaften Hof- und Kettenhündin zu geben suchte.

Unterdessen aber hatte der heimkehrende Hausherr seine alte Donnerbüchse ergriffen und mit diesem scharfgeladenen Gewehre hinter dem Flüchtigen Feuer gemacht. Doch war es nun, daß er nicht scharf genug gezielt, war es, daß die Abenddämmerung ihn täuschte, . . . der Schuß verfehlte den Schuldigen, und wäh-

rend der Fuchs unversehrt in's Freie gelangte, stürzte die Hündin, von Schrotkörnern durchbohrt, winselnd zusammen.

Es war großer Jammer in der Meierei.

Da lagen sie, die Mutter todt, die Söhne blutend und kreuzlahm, indessen jener herzlose Wüstling im nächsten Kiefergebüsch den jungen, zarten Hahn sich schmecken ließ.

So geht es auf Erden zu. —

3.

Des Mondes halbe Scheibe blinzelte durch Wipfel und Aeste auf einen schmalen Wiesenstreifen, der am Saume des Waldes fortlaufend bis hinab zum See führt. Dieses Weges kam der Igel, fröhlichen Sinnes, nicht ahnend, welche Klage wider ihn die Kiebitzen am See seinem Feinde, dem Fuchs, erst heute vorgelegt. Hätt' er's aber auch gewußt, nicht sonderlich würd' es ihn bekümmert haben. Er schlug in seinem Gewissen das vorübergehende Gelüsten auf etliche wenige Eier nicht allzuhoch an; er hielt sich, gar mit dem bösartigen, räuberischen Fuchs verglichen, für einen redlichen Kerl, dem eine kleine Schwäche wohl nachzusehen sei. Freilich hatte sein Geschlecht daneben alle Ursache, des Fuchses schlauen Ueberfall zu vermeiden, denn daß mancher junge Igel mörderisch von Reineke gefressen worden, war kein Geheimniß. Doch kam es nur auf Vorsicht an. Wer, dem Igel gleich, seine Schutzwehr aus der Hand des Schöpfers schon fertig auf dem Leibe trägt, der hat es doch einzig und allein eigener Fahrlässigkeit zuzuschreiben, wenn er die sicheren Mittel der Vertheidigung nicht benutzt. Und eine solche Säumniß

mir zu Schulden kommen zu lassen, bin ich nicht mehr kindisch genug, sprach er. Sie nennen mich Hundsigel,*) was doch nichts Anderes sagen will, als daß ich kein Schweinigel mehr bin; das heißt: kein junger Springinsfeld, vielmehr ein alternder, besonnener Wittwer, — allerdings nicht ohne Aussichten auf eine zweite Verbindung. Zusammengerollt biete ich jedem Feinde Trutz, vorausgesetzt, daß er nicht Uebermacht habe, mich in's Wasser zu tragen; denn um zu schwimmen, freilich, muß ich mich öffnen, — und dann steh' ich für Nichts mehr. Aber was seh' ich, dort wechselt mein Freund Hase aus dem Busch auf die Wiese? Wie geht's, getreuer Lampe? Immer wohlauf? —

Immer wohlauf, Stachelmännlein, erwiederte der Hase; immer wohlauf, wie die Jungfer im Grünen. Aber Du, mein lieber Igel, bist Du nicht einigermaßen in Sorgen? Dir droh'n allerlei Gefahren. Die Kiebitzen drunten am See schwatzten gestern Abend von nichts Geringerem, als Dich zu verklagen, weil Du einige ihrer Nester besucht und Etwas an Eiern ausgesoffen haben sollst. Kannst Du denn diese wilden Lüsternheiten durchaus nicht besiegen, mein Igel? Du, der Du streng genommen, gleich mir, auf Kräuterkost, Früchte und Beeren angewiesen bist?

Angewiesen? Was fällt Dir ein, Hase? Angewiesen bin ich auf Würmer, Maden, Schnecken und ähnliches Fleisch. Verhungern müßt' ich, sollt' ich warten, bis mir ein mitleidiger Sturmwind hier und

---

*) Nach Bechstein ist der Unterschied, den man zwischen Schweinigel und Hundsigel zu machen beliebt, kein anderer. und existirt wissenschaftlich betrachtet gar nicht.

da einige Birnen und Aepfel von hohen Bäumen schüttelt, die ich zu erklettern keineswegs verstehe. Und warum soll ich, ausnahmsweise, nicht ein Ei schlürfen, wenn unvorsichtige Vögel mir's in den Weg gelegt? Die Kiebitzen machen sich ja nur lächerlich mit ihrem Geschrei. Mich verklagen wollen sie? Bei wem denn, wenn ich fragen darf?

Bei wem? Je nun, beim nächsten Verwandten unseres abwesenden Vicekönigs; beim Fuchs. Und mit dem ist nicht zu spaßen, wie Du weißt.

Der Igel wurde nachdenklich, als ob er jedes Für und Wider gehörig erwägen wollte? Nach einer Pause, die der Hase durch einige gelungene Kreuz- und Quersprünge ausfüllte, hub er an: Alles wohl überlegt, mein Bester, kommt es auf Eins heraus, ob die Kiebitzen mich verklagen oder nicht? Daß der Fuchs gern Igel frißt, wissen Feld und Wald. Kann er mich überraschen und mir auf's Lebendige kommen, ehe ich mich zusammenrolle, so packt er mich aus eigenem Antriebe ohnedies. Und gelingt es meiner Vorsicht, mich gehörig gegen ihn zu schützen, so kann er mir Nichts thun, wie gern er möchte. Mit oder ohne Klage, auf der Flucht vor ihm müssen wir immer sein, und Du nicht minder, als ich. Uebrigens pflegt bei solchen Beschwerden wenig heraus zu kommen. Wir haben es erlebt, als die Insassen der Wiese am Schmerlenbach ihre Supplik gegen die Maulwürfe einreichten. Bin ich doch selbst in ihren Sachen hin und her gelaufen; aber mit allem Geschrei hätten wir Nichts erreicht, wären nicht eben die Wolken bei Wasser gewesen und in der Laune, eines Adler's Fürbitte anzuhören. Die Kiebitzen sollen sich nur auf den Fuchs verlassen, da kommen sie gerade an den Rechten. Wenn sie albern

genug sind, ihm zu verrathen, daß sie noch Eier haben, so zerstört er ihnen sämmtliche Brut; — ich habe mich mit drei Eiern begnügt, von denen eines noch obendrein ungenießbar gewesen ist.

Ha, weil Du gerade vom Schmerlenbach redest und von der Wasserschlacht gegen die Maulwürfe, — da fällt mir ein, daß es bald jährig wird, wo ich bei dieser Gelegenheit mit dem alten Fuchs zusammen kam . . .

Und Du lebst noch, Freund Hase?

Höre nur: Die Fluth ergoß sich so schnell über den tieferen Theil der Wiese, daß ich, unter den Wurzeln eines krummen Weidenstammes am Graben lagernd, kaum Zeit hatte, meinen Balg zu retten. Wohin ich blickte, Wellen und weißer Schaum! Ich stieg also vorsichtig auf den Stamm, der sich quer über den Graben senkte, und erreichte die grüne Krone des Baumes, worin ich mir, so gut es gehen wollte, eine Art von Lager zwischen den Zweigen machte. Es goß in Strömen herab und drang mir durch die Wolle; ich verwünschte die Maulwürfe, den Schmerlenbach, die Wolken, mehr denn alle aber die niederträchtige, gleißende, schleichende Kreuzotter, die des Bösen so viel gethan! Da duckte ich und schüttelte mich, und siehe da, eben so naß wie ich, eben so zusammengeduckt, eben so ängstlich findet sich noch ein Gast auf dem Gipfel der krummen Weide ein; — wer war's? Igel, nun rathe.

Doch nicht etwa der Fuchs?

Der Fuchs, wie er leibt und lebt. Aber nicht eine Spur seiner gewöhnlichen Frechheit zeigte sich an ihm. Bescheiden grüßte er mich, drückte sein Erstaunen aus über die in einen See umgewandelte Wiese und versicherte mich der friedfertigsten Gesinnungen. Wer ihn

nicht besser gekannt, hätte glauben müssen, es sei wirklich eine Veränderung in seinem Innern vorgegangen? Doch war es nur die Angst des Verbrechers, der seine letzte Stunde nahe wähnte. Wie kaum der erste Schreck vorüber war, und die Wogen anfingen zu sinken, weil der Wolkenbruch aufhörte, da zeigte sich Herr Reineke auch schon wieder boshaft, ließ allerhand schlimme Worte fallen, von Hunger, daß Noth kein Gebot kenne, daß man Appetit auf seine besten Freunde kriege, wenn der Magen leer sei, und dergleichen erbauliche Betrachtungen mehr. Du kannst glauben, Igel, mir wurde dabei nicht wohl in meiner Haut. Zuletzt fing er an über lange Weile zu klagen, und wir sollten uns die Zeit vertreiben und ein Spiel spielen. Um ihn nur vom Fressen weg auf andere, unschuldige Gedanken zu bringen, nahm ich diesen Vorschlag an, fragend, was es für ein Spiel sei, so wir auf unserer schmalen Weide Stamm zu spielen Raum hättten? Das Reimspiel, sagt' er, heißt es; reim' dich, oder ich freß' Dich. Da lief's mir todeskalt über den Buckel, mußte aber doch ja sagen. Nun fing er an:

Du bist mein Freund der Hase,
Ich beiß' dich in die Nase.

Darauf ich:

O Fuchs, was soll das heißen?
Warum willt Du mich beißen?

Und hinwiederum er:

Vor Lieb' möcht' ich Dich fressen
Und will Dich nie vergessen.

Ich, in höchster Angst:

Du kannst mich nicht verdauen,
Geh fort mit Deinen Klauen.

Und hinwiederum er: Das gilt nicht, Hase, daß

Du dir selbst Deine Reime suchst, Du bist ein Spielverderber: ich muß immer eine Zeile bringen, und Du die andere, und wenn sich's nicht reimt, so freß' ich Dich, das ist die Regel.

Nun gieb Achtung, sagt er:

Dein Pelz ist schlechte Waare!

Und ich:

Er hat jetzt nicht viel Wolle.

Das reimt sich nicht, rief er; Haare sollt' es heißen. Jetzt freß' ich Dich.

Er das sagen und ich einen Satz von der Weide hinab in's Wasser machen, daß die Fluth hoch über mir zusammen schlug! Und er mir nach! Dreimal war er dicht bei mir. Dreimal entriß mich ihm der gute Schmerlenbach und trug mich auf seinen Wogen fort; ihm aber stellt' er sich brausend in den Weg, ließ den kecken Schwimmer nicht durch, bis ich auf dem Trocknen stand und ausreißen konnte. —

Das nenn' ich glücklich entwischt, sagte der Igel; aber da sieht man auch, setzte er hinzu, was das für ein verhärteter Bösewicht sein muß, der im Angesichte des kalten Todes, in Gefahr, vom Wasser verschlungen zu werden, noch damit umgehen kann, andere ehrliche Leute zu verschlingen.

Ja, erwiederte der Hase, so nahe wie damals ist mir der Tod noch nie gewesen, und es war kein Spaß, die Angst, die ich ausgestanden, erst vor dem Ersaufen, dann vor dem Gefressenwerden, endlich vor beidem zugleich. Seitdem bin ich ordentlich furchtsam geworden und von einer Vorsicht — — —

Vorsicht kann niemals schaden, Hase; doch was Deine Furchtsamkeit betrifft, diese denk' ich, ist euch angeboren?

Gewissermaßen, ja! Ich kann's nicht leugnen; sie liegt mehr oder weniger im Blute, Schweiße, wollt' ich sagen. Und sprich selbst, Igel, ist sie nicht begründet? Worauf sollen wir uns verlassen in Gefahren? Sind wir nicht wehrlose Thiere, wir Hasen insgesammt?

Worauf ihr euch verlassen sollt? Blitz, auf eure Läufe, denk' ich; und das thut ihr denn auch gehörig. Das müssen schon tapfere Renner von Hunden sein, die euch einholen. O wer so laufen könnte! Ich tausche gleich mit Dir. Für Deine Schnellkraft geb' ich gern mein Stachelhemd.

Igel, sei kein Tropf; Dein Stachelhemd ist von unschätzbarem Werthe: macht es Dich nicht stich- und biß-fest?

Einigermaßen wohl, so lange ich es nicht entrolle. Doch dann muß ich wie ein todter Klumpen mitten in der Gefahr liegen bleiben, während Dich deine raschen Läufe mit Windes-Eile davon tragen! Wie schön denk' ich mir das. Wenn ich springen könnte, wie Du, o Lampe! . . .

Und der Igel begann zu versuchen, doch gelang es ihm schlecht. Da lachte ihn der Hase aus, daß er so plump sei? Schau her, Stachelmännlein, sprach Hase, stell' Dich neben mich! So! Nun nehmen wir einen Anlauf, und wenn ich gesagt habe: „Klee — Reh — Heh!“ Bei Heh! setzen wir über den Wachholderstrauch dort. Mach's nur wie ich, dann kommst Du gut hinüber.

Der Igel sprach: versuchen kann's unser Einer immer, stellte sich andächtiglich neben Freund Hase hin und hob sich auf seinen vier Füßen, so lang er sie strecken konnte. „Klee! — Reh! — Heh!“ rief Jener, war auch schon jenseits des niedrigen Wachholderge-

strauchs; Igel aber hatte sich die grünen, kurzen spitzen Nadeln des Strauchs zwischen seine Stacheln gestoßen, war hängen geblieben und lag diesseits am Boden. Schon wollt' er über seine Thorheit zu fluchen anheben und sich selbst anklagen, daß er noch so kindisch sei, da vernahm er des Freundes jammervolle Wehklage von drüben. So rasch er vermochte, trabte er um's kleine Gebüsch herum und fand den Hasen am grauen Barte blutend, wie wenn der Dorfbarbier ihn im Dunkeln bedient hätte? Das Unglück war bald enthüllt. Die Kreuzotter flüchtete schleichend davon. Auf sie war der Hase getreten, als der Wettsprung ihn herüber trug, und sie hatte ihn giftig gebissen. Jetzt, wo sie den Igel anrücken sah, drückte sich die Boshafte, denn sie wußte wohl, wie es mit diesem bestellt, und daß er giftfest sei. Er aber verrannte ihr den Weg und stellte sie, ehe es ihr noch sich zu verbergen gelang:

„Meinen Freund hast Du gebissen, den kühnen Springer, den fröhlichen Lampe, die Lust der Wiese, den harmlosen Gesellen? Du Schändliche! Dafür beiß' ich Dich wieder, damit Du's weißt! Dein Reich ist aus. Kopf her; wie? Thut's gut? Knirsch, weg war er! Ich will Dich lehren, Hasen umbringen! Zapple nur, Du Stumpf ohne Haupt. Du wirst Keinen mehr beißen, langer Giftdarm .... Häschen, wie geht's?"

Schlecht, mein Igel; am allerschlechtesten. Ich hab' das Gift in mir, das Gesicht schwillt an; mit Deinem Freunde geht's zu Ende. Bleibe bei mir, Igel. Sprich mir Tröstung ein während der letzten Augenblicke. Sage mir — was hast Du? Rollst Dich zusammen? Kannst Du meinen Anblick nicht mehr vertragen? Bin ich schon so fürchterlich zu sehen?

Der Igel hatte bereits eine feste undurchdringliche Kugel aus seinem Körper gebildet, lag wie ein stachelichter Klumpen, der er war, neben dem Moribunden, und aus solchem Stachelklumpen heraus lispelte die kaum hörbare Warnung: „der Fuchs!" — Da stand er, in wirklicher leibhaftiger Person, sich weidend und ergötzend an den Tropfen rothen Schweißes, die des Hasen Antlitz entquollen:

„Finden wir uns so, mein werther Freund vom Weidenstamm? Du bist schlecht bei Wege, wie mir scheint? Angeschossen oder so dergleichen? Wirst mir diesmal nicht davon laufen? Schön! Laß' uns unser Reimspiel wiederholen:

Du bist mein Freund der Hase,
Ich beiß dich in die Nase!

Beiß' nur, stöhnte der Gebissene, beiß' nur, friß nur, mir ist's gleich; muß doch sterben, so oder so: ich bin vergiftet. Die Kreuzotter . . . ach mir schwindelt der Kopf . . .

Der Fuchs erblickte der gefürchteten Otter todten Leib und wich auch diesem noch aus. Wo blieb ihr Kopf, hast Du ihn abgebissen? fragte er.

Der da, ächzte Lampe, indem er einen Löffel zuckend nach dem Igel hin bewegte. Der da, mein guter . . . au!

„Dein guter Igel? hm, sehr vorsichtig, wie ich bemerke! Unzugänglich, fest verschlossen! Nehm' er sich in Acht, Herr Eierräuber, nehm' er sich in Acht! Die Kiebitzen am See haben ihn bei mir verklagt. Wenn ich ihn gelegentlich überrumple, wird strenges Gericht gehalten. Du, Hase, stirb in Frieden. Von Dir mag ich nicht naschen; Du bist vergiftet, und mir könnte

das schaden; ich bin kein Igel. Hol euch beide der Geier!" Der Fuchs schnürte ab.

Der Igel öffnete sich: wie ist Dir, Hase?

Auf die Neige geht's. Eh' ich sterbe vernimm: die Kiebitzen haben den Luchs gesehen. Seit undenklichen Sommern den ersten in diesen Landen. Er zog auf die Brautfahrt aus und hat sich hierher verlaufen. Er ist der Mann, den Fuchs zu züchtigen. Befolge des Sterbenden Rath: such die Kiebitzen auf; versöhne Dich mit ihnen. Auch sie hassen jetzt den tyrannischen Räuber, den falschen Fuchs; wollt' er doch ihren besten Redner zerfleischen. Sie werden Dich zum Luchse weisen; ihnen ist sein Aufenthalt bekannt. Enthülle dem Mächtigen Alles. Ford're ihn auf, uns am Fuchse zu rächen. . . . Leb' wohl, Igel, sei glücklich, . . . denke mein. — —

So stirbt der Gerechte, sprach der Igel und machte sich auf den Weg zum See.

4.

In die geheimnißvollen Unterhandlungen, welche mit Morgenanbruch zwischen dem trauernden Igel und den beweglichen Kiebitzen am Ufer des Landsees stattgefunden, ist des Menschen Ohr eben so wenig eingedrungen, als seinem Auge vergönnt war, einzudringen in jenes Dickicht, wohin die Vögel durch ihres Rufes Lockung den Igel — hoch über ihm schwebend, und ihr „Kibit, Kiuhick!" rufend — geleitet haben. Dort weilte der Luchs. Der Luchs, dessen Majestät Wald und Thal mit schaudernder Ehrfurcht erfüllte, weil er das einzige wilde Raubthier unserer Zone ist, welches die Flecken des königlichen Tigers tragen darf. Sogar

die Bäume bebten vor Furcht und Schrecken, wenn er vorüber schritt.

Wie ihn der Igel getroffen, was für Mittel er gefunden, ihn der allgemeinen Sache zu gewinnen, ihn gegen den Fuchs zu stimmen? Wer kann es wissen? Mir ward's nicht kund. Das grüne Laub, wenn ich es befragte, schüttelte sich, und seine unzähligen Zungen flüsterten nur des Waldes Mähr', wie sie seitdem von Thier zu Thier, von Pflanze zu Pflanze rauscht:

„Uns ist diesen Tagen Wunders viel gescheh'n.
Da wollte Fuchs im Mondschein auf Räuberei ausgeh'n;
Da ist ihm Luchs begegnet: Du spielst das Reimspiel gern?
So spiel' es jetzt im Monden mit einem großen Herrn!
Der Fuchs bekommt das Zittern, er kennt den Fremden nicht;
Wie Sie befehlen, stottert er, doch der And're spricht:
Wer bin ich? sag' es deutlich; wie nennt man mich, Du Fuchs?
Der Fuchs noch immer stotternd: Sie sind die wilde Katz'.
Das ist nicht wahr, brüllt Jener, der Luchs, der Luchs bin ich.
Es hätt' sich müssen reimen auf Fuchs; nun fress' ich Dich!
Du spieltest mit dem Hasen, der jüngst verstorben ist.
Jetzt spielst Du mit dem Luchse, der Dich, den Fresser, frißt.

So ging der Fuchs zu Ende. Der Igel ist vermählt;
Und die Kiebitzen haben's in China schon erzählt."

Der letzte Mai.

(1849.)

Dort hinter'm Walde sinkt die Sonne hinab. Noch vierundzwanzig Stunden, und der letzte Tag des Maien geht zur Ruhe ein. — Zur Ruhe? Nimmermehr! Wo gäb' es jetzt Ruhe? Die Welt ist in Aufruhr; nirgend Ruhe! Auch des Abends holde Lieder werden unterbrochen durch wüstes Geschrei, durch ungeduldiges Toben nach .... nach was? „Nach Freiheit!" schallt es rings umher wider.

Und ob sie wissen, was sie damit wollen? Wer weiß es? Ein banges Fieber hat die Menschen ergriffen; es schüttelt auch mich.

Fort, weit fort von den Menschen! Hinaus in den Wald! In meinen alten Zufluchtsort. In den grünen Wald, von der letzten Maitage Scheide-Sonne dämmernd beleuchtet.

Freiheit suchen sie? —

Nun, draußen wohnt Freiheit. Sucht sie, ihr Andern, wo ihr wollt; ich werde sie finden, wo ich sie suche!

Was ist aus Dir geworden, älteste der Eichen, seitdem wir uns nicht sahen? Haben die ungebetenen Gäste, die nagenden Maikäfer Dich so kahl gefressen?

Oder sprießt bereits spärlich junges Laub aus Deinen Zweigen, weil der morsche, hohle Stamm nicht mehr zu verwenden weiß, was halb-versteinerte Wurzeln mit ihren unzähligen weitverbreiteten Fasern für ihn aufsaugen? Ist Deine Stunde auch gekommen, und war dies vielleicht der letzte Frühling, dem Du entgegengrüntest?

„Lege Dich auf den Rasen unter mir, Menschenkind. Senke Deinen trüben Blick auf die frische Wiese vor uns und labe Dich. Lausche dem frommen Geläute der Maienglöcklein und dann richte das Haupt zu mir hinauf und vernimm, was ich Dir künden will. Es ist mein letztes Lied, es war mein letzter Mai. Nie mehr werden meine Blätter im Morgenwind rauschen, nie mehr im Abendlüftchen säuseln. Du hast's gesagt: meine Stunde ist kommen. Jahrhunderte sind an mir vorüber gezogen, seit andächtige Mönche mich pflanzten mit vielen meines Gleichen. All' meine Schwestern mußten fallen neben mir, eine nach der andern. Mich ließ man stehen, weil ich die Mächtigste war, und wer mich erblickt, hat mich bewundert. Dreißig blutige Sommer hindurch tobten Kriegsgeschrei und Waffenkampf mit wechselndem Geschick durch diese Fluren. Für Freiheit des Glaubens ward gestritten, für Freiheit der Erde, hin und her. Heute knieeten gläubige Beter vor dem Bildniß der Gebenedeiten, womit mein Stamm geziert ward; — morgen rissen andere Deiner Brüder dies Bild herab, lobten den Schöpfer auf ihre Weise, bis auch sie wieder vertrieben wurden. Spätere Geschlechter baueten den Raum, den Du vor Dir siehst, mit jungen Bäumen abermals an; diese wuchsen abermals empor, wurden abermals neben mir nieder gemacht, zertrümmert, . . . ich blieb wieder allein

und einsam. Der Wald ward in Wiese verwandelt, unser Bächlein mußte sie tränken. Statt jener schlanken Erlen, die mich sonst umflüstert, statt jener edlen Tannen, die mir sonst mit ihrem Dunkelgrün den öden Winter belebt hatten, hört' ich nur noch das Lispeln der Grashalme zu mir herauf und den zarten Gesang sanfter Wiesenblumen im Sommer. Jährlich zwei Mal fanden sich Menschen hier zusammen, die das arme Gras mordeten, dörrten, die unter mir verkehrten, ja wohl gar durch wilde Tänze, durch rauschenden Lärm, störend meinen heiligen Frieden entweiheten, wie er mich einst umgeben. Schon begann mein Stamm, hier und da von Rinde entblößt, kranke Stellen zu zeigen, Hirschschröter und ähnliche Käfer, Larven, Würmer thaten bohrend das Ihrige, wenn gleich langsam, doch höchst feindselig, dem Zahn der Zeit Hülfe zu leisten. Bald machten sich nun Deine Brüder, die Menschen, daran, und wo die einmal zugreifen . . . . ! Ich wurde, was man einen hohlen Baum nennt. Jede Heu-Ernte brachte wiedererneuerte Angriffe mit. Endlich hatten sie's erreicht: in meinem Schooße bildete sich ein Gemach, wo ihrer Mehrere Raum fanden. Das belustigte sie. Doch die Kurzsichtigen bedachten nicht ihre Nachkommen. Wie lange noch würd' ich denen Freud' und Schatten verliehen haben, wenn sie mich nicht von innen frevelnd abgetödtet? Auch neue Kriege lärmten um mich her; wilde, fremde Völkerschaften schweiften ab und zu. In mir verbargen sich manchmal zitternde Flüchtlinge. Und es wurde wieder friedlich. Aber keine jungen Bäume mehr ließen die Menschen gedeihen. Auch auf der anderen Seite drüben raubten sie mir die alte Genossenschaft. Auch jenseits legten sie Wiesen an, daß ich nun auf meine alten

und ältesten Tage hier stehe, wie wenn ich gar nicht mehr hierher gehörte? Die Blitze haben sich das zu Nutze gemacht, sind heftig losgefahren auf mich Unbeschützte, haben mir mehrere Aeste vom Leibe gerissen, mich angebrannt, . . . und wie es in mir zugeht! In der Höhlung meines Leibes! Das läßt sich gar nicht beschreiben. Welche Menge von Thieren, Vögeln, Gewürmen da ihr Wesen treiben, sich lieben, bekämpfen, gebären, zum Tode entschlummern, ... ich bin eine Welt im Kleinen! Wipfeldürr war ich schon längst; jetzt stirbt Alles ab an mir, was noch lebendig geblieben. Es geht zu Ende. Wie beneidenswerth sind jene Bäume, die mitten im Walde stehen, im undurchdringlichen Dickicht, wo Glück und Freiheit herrscht. Da hätt' auch ich noch lange leben, noch Ring zu Ring fügen können in meinem ungeschwächten Kerne. O zieh hinein zum Walde, Menschenkind! Grüße die Bäume groß und klein von mir! Bring' ihnen die letzten Klagen des Sterbenden, ihnen, den glückseligen, freien Kindern der Schöpfung!"

Der Sänger scheidet betrübt von den zerrissenen Ueberresten eines einstmals ehrwürdigen Zeugen grauer Vergangenheit und eilt dem ersehnten Walde zu. Dort wohnt die Freiheit und mit ihr das Glück! wiederholt er wandernd. Bald erreicht er sein Ziel. Aber wo er sonst durch dichtverschlungenes Dickicht eindringen mußte, öffnete sich ihm heut' eine breite, weite Lichtung. Bang' erstaunt, zweifelnd blickt er um sich? Da liegt Stamm bei Stamm zu Boden gestreckt . . . . Hier haben Aexte gewüthet? — Das ist derselbe Wald, von dem er vor zwei Jahren sang?

Hier ist es kühl, und reine Lüfte wehen,
Jungfräulich noch, vom Staube unentweiht,

Die mir erfrischend durch die Seele gehen;
Athm' ich sie ein, wird mir die Brust so weit!
Nicht eines Menschen Tritt ist hier zu sehen;
Hier ging wohl Keiner, schon seit langer Zeit?

Wie anders ist das jetzt geworden! — Mit des Winters Einbruch hatten Holzfäller sich in Schaaren versammelt, hatten sich mit ihren gewaltigen Mordwaffen durchgeschlagen bis in's eigentliche Herz des Waldes. Vergebens flehete der weißlockige Forstwärter, sie möchten ihren Siegesweg nehmen, rechts durch die Nadelholz-Schonung oder links den großen Birkenhau! Nur den mittleren Urwald möchten sie nicht angreifen, den seiner Väter Väter schon als solchen gekannt, den sogar der verschwenderische junge Herr nicht anzutasten gewagt, und keinem Händler, noch Unterhändler gestattet habe, auch nur die Nase hineinzustecken? Vergebens! Der Führer dieser Holzknechte lachte dem armen Waidmann in's Gesicht: „Wo wir anrücken, hört jede erbärmliche Rücksicht auf; Vergangenheit giebt es nicht; wir dienen der Zukunft. Eigenthum, Berechtigung des Einzelnen verschwindet vor dem Willen der Allgemeinheit. Was kümmert uns Euer Wald? Wir haben ihn gekauft, theuer bezahlt, Euer Herr hat ihn verkaufen müssen, mocht' er wollen oder nicht. Nieder mit den alten, hochmüthigen Bäumen, die nur das Licht rauben! Hinweg mit der Finsterniß! Unter unsern schöpferischen Händen wird sich dies alte, undurchdringliche Dunkel rasch verwandelt haben in eine weite, helle Fläche. Ein Damm wird sie durchlaufen, und auf diesem werden glückliche, freie Menschen hin und her fliegen, als mächtige Gebieter besiegter Elemente; als Herrscher, welche sämmtliche Naturkräfte zu Sklaven

ihrer geistigen Gewalt machten! So sei es: jeder Mensch groß, edel, frei! Die Schöpfung seine Magd."

Der Förster barg sein graues Haupt und floh schaudernd von dannen.

Die Bäume erhoben ihre Klagechöre. Verwundete jammerten, brüllten, sanken, krachten brechend zusammen, verletzten im Sturze der Nachbarn Zweige; das Lied des Todes rauschte weiter fort und stieg endlich wie ein großer Erdenschmerz empor zum Himmel. Eulen und andere Raubvögel, welche Wohnungen inne gehabt auf den gebrochenen Stämmen, flatterten ängstlich hin und her, von jauchzenden Arbeitern höhnisch verfolgt. Kleine Vierfüßler, die sich in sicheren Klüften und Spalten oder im Geflecht weicher Moose warm eingebettet, wurden aus behaglichem Winterschlafe gezerrt und getödtet. Alles, was Leben athmend sich noch zu retten vermochte, das entwich aus der niedersinkenden Heimath, wo geknickte Wipfel und entblößte Wurzeln in einander verwirrt, verwickelt, die Pfade hemmten. Da geschah es, daß mancher Thiere gelingende Flucht den Neid der Bäume erregte; daß weinend und flehend viele Zweige flüsterten: „O ihr Glücklichen, die ihr entrinnen dürft! O ihr freien Thiere!"

Wie dies Alles sich begeben und zugetragen, hat der Sänger belauscht im Gespräch eines schmalen Waldbächleins mit einem Quell, der sich in jenen ergoß, und deren Wellen sich's erzählten, zum wie vielten Male! Sie wurden nicht satt davon zu plaudern, eine die andere drängend, eine mit der andern schwatzend, langsam, behaglich, kühl. Manchmal war's, als blieben sie stehen, schaueten sich mit klaren, klugen Augen nach den Schwestern um, und dann erst wieder von jenen ermahnt, glitten sie neben dem Steine weiter fort,

über welchen sie aus Bequemlichkeit nicht steigen wollten.

Der Sänger pflückte Vergißmeinnicht, warf sie den Wellen zu, rief ihnen nach: nehmt sie mit zum Angedenken an euren alten untergegangenen Wald!

Aber die Blümlein sammelten sich um die Steine, schmiegten sich fest, wollten nicht weiter.

Das rührte ihn, und er brach keines mehr.

Dann verließ er die öde Stätte, sammt ihren langen, gespenstigen, abgeschälten Baumleichen, schlug eine andere Richtung ein, damit er sich wieder in's Grüne fände.

Und er gelangte in einen jüngeren Wald, den er nächtlich durchstreifte; da kam er an einen freien Platz, in dessen Mitte stand ein wilder Kastanienbaum. Um diesen her hielten allerlei Thiere ernsten Rath. In aufgewühltem feuchtem Boden lag die Wildsau, wo sie sich die Suhle bereitet. Der Edelhirsch, ein kräftiger Zehn-Ender, lag ihr gegenüber. Daneben hatten sich drei Stück Damwild: ein Hirsch mit einem alten und einem Schmalthier niedergethan. Zwei Rehe, dicht an einander geschmiegt, hielten sich zur andern Seite. Auf einem gewaltig-hohen Ameisenhaufen, der wie ein kleiner Hügel sich wölbte, duckte der älteste Waldhase der Umgegend. Derselbe führte gerade das Wort:

„Ich weiß nicht, wie Ihr Herrschaften von der hohen Jagd insgesammt über gegenwärtige Zeitläufte denkt? Mir, als erfahrenem Rammler bei Jahren, ist noch nichts Niederträchtigeres vorgekommen, muß ich ergebenst eingesteh'n. Alle Gesetze, in denen man aufwuchs und lebte, werden umgeworfen. Gesindel jeder Gattung streift überall herum, von Hunden begleitet, die fast eben so lumpig sind, wie ihre Herren. Spitze,

Pommer, Wildschützen und andere Dorfköter, Alles durcheinander. Die Schonungszeit hat längst begonnen, aber was weiß solch Räuberpack von Schonung? Blind und toll knallen sie drauf los, — zum Glück noch, daß sie selten treffen! — und wenn's gerade recht lustig hergeht, schießen sie Einer den Andern an. Meines Enkelsohnes Häsin wollte eben setzen, da riß ihr eine Handvoll kleingehacktes Fensterblei die Blume fort, und was daran hing. Natürlich konnte sie nicht entkommen. Die Kerls schlugen sie mit Stöcken todt und haben sie dann, sie und ihren jungen Satz, in heißem Wasser abgebrüht und gekocht! Es klingt unglaublich. Die Elster hat's durch's Fenster gesehen, hat mit der Schwarzkrähe darüber gesprochen, die Schwarzkrähe hat's der Nebelkrähe gesagt, die Nebelkrähe theilte es dem Raben mit, und der Rabe hat's in den Wald gebracht. Sind solche zweibeinige Esel wohl würdig, Wild zu erlegen?"

Streng genommen freilich nicht, sprach der Damhirsch. Aber was kümmert's uns? Soll ich einmal umkommen und aufgezehrt werden, so kann mir's höchst gleichgültig sein, ob sie mich jagdgerecht erlegen — oder schinden? Ob sie mich braten — oder kochen? Weiß ich doch nicht, worin Beides besteht?

Ja wohl, ja wohl, seufzten Schmal- und altes Thier; der Tod ist immer bitter, so oder so.

Auch mir, setzte das weibliche Reh hinzu, gilt's am Ende gleich, wer mich frißt, und wie sie mich fressen? Aber ein Unterschied bleibt's doch immer, ob sie der Mutter mit ihren Kälbern Ruhe vergönnen, wie früher? Oder ob sie ohne Erbarmen hetzen, treiben, jagen, schießen, morden, wie jetzt. Mir haben sie mein Neugebornes gestohlen, während ich vor zwanzig Flinten

entwich, deren Schüsse bei mir vorbeiprasselten. Ich hörte das arme Kind klagen und konnte Nichts für seine Rettung thun. Ich sah fliehend, wie sie es abschlachteten. Solche Greuelthaten waren sonst unmöglich.

Es ist nicht länger zu dulden, rief aufspringend der Zehn-Ender. Wer Gefühl hat für Recht und Ehre, muß sich diesen Mißhandlungen entzieh'n! Ich bleibe nicht.

Ich auch nicht, grunzte die Sau. Wer soll hier fürder leben? Haben sie nicht den alten Wald niedergemacht? Liegen nicht sämmtliche Eichen am Boden? Wer kann aushalten, wo es keine Ordnung mehr giebt, keine Sicherheit, kein Versteck und keine Mast? Ich bleib nicht; ich wechsle.

Mit welchen Bedenklichkeiten aber ist auch das verbunden, sagte der Rehbock. Und wie schwierig! Wohin sich wenden? Und wer bürgt uns zuletzt dafür, daß wir's anderswo besser finden? Herrscht nicht vielleicht im ganzen Lande, so weit es sich hinzieht, gleiche Willkür und Unordnung? Und welche neue Gefahren drohen uns erst in fremden Gegenden, die wir planlos durchirren werden? Ach, wie glücklich sind doch die Vögel, die sich emporschwingen können, hoch über tückischer Menschen Bereich! Sie dürfen ungehindert ihre Bahnen verfolgen. Sie sind frei! — —

O weh, dachte der Sänger, also auch hier sehnen sie sich nach einer Freiheit, welche ihnen mangelt, und um welche sie dennoch von den Bäumen beneidet werden? O weh! o weh! — und er zog seines Weges weiter.

Der Morgen fing an zu lächeln, der Morgen des letzten Tages vom Monat Mai.

Auf den Zweigen über ihm regte sich zwitschernd ein buntes Vögelheer. Groß und Klein, Jung und Alt, Sänger oder Nicht-Sänger, jegliche Kehle nach ihrer Art stimmte ein in des Tages Begrüßung. Der Mensch vergaß, daß auch er sich Sänger nennt; stumm, andächtig blieb er stehen: „werd' ich endlich hier den Lobgesang vernehmen? Den Lobgesang einer unverkümmerten Freiheit, deren diese Beneideten sich freuen?“

Wie das flattert und wimmelt. Nicht allein des maigrünen Buchenhaines stete Bewohner sind versammelt. Auch Schaaren von Gästen haben sich eingefunden. Wollen sie den scheidenden Mai vereiniget festlich feiern? Das kann's nicht sein. Es würden ja sonst melodische Klänge und zärtliche Abschiedsweisen ertönen? Statt deren vernimmt man wildes, verworrenes Geschrei, anklagende Stimmen. Zwist und Zwietracht lärmt in Wipfeln, wie im niederen Gesträuch.

Auf einer jungen Buche, vor ihrem Nest, sitzt die Misteldrossel, auch Schnarre genannt. Gegen diese scheint der allgemeine Unwille sich zu richten. Ihre Kinder gucken dumm-neugierig über den niedrigen von Moos und Erde gebauten Wall der kleinen Heimath, höchst erstaunt über das befremdende Durcheinander von Ausrufungen, unter welchen nur das Wort „Verrath!“ ganz verständlich wird.

Um die Schnarre bilden einen Halbkreis dieser Sippschaft nächste Verwandte: die Schwarzdrossel oder Amsel; die Weiß- oder Singdrossel; die Roth- oder Weindrossel; die Wachholderdrossel oder Krammetsvogel. Niemand weiß, halten sie sich so nahe, um zuerst anzugreifen? Wollen sie der Angefeindeten Schutz gönnen wider eine tobende Masse? Vielleicht

sind sie selbst noch nicht im Klaren, auf welche Seite sie sich schlagen sollen? Die Amsel giebt einige scharfe Pfiffe von sich, gellende, düster wie ihr Kleid. Die Weindrossel spricht von gefährlichem Taumel, der Hain und Busch erfülle. Der Krammetsvogel macht mancherlei bittre Anmerkungen, bitter wie seine Lieblingsnahrung. Die Singdrossel endlich erhebt ihre volle, reine Stimme:

„Die öffentliche Meinung läßt sich nicht unterdrücken. Schweigen, leugnen, entschuldigen macht Uebel nur ärger. Deshalb habe ich mich entschlossen, wider Dich die Anklage zu stellen im Namen Aller. Sie lautet auf Abfall von unserer Sache; auf hinterlistige Tücke, die Dich dem Menschen verband, unserem Erbfeinde."

Was hätt' ich, fragte keineswegs eingeschüchtert, die Misteldrossel, mit diesem zu schaffen, den ich meide und fliehe, so weit ich kann?

„So scheint es allerdings. Dein Betragen deutet darauf hin. Doch die That widerspricht und straft Dich Lügen. Sieh' um Dich her. Wende Dein Auge nach jenen blaßgrünen Blättern und Beeren, die in mannichfaltigen Gewinden auf Stämmen verschiedenster Gattung wuchernd, ein schwebendes hängendes Dasein führen, man begreift nicht wie? Der Laus vergleichbar, die in meinen Federn nistet, und die mein Schnabel zermalmend knickt, — was Eiche, Kiefer, Buche leider nicht vermögen, weil sie keinen Schnabel besitzen. Sie müssen die aufdringlichen Umschlingungen ungebetener Gäste dulden, müssen die Unersättlichen nähren mit ihren eigenen Säften. Antworte, Schnarre, wie gelangten die schändlichen Schmarotzer hinauf bis an die Gipfel?"

Wunderliche Frage von einer Drossel an eine Drossel. Warum heiß' ich Misteldrossel? Das ist endlich kein Geheimniß mehr, und der dümmste Käfer im Walde löset dies Räthsel. Wenn mir die Beere des Mistels behagt, wenn ich sie gern verschlinge, weil sie meinen Gaumen kitzelt, so mach' ich als freier, selbstständiger Vogel nur von meinen angeborenen guten Lebensrechten Gebrauch. Ist's meine Schuld, daß Magen und Gedärme, manchmal zu bequem, die reichlichen Genüsse halb unverdaut in einem Zustande von sich geben, der den Beeren gestattet, ihren Samen an Stämme zu kleben und dort neue Keime zu entfalten? Ist's meine Schuld, daß daraus Gewächse sich entwickeln, die eigentlich außer der Ordnung sind? Mögen die Bäume selbst zuseh'n, wie sie damit fertig werden, was geht's mich an? Bekümm're sich jeder um sein eigen' Nest! Und wem von Euch fügen denn meine Pflanzungen Schaden zu?

„Wem es schadet? Wem es schadet? fiel der ganze Haufe höhnisch ein. Und es erhub sich ein Spektakel, wie der Wald ihn seit Baumes-Alter nicht mehr gehört.

„Uns!“ rief die Singdrossel, als sie nur erst wieder durchzudringen vermochte: „Uns Allen, die wir fliegen, flattern, ziehen, lieben, singen; den Vögeln des Waldes und Feldes; dem Gefieder, so unter blauem Himmel schwebet allzumal! Weißt Du nicht, — doch freilich haben wir es ja erst gestern erfahren vom Nußheher, der die Entdeckung mit seinen blauesten Federn bezahlte! — weißt Du nicht, leichtsinniges Geschöpf, welches durch seine unverdaulichen Genüsse frevelnd in die Vorrechte der Schöpfung eingreift, daß aus den Früchten und Blättern des durch dich weit verbreiteten Gewächses der Mensch den scheußlichen, klebrigen,

zauberschweren Saft bereitet, den sie Vogel-Leim nennen? Den sie auf Ruthen, Spindeln, Zweige streichen, um mit zähen Bindemitteln unseres Fluges Entfaltung zu hemmen und dann Jedweden zu packen, den Unbedachtsamkeit, Leichtsinn, Mangel an Erfahrung, Hunger in leiseste Berührung damit brachte? Der Vogel-Leim, — es sträubt sich mir jeder kleinste Flaum am Leibe vor Grausen! — dieser Kleister unserer Sklaverei, der nicht da wäre, wenn sich die verfluchte Schmarotzerpflanze nicht stets vervielfältigte, ... was ist er anders, als ein Erzeugniß Deines gefräßigen, unbändigen, rücksichtslosen, selbstsüchtigen Freiheits-Triebes, der sich Alles erlaubt? Deshalb: Fluch über Dich!"

Fluch über die Schnarre! vernahm man von allen Seiten.

Schon hob der gerupfte Nußheher zornig seine Haube und öffnete hackend den Schnabel, um sich auf die Verbrecherin zu stürzen, die noch gar nicht begriff, um was es sich handle?

Die Verwirrung wurde groß.

Der Sänger entfernte sich mißmuthig: Auch hier nur Argwohn, Zerwürfniß, Schuld, Unzufriedenheit! klagte er. Und es ist doch so schön in diesem Haine, und der Mai scheidet so lieblich, die Sonne lacht so mild, der Himmel zeigt sich so rein. Dennoch Krieg! Und immer Krieg hienieden, Flur und Thal entlang?

Und er ging am Ufer des rieselnden Flüßchens fort, dem Laufe des Wassers entgegen, immer den Bergen zu, aus denen es entspringt. Nur im Vorübergehen nahm er wenige Nahrung, denn sein Herz war bedrückt und schwer von innigem Grame. Da lockt keine Mahl-

zeit zu frohem Genusse, da winkt nicht der blinkende, goldene Wein.

Gegen Abend erreichte er das alte Stammschloß oben auf waldumwachsener Kuppe.

Dort waltete tiefes Schweigen.

Sie waren entflohen, die Bewohner; die Herrenburg stand leer. Kein Laut in den Blättern, als den des Windes Gesäusel ihnen entlockte. Himmlische Ruhe!

„Bin ich Deiner los und ledig, für heute wenigstens, Erdenlärm, Menschenkampf, Thierklage, Lebensschmerz? Los und ledig? — Nun darf mich heilender Schlaf umfangen, tröstender Traum. O, ein Schlaflied, von keiner andern Stimme gesungen, als vom Laube des Epheu's, in dem ein Abendwind wühlt. Singt, ihr lieblichen Blätter, singet dem alten Kinde das alte, längst verlernte Wiegenlied vor; das Ammenmährchen, im Leben vergessen, das schlichte Lied von einfältiger Treue. Schläfert mich ein, frische Blätter, mit eurem Sange, daß noch einmal die Kindheit auflebe in mir, mit ihrem frommen Glauben. Singt mich in Traum, daß ich den letzten Mai glücklich schlummernd begehe und nicht empfinde, was uns quält. Singt, o singt, liebe Blätter:

„Und ob hienieden Alles wankt,
Dies alte Gemäuer stand feste,
Ich Epheu hab' es treu umrankt,
Ich halte die Steine auf's Beste.

„Mit zarten Fasern schmiegte ich mich
Zum unauflöslichen Bunde,
Da dieses Schloß einst mächtiglich
Emporstieg aus felsigem Grunde;

„Da es in alt=gediegener Pracht
Emporstieg, als wie zum Bilde
Vornehmer Abkunft, hoher Macht,
Reichthums und huldreicher Milde.

„Ich Epheu wuchs, auf Mauern gestützt,
An ihnen hinauf und strebte,
Von ihnen gehalten, von ihnen geschützt,
Zum Lichte, worin ich lebte.

„Und mit der Alles stärkenden Zeit
Erstarkten zu Aesten die Ranken:
Euch Mauern blieb mein Dasein geweiht,
Nun darf ich euch lohnen und danken.

„Einst hieltet ihr mich, euch halt' ich nun!
So klingt das Lied von der Treue!
Was könnt' ich Epheu Anderes thun,
Als festhalten ohne Reue?

„Ob Alles unten im Thale schwankt,
Die Thiere wechseln und scheiden,
Die Bäume sinken, — der Epheu rankt
Sich fester an eure Leiden.

„Er ahnet wohl, fürwahr, er fühlt
Auch euer tief=inn'res Erzittern;
Wie Wind und Regen euch schon durchwühlt,
Wie Balken und Ziegeln verwittern;

„Wie Stein um Stein sich löset und senkt! —
Ich fühl's mit heiligem Schauer,
Doch bleib' ich voll Andacht fest versenkt
In Dich und halte Dich, Mauer.

„Ja, sollst Du dennoch untergehn,
Sei's im Sturm', in Fluthen, in Flammen, —
Ich, Epheu, will mit Dir fallen und steh'n!
Die Getreuen sterben zusammen.

„Das Unrecht, so Du auch mir gethan,
Mein Spott und bitt're Beschwerde,
Dein starrer Stolz, mein üppiger Wahn
Gehörten dieser Erde.

„Die Treue gehört einer bessern Welt,
Sie kennt kein feiges Entfernen;
Wenn diese Heimath in Trümmern fällt,
Spannt der Himmel ein Zelt über Sternen.

„Da wird verkannte Treue auch
Des Lebens Wirrsal sühnen,
Und in der ewigen Freiheit Hauch
Festrankend blüh'n und grünen."

Inhalts-Verzeichniß.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

bei empfindet man stets, daß der Autor nicht nur mit Virtuosität, sondern mit aufrichtiger Liebe geschrieben hat, und das ist es, was Holtei's Romanen so schnell in allen Gauen Deutschlands Eingang verschafft hat. Romanleser, welche unterhalten sein wollen, ohne in Ekstase oder Langeweile zu verfallen, werden kaum eine geeignetere Lecture finden, als Holtei's Romane.

Den zahlreichen Lesern „der Vagabunden" und „des Christian Lammfell" genügt wohl die Hinweisung, daß Holtei in seinem neuesten Roman „Ein Schneider" zum großen Theil sich so recht eigentlich auf seinem Terrain bewegt; wir meinen jene Episode, wo der Held als Theaterschneider fungirt, und wo Holtei Gelegenheit nimmt, seine gründliche Kenntniß der Coulissenwelt vor dem Leser in höchst spannender Weise zu enthüllen.

Gedichte

von

Friedrich Albrecht.

16. (Miniat.-Ausg.) Eleg. brosch. Preis 1 Thlr.

Die National-Zeitung (1853 Nr. 573) nennt diese Gedichte „gemüthliche Verse in einer einfachen, geschmackvollen Diktion, Klänge einer poetisch nachempfindenden Seele." Einige naive Piecen und andere, wo ein objectiver Stoff vorlag, scheinen ihr gelungener, als die rein subjectiven Ergüsse.

Dichtungen

von

Heinrich Beer.

16. (Min.-Ausg.) Eleg. brosch. Preis 1 Thlr.

Das Literarische Centralblatt (1853 Nr. 17) begrüßt den Poeten als Einen, der die so lange breitgetretene und plattgedroschene Lyrik endlich wieder einmal zu Ehren gebracht hat, durch Ideenreichthum und Gefühlstiefe, wie durch Anmuth und Präcision in der Form. — In seinen Liedern finden die Componisten ein wahres Text-Californien. Gewöhnlich sind die sangbarsten Melodieen die unlesbarsten, und die schönsten nennt der Componist die unbrauchbarsten. Hier aber wird die Musik mit der Poesie Halbpart machen müssen.

Carlo Zeno.

Eine Dichtung

von

Rudolph Gottschall.

16. Höchst elegant gebunden. Preis 2¼ Thlr.

Die Kritik hat diese Dichtung auf das Glänzendste aufgenommen. — Die Abendzeitung sagt unter Anderem: „Mit diesem Gedichte hat Gottschall bestätigt, daß er den besten Dichtern der Nation würdig zur Seite steht, und daß von seinem Schaffen noch das Größte und Höchste zu hoffen ist ꝛc.“ — Die Europa begrüßt in Gottschalls Zeno eine „Dichtung von ungewöhnlicher Bedeutsamkeit.“ — Die schlesische Zeitung nennt Zeno „kein Werk, das auf den flüchtigen Beifall des Augenblicks ausgeht, kein Werk, das gleich einer Modewaare mit blanken Flittern anlockt, um, heute erstanden, morgen schon in Vergessenheit zu gerathen, sondern eine Dichtung, entsprungen dem Quell eines mächtigen poetischen Geistes, ernst und männlich, voll Kraft, Mark und Leben.“ — Das Ostdeutsche Athenäum empfiehlt Gottschalls Werk als „eine herrliche Schöpfung, die gleich sehr durch männliche Kraft, wie durch weibliche Anmuth belebt!“

Aminone.

Ein Alpenmährchen vom Genfersee

von

Ida von Düringsfeld.

16. (Min.-Ausg.) Sehr elegant gebunden und mit Goldschnitt. Preis ¾ Thlr.

„Die Dichterin — sagt der Recensent der Kölnischen Zeitung — hat es meisterhaft verstanden, ihre Naturanschauungen und Dichterträume dem Leser in so lieblichen Bildern vor das Auge des Geistes zu zaubern, und uns dadurch einen Genuß bereitet, als weilten wir mit ihr am Genfer-See und schauten die Blumen und Alpen und die prosaischen Menschen in der reizenden Staffage mit dem durchdringenden Auge des Genius.“ — Er begrüßt dies Alpenmährchen „als eine der schönsten Blüthen gesunder Romantik und zugleich als ein Kunstwerk, das den Stempel der Unsterblichkeit trägt.“

1/3